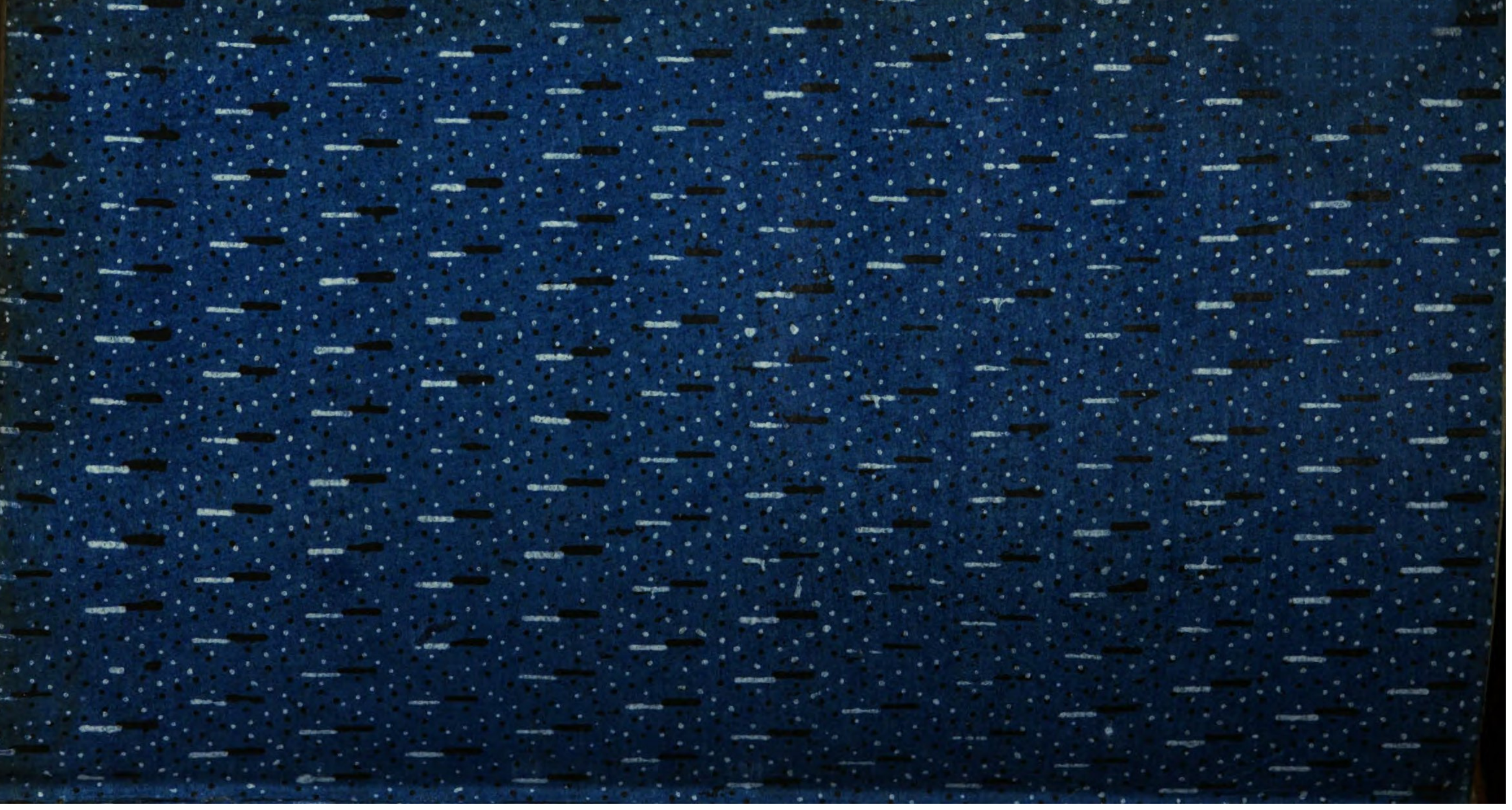

Dogm. 1094.

Fiche

Vergleichung der Christlichen Religion mit der mahometanischen in ihrer Geschichte, ihren Beweisgründen und Wirkungen

von

Joseph White

der Gottesgelahrheit Bakkalaureus, Mitglied des Wedham Collegii, Erzbischof Lauds Professor der Arabischen Sprache, und Einer von den königlichen Predigern zu Whitehall.

Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Johann Gottlieb Burkhard

Prediger in London.

Halle,
im Verlag des Waisenhauses
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sendschreiben

des Uebersetzers

an den

Hochwürdigen Herrn

John Butler

der Gottesgelahrheit Doktor

und Lord Bischof von Oxford,

über die

bessere Einrichtung der Englischen Mission in Bengalen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mylord,

Ich rechne es unter die glücklichsten Vorfälle meines lebens, daß ich die Ehre gehabt habe, mit Ihnen bekannt zu werden, und ich kann der deutschen litteratur und Sprache keinen grössern lobspruch machen, als wenn ich sage, daß Sie, Mylord! die erstere kennen und schätzen, und die letztere mit der fliessendsten Reinigkeit sprechen. Man kann zwar nicht ohne den Verdacht einer kleinen Partheilichkeit und Eigenliebe den Ruhm seines eignen Vaterlandes erheben; allein, wär ich auch kein geborner Deutscher, und hätte ich auch das Glück, in dem lande der Freyheit geboren zu seyn, dessen Regierungsverfassung und Religionszustand ich seit einigen Jahren in der Nähe bewundere: so würde ich doch den grossen und schnellen Fortschritt der Deutschen in der Aufklärung, in der Erziehungskunst, und in allen Theilen der Wissenschaften nicht ohne das größte Vergnügen bemerken können. Bey dem allen aber bleibt es immer ausgemacht, daß die Engländer Vorzüge besitzen, welche uns zum Wetteifer ermuntern können. Ein Johnson, ein Lowth, ein Kennikoth, und viele andere unsterbliche Männer sind ein Beweiß, daß England in den neuern Zeiten noch eben

so fruchtbar an grossen Geistern ist, als in den vorigen Jahrhunderten; und in einem White ist kürzlich derjenige Geist wieder aufgewacht, welcher seit je her vermöge so vieler edler Stiftungen der Englischen Nation zur Vertheidigung und Ehre der christlichen Religion so wirksam gewesen ist.

Wenn ich es wage, Mylord, Ihnen die Uebersetzung des Werks zuzueignen, worinne der letztere auf eine so neue Art, mit so glücklichem Erfolge, und mit dem allgemeinsten lautesten Beifalle eine Vergleichung der mahometanischen Religion mit der christlichen angestellt hat; und wenn ich mir hierbey die Freiheit nehme, Ihnen meine Gedanken von der bessern Einrichtung der englischen Mißion in Bengalen vorzulegen, wozu mich die zehnte und letzte Rede des Verfassers veranlaßt hat: so geschieht es blos mit der Absicht, und der süssen Hoffnung, daß ein Mann, den die göttliche Vorsicht auf einen so erhabenen Posten der Kirche gestellt hat, durch seinen Einfluß und durch sein Ansehen solche Vorschläge zur Wirklichkeit bringen kann, welche bey andern blos Wunsch bleiben, wenn sie nur erst so glücklich sind, seinen Beifall zu erhalten. Aus einigen Stellen der sonst so vortreflichen Rede des Herrn Professor White über die Fortpflanzung des Evangelii unter den Mahometanern und Heiden im Morgenlande sollte man beinahe schliessen, als wenn bisher noch we-

nig

nig oder nichts von der englischen Nation in dieser Absicht in dortiger Weltgegend geschehen sey; und es war entweder Bescheidenheit oder ein geheimes Gefühl und Verlangen, daß noch mehreres geschehen könnte, wenn er seinen Landsleuten, und insbesondere der Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Kenntniß, die sich bisher so rühmlich des Mißionswerks in Ostindien angenommen hat, nicht völlig Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Es ist wirklich eine englische Mißion in Calcutta in Bengalen eine Anstalt, welche der Menschheit und dem Christenthume Ehre macht, und für beide bisher von grossen Nutzen gewesen ist, und noch künftig werden kann. Der Grund ist gelegt, auf welchem nur fortgebaut werden darf; und das Gute, das dadurch schon gestiftet ist, fällt vielleicht noch nicht so stark in die Augen, als es zu der Zeit geschehen wird, wenn diese Aussaat zur Erndte reift. Um aber doch so viel zu leisten, als geleistet werden kann; und um die besten Mittel zur Erreichung eines so guten und edlen Zweckes anzuwenden, so sollten meines Bedünkens folgende Winke und Bemerkungen in Ueberlegung genommen werden, welche theils die Mißionarien selbst, theils aber die Art und Weise betreffen, wie dem Evangelio unter dortigen Nichtchristen und Heiden ein noch besserer Eingang verschafft werden kann.

In der Auswahl und Vorbereitung der Mißionarien hat bisher das berühmte Waisenhaus in Halle die

gröſßte Sorgfalt und Treue bewieſen; und was läßt ſich nicht noch künftig von jungen Männern erwarten, welche aus den Händen eines Schulze, Knapp und Niemeyer kommen, zumal wenn es junge Männer ſind, welche nicht etwa durch eine Art von Verzweiflung, weil ſie ſonſt keinen Dienſt in der Kirche erhalten können, oder blos durch Neugierde und Hang zum Reiſen, oder wohl gar durch die Reize morgenländiſcher Pracht und und Indianiſcher Reichthümer, ſondern blos durch Eifer für das Reich der Wahrheit, das Jeſus Chriſtus errichtet hat, angetrieben werden, ſich den Gefahren der See anzuvertrauen, und alle Unbequemlichkeiten ihres ſo wichtigen Berufes zu ertragen? Der Mißionarius muß wahrhaftig die Geiſtesgaben, welche der Diener des göttlichen Worts nöthig hat, in einem vorzüglichem Maaſſe beſitzen; und der Mann, welcher in Aſien Lehrer ſeyn ſoll, muß ſich gewiß ſchon in Europa auszeichnen. Der Mangel an Wunderkräften, wodurch die Apoſtel in den Stand geſetzt wurden, in fremden Sprachen zu reden, kann in unſern Zeiten nicht anders als durch die Ausbildung vorzüglicher Naturkräfte erſetzt werden, und wie man auch ſonſt die Streitfrage entſcheiden mag, ob der gewöhnliche Prediger unter uns in Dörfern oder Städten die Kenntniß der Grundſprache zur Führung ſeines Amts nöthig habe, ſo ſiehet doch ein jeder leicht, daß der Mißionar ſie nicht entbehren könne. Wie will er ohne die hebräiſche Sprache die arabiſche,

per=

persische und andere morgenländischen Sprachen verstehen lernen? Wie kann er mit den Töchtern vertraut werden, wenn er mit der Mutter nicht bekannt ist? Und kann er den Zweck seiner Sendung erfüllen, wenn er nicht einige dieser Sprachen, besonders die bengalische wie seine eigne Muttersprache redet?

Da hier von Mißionarien die Rede ist, welche von der englischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums nach Ostindien gesendet werden sollen: so können sie nicht einmal den ersten Schritt ihrer Reise thun, ohne mit einigen neuern lebenden Sprachen, besonders mit der englischen bekannt zu seyn; und wie nöthig wär es also, daß sie nach ihrer Vorbereitung in Deutschland vorher etwa ein halbes Jahr in England bey einem würdigen landgeistlichen lebten, um eine vorläufige Kenntniß von der Sprache, den Sitten, den Religionszustande und der Regierungsverfassung Englands und der englischen Besitzungen in Ostindien sich einzusammeln. Man denke sich die unangenehme Lage eines Mannes, der als ein Fremdling an Bord eines ostindischen Schiffes kommt, ohne die Sprache und Lebensart seiner Reisegefährten zu kennen, und welchem vielleicht sogleich beym ersten Anblick nicht nur diese Unbekanntschaft mit der Welt, sondern auch seine Dürftigkeit einen grossen Theil derjenigen Achtung und des Ansehens benimmt, das ihm zum Zweck seiner Gesandschaft so unentbehrlich ist.

Allein unter allen Umständen, welche zur Vorbereitung eines Mißionars gehören, ist wohl dies ein Hauptbedürfniß, daß er bey seiner Aussendung die **bischöfliche Ordination** erhalten sollte, um alle Pastoralhandlungen, als Taufen, Trauen, Beerdigen, auch unter Engländern verrichten zu können. Ich weiß es wohl, daß die Kirche von England und die protestantischen Kirchen von Deutschland in Absicht der Ordination nicht einerley Grundsätze haben. Allein, warum sollte uns die Verschiedenheit solcher äusserlicher Einrichtungen in der Kirche von der Beförderung der Hauptsache zurückhalten? Es könnte freilich diese Schwierigkeit sehr leicht dadurch gehoben werden, wenn irgend ein evangelischer unabhängiger Fürst in Deutschland einen seiner Hauptgeistlichen in Schweden zum Bischoffe weihen ließ, durch welchen die bischöfliche Succeßion und Ordination fortgepflanzt werden könnte. Allein, wozu auch dieß? Ein englischer Mißionarius sollte schon zufolge dieser Benennung von einem englischen Bischoffe ordinirt seyn, und sich nach der Kirche von England richten. Der Name der Dissenters und Presbyterianer, unter welche diese ausländischen Mißionarien gezählt werden, wenn sie nicht von einem Bischof ordinirt sind, ist zwar in unsern Zeiten, Gott sey Dank! kein Schimpfwort mehr, sondern hat durch die, einer gesunden Politick und dem Geiste des Christenthums und der Menschenliebe so gemässe Tolerationsakte seine bestimmten

stimmten Rechte, und durch die Verdienste so vieler vortreflichen Männer und Christen, welche sich zu jenen Partheyen bekannten, eine gewisse Heiligung und Würde erhalten: allein schwache Seelen sind doch sehr geneigt, an solchen Dingen einen Anstoß zu nehmen. Ueberdies sind die englischen Gesetze in Absicht auf Ehen und Trauungen überaus sorgfältig und behutsam. Alle diese Hindernisse würden durch die bischöfliche Ordination mit einemmale gehoben werden; und der Mißionarius erhielt dadurch nicht nur ein grösseres Zutrauen und Ansehen, sondern er würde auch mit den Predigern der ostindischen Handlungsgesellschaft beinahe auf einen Fuß gesetzt. Wie vieles ihm das zur Erreichung der hohen Absicht, um derenwillen er ausgesandt wird, helfen könnte; davon können diejenigen am besten urtheilen, welche selbst in Ostindien gewesen sind, und die dortige Lage der Angelegenheiten als Augenzeugen kennen. Bey dem allen aber sage ich nicht, daß die künftig abzusendenden Mißionarien schlechterdings so ordinirt werden müssen, und es kann dabey völlig bey der bisherigen Gewohnheit bleiben, daß sie auch in Deutschland ordinirt werden können. Es ist auch schon einigemal mit Einwilligung der hochlöblichen Societät geschehen, daß Mißionarien an die englische Mißion abgelassen worden sind, die vorher von einem dänischen Bischof ordinirt waren.

Wenn

Wenn alles, was den Mißionar betrift, eine Beziehung auf das Mißionswerk selbst hat, so liesse sich hier auch vieles von der Schicklichkeit seiner Verheirathung in Europa vorher, und nicht erst in Ostindien, sagen. Allein, diese Sache läßt sich unter keine allgemeine Regel bringen; und so wenig ich die Lehre einer gewissen Kirche vom Cölibat der Geistlichen rechtfertigen will: so dünkt mir doch, daß es bey einem Mißionar ein überaus glücklicher Umstand wär, wenn er in seiner lage von der Nützlichkeit des ehelosen Standes überzeugt seyn, und das grosse Gelübde thun könnte, daß der Dienst seines Herrn sein ganzes Herz und sein ganzes Leben beschäftigen sollte. Aber für seine anderweitigen Bedürfnisse müßte man denn auch sorgen, und sein Gehalt sollte ihm nicht so kärglich zugeschnitten werden, daß er kaum seine Palankinträger davon bezahlen kann. Wenn auch alle äusserliche Umstände zu seinem Vortheile eingerichtet sind: so wird er jenes grosse innerliche Erforderniß, nämlich den apostolischen Geist der Selbstverleugnung und der gänzlichen Aufopferung für die Ehre seines Herrn und für das ewige Heil seiner Brüder noch immer nöthig genung haben.

Erlauben Sie mir, Mylord! daß ich mich nun in eine nähere Betrachtung des Plans und der Art und Weise einlasse, wie dem Evangelio ein grösserer Eingang in dortiger Weltgegend verschaft werden könne. Man

hat

hat bisher in Deutschland über die Arbeiten der ostindichen Mißionarien verschieden geurtheilt, und Einige haben gezweifelt, ob sie auch die christliche Religion auf die rechte Art und mit Nutzen vortragen. Man hat gesagt, daß sie die Heiden erst zu Menschen machen sollten, ehe sie sie zu Christen machen könnten. Und es ist freilich wohl wahr, daß das Interesse der Menschheit und des Christenthums so innig mit einander verbunden ist, daß es nicht wohl von einander getrennt werden kann. Die christliche Religion erfordert allerdings einige Vorkenntnisse von der natürlichen; und die Bekehrung eines Heiden, geht, so wie die Erleuchtung einer ganzen Nation von einer Stufe der Aufklärung zur andern fort. Es muß erst licht in den Verstand gebracht werden, ehe Wärme ins Herz kommen kann; und Neigungen und Vorsätze folgen gewöhnlich erst auf Ueberzeugung. Beides aber ist so innig mit einander vermischt, daß man die Gränzen, wo das eine anfängt, und das andere aufhört, so wenig unterscheiden kann, als die Farbenmischung im Regenbogen. Die Erfahrung lehrt indessen, daß die Indianer schon von Natur überaus feine Seelenkräfte und Empfindungen haben, ja, daß sie in vielen Werken der Kunst, der Handarbeit und des Geschmacks die Europäer übertreffen. Sie erkennen auch zum Theil die Abgeschmacktheit der Grundsätze und Gebräuche ihres Götzendienstes, und sind überzeugt, daß über kurz oder lang eine bessere Religion aus Europa unser

ter ihnen allgemein herrschend werden müsse. Diese Religion ist das Christenthum; und dieses in seiner ursprünglichen Reinigkeit, Einfalt und Würde, dieses nach dem Lehrbegriff der Apostel und der ersten Jahrhunderte der Kirche, mit der ihm eigenthümlichen göttlichen Kraft ohne Zusatz und ohne Weglassung, blos nach der untrüglichen Richtschnur des göttlichen Worts ihnen vorzutragen, und sie dadurch weiser, besser und glückseliger zu machen, das soll das Geschäfte christlicher Mißionarien seyn.

Hier nun entsteht die Frage, wie dies Geschäft befördert, und die Absicht desselben am besten erreicht werden könne? Nach meiner vollen Ueberzeugung durch nichts besser, geschwinder, und ausgebreiteter, als durch gute Schulanstalten. Das erste, was der unsterbliche Luther bey der Reformation that, war eine bessere Einrichtung des Schulwesens; und sein kleiner Katechismus, welchen er für die Jugend zum Unterricht in der Religion schrieb, that zu seinen Zeiten Wunder in der Erleuchtung des heranwachsenden Geschlechts. Ich habe das Zeugniß meines ganzen Zeitalters für mich, wenn ich den grossen Nutzen und unglaublichen Einfluß einer guten Erziehungsart und guter Schulen in die Aufklärung und das Wohl einer ganzen Nation behaupte, und brauche also diese Behauptung wohl nicht erst weitläuftig zu beweisen. Die Jugend ist einer schnellern

Aus=

Ausbildung und des Eindrucks mehr fähig als das Alter. Der erwachsene Indianer ist für den Unterricht schon zu träge; seine Vorurtheile sind schon zu tief gewurzelt; und seine ganze Lebensart und Verbindung stößt jeden Versuch zurück, welcher plötzlich seiner Denkungsart eine neue Richtung geben soll. Allein seine Kinder sind noch nicht vom blinden Religionseifer und Aberglauben angesteckt, und ihre jungen Seelen sind zarte Zweige, die sich durch die Hand des klugen Gärtners beugen lassen, wie er will. Es muß also vor allen Dingen der Anfang mit einer Mißionsschule gemacht werden. Wenn die Kinder der Hindoos zuerst in ihrer eignen Sprache, im Schreiben, Rechnen, und etwa in den Anfangsgründen der Zeichnungskunst, der Geschichte, der Erdbeschreibung und Naturlehre ein wenig unterrichtet und vorbereitet sind, so wird dies den Weg zum christlichen Unterricht bahnen, und eine solche Anstalt wird gewis in der Folge eine Pflanzschule von Schul- und Kirchenlehrern selbst, welche in den Weinberge der Mißion arbeiten können, welches um desto nothwendiger wird, je seltener in Europa selbst solche Subjekte werden dürften, die als Mißionarien zu so einem schweren aber wichtigen Werke nach Osten ausgesendet werden könnten. Die Mißionarien auf den dänischen Besitzungen scheinen völlig hiervon überzeugt zu seyn, und mehr Zeit und Arbeit auf den Unterricht der Jugend, als auf die Bekehrung der Alten zu wenden, und die Berichte und Vorstellungen

des Ehrwürdigen Herrn John in Absicht der Erweiterung des Schulwesens verdienen die größte Aufmerksamkeit. Zu Tranquenbar hat man schon mit glücklichem Erfolge eine solche Anstalt nach dem Plane der vortreflichen Schulanstalten des Waisenhauses in Halle errichtet; und wenn nach eben diesem Plane blos mit solchen Veränderungen, welche die Lokalumstände nöthig machen, eine Hauptschule auf den englischen Besitzungen angelegt würde, so könnten mit der Zeit nach ihrem Muster andere tiefer ins Land hinein entstehen, und das Werk des Herrn müßte gewiß dabey mehr gewinnen, als wenn man die prächtigsten Kirchen erbaute.

Calcutta, die Hauptstadt der englischen Besitzung in Bengalen, scheint nicht der schicklichste Ort zu seyn, ihn zum Mittelpunkte einer solchen Anstalt zu machen. In der Mitte und gleichsam im Herzen des Landes könnten sich die Stralen der Erkenntniß und des Evangelii besser verbreiten als an den Küsten, wo die ankommenden Christen nicht besser, oft viel schlimmer, als die Heiden selbst sind, und wo die Verdorbenheit ihrer Sitten keinen günstigen Schluß auf die Reinigkeit ihrer Religion machen läßt. Die Mißionsschule, welche jetzt wirklich in Calcutta ist, sollte also weiter ins Land hinauf, etwa in das Gebiet des Raja oder Gentooprinzen von Banaras verlegt werden, weil daselbst der Hauptsitz der Gelehrsamkeit der Gentoos, ein besserer Himmelsstrich, ein

viel

viel wohlfeilerer Lebensunterhalt, und eine viel schicklichere Gelegenheit ist, nicht nur das Bengalische, als die eigentliche Landessprache, sondern auch das Samscrit zu erlernen, worinne ihre heiligen Bücher geschrieben sind, und welches die Braminen so geheim halten. Und dieser Ort schien auch der schicklichste für den Hauptsitz der christlichen Mißion zu seyn. So lange die Mißionsschule und Kirche zu Calcutta bleibt, und so lange nur, wie bisher Englisch und Portugiesisch, darinne gelehrt und gelernt wird, so lange scheint die Mißion überhaupt sich nicht den ausgebreitetsten und erwünschten Nutzen und Erfolg versprechen zu können. Die römischkatholischen Mißionarien handeln mehr nach diesem Grundsatze in diesen Gegenden. Sie sind über das ganze Land verbreitet, und es ist kein einziger zu Calcutta. Sie sind hier und da unter den Hindoos und Mahometanern ansäßig, und der Prior von Bandell hat sieben und zwanzig unter seiner Aufsicht. Sie haben schon hier und da Kirchen errichtet, und zu derjenigen, welche etwa vor einem Jahre zu Dava angelegt wurde, haben selbst Protestanten beigetragen. Wie leicht müßte es den Engländern und dem englischen obersten Befehlshaber zu Calcutta werden, durch seine Empfehlung den Prinzen von Banaras dahin zu bewegen, die Errichtung neuer Schulanstalten in seinem Gebiet zu begünstigen, und mit wie vielem Vergnügen würde er aus Gefälligkeit gegen seine Schutzherren Häuser und Land für dieselben einräumen!

Wir brauchen zwar bey der Ausbreitung unserer heiligsten Religion keine fromme list anzuwenden; allein unser Herr befahl doch gewiß nicht umsonst seinen Aposteln eine Schlangenklugheit und Taubeneinfalt, als er sie in die Welt aussandte, und der grosse Lehrer der Heiden, Paulus, erlaubte sich jeden an sich unschuldigen Kunstgriff, die Seelen zu gewinnen, und Allen alles zu werden. Die unmittelbare Bekehrung der Eingebornen müßte also nicht die auffallende Hauptabsicht solcher heiligen Anstalten und Gesandschaften seyn; denn die Braminen, denen es an Verschlagenheit nicht fehlt, würden einen solchen Plan gar bald vereiteln. Man hätte schon vieles, ja beinahe alles gewonnen, wenn man sie von der Verbindung solcher Anstalten selbst mit ihrem eignen irdischen Interesse überzeugen könnte, und wenn man im Anfange wirklich weiter nichts zur Absicht hätte, als ihre Sprache zu erlernen und ihre Kinder in Freyschulen in den Wissenschaften zu unterrichten. Es verdient daher wirklich die ernsthafteste Untersuchung, ob es nicht von unendlichen Nutzen für die Mißion seyn würde, wenn die Mißionarien unter sich an obigem Orte eine geschlossene Gesellschaft ausmachten und eine Art einer kleinen Akademie der Wissenschaften errichteten. Zwar ist schon seit einigen Jahren eine solche gelehrte Gesellschaft in morgenländischer litteratur in Bengalen zu Calcutta errichtet worden, deren Mitglied Herr Jones ist, und von der sich vieles hoffen läßt. Auch ist schon so vieles

über

über das Morgenland geschrieben worden, daß eine Nachlese unnöthig scheinen könnte. Aber welch ein Feld von gelehrten Beschäftigungen öfnet nicht noch Asien dem Geschichtschreiber und Naturforscher! Welche Schätze von Bemerkungen könnte selbst Europa noch durch sie erhalten! Die Mißionarien würden alsdenn von den Indianern selbst unterstützt, und wegen ihrer Herablassung und Menschenliebe sowohl als wegen ihrer Gelehrsamkeit geschätzt; ihre Bemerkungen aber würden von Gelehrten und Ungelehrten in Europa mit eben so vielem Vergnügen und Nutzen gelesen werden, als die Berichte der gelehrten Jesuiten von China. Sie müßten also nicht nur in der Religion sondern auch in den Wissenschaften arbeiten. Und dazu würde denn freylich erfordert werden, daß sie schon eine vorläufige Kenntniß von der Geschichte des Landes, von der griechischen und arabischen Sprache, von der Astronomie, Botanik und Zeichenkunde mitbrächten, und bey ihrer Ankunft sogleich das Bengalische oder Morische erlernten. Eine Anzahl sechs solcher junger Männer, die zugleich ausgesendet würden, könnten unter Gottes gnädiger Leitung in wenigen Jahren sehr vieles thun, zumal, wenn sie von der Regierung oder der Company in allem auf das möglichste unterstützt würden, damit die Indianer sie nicht für eine Art christlicher Derwische, die von Allmosen leben, sondern für die würdigsten Männer und ihre wahren Wohlthäter ansehen müßten.

Ich komme zu der Sprache, die hauptsächlich und am meisten gelehrt und gelernt werden sollte. Bisher ist zu Calcutta in der sogenannten Mißionskirche portugiesisch und englisch gepredigt worden. Allein wozu portugiesisch? Die reichen Portugiesen legen sich wegen ihrer Handelsverbindung mit den Engländern mehr auf das englische, und lassen aus eben dieser Absicht ihre Kinder mehr in dieser letzten Sprache unterrichten. Die niedrige Klasse von Portugiesen vergessen gewöhnlich ihre Muttersprache, die sie vielleicht ohnehin vorher nicht recht verstunden, und wenn ein Priester aus Portugall ankommt, so verstehen sie ihn nicht, weil er, wie sie zu sagen pflegen, hochportugiesisch predigt. Sie lernen also entweder auch gebrochen englisch, oder, welches viel häufiger der Fall ist, die Bengalische oder Morische Landessprache. Ueberdem ist es ja gar nicht der Zweck unsrer ausgesandten Mißionarien, Katholische oder Reformirte in den dortigen Gegenden zu unsern Proselyten, sondern neue Christen unter den Indianern zu machen. Der vornehme Hindoo selbst erlernt das Englische im Vorzug vor dem Portugiesischen unter den Europäischen Sprachen, und er ist stolz darauf, wenn seine Kinder das erste richtig schreiben und sprechen lernen. Es blieb also unter den ausländischen Sprachen höchstens die englische übrig, in welcher bisweilen mit Nutzen gepredigt werden könnte. Allein, wer die Schwierigkeit dieser Sprache kennt, der wird eingestehen, daß kein Deutscher und anderer Ausländer es in der Aussprache

derselben, zumal bey öffentlichen Volksvorträgen, zu einer grossen Vollkommenheit bringen wird. Nimmt man dazu, daß die Engländer schon ihren eignen Gottesdienst haben, und jetzt noch eine eigne Kirche in Calcutta errichten; daß der gemeine Haufe der Ausländer, und der Eingebornen das Englische weder richtig verstehen, noch der Mißionar es richtig vortragen kann: so wird man beinah gezwungen, zuzugeben, daß die herrschende Landessprache, nämlich die Bengalische oder Morische, die am meisten vorzüglich unter dem grossen Haufen, auf deren Bekehrung es doch angesehen war, gesprochen und verstanden wird, die einzige ist, aus welcher die Mißionarien ihr Hauptstudium machen sollten, und welche allein in Kirchen und Schulen eingeführt werden muß. Der Indianer wird die Religion liebgewinnen, die er in seiner eignen Sprache denken kann; aber der Gott wird ihm ein unbekannter Gott bleiben, den er in einer unbekannten Sprache anbeten soll. Auch in dieser Absicht haben die dänischen Mißionarien Vorzüge, welche im Malabarischen unterrichten und predigen. Ich habe solche Personen, welche daselbst gewesen sind, erzählen hören, daß ihnen Freudenthränen in die Augen gestiegen wären, wenn sie gehört und gesehen hätten, wie die Malabaren bey Katechisationen in der Kirche in ihrer eignen Sprache so fertig antworteten, und ihre Kinder in Schulen auf Sande ihre Schreibeübungen hielten.

Ich erwähne des grossen Nutzens nicht, welchen die Mißionarien aus einer Kenntniß der Landessprache für sich sowohl als für das gemeine Beste bey öffentlichen Angelegenheiten zu Kriegs- und Friedenszeiten ziehen können. Die Verdienste des ehrwürdigen und rechtschaffenen Schwarz in dieser Absicht sind noch in frischem Andenken, und der berühmte Jesuit Wendeling zu Lucknow that der Company durch seine Geschicklichkeit in den indianischen Sprachen solche Dienste, daß er sich alle Unterstützung zu versprechen und jetzt wirklich einen monatlichen Gehalt von funfzig Pfund Sterlingen hat.

Wenn man die innige Verbindung überlegt, in welcher seit jeher die Religion mit dem Staate gestanden hat, und noch steht; wenn man die grossen Vortheile erwägt, welche die ostindische englische Handelsgesellschaft von der Ausbreitung eines wahren und vernünftigen Christenthums auf ihren Etablissements erwarten könnte: so muß man sich allerdings wundern, daß sie sich bisher des Mißionswerks so gar wenig angenommen hat. Die Gleichgültigkeit und Vorurtheile gegen dasselbe lassen sich beinahe nicht anders als aus dem vielleicht nicht ganz ungegründeten Verdachte erklären, daß nicht das Wohl und die Erleuchtung, sondern das Gold der Indianer unser Augenmerk sey, und daß man in Besorgniß stehe, daß, wenn diese Völker, welche bey aller ihrer Wildheit schon an sich so viele gute Eigenschaften haben und die Christen beschämen, vollends erst durch sanfte Ueberredungen und

durch

durch den Einfluß der christlichen Religion noch verständiger und gesitteter würden, daß sie alsdenn unsere wahren Absichten errathen und uns von ihren Küsten vertreiben möchten. Allein wenn allemal die Staatsklugheit falsch ist und nicht immer bestehen kann, welche wider die Gesetze der Natur und des Rechts streitet: so werden wir dadurch wahrhaftig nicht die Absichten des Ewigen, der unser aller Schöpfer und Vater ist, hindern oder die Revolution zurückhalten können, welche jene Völker zu eben der Stufe von Vollkommenheit mit uns erheben soll. Nie stehet die wahre Religion im Widerspruche mit dem wahren Interesse des Staats; und wenn es den Europäern bey ihrer Verbindung mit den Indianern um nichts anders zu thun ist, als um Handelsgemeinschaft, und gegenseitigen Vortheil, so können sie ihren Zweck gewiß nicht besser erreichen, als wenn sie selbst wahre Christen sind, und die Heiden, von denen sie Nutzen ziehen wollen, zu wahren Christen machen. Welchen Stoß erhielt das Christenthum vor einigen Jahren dadurch in Indien, daß ein englisches Gericht einem Erstgebornen Braminen das Recht der Erbschaft absprach, weil er ein Christ geworden war, da ihm doch die eignen Gesetze seines Casts das Recht der Erstgeburt nicht streitig machen konnten! Es erhellt hieraus, wie vieles der weltliche Arm auf die erlaubteste Art zur Aufnahme und Empfehlung des Christenthums unter den armen Heiden beitragen könnte! Denn wären nur erst einige der vornehmsten Häupter

und Braminen zur christlichen Religion gebracht, ohne daß sie dadurch einen Verlust ihrer Ehre oder ihres Eigenthums befürchten müßten, so würde gewiß die grosse Menge der niedrigern Stämme ihr häufig zufallen. Und würden nur erst die gröbern Ausbrüche ihres Götzendienstes und Aberglaubens, z. B. die Verbrennung der Weiber mit ihren verstorbenen Männern, auf eine gute Art von der weltlichen Macht verhindert, so würde es sich mit ihren andern minder wichtigen Gebräuchen bald geben, und das Gefühl der Menschheit würde über das wilde Gefühl der unsinnigsten Schwärmerey gar bald siegen. Das Mißionswerk müßte also endlich unter dem Schutz und der Aufsicht der Regierung selbst stehen. Und welcher Gegenstand kann für die Sorge einer Regierung wichtig seyn, wenn es dieser nicht ist? Der Statthalter der ostindischen Company zu Calcutta in Bengalen ist hierbey die wichtigste und einzige erhabene Person, welche das meiste zur Beförderung eines so wichtigen Werks beitragen kann; und wie viel Ehre, wie viel Vortheil würde es den Direktoren, oder dem von Herrn Pitt verordneten Kommißionsgericht bringen, wenn sie die Mißion ihrer thätigen Aufmerksamkeit würdigen wollten?

Haben diese Gedanken, und der hier vorgelegte Plan das Glück, Ihnen Mylord! nicht ganz zu mißfallen; so schmeichele ich mir mit der süssen Hofnung, daß ich meine Meinung nicht ganz vergeblich geäussert habe.

habe. Allerdings hätte ich Vorschläge dieser Art Männern von ganz andern Einsichten und Erfahrungen überlassen sollen, als ich mir je werde zutrauen können; allein nicht nur mein eignes Nachdenken über den bisherigen Zustand eines für Menschheit und Religion so unendlich wichtigen Werks, sondern auch die Erzählungen eines vor kurzem zurückgekehrten Mißionars, des Herrn Diemers, welcher zehn Jahr in Calcutta mit vielem Nutzen gearbeitet und in ansehnlichen Verbindungen gestanden hat, und welcher als Augenzeuge alle Glaubwürdigkeit verdient, dessen Bericht vor der englischen Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Erkenntniß auch mit Beifall vorgelesen worden ist, haben mich in allem dem, was ich gesagt habe, zur völligsten Gewißheit und Ueberzeugung gebracht. Wenn ich überdies ein Werk, das von unsern frommen Vorvätern unter so mancher Schwierigkeit angefangen, und mit so vieler Treue und Nutzen fortgesetzt ward, in den neuern Zeiten wegen seiner noch sichtbaren Unvollkommenheit hier und da herabgesetzt und wohl gar angefeindet sah; so war diese kleine Vertheidigung das geringste Opfer, das ich der Wahrheit darbringen konnte. Es folgt niemals aus der Unvollkommenheit oder dem Mißbrauche einer Sache, daß sie selbst unnöthig oder schädlich sey. Es kann nicht geleugnet werden, daß die englische Mißion in Bengalen noch nicht das ist, was sie seyn könnte. Aber der Schluß schien mir zu voreilig, den einige daraus herge-

leitet

leitet haben, daß man also die Indianer in dem Zustande lassen müsse, in welchem sie der Allmächtige seit Jahrtausenden gelassen hat. Anstatt eines solchen Gemeinspruchs, bey dem man freylich aller Mühe mit einemmale überhoben wird, schien es mir billiger und menschenfreundlicher zu seyn, nach bestem Vermögen die einzelnen verwickelten Umstände selbst näher zu betrachten, und Vorschläge zu thun, wie der Unvollkommenheit abgeholfen und ein besserer Versuch gemacht werden könnte, das Maaß von Erkenntniß und Glückseligkeit auch unter unsern Nebenmenschen zu verbreiten, das der Allgütige uns geschenkt hat.

Nach dem Zeugniß aller derer, die nur mit einigem Beobachtungsgeiste in Ostindien gewesen sind, und nach allen von daher einlaufenden Berichten ist das Missionswerk von grossem Nutzen. Sind dadurch auch noch nicht ganze Völker erleuchtet; so sind doch hier und da einzelne Seelen von der Finsterniß zum Licht gebracht worden; und kann man auch nicht erwarten, daß die Indianer sogleich die geistigsten Begriffe vom Christenthume haben sollen, welche wir verfeinerten Europäer haben, so lernt er doch die Religion im Ganzen kennen, deren Lehren seinen Verstand, und deren Vorschriften sein Herz auf ewig beschäftigen werden. In der ganzen Schöpfung geht es durch Stufen, und jede Glückseligkeit muß eines Fortschritts und Wachsthums fähig seyn,

wenn

wenn sie der Natur endlicher Wesen angemessen seyn soll. Was war England zu den Zeiten eines Julius Cäsars? Was waren noch alle europäische Völker vor der Wiederherstellung der Wissenschaften und vor der Reformation? Was war Deutschland zu den Zeiten eines Tacitus? Wie würde er erstaunen, wenn er es uns jetzt beschreiben sollte? Vielleicht wird die Mißion die Grundlage zu einer Revolution unter den Hindoos in Ostindien, bey welcher sich eben solche Fragen in entfernten Jahrhunderten anbringen lassen. Und wer kann noch den Namen eines Menschenfreundes verdienen, der nicht jede Maaßregel billigt und unterstützt, welche darauf abzweckt?

Die Wahrheit und das Wohl der Menschheit sind zu heilige Dinge, als daß man gleichgültig gegen Grundsätze oder Anstalten seyn könnte, welche auch nur entfernten nützlichen oder schädlichen Einfluß auf beyde haben könnten; und wer ein Herz hat, das groß genug ist, wie die Liebe des Unendlichen, alle Menschen zu umfassen, und ohne Eigennutz Glückseligkeit um sich her zu verbreiten, der wird es wünschen, daß der Unterricht in der christlichen Religion, die unser einziger Trost im Leben und im Tode ist, unsern armen Mitmenschen in Ostindien nicht entrissen, sondern immer mehr erleichtert und wirksamer gemacht werde. Doch ich höre hier auf ein Werk zu empfehlen, von dessen Unentbehrlichkeit ich eben

so stark als von seinem Nutzen überzeugt bin, und tröste mich mit der frohen Aussicht in die Zukunft, daß die Vorsehung Gottes gewiß Männer erwecken werde, die eben so viel Kraft als Neigung besitzen, ein Werk zu befördern, das so ganz auf seine Ehre und auf das Beste seiner Menschen hinzielt, ja, daß noch vor dem Ablauf der Weltzeit alle Völker ihn, als den einzigen wahren Gott, und den, den er gesandt hat, **Jesum Christum** erkennen und verehren, und in dieser Erkenntniß und Verehrung ihre höchste Seligkeit finden werden.

Verzeihen Sie meiner Kühnheit, Mylord, mit welcher ich Ihnen meine Gedanken eröfnet habe, und welche wenigstens in den aufrichtigen Bestreben einige Entschuldigung findet, das mich reizte, Ihnen zugleich öffentlich einen Beweis von der Hochachtung und Liebe zu geben, mit welcher ich Sie zeitlebens verehren werde.

London in der Savoy im Monath Oktober 1785.

J. G. Burkhard.

Vergleichung
der
Christlichen Religion
mit der
mahometanischen,
in ihrer
Geschichte, ihren Beweisgründen und Wirkungen.

Erster Theil.

Inhalt
des ersten Theils.

Erste Rede.

Text: Matth. XI, 19.

Allgemeine Betrachtung über die Vertheidigung der Christlichen Religion.

Zwote Rede.

Text: Apostelgesch. V, 38. 39.

Geschichte der Ausbreitung des Mahometanismus.

Dritte Rede.

Text: Apostelgesch. V, 38. 39.

Geschichte der Ausbreitung des Christenthums.

Vierte Rede.

Text: Joh. VII, 12.

Das Leben und der Charakter des Mahomets.

Fünfte Rede.

Text: II. Kor. IV, 10.

Leben und Charakter Jesu Christi.

Inhalt
des zweeten Theils.

Sechste Rede.

Text: I. Kön. XIII, 18.

Die Mangelhaftigkeit der äusserlichen Beweisgründe für den Mahometanism' in der Abfassung des Korans.

Siebente Rede.

Text: Joh. X, 25.

Der Zusammenhang und die Beweiskraft in den Wunderwerken und Weissagungen der heiligen Schrift.

Achte Rede.

Text: Luk. XIX, 22.

Vergleichung des Inhalts des Korans mit den Lehren und Vorschriften des Evangeliums.

Neunte Rede.

Text: Matth. VII, 16.

Verschiedenheit des Einflusses beyder Religionen auf den Verstand und die Sitten der Menschen.

Zehnte Rede.

Text: Mark. XVI, 15.

Ueber die Ausbreitung des Evangeliums unter den Mahometanern und Gentoos in Ostindien.

Ein-

Einleitungs-Rede.

Matth. XI, 19.

Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Das Kapitel, in welchem diese Worte vorkommen, eröfnet sich mit einer kurzen Erzählung von der Gesandschaft des Täufers an unsern Erlöser; welche er wahrscheinlich nicht sowohl deswegen abschickte, um sich in seiner eignen Ueberzeugung zu bestärken, als vielmehr die fromme Neugierde seiner Anhänger zu befriedigen, und ihre bescheidenen Bedenklichkeiten zu heben. Es folget hierauf das Zeugniß, welches unser Herr dem Charakter des Johannes gab, nebst denen Bemerkungen, welche er über die Behandlung machte, welche sie beyde von einer Gattung von Menschen erfuhren, deren Eifersucht und Verkehrtheit die besten Maaßregeln und Mittel verdächtig und fruchtlos machte, welche die göttliche Weisheit zu ihrer Besserung ausersehen hatte. Eine Gemüthsart, die so ganz ohne alle Aufrichtigkeit, so ganz einer gründlichen Verbesserung unfähig, und so völlig entschlossen war, den heilsamsten Rathschlüssen des Himmels zu widerstehen, konnte auf keine bessere Art der Verachtung ausgesetzt werden, als wenn sie mit der widerspenstigen Thorheit verglichen wurde, welche man sehr häufig in Kindern bemerkt, deren Hartnäckigkeit durch keine Bestrafungen gehoben, und deren Gefälligkeit durch keine freundliche Herablassung zu ihnen gewonnen werden kann. Wenn man

ihnen pfeifet, so sind sie zu mürrisch, als daß sie tanzen; wenn man ihnen klagt, so sind sie zu lustig, als daß sie weinen sollten. Die Vergleichung war demüthigend, aber gerecht; und damit sie ihres Endzwecks nicht verfehlen möchte, so machte unser Herr eine besondere Anwendung derselben auf die Juden. Er sagte ihnen ohne Bild, daß sie die verkehrten Kinder wären, welche er näher vor Augen hätte; und daß ihre unbesonnene Verkehrtheit durch dieses Gleichniß erläutert und beschämt werden sollte, welche so ganz entgegengesetzte Gestalten annahm, daß weder das Rauhe und Strenge in dem Beispiele des Johannes, noch die angenehmere Vertraulichkeit Christi selbst im Umgange, ihre Abneigung überwinden oder ihre Hochachtung gewinnen konnte. Führte Johannes ein enthaltsames Leben, und entzog er sich den Sorgen und Lustbarkeiten der Welt, weil diese Lebensart die günstigste für die Würde seines Amts zu seyn schien, indem sie ihn auf der einen Seite in der Entfernung von Versuchungen hielt, und auf der andern seinen Charakter in Sicherheit stellte, weder leichtsinnig belacht noch boshaft getadelt zu werden? Mit was für Augen sahen die Juden dieses Verhalten, und was für Auslegungen machten sie davon? Wenn sie sich einbildeten, daß er unter dem Einflusse eines bösen Geistes stünd, so glaubten sie hinlänglichen Grund für eine solche Strenge gefunden zu haben. Einige staunten vielleicht mit dummer Bewunderung, und andere selbst mit Verachtung, über die Strenge des Einsiedlers; aber verschlossen ihr Ohr vor den Warnungen des Predigers.

Nahm unser hochgelobter Herr eine andere Art des Betragens an, welche in einigen Stücken von der eingezogenen und strengen Lebensart des Täufers verschieden war; besaß er mehrere gesellschaftliche Eigenschaften der menschlichen Natur; war er umgänglicher, und lebte er, in der Verbindung der Welt und der Menschen, mit weniger Entfer-

fernung und Zurückhaltung: was für Wirkungen hatten dann diese liebenswürdigen und gefälligen Sitten auf diese Leute, welche durch die genaue Selbstverleugnung beleidigt worden waren, die sich sein Gesandter freywillig selbst auferlegt hatte? War es nun nach ihrem Gefallen? Nein. Ihre verkehrte Gemüthsart zeigte sich allemal alsdann am meisten in ihrer Ueberlegenheit, wenn es auf ihre Besserung angesehen war; und um dem Endzwecke auszuweichen, vereitelten sie die Mittel. Sie verschrieen unsern hochgelobten Herrn als einen Fresser und Weinsäufer, als einen Gesellen der Zöllner und Sünder.

Nach diesen Bemerkungen über das Widersprechende in ihren Urtheilen, und über die Hartnäckigkeit ihrer Gemüther, besonders wie sie sich gegen ihn selbst und gegen die Religion zeigte, die er eben im Begriff war zu gründen, setzt er hinzu: Aber die Weisheit ist durch ihre Kinder gerechtfertigt. Als wenn er gesagt hätte: „Obgleich das Geschlecht, zu dem ich gesandt bin, die ersten Anträge der Gnade zu eröffnen, sich so viel Mühe giebt, meine Lehren falsch auszulegen, und mein Verhalten zu tadeln: so giebt es doch auch solche, die wegen der Beweise, welche zu deutlich sind, als daß ihnen widersprochen, oder daß sie auch nur bezweifelt werden könnten, ihre Stimme und ihr Zeugniß auf meiner Seite zu geben bereit sind. Die Weisheit hat ihre aufrichtigen Vertheidiger; und diejenigen, welche am besten mit ihren Grundsätzen bekannt, und ihres Geistes am meisten empfänglich sind, sind auch die geschicktesten, sie zu vertheidigen. Diese nahe Verwandschaft setzt sie in einen Stand, welcher für die Ueberzeugung überaus vortheilhaft ist; und wenn ihr Eifer für die Unterstützung der guten Sache, und ihre Theilnehmung an ihrem glücklichen Fortgange, mit der Erkenntniß und Ueberzeugung von ihrer Gewißheit in gleichem Verhältniß steht, so werden sie zum Trotz der Lästerungen der Ungläubigen und der Verfolgungen der Grausamen, für sie ein

Zeugniß ablegen, welches sie noch! unter künftigen Geschlechtern rechtfertigen wird. „

Unter dem Ausdruck Weisheit in dem Texte verstund unser hochgelobter Herr, wie einige wollen, Sich Selbst; und er verdient in der That im höchsten Verstande diese Benennung, weil er das Wort und die Weisheit Gottes ist, worinne alle Schätze der Erkenntniß verborgen liegen; und weil er das wahre Licht ist, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt.

Andere sind der Meinung, daß dieser Ausdruck eine erhabene Vorstellung von den unterscheidenden Kennzeichen und Wirkungen seines Evangeliums geben solle; und dieses ist allerdings eine Verherrlichung der göttlichen Weisheit, und der Inbegriff derjenigen Erkenntniß, welche uns allein weise zur Seligkeit machen kann. (*)

Ein Evangelium, das so göttlich in seinem Ursprunge, so vortreflich in seiner Absicht und so wohlthätig in seinen Wirkungen ist, war nicht nur in sich aller Annehmung würdig, sondern verschafte sich auch viele Verehrer, deren Verhalten der guten Sache keine Schande brachte, zu deren Vertheidigung sie hervortraten. Die Kinder der Weisheit haben sie häufig durch Gründe gerechtfertiget, die zu stark sind, als daß sie von ihren Feinden widerlegt werden könnten; und Tausende haben unter den Schmerzen des Todes und mitten in den Qualen der Kreuzigung, anstatt

(*) Wetstein hat das Wort ἐδικαιώθη sehr bündig und nachdrücklich also erklärt: Justa pronunciata est atque absoluta sapientia divina a cultoribus suis. Wenn Johannes mit der deutlichsten Bestimmtheit und in einem Tone voll Nachdruck und Ansehen die charakteristischen Beweise seiner eignen Gesandschaft erklärt hatte, so heißt es von dem Volke und den Zöllnern: ἐδικαίωσαν τὸν Θεὸν; sie erkannten die gerechte Darzwischenkunft Gottes und die Schicklichkeit des Zeugnisses, welches bewieß, daß er mitgewirkt habe, und liessen sich mit der Taufe Johannis taufen.

statt von ihr abzufallen, ihr mit desto gewisserer Hofnung und desto grösserer Zuneigung angehangen, und unter Zeugnissen für ihre Wahrheit und unter Gebeten für ihren glücklichen Fortgang ihr Leben ausgeathmet.

Es hat der Weisheit selbst nicht an dem Zeugnisse von Feinden gefehlet; ein Zeugniß, welches sie zwar nicht nöthig hat, aber welches ihnen die unwiderstehliche Macht der Wahrheit abzwang, und welches also ganz wohl als eine Bestätigung ihrer allgemeinen ausgemachten Gewißheit gelten kann. Diejenigen, deren Wunsch dahin gieng, und denen daran gelegen war, sie zu verschreyen, wurden gleichwol gezwungen, wo nicht sie ganz anzunehmen, sie doch zum Theil anzuerkennen. Gleich dem Pilatus, erklärten sie den für gerecht, den sie verdamten; und gleich dem Judas, erkannten sie den für unschuldig, den sie verriethen.

Obgleich Gott nach seiner Verheissung stets einen Samen gehabt hat, der ihm dienete, welcher für sein besonderes Geschlecht gehalten werden kann; Menschen nemlich, welche den Fortgang der Religion mit ihrer eignen Glückseligkeit als unzertrennlich verbunden angesehen, und sie also mit einem Eifer und einer Wärme befördert haben, die gewissermasen mit der Wichtigkeit der Sache in gleichem Verhältniß stund: so müssen wir doch auf die ersten Zeitalter des Christenthums unsere Augen richten, wenn wir Beispiele der heldenmüthigsten Standhaftigkeit und der uneigennützigsten Anhänglichkeit sehen wollen. Andere Beispiele mögen zur Erläuterung gelten; aber diese überzeugen. Die Frömmigkeit und der Eifer unsers Zeitalters mag erbauen und das Herz erwärmen; mag unsere Nachahmung reizen und den einschlafenden Geist der Andacht und Gottesverehrung aufwecken. Aber die Prüfungen der alten Zeiten brachten solche lehrreiche und glänzende Beispiele hervor, welche zugleich den Verstand erleuchten, indem sie das Herz rühren. Wir werden nicht durch unerklärli-

che Stösse und Gefühle fortgerissen, welche in nichts anders als in den wilden Träumen der Schwärmerey, oder in den stürmischen Aufwallungen der Begeisterung ihren Grund haben. Nein. Der Verstand hat seinen Antheil an den Eindrücken; wir billigen, was wir bewundern, und unsere Vernunft wird eben so stark von der Gewißheit der Wahrheit überzeugt, als unsere Leidenschaft unter dem mächtigen Eindrucke des Sonderbaren und Ausserordentlichen angefeuert.

Wenn wir einen Blick auf die Zeiten thun, in welchen solche grosse Beispiele vorkommen, so müssen wir Vergleichungen anstellen, welche keinesweges für das gegenwärtige Zeitalter schmeichelhaft sind. Die Tage, in welchen wir leben, unterscheiden sich durch Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt. Die Kraft der Gottseligkeit wird vernachlässiget; und dürfen wir uns wundern, wenn das Aeußerliche derselben geringe gehalten und verachtet wird? Unter dem Vorwande, den menschlichen Verstand von der Knechtschaft des Aberglaubens zu befreyen, sind die ganz gemeinen Pflichten der Andacht verschrieen worden. Von dem angenommenen Schein der Gelindigkeit sind wir biß zur schläfrigen Verdrossenheit herabgesunken, und haben es ganz ruhig zugelassen, daß die gute Sache des Christenthums von einem kühnen und unternehmenden Geiste des Unglaubens angegriffen, und durch eine blendende Irgläubigkeit untergraben wurde; denn wir haben befürchtet, unsere Standhaftigkeit möchte mit dem verhaßten Namen eines blinden Religionseifers gebrandmarkt werden.

Es ist wirklich seit je her das unglückliche Schicksaal der Menschen gewesen, auf die äussersten entgegengesetzten Abwege zu gerathen; und diese verkehrte Richtung der menschlichen Natur hat sich niemals mehr offenbaret, als in Religionssachen. Laulichkeit und unmässiger Eifer sind ab-

abwechselnd der Sache des Christenthums unaussprechlich nachtheilig gewesen. Die erste untergräbt stillschweigend und im Verborgenen seine Grundlage; und obgleich ihr Anwachs langsam und unmerkbar ist, so sind doch ihre Wirkungen zu schädlich, als daß die Freunde der Religion dadurch nicht aufgeschreckt werden sollten. Der letzte hat die gute Sache der Spötterey ausgesetzt, da er sie doch in Schutz zu nehmen vorgab; und hat auf seinen falschen und verkehrten Wegen der Vertheidigung, in so manchen Fällen, welche wegen ihrer Menge nicht so leicht hererzählt, aber wegen des dadurch gestifteten Unglücks nie vergessen werden können, denen sich widersetzenden Feinden Gelegenheit zu einem Triumphe gegeben, auf welchen sie die Verdienste ihrer eignen Sache keinesweges einen Anspruch zu machen berechtigten.

So lange die Kinder der Weisheit ihre bessern Hofnungen durch die eignen Verheissungen derselben gesichert wissen, können sie unmöglich gleichgültig gegen ihr Interesse werden; und mit der Kälte ruhiger Zuschauer es ansehen, wie von Zeit zu Zeit den heiligen und ehrwürdigen Verbindlichkeiten gegen dieselbe Hohn gesprochen wird. Sie können ihre heilige Anstalten nicht leichtsinnig behandelt, und ihre wesentlichen Lehren nicht verlästert sehen, ohne die Ausartung des Verstandes und der Sitten zu beklagen, welche die traurige Quelle von dem allen ist. Sie müssen nothwendig für den wahrscheinlichen, ich will nicht sagen herannahenden Folgen einer solchen Undankbarkeit gegen den Himmel für sein unaussprechliches Geschenk erzittern.

Aber sie wissen auch, wie sie die Weisheit vertheidigen sollen, welche sie zu schätzen gelernt haben. Der Geist, der sie einflösset, ist zuerst rein, alsdann friedfertig, sanft, voll von guten Früchten, leicht zu erbitten, ohne Partheylichkeit und ohne Heucheley.

Ihre

Ihre Liebe und Aufrichtigkeit macht sie nicht lau, und ihr Eifer nicht lieblos.

Die Epikuräer des Alterthums und die Ungläubigen unserer Tage rühmen sich stolz ihrer grossen That, die Ketten des Aberglaubens zu zerbrechen: und in der Erfüllung ihres verzweifelten Vorsatzes machen sie mit unerschüttertem Muthe und mit unablässigem Fleisse immer weitere Fortschritte. Sollen wir denn also nachlässig und unthätig werden, wenn die Gefahr immer näher kommt und immer drohender wird? Sollen wir uns zu der nichtswürdigen Menschengefälligkeit erniedrigen, und ihren Vorurtheilen schmeicheln, an statt nach der hohen Ehre zu trachten, ihre Seelen zu retten? Ferne sey eine solche Vereinigung von Niedrigkeit und Untreue in den Kindern der Weisheit.

Wir werden ermahnet, ernstlich für den Glauben zu streiten, welchen die Heiligen ehemals empfangen haben: und unser Heyland hat uns die bedenkliche Warnung gegeben, daß „wenn wir uns in diesem ehebrecherischen und sündlichen Geschlecht Seiner und seiner Worte schämen, Er sich dereinst auch unserer schämen werde, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters und mit seinen heiligen Engeln kommt.„ Aber wenn wir ihn vor Menschen bekennen, wenn wir die Ehre seines Evangeliums durch eine zweckmässige Widersetzung gegen diejenigen retten, welche seine Göttlichkeit herabsetzen oder seine Lehren verunstalten; wenn wir unsern Eifer durch unsern Wandel rechtfertigen, und so den heiligen Namen verherrlichen, nach dem wir genennt sind, so wird er uns gewiß an dem Tage für die Seinigen erkennen, an welchem sein Beifall die höchste Belohnung seyn wird, welche ein unsterblicher Geist geniessen kann.

Die aufrichtigen und wohlunterrichteten Vertheidiger des Evangeliums sind in dem grossen Geschäfte der Rechtfertigung

fertigung seiner Grundsätze und der Aufrechthaltung seines Ansehens sehr sorgfältig, ihre Thätigkeit nicht an Gegenständen von ungewisser und entfernter Wirkung und von trockener Neugierigkeit zu verschwenden. Die Weisheit behält ihre Kraft nur für Uebungen, welche ihrer edlen Endzwecke würdig sind, und wenn sie eifert, so eifert sie um das Gute. Unter solchen Bewegungsgründen und in solchen Umständen bietet sie nicht nur allen Künsten der Schmähsucht Trotz, sondern kann auch Beifall und Lob erwarten. Die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, mit den die Wohlfarth der Menschen in so innigster Verbindung stehet, erfordern unsere ernsthafte Hochachtung und Aufmerksamkeit, und rechtfertigen die wärmsten Versuche des Eifers, wenn er von wahrer Kenntniß seine Richtung, und von der Menschenliebe seine Mässigung erhält.

Es giebt Irthümer, welche uns jede Hofnung rauben, welche auf die Unsterblichkeit zielt, die besten Grundstützen der Gesellschaft wankend machen, und selbst das Wesen beides der natürlichen und geoffenbarten Religion über den Haufen werfen. Widersetzung gegen solche Irthümer verdienet nicht die verhaßten Beynamen von blindem Religionseifer und Aberglauben. Der Unglaube hat, wie wir wissen, seine Eiferer; und Irlehren von dem gefährlichsten Einflusse haben ihre Sachwalter; — welche sich gegen die Aussöhnung mit alle dem verschwören, was sie die Erfindungen der Priesterschaft und die Vorurtheile des Pöbels zu nennen belieben; welche sich mit einer stolzen Miene des eingebildeten Sieges, der ausgelassenen Freiheit rühmen, mit welcher sie die eigenthümlichen und unterscheidenden Lehren des Christenthums bestreiten; welche sich weder schämen, noch öffentlich vor der Welt zu sagen scheuen, daß sie auch noch ferner so, wie bisher, alle Kräfte anstrengen werden, die Verschanzungen der Rechtgläubigkeit niederzureissen. Sie halten es für zu verächtlich, gegen den Rust und Schmuz des Alterthums einige

Hoch-

Hochachtung zu bezeigen — sie machen nichts aus einem Ansehen, das sich auf blosse Nahmen gründet — und es scheint ihnen ein unwürdiges Geschäft, mit Untersuchungen über die Reinigkeit der Lehre den gegründeten Frieden der Welt zu stören. Die häufigen Beispiele der Weisheit und Frömmigkeit der vorhergehenden Geschlechter sind dem Weltweisen ein Aergerniß und dem Neuling eine Thorheit.

Wenn wir die Gewaltthätigkeit solcher Schriftsteller zurückschlagen, und ihren Unsinn in das gehörige lächerliche Licht setzen, so unterziehen wir uns freilich einem Geschäfte, welches argwöhnische Leute vielleicht unwürdigen Bewegungsgründen zuschreiben. Allein, warum werden wir getadelt, das gegen andere zu thun, was sie gegen uns zu thun sich für ein Verdienst anrechnen würden, wenn sie glaubten, daß wir unter einer gefährlichen Verblendung lägen? Warum soll das nicht Dienstfertigkeit bey den Kindern der Weisheit seyn, was in ihren Feinden Wohlwollen genennt wird? Und warum soll ihre Festigkeit bey uns Unbiegsamkeit heissen? Ihre Sache hat wahrhaftig keine Beweise eines Vorzugs und einer Ueberlegenheit vor der unsrigen voraus. Ihre Fähigkeiten sind auch eben nicht grösser, und ihre Thätigkeit ist auf kein edleres Ziel gerichtet.

Sie lachen zwar über unsere Blindheit und spotten über unsern Eifer: aber das unartige Geschrey derer, welche das Christenthum bestreiten, oder derer, die es verrathen, fühllos und ruhig anzuhören, das würde eine Zaghaftigkeit des Geistes verrathen, welche unsere Feinde selbst zuerst anfallen und lächerlich machen würden. Durch schonendes Stillschweigen, oder schläferige Widersetzung würden wir in der That jener Beschuldigung einen neuen Anstrich geben, die sich kürzlich ein Neuerer hat verlauten lassen, der unter seinen Mitgesellen am meisten vorgetreten ist, und mit lautem Getöse zu den Waffen geblasen hat,

weil

weil wir nemlich zu Zion in Ruhe wären, und das blos deswegen, weil wir gegen sein besseres Interesse gleichgültig geworden sind.

Es giebt freilich nur zu viele, von denen man ein besseres Verhalten erwarten könnte, welche zwar in der Behauptung jener zeitlichen Vortheile, die mit ihren geistlichen Aemtern verbunden sind, sich sehr geschäftig erweisen, und nach nichts so sehr als nach auszeichnenden Ehrenstellen in der Kirche streben; welche aber sich wenig darum bekümmern, die Ehre des Evangeliums zu befördern, und denen die Erhaltung jener herrlichen Wahrheiten ganz unbedeutend ist, welche es zu gleicher Zeit zur Bewunderung und zum Vergnügen vernünftiger, aber schuldiger und gefallener Geschöpfe machen müssen.

Allein es ist unbillig, von Einigen auf Alle zu schliessen; es ist nicht edel, den Tadel der Fehler und Irthümer in Wenigen, Allen entgelten zu lassen. Es giebt auch viele, deren Verhalten dahin gehet, ihr Bekenntniß und ihren Glauben von der Schande zu retten, mit welcher die Bosheit ihn so gern überschütten möchte. Die Weisheit kann sich noch solcher Kinder rühmen, in welchen Eifer mit Klugheit verbunden ist, und die der guten Sache nicht die geringste Schande machen, welche sie zu unterstützen die Ehre haben.

Sie rechtfertigen dieselbe aber auch auf eine Art, welche mit ihren wahren Grundsätzen und mit ihrer lautern Absicht bestehen kann. Ihr Eifer für Gott streitet niemals wider die Liebe zu Menschen. Indem er sich gegen Meinungen sezt, welche der Wahrheit nachtheilig und den Seelen der Menschen verderblich sind, so vermindert er nichts von der Hochachtung gegen die Personen derer, welche solche Meinungen hegen. Er liebt den Menschen, schätzt den Gelehrten, lobt den gläubigen Christen, selbst

da noch, wenn er seine Abweichung treulich bestraft und ihn mit Freimüthigkeit seines Irthums überführet. (*)

Es

(*) Bisher hat der Verfasser theils über die Irthümer, welche widerlegt werden müssen, theils über die Gemüthsart geredet, mit welcher das geschehen müsse; eine Untersuchung, welche die vielen Streitigkeiten in der Kirche zu allen Zeiten gleich nothwendig gemacht haben.

Aus unserer natürlichen Verbindlichkeit, Erkenntniß, Tugend und Glückseligkeit unter unsern Nebenmenschen auszubreiten, fliesset allerdings die Pflicht, solche Irthümer derselben, welche jenem grossen Zwecke im Wege stehen, nach Vermögen zu zerstreuen und zu vertilgen. Wir haben hier also das sichere Kennzeichen solcher schädlicher Meinungen und Vorurtheile, wider welche der vernünftige Eifer seine Waffen richten muß. Irthümer, welche der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts unmittelbar zuwider sind, deren Einfluß auf die Sitten der Menschen offenbar nachtheilig und verderblich ist; die unsere eigne oder unserer Nebenmenschen Ruhe und Zufriedenheit dadurch stöhren, daß sie jeden Keim des Wahren und Guten in der Seele tödten; oder auch Irthümer, welche die Quelle verstopfen oder trüben, aus welcher das Wahre und Gute fliesset, ohne uns eine bessere zu eröfnen: diese Irthümer müssen von jedem Freunde der Wahrheit und der Menschen ohne Menschengefälligkeit und ohne unverantwortliche Verzögerung durch Umwege, geradezu angegriffen werden. Und dieses ist auf der einen Seite übertriebene und schädliche Schwärmerey, Menschenhaß und Verfolgungsgeist, auf der andern Seite aber Leichtsinn, Ueppigkeit und unsittliche Freygeisterey.

Hier nun entstehet die grosse Frage, ob auch jene höhern theoretischen Grundsätze und die unerklärlichen Geheimnisse der christlichen Religion die Quelle jener allgemein nothwendigen und thätigen Weisheit sind, ob sie ein Principium der Sittlichkeit ausmachen, und zum System der menschlichen allgemeinen und besondern Glückseligkeit gehören. Eine gründliche Untersuchung dieser Frage sowohl, als auch eine bestimmte Anzahl der Lehrsätze, die man nothwendig zu solchen Geheimnissen zu rechnen sich verbunden achten

möch-

Es ist zwar nicht so leicht, in Vorschriften die Gränzen desjenigen Eifers zu bestimmen, mit welchem Christen überhaupt, und die Diener des Evangeliums ins besondere belebt werden sollten: aber ein Beispiel wird uns mit einemmale die wahren Grundsätze des Eifers darlegen, wiefern er eine gute Eigenschaft, und uns die Verbindlichkeit dazu einschärfen, wiefern er Pflicht ist. In dem Verhalten des heiligen Paulus sehen wir diese Tugend im hellen Lichte;

möchte, und eine deutliche Darstellung des aus Geschichte und Erfahrung zu erweisenden Einflusses derselben auf Verstand, Herz und Sitten der Menschen, würde über diese Sache ein grosses Licht verbreiten, und zugleich das Verfahren derjenigen mehr oder weniger rechtfertigen oder lenken können, welche entweder sich kein Bedenken machen, diesen Grund zu durchwühlen, um zu untersuchen, ob er fest und sicher ist, oder welche es auch für ihre heiligste Pflicht halten, Angriffe zurückzuschlagen, welche auf die Grundlage und das Gebäude des ganzen Systems ihres Glaubens und ihrer Sittenlehre, und folglich ihrer Glückseligkeit in dieser und jener Welt gerichtet sind.

Beide Partheyen aber sollten denn auch eine Regel über die Art und Weise sich festsetzen, mit der sie jene Irthümer bestreiten, damit nicht ihre Gemüthsart selbst zu einem solchen Irthume wird. Und was kann diese Regel anders seyn als Liebe? Ohne diese wird der Zweck verfehlt, den wir uns vorsetzen, nämlich Wahrheit zu suchen, zu finden und zu befördern. Ein Presbyterianer in Schottland, welcher bisweilen mit dem berühmten Hume in Gesellschaft zusammentraf, verließ allemal das Zimmer, so oft dieses geschahe, weil ihm seine Grundsätze verhaßt waren. Hume ergriff ihn einst bey der Hand, als er eben im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, und sagte: „Bleiben Sie immer hier, Freund! weil wir doch einmal ewig beisammen bleiben müssen. Denn ich fürchte, wir beide werden an eben denselben Ort der Verdammniß kommen, ich aus Mangel des Glaubens, und Sie aus Mangel der Liebe.„

Anmerk. des Uebers.

Lichte; und es ist für uns eben so schicklich als vortheilhaft, ihn als ein Muster der Nachahmung zu betrachten.

Das Hauptziel, welches dieser erleuchtete und berühmte Schüler der Weisheit vor Augen hatte, war die Ehre Gottes; und er war überzeugt, daß er diese nicht besser befördern konnte, als durch Standhaftigkeit und Klugheit in Behauptung der grossen Wahrheiten des Evangeliums. Einem so wichtigen Gegenstande opferte er alles auf, was die Welt theuer nennt; seine Ruhe, seinen Vortheil, seine Ehre, ja sein Leben selbst. Die Grundlehren verdunkelte er nicht durch Auslassung der dazu gehörigen wesentlichen Theile; er suchte sie nicht durch feine Trugschlüsse und Spitzfindigkeiten wegzuerklären: er lehrte sie, wie er sie von oben herab erhalten hatte. Er hielt es für niederträchtig, den Mantel nach dem Winde zu hängen, wenn sein Auftrag deutlich, und die Sache von hohem und ungezweifeltem Gewicht war. In minder wichtigen Dingen handelte er mit Vorsicht, aber es war eine Vorsicht, für welche die strengste Aufrichtigkeit Bürge war, welche die Schwachheiten oder Vorurtheile seiner Zuhörer erforderten, ja, welche der höhere Vortheil der Kirche selbst laut und geradezu verlangte.

Eine sehr lebhafte Beschreibung seines edlen und aufrichtigen Eifers haben wir in seiner abgenöthigten Widersetzung gegen die falschen Lehrer, welche hinterlistiger weise sich Mühe gaben, durch das heuchlerische Blendwerk einer reineren und ältern Lehre die Galatische Kirche zu verführen und zu beunruhigen. Da etliche falsche Brüder, sagt er, sich mit eindrungen, und nebeneingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen: wichen wir denselbigen nicht eine Stunde unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestünde. (*) So bestätigte der Apostel durch sein eignes Bei-

(*) Gal. II, 4. 5.

Beispiel seinen Grundsatz — daß er nichts wider die Wahrheit thun könnte — weder durch Stillschweigen, noch durch eigne thätige Feindseligkeit; weder dadurch, daß er sich selbst derselben widersetzte, noch dadurch, daß er ganz still und ruhig ihre Feinde sich ihr widersetzen sehen konnte.

Nicht alle Wahrheiten sind von gleicher Wichtigkeit, oder können durch gleich deutliche Beweise unterstützt werden: und in solchen zweifelhaften Dingen ist also das Nachgeben viel vortheilhafter für die Wahrheit, als Zank und Streit. Doch sollten wir sehr sorgfältig seyn, was für Punkte wir zu dieser Klasse von ungewissen und unbedeutenden Streitsätzen rechnen. Die Gleichgültigkeit hat unter der Maske von Nachsicht und Mässigung das Evangelium demjenigen angenehmer machen wollen, was unter dem schönen Nahmen Vernunft eine gewisse Heiligkeit erlangt hat, allein dadurch ist ihm so viel vergeben worden, daß nur noch sehr wenig übrig gelassen ist, wodurch man es von den Lehrsätzen eines blossen Deism' unterscheiden könnte. Deswegen haben Einige die Gottheit und das Versöhnungswerk unsers theuren Erlösers von dem christlichen Glaubensbekenntnisse wegdrehen wollen, unter dem Vorwande, es auf eine höhere Stufe von Einfachheit zurückzuleiten, und es mit den Vorurtheilen der Juden, Mahometaner, und Ungläubigen aller Art vereinbarer zu machen; und haben dabey nicht bedacht, daß diese Vorurtheile geradezu auf den Umsturz des Christenthums gehen; und daß nicht nur seine Unterscheidungslehren, sondern auch die wesentlichern Theile seiner Sittenlehre und Religionspflichten aufgegeben werden müssen, ehe es mit jenen bestehen kann.

Wenn wir einmal vorgefaßten Meynungen nachgeben müssen, warum nicht auch Handlungen und Gebräuchen, welche durch die Gewohnheit ganz gemein und geläufig ge-

worden sind, oder Anstalten und Einrichtungen, welchen der ehrwürdige Stempel einer langen Verjährung aufgedrückt ist? Einige haben uns gesagt, daß wir niemals den Ungläubigen bekehren werden, biß wir ohne Unterschied und öffentlich alle die Lehren aufgeben, welche Geheimnisse genennt werden: und nur kürzlich hat ein kühnes Abentheuer in dem Bezirk, wo die Verbesserungssucht ihr Lager hat, selbst alle Schranken und Verschanzungen einer gemeinen Ehrbarkeit durchbrochen, und mit einer eben so ungewöhnlichen als beleidigenden Kühnheit die christliche Welt benachrichtiget, daß keine Aussicht sey die Mahometaner zu bekehren, sie müßten denn erst von der Kirche Freyheit erhalten, ihre Vielweiberey fortsetzen zu können. (*)

Wem soll man unter allen diesen Leuten Gehör geben, welche auf die Wahrheit Anspruch machen; und welchen unter allen den Planen soll man befolgen, welche zu einer Verbesserung entworfen werden? Viele meynen einen ausschliessenden Vorzug zu haben; und alle dringen auf ihr Recht, kalt und unpartheyisch gehört zu werden. Lasset sie uns also alle hören; ob wir sie gleich bey der grossen Masse menschlicher Meinungen, und unter dem Streit menschlicher Leidenschaften nicht alle befriedigen können.

Es giebt einen aufrührischen Geist, der beständig so lange unzufrieden ist, biß seine wildesten Forderungen befriediget sind; welcher zuerst schon unter einem unvernünftigen Zwange nicht ruhen kann, aber alsdenn tyrannisch wird, wenn er wirklich in den Besitz der angemaßten Gewalt kommt.

Aber nie müsse auch der freye Untersuchungsgeist gehindert werden. Denn indem er Streitigkeiten zwischen Weisen und Tugendhaften vervielfältiget, so setzet er die Liebe

(*) Madan in seiner Thelyphthora, B. II. S. 85. ff.

Liebe der Streitenden in Uebung. Wenn er auf eine Zeit den Glauben erschüttert, der nur auf dem Vorurtheile beruhet, so bauet er ihn endlich auf den viel geräumigern und festern Grund der Ueberzeugung.

Die Wahrheit hat nichts von der Widersetzung ihrer Feinde zu fürchten; und die Kinder der Weisheit können weder durch die Spitzfindigkeit der Sophisten, noch durch die Verleumdungen des Spötters in ihrer Ueberzeugung von ihrer Vortreflichkeit irre gemacht werden. Sie wissen, daß ihr Ursprung vom Himmel ist, und daß ein allmächtiger Arm sie deckt und sichert. Sie beweinen zwar jene Bösartigkeit des Herzens und jene Blindheit des Verstandes, welche nur zu oft in den Absichten ihrer verschiedenen Widersacher sichtbar wird, ihre Lehrsätze zu verkehren, oder ihre Kraft zu verhindern: aber sie haben zu viel Hochachtung für ihre gerechte Sache, als daß sie zu einer unnatürlichen und schändlichen Verfolgung ihre Zuflucht nehmen sollten; sie haben zu viel Vertrauen auf ihre eigne Stärke, als daß sie vor einem Streit zurückbeben sollten, in welchem die Siege des Irthums ungewiß und unbeständig sind.

Sie sind überzeugt, daß die Waffen ihrer christlichen Ritterschaft nicht fleischlich, sondern geistlich sind; und daß unsere Religion bey alle dem Schutz, den sie von menschlicher Macht gegen Gewaltsamkeit und Verwüstung, und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe unter ihren Bekennern, sich zu versprechen hat, dennoch sich allein durch die Macht der innerlichen Beweisgründe den Weg in die Welt bahnen, und sowohl durch die Mäßigung als durch die Fähigkeiten ihrer Vertheidiger sich in ihren Besitzungen behaupten müsse.

Der Freund der Wahrheit ist sich der Schwierigkeiten bewußt, unter welchen der Regente der Welt mit einer

moralischen Absicht viele wichtige Sätze unausgemacht gelassen zu haben scheint; er überlegt die verschiedenen Stufen der Verstandeskräfte unter den Menschen, und weiß es, in was für einem vielfachen Lichte sich die nämliche Frage unter veränderten Umständen darstellt; und alles dieses macht ihn um desto bereitwilliger, mehr zu untersuchen, als Lehren festzusetzen, mehr zu unterrichten, als zu verdammen. Es giebt auch eine Bestreitung der Wahrheit, welche er für mehr erleuchtet, aufrichtig und nützlich hält; welche mit Mässigung und Anstand geführet wird; welche nicht jene Frechheit und unsittlichen Absichten hat, womit so gerecht die gewöhnlichen beliebten Systeme des Unglaubens beschuldiget worden sind; und welche, anstatt für die grosse Sache, die sie angreift, nachtheilig auszuschlagen, am Ende das Mittel ist, ihr Ansehen zu bestätigen, und ihre Grundsätze aufzuklären.

Eine solche Bestreitung erweckt nicht nur unter den Feinden, sondern selbst unter den Freunden des Evangeliums eine schärfere Aufmerksamkeit. Sie setzt diejenigen Beweisgründe in volles Licht, welche von beiden nur dunkel und unbestimmt empfunden werden. Sie befreyet dieselben von jedem unnöthigen Zusatze, welcher ihren Glanz verdunkelt. Sie bestätigt den Glauben des Christen, und macht ihn ehrwürdig; sie demüthiget den Stolz des Ungläubigen, wo sie seine Vorurtheile nicht überwinden kann: die Forscher der Wahrheit werden dadurch belehrt; und die Unpartheyischen werden vollkommen und unveränderlich überzeugt.

Für die Lehrer der christlichen Religion ist es unstreitig eine Pflicht, ihre Beweisgründe mit einer solchen Sorgfalt zu untersuchen, und ihre Lehrsätze mit solcher Genauigkeit zu prüfen, daß sie allemal zur Verantwortung gegen Jedermann bereit sind, der Grund fordert von der Hofnung, die in ihnen ist. Aber es giebt

noch

noch andere Pflichten eines Geistlichen, die höher und wichtiger sind, als die blosse Beschäftigung, feindliche Angriffe zurückzuschlagen, oder auch nur selbst die aufrichtigen, aber traurigen Zweifel unsers Nebenmenschen zu entfernen.

Aus Bescheidenheit, oder vielleicht aus Mangel an Gelegenheit zur Sammlung und Herausgabe solcher Schriften, begnügen sich manche vortrefliche Männer damit, ihren eignen Glauben im stillen und verborgenen beyzubehalten, und die seligmachenden Wahrheiten des Evangeliums nur unter denen auszubreiten, welche ihrer Sorge anvertraut sind.

Es sind daher solche Stiftungen überaus schicklich und nützlich; und es kann nicht geleugnet werden, daß dadurch der allgemeine Schatz der Gelehrsamkeit einen grossen Zuwachs erhalten hat, und das noch vielmehr die besondern Beweisgründe für die natürliche und offenbarte Religion festgesetzt und aufgeklärt worden sind. Männer von ausgebreiteter Kenntniß und tiefer Beurtheilungskraft haben auf diese Art vor dem Publikum zu einer Zeit auftreten müssen, wenn die Spötterey ihrer Bescheidenheit dazu hätte den Muth benehmen können, und wenn, vielmehr die Menge als die Geschicklichkeit der Bande, die sich zur Unterstützung der Gottlosigkeit zusammenrottet, selbst den Muthigsten unter jenen Rechtschaffenen wegen seines Sieges in Zweifel setzen konnte. Sie sind durch den Ruf frommer und wohlthätiger Gönner aufgeweckt worden, als die Helden der Wahrheit, Tugend und Religion kühn hervorzutreten. Ihre Fähigkeiten haben die allgemeine Bewunderung der Welt erregt: ihre Aufrichtigkeit hat selbst ihren härtesten Feinden Lob abgezwungen: und durch ihre glücklichen Bemühungen in Erklärung und Vertheidigung der Lehren der Offenbarung, ist die Weisheit der Stifter hinlänglich gerechtfertigt, und ihre Wohlthätigkeit überflüssig durch so etwas belohnt worden, welches sie

selbst für die edelste aller Belohnungen gehalten haben würden, nemlich durch die schöne und vollkommene Gründung und Dauer der evangelischen Wahrheit.

Auf diese Art ist die Abgeschmacktheit der Gotteslengnung lächerlich gemacht, und der Gotteslengner aus dem Felde getrieben worden, welches er sich unterstund sein eignes zu nennen, und zwar selbst mit denen Waffen, welche er zu seiner Vertheidigung wählte. Der Deism' ist in allen seinen Gestalten geprüfet und entdeckt worden; alle seine stolzen Ansprüche sind in Verwirrung; und selbst die treffenden und wichtigen Einwürfe, zu welchen seine einsichtsvollsten und rechtschaffensten Vertheidiger ihre Zuflucht bisweilen nahmen, sind mit Unpartheylichkeit erwägt und durch Gründe widerlegt worden.

Irthümer, welche dem Anscheine nach weniger erheblich, obgleich vielleicht in ihren Folgen nicht weniger verderblich sind, haben durch den vereinigten Eifer und Fleiß, durch die Gelehrsamkeit und Unpartheylichkeit solcher Männer ihre Abfertigung erhalten, welche durch solche lobenswürdige Stiftungen, als die gegenwärtige ist, aufgemuntert wurden, ihre Fähigkeiten in dieser rühmlichen Beschäftigung zu üben.

Solche Lehren, welche Leute, die nur flüchtig und obenhin untersuchen, für ungegründet hielten, sind mit grösserer Deutlichkeit ausgedruckt, mit stärkern Beweisen unterstüzt, und durch neue Erläuterungen empfehlungswürdiger gemacht worden.

Unsere eigne Kirche insbesondere hat mit einer gerechten und immer zunehmenden Zuversicht ihren Vorzug über alle andere Einrichtungen bewiesen. Sie ist im Stande gewesen, den unbilligen und unglimpflichen Angriffen zu widerstehen, welche gegen ihre Lehren gemacht worden sind. Sie hat in ihren Freunden ein beständiges Wachsthum des gesun-

gesunden Nachdenkens bemerkt, welches allemal in seinem Gefolge einen Anwachs guter Sitten nach sich zieht.

Die Kinder der Weisheit, welche so von Stärke zu Stärke fortschreiten, werden weder durch unedle Schmeicheley noch durch kühne Grobheit von der Fortsetzung ihrer Untersuchungen und von dem Geständniß ihrer Gesinnungen abgeschrekt. Indem sie alles prüfen, behalten sie das Gute. Sie werden nicht durch die grundlosen und gemeinen Beschuldigungen in Furcht gesetzt, als wenn sie den Geist eines wahren blinden Religionseifers hegten, oder den Kredit einer eingebildeten Rechtgläubigkeit verfechteten. Ihr Geschäft ist schwer und mühsam; ihre Absichten ehrwürdig; und in jedem Streite, worinne sie bisher angegriffen worden sind, haben sie sich in Tagen der Prüfung auf die rühmlichste Weise gröſſer als Eroberer gezeigt.

Einwendungen, welche wegen ihrer Geringfügigkeit sonst gar nicht der Antwort würdig geachtet worden wären, haben nun die vollständigsten Antworten erhalten; und Zweifel, welche wegen ihrer Dunkelheit, oder wegen der Bescheidenheit derer, in deren Seelen sie aufstiegen, vielleicht unaufgelöset geblieben wären, sind öffentlich untersucht und auf das beste gehoben worden. Kurz, jeder Theil des grossen Gebäudes der Religion hat seine Stütze und Verschönerung erhalten, welches einen grossen Zusatz zu der Stärke und Schönheit des ganzen Baues gemacht hat.

Allein, so heilsam auch diese Stiftungen für das Christenthum, so wohlthätig sie auch für den Vortheil der Wissenschaften gewesen sind, so sind sie doch nicht ganz von Einwürfen frey geblieben.

Da jeder Gegenstand der menschlichen Forschungskraft in gewisse Gränzen eingeschränkt ist, so kann man nicht erwarten, daß auf eine unerschöpfliche Art immer

neue Beweise, selbst nicht einmal neue Erläuterungen hinzugesetzt werden könnten. Man muß also immer befürchten, daß solche Stiftungen, welche die ganze Aufmerksamkeit der Seele, und die Anstrengung der Gelehrsamkeit und Beweiskraft nur auf einen Gegenstand heften, mehr das Nachdenken selbst als den nützlichen Zweck desselben vergössern, und mehr eine gewisse Verlegenheit für neue Meinungen als eine ernsthafte Besorgniß und Theilnehmung an schon befestigten Wahrheiten befördern. Obgleich also die ersten Zeiten solcher Stiftungen Gelegenheit gegeben haben eine mehr als gewöhnliche Gelehrsamkeit zu zeigen, und obgleich ihr Nutzen eben so sichtbar geworden ist, als die Fähigkeit, mit welcher sie unterstützet wurden: so muß doch selbst endlich eine erfinderische Geisteskraft matt werden, wenn sie auf einen einzigen Forschungsweg eingeschränkt wird, und die Gelehrsamkeit wird sich nicht in ihrer ganzen Stärke zeigen können, wenn ihre Schätze auch andern gemein gemacht worden sind. In diesem Falle haben wir vieles von der Nachläßigkeit, und vielleicht noch mehr von der Eitelkeit zu befürchten. Mit der ersten wird die gute Sache durch Trübsinn und Geschmacklosigkeit geschwächt, und mit der andern durch Neuerungssucht verkehrt werden. Die Trägen und Nachlässigen werden alle Hofnung aufgeben, die Beweise und Erläuterungen der Religion zu vermehren, und werden sich also blos damit begnügen, auf dem nämlichen Wege fortzugehen, den andere schon betreten haben, und ihr ganzes Verdienst darein setzen, nichts gegen das Alte zu sagen. Die Eitlen und Ruhmsüchtigen aber werden zur Einbildungskraft ihre Zuflucht nehmen, den Mangel an gründlichern Sachen zu ersetzen, und sich bey ihren freyen und luftigen Untersuchungen alles erlauben, um doch die Ehre zu haben, etwas neues, das noch nicht gesagt ist, vorbringen zu können.

Bey Gegenständen also, welche einerley Untersuchung erfodern, und überdieß in so enge Gränzen eingeschlossen sind, kann es nicht erwartet werden, daß der Fortgang eben so glänzend als der Anfang seyn sollte. Es kann also wohl seyn, daß Leute, denen die Religion entweder ganz zuwider oder doch gleichgültig ist, eine kleine Gelegenheit zum Triumph oder doch zu ihrem skeptischen Vorgeben zu haben meynen, daß bey so unendlich wichtigen Dingen weder durch die ausgebreitetste Untersuchung noch durch die ausgearbeitetste Erklärung etwas vorgebracht werden könne, was durch den Reiz der Neuheit für sich einnimmt.

Dieser Einwurf indessen verliert alles Gewicht, wenn er gehörig erwogen wird. Die Religion ist, wie ihr Urheber, unveränderlich. Die Beweisgründe, auf welchen sie ruhet, sind so alt als sie selbst; und obgleich die Beweise in ein neues Licht gesetzt werden können, so dürfen und können sie doch selbst nicht neu seyn. Es würde Verwegenheit seyn, zum Worte Gottes hinzuzusetzen. Es ist wider unsere Pflicht, etwas davon zu nehmen. Und bey solchen Umständen mögen wir immer einen gerechten Verdacht nähren, daß jede Lehre, welche für wesentlich und zu wissen nöthig ausgegeben wird, und doch bisher unbekannt gewesen ist, ein gefährlicher Irthum sey.

Die Weisheit unsers Stifters aber hat sich eben so rühmlich gezeigt als seine Wohlthätigkeit. Der Plan, den er niedergelegt hat, ist ausgedehnt und abwechselnd; er eröfnet ein ganzes Feld für philosophische und historische Untersuchungen, und er wird für diejenigen, welche die Liebe zur Tugend mit Neugierde verbinden, eine Quelle von beständigem Unterricht seyn. (*) Der innige Zusammen-

(*) Der Stifter war der Kanonikus von Salisbury, John Banipton; und die ganze Einrichtung und Absicht der Stiftung erhellet aus folgendem Auszuge seines Testaments:

„Ich

menhang zwischen der heiligen und weltlichen Gelehrsamkeit,

„Ich verlasse hiermit alle meine Güter der Universität von Oxford, sie auf beständig unter folgenden hierinn erwähnten Bedingungen zu besitzen. Ich wünsche nämlich, daß der jedesmalige Kanzler der Universität die Interessen und Einkünfte davon ziehe, und dieselben nach Abzuge aller nöthigen Ausgaben auf acht Vorlesungen in der Gottesgelahrheit bey der Universität zu Oxford verwenden möge, mit denen es folgendergestalt gehalten werden soll:

„Ich verordne, daß den ersten Dienstag im Oster-Termin, allein von den Häuptern der Kollegien in dem an die Druckerey stossenden Zimmer zwischen 10. und 2. Uhr ein Vorleser gewählt werde, das folgende Jahr zu St. Marien in Oxford, zwischen dem Anfang des lezten Monaths in der Passionszeit und dem Ende der dritten Woche des Akt-Termins, acht heilige Reden zu halten, und zwar über folgende Gegenstände: — Den christlichen Glauben zu bestätigen und zu gründen, wie auch alle Arten von Irlehrer zu widerlegen; über das göttliche Ansehen der heiligen Schrift; über das Ansehen der Schriften der ersten Kirchenväter in Absicht und Beziehung auf den Glauben und die Gewohnheiten der ersten Kirche; über die Gottheit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; über die Gottheit des heiligen Geistes; über die Artikel des christlichen Glaubens, wie sie in den apostolischen und Nicänischen Bekenntnissen enthalten sind.

„Es sollen auch allezeit binnen zwey Monathen nachdem die Predigten gehalten sind, 30. Exemplare dieser 8. Predigten gedrukt, und eines davon dem Kanzler der Universität, eines dem Haupte jedes Kollegiums, eines dem Burgemeister der Stadt Oxford, und eins in die Bodlejanische Bibliothek gegeben werden. Die Unkosten des Drucks werden von den Stiftungsgeldern selbst bestritten; und der Prediger soll keinen Anspruch auf seine ihm dafür ausgesetzten Einkünfte haben, bis sie gedruckt sind.

„Endlich ist mein Verlangen, daß Niemand dazu gewählt werde, diese Vorlesungen zu halten, der nicht wenigstens den Magistertitel in Oxford oder Cambridge erhalten

keit, und die Uebereinstimmung der wahren Religion mit der wahren Weltweisheit, sind nun durch wiederholte Versuche entschieden.

Hier kann also eine jede Erfindung der Wissenschaften gebraucht werden, wiefern die Religion eine Erläuterung dadurch erhält. Selbst die feinern Wissenschaften können hier ihre edelsten Schätze eröfnen; und die Kritik kann sie zur Aufklärung dunkler Stellen und zur Befestigung der Grundwahrheiten anwenden.

Die Verderbnisse, welche aus einer zu grossen Verfeinerung entstehen, und der Schaden, welcher die falsche und unverständige Liebhaberey für philosophische Materien begleitet, die jezt allen Ständen der Menschen sich mittheilt, lassen uns wenig Ursache zu der Vermuthung übrig, als wenn der Zeitpunkt bald kommen würde, in welchem keine Einwürfe mehr gegen die Gewißheit oder gegen die Lehren des Evangeliums vorgebracht werden dürften. Hier läßt sich denn hoffen, daß auch allemal solche Antworten in Bereitschaft seyn werden, welche hinreichend sind, den Einfluß jener Einwürfe zu hemmen, und ihre Bosheit bloszustellen.

Aber so wie diese Stiftung den Hauptzweck hat, den christlichen Glauben zu vertheidigen und zu gründen, und in dieser Absicht auch die allgemeine Nutzbarkeit mit ähnlichen vorhergehenden Stiftungen besitzt: so hat sie noch überdieß den besondern Vortheil, das Eigenthümliche anderer Einrichtungen dieser Art in sich zu vereinigen.

Sie ist hauptsächlich dazu bestimmt, dem Fortgange des Irthums in allen seinen verschiedenen Gestalten, und des Unglaubens in allen seinen verschiedenen Angriffen entgegen

ten hat; und daß nicht ein und eben dieselbe Person diese Predigten zweimal halten solle. „

Anmerk. des Uebers.

gegen zu wirken. Dieß ist eine Sache von unendlicher Wichtigkeit, und eröfnet ein weites Feld für die Untersuchung. Die Quellen des Irthums sind unerschöpflich: und so lange die Menschen unter dem Einflusse der Eitelkeit und des Lasters stehen, so lange wird es für die Spitzfindigkeit leicht seyn, auch immer neue Arten von Einwürfen zu erfinden; und die Liebe zum Laster wird jederzeit geneigt seyn, einen Glauben anzufeinden, welcher dasselbe verdammt. Bey dem allen aber dürfen wir uns doch auch mit der Hofnung schmeicheln, daß zur Vertheidigung unsers Glaubens eben so viel Fleiß und Geschick bewiesen werden wird, als auf der Seite der Feinde desselben angewendet werden kann, und daß der christliche Landmann nicht weniger wachsam seyn wird, guten Samen zu säen und zu bauen, als der Feind, Unkraut auszustreuen.

Der Unglaube ist bisher noch nicht fähig gewesen, etwas auszuführen, was die Geschäftigkeit seiner Verfechter belohnen oder ihrer Eitelkeit schmeicheln könnte. Zwar haben sie mit einigem Erfolg die Kunstgriffe ihrer Proselytenmacherey angewendet; aber an was für Leuten? An dem ungeschliffenen Menschenhasser, welcher den Charakter der Gottheit gern zu der Aehnlichkeit mit der dunkeln und verabscheuungswürdigen Gestalt seines eignen heraberniedrigen möchte; an dem rohen und eingebildeten Jünglinge, der nicht auf dem gebahnten Gleise hergebrachter Meynungen gehen will; oder an dem verhärteten Freygeist, der dabey seine Rechnung findet, wenn er die Heiligkeit oder gar selbst das Daseyn eines Gesetzes leugnen oder entweyhen kann, das ihn verurtheilt. Aber sind Tugendhafte und Weise, sind Männer vom größten Ruhme in der Gelehrsamkeit, oder von dem ehrwürdigsten Ansehen in der Gesellschaft zu ihrer Bande übergegangen?

Wir beneiden sie nicht um den elenden und ganz mässigen Ruhm, den sie von der Anzahl solcher zu ihnen gebrach-

brachten Anhänger einsammeln, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht, weil ihre Thaten böse sind. Aber wir sind herzlich besorgt, Andere von den schädlichen und trügerischen Reizungen solcher Grundsätze zurückzuziehen, welche sie entweder in das Laster verwickeln, oder ihre Rückkehr zu der einmal verscherzten und aufgegebenen Tugend verhindern könnten.

Unsere Religion hat indessen doch durch die Verderbnisse derer, die sie leichtsinnig aufgeben, oder boshafterweise lästern, im geringsten nichts von ihrem Glanze verloren. Wir besorgen, daß die nämliche Ursache, auch in Zukunft noch beständig die nämliche Wirkung hervorbringen wird; und so lange das Evangelium fortfährt eine heilige und reine Lehre vorzutragen, so lange wird es auch eine sehr unfreundliche Aufnahme von den verderbten Begierden der Menschen erwarten müssen.

Aber indem wir die Wege Gottes rechtfertigen, so sprechen wir nicht ohne allen Unterschied mit Verachtung oder mit unbiegsamer Heftigkeit gegen einen Jeden, der sie gleichsam vor seinen Richterstuhl hat stellen wollen. In einigen von denen, welche das Evangelium mit einem unfreundlichen Auge ansehen, erblicken wir sehr glänzende Fähigkeiten, die wir unter andern Umständen sogar gern bewundern würden. Sie haben unser Schloß mit allen Waffen der Gewaltthätigkeit und mit allen Kunstgriffen der Kriegslist angegriffen. Unsere Feinde haben es bisweilen mit großsprecherischer Beredsamkeit bestürmen, bisweilen aber durch Hülfe metaphysischer Grübeleyen untergraben wollen. Aber die Kirche Christi ist, wie wir aus Erfahrung wissen, sehr tief und fest auf einen Felsen gegründet; und die Stürme des Angriffs, wie plötzlich und fürchterlich sie auch scheinen mögen, sind doch zu schwach, sie zu stürzen.

So geneigt wir aber auch sind, denen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die anders denken als wir; und so sehr wir auch ihre traurige Verkehrtheit beklagen müssen, so sehen wir doch mit Unwillen auf die unartigen und stolzen Ansprüche, die sie auf eine grössere Gelehrsamkeit und eine feinere Denkungsart im Vorzuge vor uns machen. Wir wissen es in der That auch, daß unsere Religion von Männern aufrichtig geglaubt und eifrig vertheidigt worden ist, welche durch die Stärke ihrer Geisteskraft, und durch die Anstrengung ihres Fleisses den höchsten Gipfel menschlicher Kenntniß erstiegen haben.

Locke und Malbranche dürfen die Palme eines metaphysischen Scharfsinns nicht an die verdrüßliche Spitzfindigkeit des Hobbes, oder an die kalte Zweifelsucht des Hume abtreten. In dem glänzenden Feuer der Einbildungskraft und der Feinheit des Geschmacks stehet Berkeley gewiß nicht unter dem Schaftesbury. Und wer sind denn die Helden des Unglaubens, die es verdienten, in Absicht einer gründlichen und männlichen Denkkraft und in Absicht einer wahren Gelehrsamkeit in den schönen und philosophischen Wissenschaften, mit einem Taylor, einem Wilkins, einem Cudworth, einem Barrow, einem Clark, einem Boyle und einem Newton in Vergleichung gesetzt zu werden?

Und wir dürfen dreiste fragen: was ist denn in der Natur der Dinge selbst, daß Scharfsinn und Beurtheilungskraft ausschliessenderweise nur im Besitze derer seyn sollte, welche das Christenthum verlachen oder verunstalten?

Wenn grosse und gute Männer noch immer unserer Parthey anhängen, da sie doch aus Ueberzeugung ohne Gefahr und ohne Schande sie verlassen könnten: so entstehet daher eine starke Vermuthung, daß die Sache der Weisheit der Religion geschickt und mit gutem Erfolg von ihren Kindern geführet worden ist.

Wir

Wir sind allemal bereit gewesen, unsern Feinden im Streit auf eine gute Art zu begegnen. Wir scheuen uns nicht für einer Probe in der Geschichte und Critik; in der Ethik, wo sie gesund, und in der Metaphysik, wo sie verständlich ist. Wir weichen keinen Waffen aus, die mit Ehren gebraucht werden: zur nemlichen Zeit aber wünschen wir auch, daß wir unsere Siege nicht den zugespitzten Pfeilen der Verlachung, oder der vergifteten Arglist der Schmeicheley und Menschengunst zu danken haben mögen. Aber indem wir uns öffentlich des Gebrauchs einer solchen Vertheidigungsart enthalten, so erschrecken wir gar nicht vor dem Eifer, mit welchem andere sie anwenden.

Es ist eine Vorsehung, welche alle menschlichen Begebenheiten lenkt und Gutes aus Bösem hervorbringt; und diese Vorsehung scheint die Angriffe des Unglaubens zugelassen zu haben, um dem Glauben desto mehr Gewißheit zu geben; den sie bestürmen.

Bey der jetzigen Lage der Dinge ist es nicht nöthig, einen Versuch von ganz neuen Beweisen zu machen. Es wird Zeit genug seyn, neue Arten der Beweisgründe zu erfinden, wenn es sich zeigt, daß die alten nicht vermögend sind, dem aufrichtigen und unpartheyischen Wahrheitsforscher Ueberzeugung zu verschaffen.

Die Natur der Beweise hängt indessen um ein grosses von der Art ab, wie wir sie uns vorstellen; und je nach dem die Art unsers Forschens und Nachdenkens verschieden ist, je nach dem werden auch die nämlichen Beweise und Erläuterungen in einem verschiedenen Lichte von Stärke und Ueberzeugung erscheinen.

Wenn ich daher gleich nicht vermuthen darf, in den folgenden Reden, zur Unterstützung des Glaubens, neue und unerhörte Zeugnisse, oder bisher noch unbekannte Beweise hervorbringen zu können: so hoffe ich doch zu Eurer

Nachsicht berechtigt zu seyn, wenn ich gewissermassen von dem mehr gewöhnlichen Gleise des Forschens abweiche, und meine Aufmerksamkeit auf eine Art von Untersuchung richte, welche vielleicht wegen der Entlegenheit des Zweigs von Gelehrsamkeit, auf den sie beruht, bisher nicht mit der Genauigkeit behandelt worden ist, welche ihre Wichtigkeit zu erfordern scheint.

Man kann erwarten, daß wir diejenigen Theile der Wissenschaften am besten verstehen, welchen wir unsern größten Fleiß gewidmet haben. Mit dieser Rücksicht kann ich mir also der Hofnung Eurer nachsichtsvollen Aufmerksamkeit schmeicheln, wenn ich mehr geradezu mich in solche Gegenstände einlasse, auf welche meine Untersuchungen durch die von mir selbst gewählte Laufbahn meines Studierens, und durch das von Euch mir gütigst anvertraute akademische Amt, gerichtet worden sind. Was ich jedoch hierinn mit meinen Versuchen leisten könne, das will ich mehr auf die Erwartung und das Urtheil Anderer, als auf meine eigne Erklärung ankommen lassen. (*)

Der grosse Schauplatz der Offenbarung war das Morgenland. Da wurde die Quelle der wahren göttlichen Eingebung zuerst eröfnet; und von da ergossen sich die Ströme göttlicher Weisheit. Hier war der grosse Schauplatz, auf welchem der allmächtige Beherrscher der Welt seinen Arm offenbarte, und durch Zeichen und Wunder und mächtige Thaten die Ueberzeugung von seiner gerechten Vorsehung und höchsten Oberherrschaft in den Herzen der Menschen gründete. Hier führte er das Volk Israel gleich einer Heerde durch die Hand Moses und Aarons: hier verkündigten die Propheten ihre Weissagungen:

und

(*) in quo tamen ego quid eniti, aut quid efficere possim, malo in aliorum spe relinquere, quam in oratione ponere mea.

Cicero, Orat. in Qu. Caecilium.

und hier war es, wo der Sohn Gottes dieselben erklärte und erfüllte.

Aber hier ist es auch, wo der Betrüger Mahomet sein Panier aufgerichtet hat, — jenes Panier, zu dem Tausende mit einem Eifer zusammenflogen, welcher das Angesicht sehr vieler mit einer gerechten Schaamröthe überziehen sollte, welche vorgeben, unter der Fahne des Kreuzes zu streiten.

Ein Jeder also, welcher seine Aufmerksamkeit auf die Erlernung der morgenländischen Literatur und Geschichte gelenkt hat, muß diesen ganz eignen und ausgezeichneten Umstand in der asiatischen Geschichte sehr auffallend finden, und wird fast gezwungen, einige Vergleichungen zwischen diesen zwey grossen Quellen von Religions-Meinungen anzustellen. Unter dem Himmelsstrich, den er sich zur nähern Betrachtung und Uebersicht wählt, sind jene mächtigen Lehrgebäude entstanden, welche sich über den erleuchtetsten Theil der Weltkugel verbreitet haben, und durch welche ganze Zeitalter und Geschlechter hindurch der Glaube und der Wandel der größten Völker, welche sie bewohnen, festgesetzt und geleitet worden ist. Mit einem gleich stillem und verborgenem Anfange haben sie sich in der Folge zu einer Herrschaft herangearbeitet, welche in vorigen Zeitaltern unbekannt war. Allein die sehr grosse Verschiedenheit der Ursachen, welche ihren Fortgang bewirkt, und der Grundsätze, welche ihr Ansehen gegründet haben, ruft die ganze Aufmersamkeit des Weltweisen zur Untersuchung ihrer Geschichte auf; einer der erhabensten Gegenstände, welcher den Neugierigen reizen oder den Denker beschäftigen kann!

Man mag sie entweder als die Quelle des Glaubens in Religionssachen betrachten, in so fern sie auf die mächtigste Art die Hofnung oder die Furcht der Menschen in

Bewegung setzen; oder als die Grundsätze, welche auf die grossen Auftritte und Veränderungen der Nationen einen Einfluß gehabt haben, und also die Ursachen der merkwürdigsten Begebenheiten in der Geschichte des menschlichen Geschlechts in sich fassen, so sind sie allemal für den Forscher der Religion und Politik vorzüglich wichtig, und erfordern die größte Anstrengung des philosophischen Scharfsinns.

Bey Auftritten, welche so auffallend sind, und solche Veränderungen nach sich gezogen haben, kann der Liebhaber der morgenländischen Wissenschaften unmöglich gleichgültig bleiben. Alle Kenntniß, die er sich erworben hat, und alle Beurtheilungskraft, die er besitzt, wird er auf eine nützliche Art anwenden, diese zwey grossen Partheyen zu vergleichen, welche die Menschen getrennt haben, und mit tiefer und unpartheyischer Untersuchung die Kennzeichen einer wahren und falschen göttlichen Eingebung aufzusuchen und zu sammeln.

Im Verfolge seiner Untersuchungen, die sich so weit ausdehnen, und so viele wichtige Vorwürfe umfassen, muß er wahrscheinlich darauf geführt werden, diese zwey Religionen in ihrer Geschichte, ihren Beweisgründen und Wirkungen zu betrachten; als welches die drey grossen Quellen der Vergleichung sind, wodurch ihre Wahrheit entschieden werden muß.

Er wird also den Anfang damit machen, zu untersuchen, in welcher Lage die Welt sich zu den verschiedenen Zeitläuften befand, in welchen ihre Urheber auftraten; und diese Untersuchung wird ihn mit Gewißheit den Schluß auf das machen lassen, was dabey der Weisheit des Himmels, und was der Staatsklugheit der Menschen zugeschrieben werden kann.

Er wird ferner auf der Waagschale der ruhigen und uneingenommenen Vernunft die Beweisgründe abwägen, auf welche sie ihre Ansprüche bauen; und auf diesem Wege sich bemühen, die Kennzeichen einer wahren und vorgegebenen Offenbarung festzusetzen.

Er wird endlich seine Untersuchungen mit der Betrachtung schliessen, welche Wirkungen beyde auf einzelne Menschen oder ganze Völker gehabt haben; denn von der Kraft einer Religion, die gegenwärtige Glückseligkeit der Menschen zu befördern, können wir ganz sicher die Wahrscheinlichkeit ihrer Verbindung mit dem künftigen Wohl derselben bestimmen. Es läßt sich wahrscheinlich erwarten, daß er auf diesem Wege viel besser im Stande seyn wird, die Beschaffenheit und den Unterschied dieser zwey Lehrverfassungen genau zu beschreiben, als auf dem unkünstlichern Wege einer unzusammenhängenden und flatterhaften Untersuchung. Denn gerade in dem Verhältnisse der Verschiedenheit und Grösse jener Umstände, unter welchen sich jedes dieser Lehrgebäude von den listigen Kunstgriffen und bösen Vorsätzen desto weiter entfernt, welche ein blosser Betrüger anwenden und verfolgen würde; und in dem Verhältnisse, in welchem es sich der Vorstellung einer Religion nähert, wie sie wahrscheinlicherweise von dem göttlichen Wesen, das die besten Zwecke durch die besten Mittel zu bewirken sucht, den Menschen mitgetheilt wird; gerade in diesem Verhältnisse, sage ich, werden seine Ansprüche geltend gemacht, und seine Gewißheit bestätigt werden.

Und dieser grosse Gegenstand der Untersuchung ist es, auf welchen ich die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer zu richten wage; und meines Wissens kann ich der Wahrheit unseres Glaubens kein nützlicheres und anständigeres Opfer bringen, als das Resultat jener Untersuchungen, zu welchen mich meine Lage und mein Amt in Stand setzen. Ich

nehme mir daher vor, die unterscheidenden Merkmale und Eigenschaften des Mahometanism' und des Christenthums, nebst der Beschaffenheit ihrer verschiedenen Ansprüche auf einen göttlichen Ursprung, in ihren wichtigsten Gesichtspunkten zu betrachten.

Gewiß, nichts kann so leicht die Aufmerksamkeit der Liebhaber morgenländischer Wissenschaften an sich ziehen, als die glänzenden Auftritte der asiatischen Geschichte, welche ihnen hier vorgestellt werden, und als die wichtigen Schätze von Unterricht in der Religion, Staatskunde und Weltweisheit, welche sie enthält.

Wir freuen uns über den Fortgang eines jeden Fleisses, welcher den mannichfaltigen Stoff der Erkenntniß durch neue Bande verknüpft, die Sachen durch diese neuen Verbindungen in einem verschiedenen Lichte darstellt, und den Gesichtskreis der betrachtenden und frommen Gläubigen erweitert. Wir empfinden ein immer grösseres Zutrauen zu unserer gerechten Sache durch die Ueberzeugung, daß, je weiter solche Untersuchungen fortgesetzt, und je mehr Nachricht zu ihrer Erleichterung eingezogen werden wird, die Wahrheit unsers Glaubens auch desto stärker befestigt werden müsse, und uns immer mehrere und herrlichere Gesichspunkte von der Verbindung zeigen werde, in welcher das Christenthum mit der zeitlichen und ewigen Wohlfarth des menschlichen Geschlechts steht.

Zwote

Zwote Rede. (*)

Apostelgesch. V, 38. 39.

Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen: ists aber aus Gott, so könnet ihrs nicht dämpfen.

Die wunderbare Fortpflanzung und völlige Gründung des Christenthums, die Siege, welche es über die furchtbarsten Hindernisse erhalten, und die Wirkungen, welche es durch Werkzeuge hervorgebracht hat, welche am ungeschicktesten dazu schienen, sind sehr oft als entscheidende Beweise seiner Göttlichkeit und Wahrheit angeführet worden.

Zur Unterstützung dieser Meinung berufet man sich bisweilen auf die Worte, die wir vor uns haben, welche den bekannten Grundsatz Gamalielis in seiner Rede an den Jüdischen hohen Rath enthalten. Allein mit wie viel Richtigkeit der Text auch auf den besondern Fall des Christenthums angewendet werden kann, so kann doch die allgemeine Wahrheit, die darinne liegt, nicht überall gelten, ohne vorher manche genaue und wichtige Ausnahmen und Unterscheidungen zu machen.

Glücklicher Fortgang allein ist ohne Zweifel nicht das gewisseste Merkmal der Wahrheit und Göttlichkeit eines

(*) Der Verfasser hat am Ende seines Werks einige gelehrte Anmerkungen und Zeugnisse angehängt, welche eine weitläuftigere Erklärung von manchen in den Reden vorkommenden Sätzen enthalten. Wir wollen in der Uebersetzung lieber sogleich am Ende jeder Rede diejenigen Anmerkungen hinzufügen, die zu ihr gehören. Die in den Reden eingeschalteten Zahlen weisen auf die Anmerkungen selbst und die Beziehung, die eine jede derselben auf den im Vortrage vorkommenden Satz haben soll. Anmerk. d. Uebers.

Religionsgebäudes; ist kein vollkommener Beweis von der Mitwirkung oder dem Beifalle des Himmels. Denn, ist es nicht bekannt, daß Gott es zuläßt, daß der Irthum in der Welt die Oberhand behalten darf, und zwar bisweilen gar in einem grösseren Umfange als die Wahrheit selbst? 1) Die Sache selbst können wir nicht leugnen, ob wir gleich nicht im Stande sind, die Endursachen davon anzugeben. Die wirkenden Ursachen davon liegen uns freilich bisweilen offen vor den Augen da; sie werden in der Natur und Beschaffenheit des Menschen gefunden; sie streiten nicht mit den moralischen Eigenschaften der Gottheit; und sie geben uns vielfache Gelegenheit und Stoff an die Hand, sowohl unsere Neugierde zu befriedigen als unsern Stolz zu demüthigen.

Gott hat uns unsere Freyheit gelassen und uns mit Fähigkeiten versehen, welche uns zwar zur Entdeckung der Wahrheit führen, wenn wir sie gehörig gebrauchen, welche aber gleichwol eingeschränkt und begränzt sind. Wir sind daher irrende und verführbare Geschöpfe, welche entweder durch das Blendwerk ihrer eignen Einbildung, oder durch die Kunstgriffe eigennütziger Betrüger getäuscht werden können. Der grösste Haufen der Menschen, welcher am wenigsten zu tiefen und arbeitsamen Untersuchungen geschickt ist, wird öfterer durch Schein, Vorurtheil oder Eigennutz, als durch Vernunft geleitet. Daher kommt es, daß Tausende von solchen, welche entweder durch die List und Verwegenheit der im Verborgenen lauernden Betrüger, oder durch Lehren, welche dem Verderben des menschlichen Herzens schmeicheln und angenehm sind, verführet worden, in allen Zeitaltern die Wahrheit verlassen, und hingegen die gröbsten und verderblichsten Irthümer mit Willigkeit angenommen, und mit Eifer fortgepflanzet haben.

Wenn unsere eigne Erfahrung hierinn unzureichend seyn sollte, uns von dieser Sache zu überzeugen, so wird uns

uns die Geschichte vergangener Zeitalter durch traurige Beispiele lehren, was für einen ausgebreiteten Einfluß der Irthum oft über die Seelen der Menschen unter göttlicher Zulassung gehabt hat. Selbst von den frühesten Zeiten der Welt her biß zu jenem herrlichen Zeitalter, wo die Sonne der Gerechtigkeit aufgieng, über die zu scheinen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sassen, gefiel es der göttlichen Vorsehung, den bey weiten grössesten Theil des menschlichen Geschlechts mit Rücksicht der grossen Grundwahrheiten aller Religion in der finstersten Unwissenheit zu lassen.

Die Verehrung, und ich hätte beinahe gesagt, die Erkenntniß des einigen wahren Gottes, war unter den vielen grossen Veränderungen der Reiche und Länder, und unter den verschiedenen Lebensarten, in die engen Gränzen von Judäa eingeschränkt. Und selbst unter diesem besondern Volke, welches von andern Nationen durch eine ausserordentliche That der göttlichen Vorsehung mit der ausdrücklichen Absicht abgesondert war, diese Erkenntniß rein und unbefleckt unter ihnen zu erhalten, selbst unter ihm wurde der traurige Einfluß des Irthums nur zu oft gefühlet. Die Ehre, welche dem Schöpfer gehörte, wurde auf eine unwürdige Art dem Geschöpfe gegeben; und die Altäre des Jehova wurden der Sitz des Aberglaubens und Götzendienstes. In den Tagen des Ahabs blieben nur sieben tausend in Israel übrig, welche ihre Knieen nicht dem 2) Baal gebeugt hatten: (*) und unter dem gottlosen Jerobeam fuhren nur zwey Stämme Israels fort, den Herrn zu Jerusalem zu verehren, indessen daß zehen von ihnen den Götzen zu Dan und Bethel nachhureten.

Es hat niemals an Beispielen von Leuten gefehlet, welche aus eigennützigen Absichten, sich Gewalt zu verschaffen, einen unmittelbaren Umgang mit der Gottheit vorge-

(*) 1 Kön. 19, 18.

geben haben; und deren Vorgeben wegen der scharfsinnigen listigen Kunstgriffe, die sie bey ihren Lehren brauchten, oder wegen der schlechten Leichtgläubigkeit des Volks, mit glücklichem Erfolg gekrönt worden ist.

Rom hatte einen Numa, welcher den Lehrsätzen menschlicher Klugheit und Politik dadurch die heiligste Würde und das größte Ansehen gab, daß er sie seinen Unterthanen als die ausdrücklichen Offenbarungen der unsterblichen Götter vortrug; und auf diesem Wege gründete er eine Staats- und Religionsverfassung, welche mit einigen in der Folge der Zeit gemachten Zusätzen, sich durch die verschiedenen Erschütterungen der Römischen Republik erhielt, biß endlich die Religion Christi über die Vielgötterey siegte, und das Panier des Kreuzes auf den Trümmern des Kapitols errichtet wurde.

3) Die Einführung des Christenthums in die Welt machte, wenigstens in dieser Absicht, keine Aenderung in der Art, wie Gott mit Menschen verfährt. Selbst da, wo es ihm gefiel, ausserordentliche Mittel zu einem ausserordentlichen Zweck zu gebrauchen, und die Wahrheit durch Hülfsmittel fortzupflanzen, zu denen die Verfechter der Falschheit und des Irthums keine Zuflucht haben können, selbst da noch handelte er mit Menschen als mit freyen und vernünftigen Geschöpfen. Es wurde ihnen immer noch die Freyheit gelassen, zu verwerfen oder anzunehmen, was er offenbaret hatte: und einige widersetzten sich in der That so weit, daß sie das gerechte Gericht der Verstockung als eine Strafe für ihre Widersetzlichkeit auf sich herabzogen. So war es mit den Pharisäern, deren Augen er verblendete, und deren Herzen er verhärtete, damit sie mit ihren Augen nicht sehen, und mit ihren Herzen nicht verstehen oder bekehrt werden sollten. (*)

Selbst

(*) Joh. 12, 40. 41.

Selbst die völlige Gründung des Evangeliums rottete nicht gänzlich den Irthum und die Verblendung von der Welt aus. Es wurde noch immer zugelassen, daß Unkraut aufsprossen, und bisweilen sogar den guten Saamen ersticken konnte. Die Geschichte der frühern Zeitalter des Christenthums ist weniger mehr als eine Erzählung von Trennungen und abgeschmackten Irthümern, wie sie auf einander gefolgt sind, wovon einige durch die Hand der Ausbesserung ausgegätet wurden, oder von selbst verdorrten, andere aber so tiefe Wurzel faßten, daß sie eine lange Zeit blüheten, und beinahe die ganze Kirche überschatteten.

Aber man setze die Vortreflichkeit des Christenthums ja nicht deswegen herab, weil es nicht etwas bewirkte, was nicht bewirkt werden kann, ohne der ganzen vernunftsfähigen und sittlichen Einrichtung seiner Bekenner Gewalt anzuthun; man klage die Wahrhaftigkeit seines Urhebers nicht deswegen an, weil seine Nachfolger biß über den Kopf in die irrigen und gottlosen Meinungen verfallen sind, welche er selbst so deutlich vorhersagte und so ausdrücklich verdammte. Sehet zu, sagt er, daß euch niemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ich bin Christus, und werden viele verführen. — Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. (*)

4) So hat er es vorhergesagt; und der Ausgang hat die Sache gerechtfertiget.

Aber unter allen Beispielen eines kühnen und glücklichen Betrugs, welche die Geschichte aufbehalten hat, hat sich keiner so weit verbreitet und so stark befestiget, als der

(*) Matth. 24, 4. 5. 24.

der von dem vorgegebenen Propheten Arabiens. Dieser grosse und kühne Betrüger, der in einem unbekannten und ungebildeten Lande geboren, und zu keinem Vorzuge an Macht und Ansehen berechtigt war, wurde bloß durch die Macht seines kühnen und fruchtbaren Genies, und durch die Mitwirkung so vieler seinen Endzwecken günstigen Nebenumstände, in den Stand gesetzet, die uneingeschränkteste Herrschaft über die Seelen sowohl als über die Personen eines grossen Theils des menschlichen Geschlechts zu erhalten; und neben einem irdischen Königreiche auch zugleich eine Religion einzuführen und festzusetzen, welche in ihrem ersten unveränderten Flor sich bis auf unsere Zeiten durch den langen Zeitraum von mehr als 1100. Jahren behauptet hat.

Die schleunige Fortpflanzung des Mahometanism und die glänzenden Siege seines Stifters, sind von seinen Nachfolgern sehr oft als die ausdrücklichen Zeugnisse des Himmels für die Wahrheit und Heiligkeit ihrer Religion angeführet worden; und diesem Beweise haben die Gottesgelehrten der Römischen Kirche (*) nur zu viel Ansehen beigelegt, wenn sie die Ausbreitung, die Fortdauer und die zeitliche Glückseligkeit als die charakteristischen und untrüglichen Kennzeichen der wahren Kirche vorgestellt haben. Aber gewiß, kein Beweiß kann irgend einem System günstig seyn, auf welchen sich eben so leicht alle andere berufen können; und welchen wirklich der Nachfolger des Numa und der Schüler deß Mahomets, nicht weniger als der Christ, für den göttlichen Ursprung seiner Religion gebraucht hat.

5) Es erhellet also aus der Erfahrung, daß der Irthum oft in der Welt herrschend wird, und aus der Natur und Einrichtung des Menschen, daß er es bisweilen werden muß, und daß also die Gründung einer Religionsver-

(*) Siehe Bellarm. de Notis Ecclesiae.

verfassung, an sich selbst betrachtet, mit Rücksicht auf die Wahrheit ihrer Lehrsätze, oder auf das höhere Ansehen ihrer heiligen Gebräuche und Einrichtungen nichts entscheidet. Das Ungewöhnliche muß nicht mit dem Uebernatürlichen verwechselt werden; und was sich aus menschlichen Gründen erklären läßt, das muß man nicht so geschwind und ohne Unterschied göttlichen Wirkungen zuschreiben. Ein glücklicher Fortgang läßt sich zwar völlig mit einer Religion reimen, die unmittelbar von Gott selbst herkommt, und in unsern Gedanken ist er selbst unzertrennlich davon; allein man muß nicht zu sehr darauf dringen, als wenn er geradezu und eigentlich ein Beweis von der Quelle wär, woraus eine Religion floß.

Allein, wenn der Vertheidiger des Christenthums zu seinem Vortheile anführet, daß so viele Tausende sehr schnell zu dem Glauben bekehret wurden; daß die Religion Christi ihren Einfluß so weit und so herrlich über einen grossen Theil der bewohnten Welt verbreitete: so ist die Stärke dieses Beweises nicht von der blossen Ueberlegenheit des Christenthums hergeleitet, sondern von seiner Ueberlegenheit unter jenen ganz besondern Umständen, in welchen sich das Evangelium bey der ersten Predigt befunden zu haben scheinet.

Dieser wichtige Beweis zum Vortheil des Christenthums, der auf diese Art von seiner schnellen Ausbreitung hergenommen wird, verliert auch gar nichts von seinem Gewicht durch die Gründung falscher Religionen in der Welt; es müßte denn vorher erst gezeigt werden, daß die letztern unter eben so schwierigen Umständen, und durch eben so wunderbare Mittel wären fortgepflanzt worden.

Wie ferne das der Fall mit dem Mahometanism war, das wird aus einer unpartheyischen Betrachtung der Lage der Dinge zu der Zeit, als er der Welt vorgelegt

wurde, und ferner aus den Ursachen erhellen, welche so viel zu seinem Fortgange beitrugen.

Bey der Uebersicht derer Ursachen, welche den Fortgang des Mahometanism' befördert zu haben scheinen, ist die erste und grösseste, die sich unserer Betrachtung darstellt, der elende und verworrene Zustand der christlichen Kirche.

Wenn wir bey der Betrachtung der Geschichte des sechsten und siebenten Jahrhunderts, jene Reinigkeit der Lehre, jene Einfachheit der Sitten, jenen Geist der Sanftmuth und des allgemeinen Wohlwollens ins Gedächtniß zurückrufen, welche den Charakter der Christen im apostolischen Zeitalter auszeichneten, so muß das schreckliche Gegenbild, das wir hier sehen, uns nothwendig mit Erstaunen und Entsetzen erfüllen. Die Christen dieses unglücklichen Zeitalters waren wegen der nichts bedeutendsten und abgeschmacktesten Unterscheidungen in unzählige Partheyen getrennet; sie stritten aus Verkehrtheit einer mit dem andern; sie verfolgten sich einander mit Groll; und verderbt in ihren Grundsätzen, und ausgeartet in ihren Handlungen, schienen sie wenig mehr von ihrer Religion als den Namen und das äusserliche Bekenntniß beibehalten zu haben. Es blieb kaum eine Spur von einer christlichen Kirche übrig. Die unchristlichen Grundsätze und Meinungen waren allgemein herrschend; Unwissenheit mitten in den günstigsten Gelegenheiten zur Erkenntniß; Laster mitten unter den edelsten Anreizungen zur Tugend; ein vorgegebener Eifer für Wahrheit, vermischt mit den wildesten Ausschweifungen des Irthums; ein unversöhnlicher Geist von Zwietracht um Meinungen halber, deren Streit keiner beilegen konnte; und eine allgemeine und auffallende Gleichheit in der Begehung von Verbrechen und Lastern, deren Vermeidung für Alle Pflicht und Vortheil war.

Das Evangelium blieb freilich an sich selbst rein und heilig, indessen daß diese scheußlichen Züge der Abscheulich-

keit

keit seine verblendeten Bekenner auszeichneten: allein durch die Vorurtheile und schädliche Gemüthsart der Menschen wurde der Haß, den Personen auf sich geladen, auf eine heftige und ungerechte Art auf die Sachen selbst übergetragen. Die guten Eigenschaften der Sache selbst wurden durch keine ruhige und genaue Unterscheidung von den augenscheinlichen Unvollkommenheiten derer getrennt, welche sie in ihren Schutz nahmen: und die Fruchtlosigkeit des Christenthums an einigen Personen und zu gewissen Zeiten mußte ein scheinbares Gefolge von Einwürfen gegen seine Glaubwürdigkeit und gegen seinen Nutzen nach sich ziehen.

Es ist eine sehr gewöhnliche aber gerechte Bemerkung, daß die wahre Religion und Gelehrsamkeit seit jeher zusammen stunden oder fielen. Beyde hatten sich seit einigen Jahrhunderten sehr schnell mit gleichen und sichtbaren Schritten ihrem Verfalle genähert. Die Wissenschaften, welche sich von den Kaisern und angesehenen Leuten keinen Schutz mehr versprechen konnten, hatten längst aufgehöret, als die Strassen zu Glück und Ehre betrachtet zu werden, und wurden also nicht weiter ausgebildet. Die Vortheile der feinern Wissenschaften und der Weltweisheit hatten durch die Einfälle der Gothen und anderer barbarischen Völker in die Westlichen Provinzen des Römischen Reichs, einen unersetzlichen Verlust erlitten. Während der Gewaltthätigkeit und Gefahr, welche natürlicher Weise diese unruhigen Auftritte begleiteten, blieb nur wenig Muse und Gelegenheit für diejenigen übrig, welche noch ein Verlangen hatten, sich auf die freyen Künste zu legen. Und es ist höchstwahrscheinlich, daß sie gänzlich in dieser allgemeinen Verwirrung hätten untergehen müssen, wenn sie nicht noch in den Klöstern der Mönche einen schlechten und elenden Zufluchtsort gefunden hätten. Hier wurden zwar ihre ehrwürdigen Ueberbleibsel eine lange Zeit aufbewahrt; aber sie erhielten doch nur einen solchen Grad von Bildung,

als dazu diente, die herrliche Höhe zu zeigen, von welcher sie gesunken waren.

Die Geschichtschreiber haben uns ein trauriges Gemälde von der allgemeinen Finsterniß und Unwissenheit gemacht, welche sich zu Anfange des siebenten Jahrhunderts über alle Stände von Menschen verbreitet hatte. Selbst die Kirchen-Beamten machten kaum eine Ausnahme von dieser allgemeinen Beschreibung. 6) Unter den Bischöfen, diesen grossen Lehrern und Vertheidigern der christlichen Kirche, wurden nach dem Bericht nur wenige gefunden, deren Kenntniß und Fähigkeit zugereicht hätte, auch nur die schlechten und unzusammenhängenden Reden zusammenzusetzen, welche sie wegen ihres Amts bisweilen an das Volk halten mußten. Der grössere Theil von denen unter den Mönchsorden, welche das unaufgeklärte Zeitalter mit der Benennung von Gelehrten auszeichnete, verschwendeten ihre Zeit und Fähigkeiten mehr mit dem Lesen fabelhafter Legenden vorgegebener Heiligen und Märtyrer, oder mit Zusammensetzung ähnlicher lügenhafter Geschichten, als in der Ausbildung wahrer Wissenschaften, oder in der Ausbreitung nützlicher Kenntnisse.

Der Zustand der morgenländischen Kirche war der Sache der Gelehrsamkeit nicht günstiger. Zerrüttet durch den unversöhnlichen Haß der streitenden Partheyen, der Nestorianer, der Monophysiten, und der zahllosen Unterabtheilungen dieser zweyen Sekten, war ihr der Friede und die Ruhe ganz fremde, welche für die Ausbildung und selbst für das Wesen der Gelehrsamkeit so unumgänglich nothwendig ist. Alle Partheyen, welche blos auf gegenseitige Beleidigungen dachten, hatten den breiten und offenen Pfad einer männlichen Philosophie und der schönen Wissenschaften verlassen, und sich dagegen in die engen und verwirrenden Labyrinthe der Metaphysik verwickelt. Die Anführer der streitenden Heere richteten ihre vornehmste

Auf-

Aufmerksamkeit auf die Schriften des Aristoteles; und um ihre Nachfolger mit den Spitzfindigkeiten der Logik zu waffnen, übersetzten sie manche Werke dieses tiefsinnigen Weltweisen in ihre verschiedenen Sprachen. (*)

Unter denen Schriften, welche einen schwachen Stral von Licht über die Finsterniß dieses unglücklichen Zeitraums warfen, betrafen die meisten Streitsachen. In denen wenigen, welche bis auf unsere Zeiten gekommen sind, ist es leicht, die Spuren des traurigen Verfalls von Frömmigkeit sowol als von Gelehrsamkeit auszufinden. Auf jene natürliche und schöne Einfalt, welche so auffallend die Schriften des Apostolischen Zeitalters und der ersten Vertheidiger des Christenthums auszeichnet, folgten nun gröbes und verworrenes Schulgezänk, lautes und wildes Geschrey von persönlichen Anzüglichkeiten, und alle unanständigen Kunstgriffe der Spitzfindigkeit, welche die Wahrheit muthwillig verwirrte, und eines Religionseifers, welcher sich ihr boshaft widersetzte.

Indem die Unwissenheit so ihre Herrschaft über die christliche Welt verbreitete, so folgte ihr der Aberglaube, ihr eigentlicher Abkömmling, auf dem Fusse nach. Der Fortgang des Verderbens ist schnell und unbeschränkt. Nachdem einmal die Bekenner des Christenthums jene Reinigkeit des Gottesdienstes, und jene Einfalt des Glaubens verlassen hatten, welche Christus und seine Apostel vorgeschrieben hatten, und nachdem sie mit kühner Gottlosigkeit ein neues Gebäude von unwürdigen Bau-Materialien auf den festen und dauerhaften Grund des Evangeliums aufgeführt hatten: so war es unmöglich, dem einreissenden Verderben einen Damm zu setzen. Täglich vermehrten sich die Mißbräuche; und die Einführung einer Art von Aberglauben diente nur dazu, für andere weit falschere und gefähr-

(*) Siehe Abul-Pharaj. Hist. Dynast. p. 94.

gefährlichere den Weg zu bahnen, welche in seinem Gefolge waren.

Um nicht weiter als auf den Anfang des dritten Jahrhunderts zurückzugehen; so ist es auch schon in diesem frühzeitigen Alter leicht zu bemerken, wie der unscheinbare Anbau abergläubischer Gewohnheiten stufenweise auf den Trümmern der wahren Frömmigkeit empor steigt. Der bey weitem grössere Theil jener verdorbenen Lehrsätze und eitlen abergläubischen Gebräuche, welche ehemals zu der Trennung unserer Vorfahren von der Gemeinschaft mit der Römischen Kirche Anlaß gaben, und gegen welche wir noch einen gerechten Abscheu beibehalten, wurde während der Finsterniß dieses und der folgenden Zeitalter eingefüret und festgesetzet. Eine ausschweifende Hochachtung gegen die abgeschiedenen Heiligen und Märtyrer, die abgöttische Verehrung von Bildern und Reliquien, und endlich die abgeschmackte und schwärmerische Vorstellung eines Feuers, das bestimmt seyn sollte, die Seele nach dem Tode von den Beflecknngen zu reinigen, welche sie sich während ihres Aufenthalts im Leibe zugezogen hatte; diese Meinungen, welche biß diesen Tag in der Kirche von Rom für heilig und Wesentlich gehalten werden, waren die allmählige Nachkommenschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens dieser Zeitalter.

Zur Zeit des Mahomets hatten diese verderbten Religionslehren beinahe den Glanz des Evangeliums verdunkelt. 7) Selbst das Wesentliche des Christenthums gieng unter der Menge unnützer und abergläubischer Gebräuche verloren, welche täglich ohne Ende angehäuft wurden, und die leere Pracht einer eitlen und prahlerischen Gottesverehrung wurde an die Stelle der einfachern aber edlern Aufopferung des Hertzens gesetzt.

Die ersten Christen schränkten ihren Gottesdienst mit sorgsamen Eifer auf den einzigen allerhöchsten Gott durch seinen

seinen Sohn Jesum Christum ein; aber die, welche sich jetzt bey diesem ehrwürdigen Namen nennten, hatten die Gegenstände ihrer Verehrung beinahe ins Unendliche vermehrt. Der zitternde Andächtler, welcher den grossen und einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen vergaß, beugte sein Knie jetzt vor der Celle eines vermeinten Heiligen, eines schwachen ohnmächtigen Sterblichen, wie er selbst, um ihn um seine Vorbitte anzurufen, entweder die Zuwendung der Gunst, oder die Abwendung der Rache eines beleidigten Gottes zu erhalten. Die heilige Jungfrau wurde zu einer Würde erhoben und mit Namen beehrt, welche weder Schrift noch Vernunft billigen konnten: und die Mutter Jesu Christi wurde mit einer feurigern Andacht und häufigern Anbetungen verehrt, als der Sohn Gottes selbst. 8) Sogar die vorgegebenen Ueberbleibsel des Kreuzes, an welchem der Erlöser der Menschen gestorben war, die Sünden der Welt zu versöhnen; 9) die Bilder der Heiligen, welche viel gelitten hatten, den christlichen Glauben auszubreiten, und die Gebeine der Blutzeugen, welche ihn mit ihrem Tode besiegelt hatten, wurden nun durch die Kunstgriffe einer listigen Geistlichkeit dem unwissenden und abergläubischen Pöbel als die eigentlichen Gegenstände der gottesdienstlichen Verehrung vorgestellt und angepriesen.

Wo die Lehrsätze so verdorben sind, da muß man nicht erwarten, daß die Ausübung des Christenthums musterhaft seyn könne. Und wir finden es in der That so, daß der Verfall guter Sitten immer mit der Abnahme christlicher Frömmigkeit gleiche Fortschritte machte.

Das Vermögen sowohl als die Vorrechte und das Ansehen der Geistlichkeit, hatten sich während der Zeit der herrschenden Unwissenheit und des Aberglaubens beträchtlich vermehrt. Dazu hatte nicht wenig die Meinung beigetragen, daß die Vergebung auch der schwärzesten und abscheulichsten Sünden erhalten werden könnte, wenn der Verbrecher durch

Freigebigkeit und Vermächtnisse an die Kirchen und an die Geistlichkeit seine Busse bezeigte; und daß die Vorbitte gestorbener Heiligen nicht besser erkauft werden könnte, als wenn man schickliche Opfer auf die Altäre darbrächte, die ihrem Andenken gewidmet waren.

Aber dieser anwachsende Reichthum der Geistlichen führte unter ihnen allen jenes Heer von Lastern und Thorheiten ein, welches Ueberfluß und Wohlstand natürlicherweise in seinem Gefolge hat. Ihre Verschwendung, ihr Stolz, ihr Ehrgeiz kannte keine Gränzen. Daher jene unruhigen und schändlichen Streitigkeiten der Bischöffe über das Ansehen und die Ausdehnung ihres bischöfflichen Stuhls und Gebietes! Daher jene häufigen und unaufhörlichen Zänkereyen zwischen den Bischöffen von Rom und Konstantinopel, diesen zwey grossen Befehlshabern und Regenten der christlichen Kirche, wodurch der Christenheit ein so unersetzlicher Verlust und so viel Schande zugefügt worden ist.

Ein heidnischer Geschichtschreiber machte über die Christen des vierten Jahrhunderts die strenge Anmerkung, „daß ihre Feindschaft gegeneinander die Wuth wilder Thiere gegen den Menschen überträf. „ (*) Dieses Unheil vermehrte sich stufenweise in den folgenden Zeitaltern, bis zuletzt die unwürdigen Bekenner des Christenthums den wilden Geist der Verfolgung allgemein ohne Einschränkung und ohne menschliches Gefühl ganz los liessen. Jene Liebe und allgemeines Wohlwollen, welches der grosse Urheber ihrer Religion so oft eingeschärft, und in seinem eignen Leben und Verhalten so musterhaft ausgeübt hatte, wurde von seinen ausgearteten Nachfolgern entweder ganz vergessen oder aus den Augen gesetzt. Die Verschiedenheit in Meinungen, welche mehr Worte als Sachen betraf, ja blosse Schatten einer Verschiedenheit, welche kaum dem scharfsinnigsten Beobachter unsers Zeitalters merkbar sind,

war

(*) Ammian. Marcell. B. XXII. Kap. 5. S. 233.

war schon hinreichend, den Geist und die ehrwürdigen Befehle des Evangeliums, die heiligen Rechte der Menschheit, und die zarten Bande der Verwandschaft zu vernichten. Die blinde Wuth des abergläubischen Eifers löschte die zärtlichsten Empfindungen der Natur aus: die Majestät der Gesetze wurde mit Füssen getreten und ohne Ahndung verletzt: die Städte des Morgenlandes wurden mit Blut überschwemmt.

Dieß ist das traurige Gemälde von angehäuftem Elende und von Verwirrung, zu Anfange des siebenten Jahrhunderts, welches die Geschichtschreiber so allgemein von der christlichen Welt überhaupt, und von der Morgenländischen Kirche besonders entworfen haben.

Es mag hinreichend seyn, nur kürzlich die besondern Eigenheiten des Zustandes dargestellt zu haben, in welchem sich die Christenheit befand, als Mahomet unter dem prophetischen Charakter auftrat. Die Vortheile und der Vorschub fallen in die Augen, welche der Betrüger von den Umständen seiner Zeit zur Ausbreitung und Gründung seiner neuen Religion ziehen konnte: es ist nur noch nöthig zu bemerken, daß diese günstigen Umstände von ihm mit unwiderstehlichem Eifer gebraucht, und mit unablässiger Thätigkeit benutzt wurden.

Allein, so wie die Verderbnisse und Verwirrungen der Christenheit den kühnen Absichten des Mahomets so sichtbar günstig waren: so trug die Staats- und Religionsverfassung von Arabien zu dieser Zeit nicht weniger zu dem glücklichen Forgange der Unternehmungen dieses Betrügers bey.

Indem die ehemals furchtbaren Reiche sich mit schnellen Schritten ihrem Verfall und Untergange näherten, indem auf der einen Seite Rom durch die wilden Ausfälle und Streifereyen der nordischen Barbaren überschwemmt,

und auf der andern Persien durch seine innerlichen Trennungen zerrüttet wurde: so war Arabien in jeder Absicht glücklich und blühend. Seine natürliche Lage macht es nicht nur an sich selbst sehr volkreich, sondern es hatte auch überdieß noch einen grossen Zuwachs an Einwohnern von dem Griechischen Reiche erhalten, aus welchem die Wuth der Religions-Verfolgung eine grosse Menge Menschen vertrieben hatte, welche einen Zufluchtsort suchten, wo sie ihre Meinungen ohne Störung beibehalten und ohne Gefahr öffentlich bekennen konnten.

Arabien war allemal als der Sitz einer uneingeschränkten Freiheit berühmt gewesen: und da es in viele unabhängige Stämme und Landschaften vertheilt ist, 10) so ließ es auch eine fast unendliche Verschiedenheit in Religions-Meinungen zu.

Die Juden hatten sich schon sehr frühzeitig, und selbst vor den Zeiten der Apostel in diesem Lande ansessig gemacht; denn die Araber werden mit unter denen erwähnt, welche nach Jerusalem kamen, das Pfingstfest zu feyern: (*) und bey der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, 11) flüchteten viele hierher, um vor den schrecklichen Unglücksfällen sicher zu seyn, welche die gerechte Rache Gottes über ihr Volk brachte. Das Christenthum hatte auch schon einen sehr beträchtlichen Fortgang unter einigen der Arabischen Stämme gemacht, besonders 12) die christliche Parthey, die mit der Benennung der Jakobiten ausgezeichnet wurde.

Aber die Religion, welche vor den Zeiten Mahomets in Arabien am weitesten ausgebreitet, und am höchsten geachtet wurde, bestund im 13) Götzendienst. Es waren verschiedene Arten desselben; aber 14) die herrschendste scheint die gewesen zu seyn, welche bey den Sabäern gewöhnlich war, welche zwar die Einigkeit eines Gottes an-

erkann-

(*) Apostelgesch. II, 11.

erkannten, aber doch zu gleicher Zeit die Fixsterne, die Planeten, die Engel und ihre Bildnisse als untergeordnete Gottheiten verehrten, deren Vorbitte und Vermittelung bey dem einzigen höchsten Gott sie auf das eifrigste erflehten.

Wegen der angränzenden Lage und häufigen Handelsverbindung der Perser mit den Arabern, hatte auch 15) die Religion der Magier den Weg unter einige ihrer Stämme gefunden und sich unter denselben festgesetzt.

Ohne Zweifel muß sehr vieles von dem Fortgange, wo nicht gar selbst der Ursprung und das Daseyn des Mahometanism' auf die Rechnung dieses getrennten Zustandes der Religion und der Regierung von Arabien geschrieben werden. Wären die verschiedenen von einander unabhängigen Stämme dieses so grossen Landes unter einer gemeinschaftlichen Regierung zusammen vereinigt gewesen, so wäre dieses kühne Unternehmen gar bald und unvermeidlich durch das Gewicht einer höhern Macht unterdrückt worden. Oder, hätte man eine gemeinschaftliche Gestalt des Gottesdienstes durchs ganze Land allgemein eingeführt gehabt, so hätte der Betrüger nothwendig unter dem Bestreben, den einmal eingeführten Glauben und die Meinungen seines Vaterlandes zu verkehren, erliegen müssen.

Vorurtheile, welche sehr frühzeitig mit der Erziehung eingesogen, und durch die Gewohnheit befestigt sind, werden endlich gleichsam mit unserer ganzen Verfassung verwebt; und wir sind allemal geneigt, mit ungewöhnlicher Eifersucht und Standhaftigkeit diejenigen Meinungen zu bewachen, welche mit den ehrwürdigen Gebräuchen und den kostbaren Vortheilen der Religion verbunden zu seyn scheinen. Daher entspringt die Nothwendigkeit für den Betrüger, welcher Andere zu verführen gedenkt, seinen Plan nach den vorgefaßten Begriffen derselben einzurichten.

Selbst dem sorglosesten Beobachter muß sich die Anmerkung aufdringen, daß der Geist einer solchen sich nach Andern bequemenden Herablassung das Verhalten des Mahomets und seine Religion gar sehr auszeichne. 16) Mit dem Juden verfocht' er die göttliche Eingebung des Moses, das Ansehen seiner fünf Bücher und der prophetischen Schriften. 17) Mit dem Christen glaubte er die göttliche Gesandschaft Jesu Christi und die Wahrheit des Evangeliums. 18) Er versuchte es sogar, seine eigne Ansprüche auf die vorhergehenden Offenbarungen eines Christus und Moses zu gründen; und er gab mit vielem Scheine vor, 19) daß er gesendet worden wär, eine Religion, welche ursprünglich vom Himmel kam, von denen Verunstaltungen zu reinigen, welche sie unglücklicherweise während ihres Sitzes unter einer schwachen und ausgearteten Klasse von Menschen empfangen hätte; 20) das Buch zu schliessen; den Weissagungen das Siegel aufzudrücken; und die letzten gnädigen Anerbietungen der göttlichen Barmherzigkeit und Erleuchtung den sündlichen Menschen mitzutheilen.

Die Zuneigung seiner abgöttischen Landsleute zu gewinnen, hatte er alle Nachsicht gegen ihre Vorurtheile; ihren Lieblings-Gebräuchen und Gewohnheiten gab er eine neue und höhere Würde, und machte sie durch neue Verschönerungen mehr glänzend und anziehend.

Nichts trug vielleicht gleich anfänglich mehr zu dem glücklichen Erfolge dieses listigen und wohlausgedachten Planes bey, als der äusserste und beklagenswürdige Mangel an aller Bildung des Verstandes, in welchem sich damals der bey weitem grössere Theil der Araber befand. Unwissenheit ist allemal der stärkste und sicherste Grund, auf dem Betrügerey errichtet werden kann. Die Bildung an Verstand und guten Sitten hatte zu dieser Zeit in Arabien nur geringe Fortschritte gemacht. 21) Die Kunst zu schreiben war zwar ihrem Landsmann dem Hiob bekannt

und

und geläufig gewesen, und viele Jahrhunderte vor der Geburt des Mahomets hatte der Stamm von Hamyar dieselbe besessen und ausgeübt: aber selbst in diesem späten Zeitalter waren 22) die übrigen Araber mit dieser nützlichen Kunst gänzlich unbekannt. 23) Die von Mecca besonders, welchen der vorgegebene Prophet zuerst seine göttliche Gesandschaft bewieß und seine neue Religion verkündigte, waren vorzüglich wegen ihrer Unwissenheit und Unbekanntschaft mit den Künsten und Wissenschaften selbst bis zum Sprichwort ausgezeichnet.

Gewöhnt an eine beständig herumstreifende und unruhige Lebensart trieben die Araber ihre Bemühungen in den Wissenschaften nicht weiter als höchstens biß zur Verfertigung einiger rohen obgleich bisweilen schönen Gedichte über Liebe und Krieg; oder sie vergnügten sich an der öftern Wiederholung der Lieblingswerke ihrer berühmtesten Dichter. Man hat immer geglaubt, daß das Schäferleben den Musen günstig sey. Und wir finden wirklich, daß die Araber in Werken der Einbildungskraft selbst in ihrem rohen Zustande nicht ganz ohne Verdienst waren: aber in den tiefern Untersuchungen der Weltweisheit, und in den ausgebreiteten Schlüssen der Vernunft waren sie nothwendig gänzlich Fremdlinge. (*)

(*) Und sind es noch. Viele Beispiele davon finden sich in Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Copenhagen 1774. Ein Landmann, unter andern, welchen Herr Niebuhr durch sein Instrument von einer Anhöhe das Dorf in verkehrter Stellung sehen ließ, glaubte, daß er gesand sey, dasselbe zu zerstören, und bat ihn inständig, daß er ihm erlauben möchte, zuvor sein Vieh aus dem Dorfe zu treiben. Ein Schech, der ihn auf seiner Reise nach dem Berge Sinai begleitete, verlangte von ihm, daß er ihm aus den auf dem Berge gefundenen Inschriften sein künftiges Schicksal vorhersagen wolle. Aus diesen und andern Erzählungen dieses vortreflichen

Die Unwissenheit, die Zweifel, und die Ungewißheit, welche sich durchgängig unter den Arabern mit Rücksicht der Unsterblichkeit der Seele fand, war nicht weniger ein Umstand, der seinen beträchtlichen Einfluß bey der Festsetzung des Mahometanism' hatte. 24) Viele von ihnen leugneten schlechthin die Möglichkeit eines zukünftigen Zustandes unsers Daseyns; und ohne die gringste Erwartung einer Auferstehung beschränkten sie alle ihre Aussichten im Grabe. Es gab zwar unter ihnen noch einige Andere, welche sich einen erhöhtern und in vieler Absicht wahrern Begriff von der menschlichen Natur gemacht hatten; welche glaubten, daß der Tod zwar eine kurze Hemmung, aber doch nicht das Ende des Daseyns des Menschen sey, und welche ihre Hofnungen bis zu glückseligern Gegenden erhoben, wo sie nach ihrem Abschiede von der Welt 25) wieder ins Leben zurückgeruft werden sollten. Es ist ungewiß, ob diese Lehre vermittelst der Ueberlieferung zu ihnen gekommen war, oder ob sie einige Nachrichten darüber von den Christen oder Juden, welche durch die Morgenländer zerstreut waren, erhalten hatten. Aber ob sie gleich von ihrer künftigen Fortdauer überzeugt seyn mochten, so waren sie doch ganz unfähig, sich einen vernünftigen Begriff von dieser Fortdauer ihres Daseyns oder von der moralischen Verfassung jenes Zustandes zu machen, welcher auf sie wartete. Ihre Begriffe von einer andern Welt scheinen ganz sinnlich und blos nach dem Muster der gegenwärtigen eingerichtet gewesen zu seyn. Sie bildeten sich ein, daß die nämlichen Begierden, die nämlichen Bedürfnisse und

lichen Werks siehet man, daß Leichtgläubigkeit ein Hauptzug in dem Charakter der Araber, und daß die Unwissenheit die Mutter des Aberglaubens sey. Beides wußte sich Mahomet zu Nutze zu machen, seinen Endzweck zu erreichen; und beides ist eine Ursache von der schnellen und ungehinderten Ausbreitung seiner Religion.

Anmerk. des Uebers.

und Schwachheiten, welche sie auf der Erde fühlten, sie auch noch über das Grab hinaus begleiten würden; 26) und sie glaubten, daß selbst die Thiere, welche zu ihrer Ruhe und Bequemlichkeit im jetzigen Leben vieles beigetragen hatten, zu ihrer Glückseligkeit in einer künftigen Welt nicht weniger nothwendig seyn würden.

Dieß war das Volk, und dieß waren die Leute, welchen Mahomet zuerst eine Religion antrug, die nothwendig gar bald Eingang finden mußte, weil sie nicht nur jede Lehre und Meinung beybehielt, welche ihnen das Alterthum ehrwürdig gemacht hatte, sondern auch neue Lehren zusetzte, welche mit ihren allgewaltigen Reizen dem menschlichen Herzen so sehr schmeicheln. Denenjenigen unter ihnen, welche es nicht wagten, ihre Hofnungen über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens hinaus zu erstrecken, sondern welche bey der dunkeln Aussicht ihrer Vernichtung bisher in einer seltsamen wunderlichen Ruhe gelebt hatten, mußte die Verkündigung eines künftigen Zustandes in der Ewigkeit, wo sie vollkommen glücklich seyn sollten, sich stark und unwiderstehlich als annehmungswürdig empfehlen; Andere hingegen, welche schon ein schwaches aber angenehmes Verlangen nach Unsterblichkeit hegten, ergriffen mit Eifer eine deutlichere Vorstellung der Zukunft, welche ihre vorigen Hofnungen erweiterte und bestätigte.

Das Mahometanische Paradies war mit allen den reizendsten Farben der Einbildungskraft ausgemahlt. 27) Eine Glückseligkeit, die bloß aus reinem und geistigem Vergnügen bestehet, würde für die groben und sinnlichen Begriffe der ungebildeten Stämme Arabiens zu verfeinert gewesen seyn. 28) Gärten, die schöner waren als die von Eden, die durch tausend Ströme angenehm durchwässert, und durch die blühenden Schönheiten des Paradieses belebt wurden, schienen besser zu der Absicht eingerichtet zu seyn, ihr Verlangen zu reizen, und ihre Aufmerksamkeit zu erwecken.

Indem

Indem diese Glückseligkeit und diese Vergnügungen denen Gläubigen, welche seine neue Religion begierig annahmen, auf das einnehmendste verheissen wurden: so wurden dagegen auch die schrecklichsten Qualen, welche die Einbildungskraft nur erfinden konnte, einer ungläubigen Welt angedrohet.

Wenn der unwissende Araber auf der einen Seite durch solche scheinbare und einnehmende Verheissungen gereizt, und auf der andern durch neue und unerhörte Schreckniße und Strafen bestürmt wurde, gegen welche seine vorigen Grundsätze ihm keine sichere Quelle von Beruhigung eröfnen konnten; was ist es Wunder, daß er ganz willig eine Religion annahm, welche sich so mächtig seinen stärksten Leidenschaften aufdrang? Seine Hofnung sowohl als seine Furcht vereinigten sich, seinen Glauben zu erwecken und zu stärken: und wenn er sich nur erst davon überzeugen konnte, daß es möglich sey, daß diese ihm verkündigte Religion wahr seyn könnte, so war es selbst für die Verstandeskräfte des unwissendsten und rohesten Menschen leicht, ihm begreiflich zu machen, daß er vielleicht bey der Verwerfung einer solchen Religion sich Schaden zufügen möchte, und daß er bey der Annehmung derselben nicht unklug handeln könnte.

Aber ferner war auch wahrscheinlicherweise das ein wichtiger Umstand, der die Religion Mahomets seinen Landsleuten und der Welt empfahl, daß die Lehren die sie vortrug, überhaupt die deutlichsten und einfachsten waren, die man sich denken kann; und daß sie so ganz nichts von jenen Geheimnissen wissen wollte, gegen welche der Stolz der menschlichen Vernunft so geneigt ist, sich aufzulehnen. Die heilige und geheimnißvolle Lehre von der Dreyeinigkeit, welche die Religion Christi zuerst den Menschen offenbaret hatte, ist für die stolzen Schwätzer dieser Welt allemal ein Stein des Anstoßes und ein Felß des Aergerniße gewe-

gewesen. Gegen diese Lehre hat der Unglaube oft Einwürfe gemacht, denn sie ist über die Fassungskraft des menschlichen Verstandes; er hat es kühn gewagt, das zu verleugnen, was er nicht begreifen konnte: indessen daß der Christ mit demüthigem und ehrfurchtsvollem Stillschweigen diese Lehre glaubt und anbetet, weil ihn das beruhiget, daß sie ausdrücklich durch eine Religion unterstützt wird, von der er weiß, daß sie göttlich ist.

Aber die Einheit Gottes, welche die Grundlehre des Mahometanism' ausmacht, wird auch allgemein als der erste Grundsatz der natürlichen Religion zugegeben. In dieser Lehre waren nach einer häufigen Bemerkung die meisten Araber schon vor der Zeit des Mahomets keine Fremdlinge; und ob sie gleich in der Verehrung dieses einzigen Gottes durch den Götzendienst von Untergöttern auf die elendeste Art abgewichen waren, so hatten sie doch den Glauben an die Einigkeit des göttlichen Wesens heilig und unverändert beibehalten. (*)

Wir

(*) Herr Björnstahl meldet im fünften Bande seiner Briefe auf Ausländischen Reisen, daß die Professoren oder Fellows zu Cambridge als eine besondere Anekdote und Merkwürdigkeit aus der Lebensgeschichte des grossen Newton erzählt haben, daß er zwar die im Koran und Mahomets Leben vorkommende Fabeln und Wunder nicht geglaubt habe, aber doch der Meinung gewesen sey, daß Mahomet von Gott gesandt worden sey, um die Araber von der Finsterniß zurück und zum alten Glauben an einen Gott zu führen. Und war das nicht besser, als wenn sie an den Irthümern und Verderbnissen der damaligen Christenheit Antheil genommen hätten, welche der Verfasser kurz vorher so wahr und lebhaft schildert? Man lese hierbey den überaus fruchtbaren Gedanken des Abt Jerusalem über die Geschichte und Religion der Araber in seinen Betrachtungen über die Religion Th. II. Betr. III. Abth. II. S. 320—323.

Anmerk. des Uebers.

Wir haben jetzt eine kurze aber hinlängliche Uebersicht von den vornehmsten Ursachen genommen, welche am meisten zur ersten Ausbreitung des Mahometanism' beigetragen zu haben scheinen. Die Mittel, wodurch er in der Folge so fest gegründet und so weit in der Welt ausgedehnt wurde, sind so deutlich einzusehen und zu allgemein bekannt, als daß sie eine eigne weitläuftigere Untersuchung, oder tiefsinnige Beobachtungen erforderten.

Kaum hatte der einnehmende Vortrag des Betrügers, und jene Vereinigung glücklicher Umstände, die wir erwähnt haben, ihn in den Stand gesetzt, sich eine hinlängliche Anzahl von Anhängern zu verschaffen, die seine stolzen Absichten unterstützen konnten, so legte er die Maske ab, die nun nicht länger nöthig war; und indem er die sanftern Kunstgriffe der Ueberredung und vernünftiger Vorstellungen fahren ließ, so wendete er sich zu einem schnellern und wirksamern Mittel der Bekehrung. Er wendete vor, daß, weil eine ungehorsame Welt jene Aufforderung der göttlichen Barmherzigkeit durch die Propheten verachtet oder verworfen, welche vergeblich die Sinne und die Vernunft der Menschen zu überzeugen gesucht hätten, daß es nun dem Allmächtigen gefallen habe, seinen letzten grossen Propheten zu senden, mit der Stärke seines Arms und der Macht seines Schwertes die Menschen zur Annehmung der Wahrheit zu zwingen.

Da die ersten Anhänger des Mahomets so unter einem eingebildeten Ansehen dieser göttlichen Gesandschaft handelten, da sie 29) mit eifriger Sehnsucht die Freuden des Paradieses und die herrliche Krone des Märtyrertodes erwarteten, welche denjenigen aufbehalten war, die bey der Pflanzung des Glaubens leiden oder umkommen sollten, da sie überzeugt waren, daß ihr Schicksal, es möchte Leben oder Tod seyn, doch einmal schlechterdings und unvermeidlich bestimmt sey: so wurden sie durch jenen schwärmeri-

merischen Eifer begeistert, welcher selbst eine unüberwindliche Geringachtung der Gefahr und des Todes einflösset.

30) Die Mitbürger des Betrügers, und diejenigen unter seinem Stamme, deren Aufsicht der heilige Tempel längst anvertrauet gewesen war, vertheidigten auf eine kurze Zeit die Religion ihrer Väter entweder aus Gründen, oder aus Stolz, mit unerschütterlichem Eifer, obgleich mit verschiedenem Erfolg. Da sie aber endlich erschöpft waren, und ihre Entgegensetzung bey allem Blute, das es kostete, doch ihnen nichts half, so waren sie genöthigt, der stärkern Zudringlichkeit, und der überlegneren Gewalt und Wuth ihrer Feinde nachzugeben.

31) Die Unterwerfung der heiligen Stadt sicherte mit einemmale das Ansehen, und vollendete den Triumph dieses Weltbezwingers.

32) Die leblosen Gegenstände der Verehrung der Araber, welche Unwissenheit und Aberglaube zu der Würde von Gottheiten erhoben hatte, wurden nun mit ungestümen und blinden Eifer entweihet und zerstört. Doch behielt der Tempel noch unverletzt sein heiliges und ehrwürdiges Ansehen; die Gottesverehrungen wurden darinne fortgesetzt, und alle seine Gebräuche und Einrichtungen beibehalten, nur mit dem Unterschiede, daß sie von niedrigern und abhängigen Gottheiten auf den einzigen allerhöchsten Gott übergetragen wurden.

Die Einwohner von Mecca und der umliegenden Nachbarschaft sahen mit Stillschweigen diesen entehrenden Umsturz ihrer Götzen, weil ihnen theils eine solche Aufmerksamkeit auf ihre Vorurtheile und für ihr Bestes sehr schmeichelhaft, theils aber die Furcht vor einer überlegenen Macht sehr abschreckend seyn mußte. Mit wahrem oder vorgegebenem Eifer flogen sie häufig zum aufgesteckten Panier zusammen, und verehrten den Gott des Mahomets.

Nach-

Nachdem der Betrüger einmal den Hauptzweck seiner Wünsche erreicht hatte, 33) so machte er sich nicht länger ein Bedenken, alle äusserlichen Merkmale einer weltlichen sowohl als geistlichen Oberherrschaft anzunehmen, und nach einer feyerlichen Einführung zu ihrem Beherrscher erzwang er von seinen neuen Unterthanen den Eid der Treue und des Gehorsams. 34) Die Truppen dieses Fürst-Propheten wurden nun durch alle Theile Arabiens ausgesandt, und waren darauf abgerichtet, die Feinde des Glaubens sowohl durch Unterricht zu bekehren, als auch durch die Waffen sie sich zu unterwerfen. Die Wirkungen ihres Eifers und Muthes wurden gar bald sichtbar. 35) Die Strassen von Medina waren mit Gesandten von verschiedenen Stämmen angefüllt, welche kamen, sich vor dem Ueberwinder von Mecca zu demüthigen, und beides, sowohl die Einigkeit Gottes, als das Ansehen seines Propheten anzuerkennen.

So schnell siegte die Religion des Mahomets über allen Gegenstand seiner abgöttischen Landsleute; und so wurde endlich sein Reich in den verschiedenen Provinzen Arabiens gegründet. Aber das war noch nicht alles. Der ausserordentliche glückliche Fortgang diente dazu, ihn nicht sowohl zu befriedigen, als vielmehr nur noch kühner zu machen. Der unternehmende Abentheurer fieng an, noch höhere Aussichten zu machen, und sich eine noch ausgebreitetere Herrschaft zum Zielpunkt abzustecken.

Die Länder des griechischen Reichs hatten seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen: und die reiche und fruchtbare Provinz von Syrien war wegen ihrer benachbarten Lage schon vorzüglich von ihm als der nächste Vorwurf seiner ehrsüchtigen Wünsche ausgezeichnet worden. Aber mitten in der glücklichen Ausführung eines so grossen und schweren Unternehmens, und mitten in dem Plane noch grösserer Thaten und Eroberungen, entsetzt der Tod diesen Ueber-

winder aller seiner Würden und Ehrenstellen, und beschließt mit einemmale seine Siege und seine Entwürfe.

Sein einschmeichelndes Wesen, zusammen mit seinem Scharfsinn in seinen Entwürfen; hatten seine Hochachtung in den Gemüthern seiner Anhänger so festgesetzt, und seine Macht auf so feste Gründe gebaut, 36) daß für seine Nachfolger wenig mehr zu thun übrig blieb, als nur den Weg zu verfolgen, den er gebahnt hatte.

Die Anführer, welche er erwählt hatte, waren Leute von ausgezeichneten Talenten und Fähigkeiten, und aus ihnen wurden sogleich nach ihm seine Nachfolger gewählet. Sobald sie zur Oberherrschaft kamen, wurden sie auch wie der Prophet, dessen Stellvertreter sie waren, zur höchsten Gewalt in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten erhoben; und da sie, wie er, vom Eifer für die Aufrechthaltung und Fortpflanzung ihrer Religion belebt wurden, so erfüllten sie treulich seine Befehle, und ahmten sein Beispiel wetteifernd nach.

Die Araber, welche natürlicherweise tapfer und kriegerisch sind, hatten selbst bey ihrer getrennten Verfassung, mit Erfolg jedem Anfalle der Römischen Macht widerstanden. Allein nachdem der unternehmende Geist des Mahomets ihre uneinigen Stämme unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt gebracht, sie zu den nämlichen Religionsmeinungen und Absichten vereinigt, und in ihnen kriegerische Ordnung und Fähigkeit mit Religionseifer verbunden hatte: so war es sehr leicht zu begreifen, daß sie äusserst furchtbar und fähig werden mußten, die ausserordentlichsten Veränderungen in der Geschichte der Welt zu verursachen. Wenn sie ihr Land von Wildheit und Finsterniß zu Macht und Herrschaft erhoben sahen, so fieng der Nationalstolz an, auf ihre Seelen zu wirken; und wenn denn nun vollends die Hofnung hinzukam, daß sie sich von den

reichen und verschwenderischen Provinzen Asiens immer mehr bereichern könnten, so mußte das den Befehlen ihres Propheten ein neues Gewicht geben, und vieles dazu beitragen, ihren Eifer zu reizen, und ihre Unternehmungen zu beleben.

Nichts war zu der Zeit im Stande, diesen furchtbaren Feinden, die durch so mächtige Antriebe gereizt wurden, Einhalt zu thun. Denn auf der einen Seite sehen wir ein geschwächtes Reich, das schon unter seiner eignen Last sinkt, und auf der andern eine verdorbene und zerrüttete Kirche, deren zum Theil ausgearteten Söhne den herannahenden Untergang entweder selbst schleunig befördern halfen, oder doch mit nachlässiger Gleichgültigkeit ansahen.

Unter diesen Umständen wurde durch den unerschrockenen Muth und die kühnen Unternehmungen der Saracenen der Thron der Cäsaren gar bald erschüttert, und die Kaiser, welche indessen mehr auf theologische Streitigkeiten als auf die Gefahren aufmerksam waren, die von allen Seiten ihrer Regierung drohten, sahen ganz kaltblütig und ohne alle Bewegung zu, wie sie das Reich zerstückten, und gewaltsam die reichsten und schätzbarsten Provinzen in Asien und Afrika ihm entrissen. Egypten, das so fruchtbar an ergiebigen Quellen des Ueberflusses ist; Palästina, das den Christen stets theuer und heilig seyn muß, weil es der Schauplatz des Lebens und Todes des Sohnes Gottes war; und Syrien, das sein Reichthum und seine Produkte so berühmt machen, befanden sich unter den ersten Eroberungen der Kaliphen.

Das so grosse und weitläuftige Persische Reich, das jederzeit der Römischen Macht die Spitze geboten, ja selbst oft ungestraft der Majestät der Römer getrotzt und Hohn gesprochen hatte, wurde nach einem ohnmächtigen und unnützen Widerstande ein Raub der Saracenischen Waffen.

Die

Die Religion der Magier, welche ihr hohes Alterthum ehrwürdig machte, und welche selbst der Ueberwinder des Darius geschont und hochgehalten hatte, wurde nun gänzlich umgekehrt, und der siegende Koran wurde gleichsam auf den Trümmern ihrer Altäre im Triumphe aufgeführt. So groß war die Geschwindigkeit, mit welcher die Waffen der Kaliphen eine Provinz nach der andern überzogen, und ein Königreich nach dem andern bezwangen; in weniger Zeit als einem Jahrhundert sehen wir ihr Reich schon in einem grossen Theile der Morgenländischen Welt tiefe Wurzel schlagen und sich so weit verbreiten, daß es selbst Europa mit dem nämlichen Joche der Knechtschaft drohen konnte.

Da die Religion die Ursache und der Endzweck ihrer Eroberungen war, und da ihre Kriege, in denen sie fochten, nach ihrer Vorstellung die Kriege des Herrn waren; so gieng die Fortpflanzung ihres Glaubens mit der Erweiterung ihres Reichs in gleichen Schritten fort.

Ihren heidnischen Unterthanen liessen sie keine andere Wahl übrig, als entweder ihre vorigen Irthümer sogleich zu verlassen und sich zum Glauben zu bekehren, oder auf der Stelle durch die Hände eines wilden Eiferers einen grausamen Tod zu leiden. Der Christ hatte es mehr der Staatswirthschaft als dem Mitleiden seines Mahometanischen Ueberwinders zu danken, wenn ihm eine etwas gelindere Wahl übrig blieb; er hatte nämlich das vorzügliche Recht, sich für die Erhaltung seiner Religion und seines Lebens durch die Erlegung einer beständigen und schweren Abgabe abzufinden. Man kann sich es leicht vorstellen, welche ausserordentliche Wirkungen diese Bekehrungsart bey Leuten hervorgebracht haben muß, welche beinahe schon alles ausser den Namen ihrer Religion verloren hatten. Wir dürfen uns gar nicht wundern, wenn in dieser Lage der Dinge die noch schwache Stimme des Gewissens

bey dem Geschrey des Eigennutzes und Vortheils überhört, oder wenn zeitliche Ruhe und Sicherheit unter dem Schutze eines siegreichen Propheten, jenem Aergerniße und jenen Leiden vorgezogen wurde, denen die Religion eines niedrigen und gekreuzigten Erlösers ihre Bekenner jetzt unterwarf.

Bey einer aufmerksamen und unpartheyischen Zusammenhaltung aller der bisher erzählten besondern Umstände, wird es von selbst in die Augen fallen, wie wenig Kraft derjenige Beweis für die Wahrheit der Mahometanischen Religion hat, welchen ihre Freunde aus den glänzenden Siegen und dem ungehinderten glücklichen Fortgange der Bemühungen ihrer ersten Stifter hergeleitet haben.

Unser Erstaunen wird allerdings über so unerwartete und wichtige Begebenheiten erweckt, wenn wir sehen, wie ein Mann, der in Armuth und zu einem verborgenen dunkeln Privatleben geboren war, sich auf einmal zur unumschränktesten Gewalt emporschwingt, und die widereinanderlaufenden Meinungen und feindseligen Stämme seiner Landsleute zu einem gemeinschaftlichen Glauben und zu einer Regierung vereiniget, von denen beiden er selbst das Haupt ist; wenn wir finden, wie ein vorher beinah ganz unbekanntes Volk, von dem die Jahrbücher der Geschichte vorher nichts melden, wie dieses mit unerhörter Schnelligkeit zu Herrschaft und Ansehen sich hervorarbeitet, und mit einemmale über einem grossen Theile der bewohnten Welt eine neue Religion und eine neue Regierungsform errichtet.

Allein, um zu wiederholen, was schon vorher bemerkt worden, so ist das, was einzig und ungewöhnlich ist, nicht eben gerade deswegen wunderbar. Veränderungen, welche bey aller ihrer Grösse dennoch der menschliche Verstand mit Hülfe äusserlicher Zufälle zu bewirken

fähig

fähig ist, müssen nicht unvorsichtig und übereilt einer besondern und unmittelbaren Dazwischenkunft Gottes zugeschrieben werden. Fortgang allein, wie wir schon gezeigt haben, ist kein nothwendiger Beweis der Mitwirkung und des Beifalls der Gottheit; kein bestimmtes und eigentliches Zeugniß von der Wahrheit oder dem göttlichen Ursprunge gewisser Lehren oder Meinungen.

Nur unter besondern Lagen und Umständen kann diesem vom Fortgange hergenommenen Beweise ein Gewicht zugestanden werden; unter Lagen, wo keine menschliche Stärke oder Weisheit von selbst hätte gewinnen können; und unter Umständen, wo keine Betrügerey sich selbst mitten in den Gefahren, die sie umringten, unterstützt und gehalten haben würde.

Daß aber dieses sich nicht auf den Fall mit dem Mahometanism' anwenden lasse, ist aus der vorigen Erzählung offenbar, woraus erhellet, daß alle besondere Nebenumstände der Zeit, der Sitten und der Lage der Menschen sich mächtig zum Vortheil dieses kühnen und listigen Betruges vereinigten.

Die Ursachen des ersten glücklichen Fortgangs des Mahometanism' lassen sich sehr deutlich bis auf die ersten Quellen aufsuchen. Sie lagen in den ärgerlichen Trennungen und beklagenswürdigen Verderbnissen der christlichen Kirche; in der Staats- und Religionsverfassung von Arabien; in der Unabhängigkeit und dem Mangel an Eintracht unter seinen Stämmen; in der groben Unwissenheit seiner wilden und ungesitteten Einwohner, besonders mit Rücksicht auf Religion; und endlich in der Beschaffenheit und dem Geiste des Mahometanism' selbst: in den blendenden Reizen seiner verheissenen Belohnungen, die so ganz mit den Neigungen der verderbten menschlichen Natur überhaupt, und der Einwohner warmer Himmelsstriche beson-

ders übereinstimmten; in der listigen Einrichtung seiner Lehrsätze und seiner äusserlichen Gebräuche nach den tiefgewurzelten Vorurtheilen, den Lieblingsneigungen und vorgefaßten Meinungen derer, an die man es zuerst brachte; in der dichterischen Schönheit, mit welcher seine Lehren, seine Vorschriften und Begebenheiten abgefaßt und ausgeschmückt sind, und in der einnehmenden und bezaubernden Art, mit welcher sie vorgetragen wurden.

So wie der verderbte und zerrüttete Zustand der christlichen Kirche dem Mahometanischen Betruge in seinem Ursprunge behülflich gewesen war, so unterstützte er denselben noch viel wirksamer in seiner folgenden Ausbreitung. Wenn wir wirklich dieser Ursache ihren gehörigen Einfluß zugestehen; wenn wir die Schwäche der benachbarten und umliegenden Natipnen und die Stärke Arabiens betrachten, die ihm selbst schon die Natur gab, und die jetzt nur auf einen grossen Endzweck gerichtet ward; wenn wir dabey jene Hitze des Eifers, und jene Wildheit der Schwärmerey in Ueberlegung ziehen, welche nun noch zu der angebornen Tapferkeit eines kühnen und kriegerischen Volks hinzukamen: so werden wir uns nicht weiter über die Siege und Triumphe wundern, welche sie über die lauen und ausgearteten Vertheidiger des Evangeliums davon trugen.

Die Hauptabsicht dieser Siege und Triumphe war die Erweiterung ihres neuen Glaubens. Der Prophet selbst hatte sie erreicht, und mit Gewaltthätigkeit und Blutvergiessen seine Religion unter seinen Landsleuten auf immer gegründet, und es war sein ausdrücklicher Befehl an seine Nachfolger, sie über alle Länder des Erdbodens auszubreiten.

Wenn einmal der Mahometanism' auf diese Art festgestellt war; so lassen sich von seiner Fortdauer bis auf jetzige Zeiten noch verschiedene Ursachen angeben, deren vereinigte Wirksamkeit eine so hinlängliche Auskunft über diesen Umstand giebt, daß es unnöthig ist, dabey seine Zu-

flucht

flucht zu einer wunderbaren oder besondern Darzwischenkunft der Vorsehung zu nehmen. Unter diesen Ursachen aber müssen wir doch eine einzige hier erwähnen, welche besonders merkwürdig und wichtig zu seyn scheinet.

In allen den Ländern beinahe, welche das Ansehen des Mahomets anerkennen, ist eine so innige Verbindung und eine so nothwendige Abhänglichkeit zwischen der bürgerlichen Regierung und der Religion, daß die geringste Veränderung in der letzten nothwendig und unvermeidlich den Umsturz der erstern nach sich ziehen muß. Der Koran ist nicht, wie das Evangelium, bloß als die Richtschnur anzusehen, nach welcher die Religionsmeinungen, der Gottesdienst, und der Wandel seiner Anhänger eingerichtet sind; sondern er enthält auch ein politisches Staatssystem; auf dieser Grundlage ist selbst der Thron errichtet; aus dieser Quelle wird jedes Gesetz des Staats hergeleitet: 37) und nach dieser Richtschnur erhält jede Frage über Leben und Eigenthum ihre geltende Entscheidung.

Es ergiebt sich daher, daß in jedem Lande, wo einmal der Mahometanism angenommen und festgesetzt wurde, dieser Umstand, dessen ich eben jetzt erwähnt habe, von ausserordentlichem Gewicht hat seyn müssen, jede erhebliche Neuerung in Religionssachen sogleich in der Geburt zu ersticken; indem wegen dieser unzertrennlichen Verbindung der Verordnungen der Religion und des Staats, jede solche Abänderung in keinem andern Lichte betrachtet werden konnte, als daß sie ein Ausfall sey, die bürgerliche Regierung umzustossen, die Bande der Gesellschaft zu zertrennen, und jedes Recht der Gesetze nebst aller Sicherheit des Eigenthums zu vernichten.

Da die Religion des Mahomets unter solchen Umständen und durch solche Mittel so weit in der Welt ausgebreitet, und fest gegründet worden ist, so mag ihre Fortdauer noch so erstaunenswürdig seyn, sie läßt sich allemal

aus bloß menschlichen Ursachen erklären; und es würde folglich offenbar unnöthig und thöricht seyn, dabey eine ausserordentliche und besondere Mitwirkung der Gottheit anzunehmen. Am Ende kommen wir freylich auch bey dieser grossen und merkwürdigen Veränderung in der Religion und den Sitten eines so grossen Theils des menschlichen Geschlechts, so wie bey jeder andern Begebenheit der Weltgeschichte, auf die hohe alles regierende Vorsehung des Gottes, dessen Gerichte unerforschlich und dessen Wege unergründlich sind; dessen Weisheit immer Gutes aus Bösem hervorbringt, und der selbst die Gewaltthätigkeit des Gottlosen, und die Kunstgriffe des Betrügers in den Plan des Ganzen so zu verweben wußte, daß sie zur Erreichung seiner gnädigen obgleich geheimnißvollen Absichten dienen müssen.

Nie müsse also der Christ sich irre machen lassen, nie müsse der Ungläubige darüber triumphiren, als wenn diese erfolgte Gründung und lange Fortdauer eines so allgemein anerkannten und offenbaren Betrugs einen vernünftigen Grund zu Einwendungen gegen unsern heiligen Glauben abgäbe.

Vielmehr müsse die ganze Sache als ein Beweis seiner Wahrheit, als eine Erfüllung jener allgemeinen Weissagung unsers Herrn, daß falsche Christi und falsche Propheten aufsteigen und viele verführen würden, besonders aber als eine Erfüllung jener ganz eignen und ausdrücklichen Vorherverkündigung in der seinem geliebten Jünger gegebenen Offenbarung (*) betrachtet werden, welche 38) von den geschicktesten Auslegern auf den Verführer Mahomet und auf seine trügerische ungöttliche Religion gedeutet worden ist, die wie ein Rauch aus dem Abgrunde aufstieg, plötzlich die Morgenländische Welt übernachtete, und ihre unglücklichen Einwohner in Finsterniß und Irthum einhüllte.

Anmer-

(*) Offenb. XI, 1. ff.

Anmerkungen zur zwoten Rede.

Seite 40. Linie 6.

1) Die Sache selbst können wir nicht leugnen, ob wir gleich nicht im Stande sind, die Endursachen davon anzugeben.] Es ist in diesem Umstande eben nichts geheimnißvolleres, als in so manchen andern Umständen und Schickungen der göttlichen Vorsehung: und er kann den moralischen Eigenschaften der Gottheit eben so wenig zur Unehre gereichen, als andere Uebel, welche die unendliche Weisheit täglich in der Welt statt finden läßt. Unwissende Seelen sind geneigt, durch äusserliche in die Augen fallende Umstände sich blenden und hinreissen zu lassen, und den Werth einer Sache blos nach dem glücklichen Fortgange zu entscheiden, den sie hat, ohne sich in tiefere Betrachtungen einzulassen, wie sie ein weiser Mann anstellt und mit in Anschlag bringt, um über die Beschaffenheit, die Mittel, den Endzweck und Ausgang dieses Fortganges ein richtiges Urtheil zu fällen. In der Anwendung auf einzelne Personen ist diese falsche Art zu schliessen sehr gemein. Wir finden sie in dem Munde des Bildad, wenn er sich bemüht, das Misfallen Gottes gegen den Patriarchen von Uz aus den Unglücksfällen zu beweisen, die ihn betroffen hatten. Wenn du rein und fromm bist; so wird er aufwachen zu dir, und wird wieder aufrichten die Wohnung, um deiner Gerechtigkeit willen. Cäcilius in seinem berühmten Gespräch mit dem Oktavius, konnte nicht begreifen, daß der Gott, „der einsame und verlassene Gott„ der Juden, wie er ihn nennt, allmächtig seyn, und doch sein Volk so lange in der Gefangenschaft lassen konnte. (*) Dieß ist die trügerische Schluß-

(*) Ich will die Stelle um des Zusammenhangs willen selbst anführen. Unde autem, vel quis ille, aut ubi Deus unicus,

art von Leuten, welche das göttliche Verhalten bloß nach der partheyischen Richtschnur menschlicher Meinungen und Erfahrungen beurtheilen, und Gott sich so denken, wie sie selbst sind, als wenn er von eben solchen Bewegungsgründen regiert, und von eben solchen Leidenschaften hingerissen würde; als wenn er eingeschränkt in seinen Absichten, und partheyisch in seiner Zuneigung wär. Die Vorsehung Gottes in Absicht des Jüdischen Volks hatte etwas viel Grösseres und Wichtigeres, als bloß ihren äusserlichen Wohlstand zur Absicht; und das Glück und Unglück ihrer Kirche und ihres Staats waren bloß Mittel, deren sich eine unendliche Weisheit bediente, Begebenheiten von einer viel allgemeinern Wichtigkeit hervorzubringen.

S. 41. L. 27.

2) Baal.] Baal, der Syrische Götze, scheint auf eine Zeit die Anbetungen und Opfer der abtrünnigen Israeliten an sich gezogen zu haben, nachdem Ahab die Isabel, die Tochter des Ethbaal, des Königs der Sidonier geheirathet hatte. 1 Kön. XVI, 30. Der Einfluß dieses schädlichen Beyspiels war so ausgebreitet und augenscheinlich; daß der Prophet Elias sich als den einzig übriggebliebenen Verehrer des wahren Gottes betrachtete, der sich diesem Unheil entgegensetzte. Er irrte sich allerdings; allein die Ausartung muß doch beinahe allgemein gewesen seyn, wodurch seiner klagenden Ausrufung Gelegenheit gegeben wurde; und diejenigen, welche Gott von der abgöttischen Pest dieser Zeiten unangesteckt erhalten hatte, waren doch immer

unicus, solitarius, destitutus, quem non gens libera, non regna, non saltem Romana superstitio noverunt? Judæorum sola et misera gentilitas unum et ipsi Deum, sed palam, sed templis, aris, victimis, cærimoniisque coluerunt: cujus adeo nulla vis nec potestas est, ut sit Romanis hominibus cum sua sibi natione captivus. Minuc. Fel. Cap. X.

Anmerk. d. Uebers.

immer nur die wenigsten an der Zahl im Verhältniß mit dem grossen Haufen, welcher mit dieser am meisten eingewurzelten Art des Götzendienstes angesteckt war. 1 Kön. XIX, 14. 18.

S. 42. L. 16.

3) Die Einführung des Christenthums in die Welt machte, wenigstens in dieser Absicht, keine Aenderung ꝛc.] Der Einfluß des Evangeliums ist von einer innerlichen und moralischen Beschaffenheit. Es thut der Einrichtung des menschlichen Verstandes durch keine zwingende und unwiderstehliche Macht Gewalt an. Es wird dem Menschen überlassen, die Natur und Eigenschaften desselben nach dem allgemeinen Lichte der Vernunft zu beurtheilen, und es stehet in der Freiheit seines Willens, den Beweisgründen desselben zu widerstehen. Wenn die Fähigkeiten der Seele durch seine Macht gezwungen würden, so wär gar kein Verdienst darinn, sein Herz den Einflüssen desselben zu öffnen und zu unterwerfen. Es würde aufhören, ein der moralischen Natur des Menschen angemessenes Besserungs-Mittel zu seyn, wenn dem Verstande keine Uebung des eignen Nachdenkens und Urtheilens, und dem Willen keine Wahl übrig gelassen würde. Da bey dem Menschen so viel auf sein eignes Verhalten ankommt; um ihn zu einem freyhandelnden Wesen, und zu einem Gegenstande der Belohnung und Bestrafung zu machen: so können wir uns nicht leicht einen Plan denken, welcher nothwendig die Zulassung, und in einigen Umständen selbst das Uebergewicht des Irthums verhindern könnte, ohne zugleich den gesammten Entwurf einer moralischen Regierung gänzlich zu ändern. Eben die Fähigkeiten, die zu einem guten Endzwecke angewendet werden können, sind so beschaffen, daß sie auch zu einem bösen gemißbraucht werden können. Die göttliche Weisheit verbessert und unterdrückt von Zeit zu Zeit die Mißbräuche, welche aus ihrer üblen Richtung und Anwendung entstehen: aber sie alle zu

ver-

verhindern, das würde eine solche beständige Darzwischenkunft einer wunderthätigen Macht, und ein solches unaufhörliches die Seele mit Gewalt neigendes Gegengewicht erfordern, wodurch die Absicht des Evangeliums gänzlich vernichtet würde, welche darauf gehet, durch moralische Bewegungsgründe einen freiwilligen Gehorsam, nicht aber durch einen zwingenden und unwiderstehlichen Stoß eine nothwendige Wirkung hervorzubringen.

S. 43. L. 29.

4) So hat er es vorhergesagt; und der Ausgang hat die Weissagung gerechtfertiget.] Daß die Kirche schon in den frühesten Zeiten mit Irthümern von der schädlichsten Art geplagt war, kann nicht geleugnet werden. Die Apostel selbst klagen über Partheygeister, welche die Unwissenden und Unachtsamen durch solche Kunstgriffe und Betrügereyen zu verführen suchten, welche den verschiedenen Gemüthsarten und Vorurtheilen derjenigen angemessen waren, die sie in ihre Irthümer zu ziehen suchten. Die ersten Kirchenväter fanden die Ursachen dieser Klagen und Beschwerden noch viel häufiger und bedenklicher; und sie vermehrten sich in dem Maasse, als die Güter der Kirche zunahmen. Zu Zeiten des Justinus Martyr waren die Irlehrer so zahlreich, und die Lehren, die sie auszustreuen suchten, dem Interesse des Evangeliums so sehr nachtheilig, daß er zu ihrer Widerlegung eine eigne Abhandlung schrieb, welche unglücklicherweise das Schicksal so mancher andern vortreflichen Abhandlungen erfahren hat, deren blosse Namen dem Schiffbruche der Zeit entrunnen sind. Mosheim B. II. S. 152. 153. Das gelehrte Werk des Irenäus hatte ein besser Schicksal. Es ist ein traurig Denkmal der Verkehrtheit des menschlichen Verstandes, wenn er sich durch Neuerungssucht verblenden läßt, und an statt dem in der heiligen Schrift enthaltenem Vorbilde reiner Lehre zu folgen, stolz seine eignen Erfindungen verfolgt, und sich dabey bloß durch seine Einbil-

bildungskraft, als einen Wegweiser, leiten läßt. Aber das frühzeitige Uebergewicht des Irthums verringert so wenig die Glaubwürdigkeit des Evangeliums, daß es vielmehr das Ansehen desselben bestätigt, weil es die Weissagungen jenes göttlichen Orakels bestätigt, durch welches es der Welt bekannt wurde.

S. 44. L. 30.

5) Es erhellet also aus der Erfahrung, daß der Irthum oft in der Welt herrschend wird ꝛc.] Es müssen Irthümer entstehen, so lange die Menschen frey sind. Sie entstehen aber nicht nur von der moralischen Einrichtung freihandelnder Wesen, sondern auch von der besondern Bestimmung der göttlichen Vorsicht. Gott bedient sich böser Werkzeuge, gute Endzwecke zu bewirken. Er hält gottlose und irrige Menschen so im Zaume; er ist ihnen so sehr in ihrem Verhalten überlegen, und wirkt ihren Unternehmungen so entgegen, daß sie die festgestellten Gesetze seines Königreichs nicht unterbrechen, noch den allgemeinen Plan seiner Vorsehung verwirren können. Als Individuen, für sich betrachtet, sind sie strafwürdig; aber in einem ausgedehnteren Gesichtspunkte wird ihr Verhalten am Ende doch fürs Ganze wohlthätig. Wir finden, daß Irthümer schon unter der Mosaischen Einrichtung aus eben dem Grunde zugelassen wurden, welchen der Apostel bey Zulassung derselben unter der christlichen Verfassung anführt. Vergl. 5 Mos. XIII, 1. ff. mit 1 Cor. II, 19.

S. 48. L. 8.

6) Unter den Bischöffen ꝛc.] Der Mangel an Erkenntniß selbst von den allgemeinen Anfangsgründen der Gelehrsamkeit war unter den höhern Geistlichen dieser Zeiten so allgemein, daß es kaum für eine Schande gehalten wurde, seine Unwissenheit öffentlich zu bekennen. In den Verhandlungen der Kirchenversammlungen zu Ephesus und Chalcedon kommen viele Beispiele vor, wo die Unterschriften

ten so lauten: Ich, so und so einer, habe durch die Hand so und so eines unterschrieben, weil ich selbst nicht schreiben kann. Und: Da der und der Bischoff gesagt hat, daß er nicht schreiben könne, so habe ich Unterzeichneter an seiner Stelle unterschrieben.

S. 50. L. 27.

7) Selbst das Wesentliche des Christenthums gieng — verloren.] Keine Vorstellung kann uns einen lebhaftern Begriff von dem finstern traurigen Zustande der Religion im siebenten Jahrhunderte machen, als die Beschreibung des Charakters eines guten Christen, welche zu der damaligen Zeit St. Eligius, oder Eloi, Bischoff von Noyon giebt:

„ Bonus Christianus est, qui ad ecclesiam frequenter venit, et oblationem, quæ in altari Deo offeratur, exhibet; qui de fructibus suis non gustat, nisi prius Deo aliquid offerat; qui quoties sanctæ solemnitates adveniunt, ante dies plures castitatem etiam cum propria uxore custodit, ut secura conscientia Domini altare accedere possit; qui postremo symbolum, vel orationem dominicam memoriter tenet. Redimite animas vestras de pœna dum habetis in potestate remedia; oblationes et decimas ecclesiis afferte; luminaria sanctis locis, juxta quod habetis, exhibete; ad ecclesiam quoque frequentius convenite; Sanctorum patrocinia humiliter expetite; quod si observaveritis, securi in die judicii ante tribunal æterni judicis venientes, dicetis: Da, Domine, quia dedimus. „ Mosh. Vol. II. p. 22.

S. 51. L. 15.

8) Sogar die vorgegebenen Ueberbleibsel des Kreuzes —] Die Hochachtung für das Kreuz nahm die Seelen der ersten Christen sehr frühzeitig ein; und stieg in der Folge bis auf die äussersten Gipfel eines albernen und kindischen Aberglaubens. Das Bild seiner eigentli-

chen

chen Bedeutung wurde als eine wahre Kraft selbst gepriesen; und was die Apostel davon blos unter dem Ausdruck eines metaphorischen Sinnbildes gesagt hatten, wurde mit der Zeit selbst ein Vorwurf der gottesdienstlichen Verehrung, und gleichsam als eine wirksame Zauberkraft gebraucht.

Ebendas. L. 17.

9) Die Bilder der Heiligen —] Die erstern Christen verwarfen jede Art von Bilderdienst mit den stärksten Ausdrücken; und einige von ihnen brauchten mit vielem Vortheil die Macht des Lächerlichen, um die Abgeschmacktheit desselben zu rügen. Als die Kaiserin Konstantia vom Eusebius verlangte, daß er ihr das Bild Jesu Christi senden sollte, so verwieß er ihr die Ungereimtheit und Abgeschmacktheit ihres Ansuchens mit folgenden auffallenden Worten: „Was für ein Bild von Christo verlan„gen Ihro Kaiserliche Majestät zu haben? Ist es das „Bild seiner wahren und unveränderlichen Natur; oder „ist es das, welches er annahm, als er um unsertwillen „in die Gestalt eines Knechtes eingehüllt wurde? Was „das erste betrift, so glaub ich dürfen Sie nicht erst ler„nen, daß kein Mensch den Sohn kenne, ausser der „Vater; und daß keiner den Vater kenne, ausser „der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbaren will. „Aber Sie fordern das Bild Christi, das er trug, als er „in menschlicher Gestalt und gekleidet in einen Leib, der „unserm ähnlich ist, in der Welt erschien. Lassen Sie „mich Ihnen sagen, daß dieser Leib jetzt mit der Herrlich„keit der Gottheit umgeben, und daß alles, was sterblich „in ihm war, vom Leben verschlungen ist. „

S. 54. L. 13.

10) So ließ es auch eine fast unendliche Verschiedenheit in Religionsmeinungen zu.] Siehe Sharestan bey Poc. Versuch einer Geschichte der Araber S. 136.

Eben-

Ebendaſ. L. 20.

11) Flüchteten viele hierher, um vor den ſchrecklichen Unglücksfällen ſicher zu ſeyn.] S. Millius Abhandlung von dem Mohammediſmo vor dem Mohammed S. 43.

Ebendaſ. L. 25.

12) Die chriſtliche Parthey, die mit der Benennung der Jakobiten ausgezeichnet wurde.] Die Jakobiten erhielten ihren Namen von einem gewiſſen Jakob, einem Syrer, welcher ſeine Lehren im Morgenlande ohngefehr um das Ende des ſechſten Jahrhunderts auszubreiten anfieng. Seine Anhänger werden bisweilen mit dem Namen der Monophyſiten, der Abkömmlinge der Eutychianer bezeichnet, welche nur eine einzige Natur Chriſti im Gegenſatz der Rechtgläubigen zugaben, die eine zwiefache Natur, eine göttliche und menſchliche behaupteten. Die Neſtorianer, welche dieſem Irthume ausweichen wollten, geriethen auf den entgegengeſetzten Abweg. Um die Lehre von ſeiner doppelten Natur zu unterſtützen, theilten ſie Chriſtum auch in zwey Perſonen. Die Athanaſianer ſichern ſich in ihrem Glaubensbekenntniß gegen beide Irthümer durch den Satz, daß in Chriſto zwey Naturen, aber nur eine Perſon ſey; und ſie erläutern dieſe Vereinigung mit der Verbindung des Leibes und der Seele in dem Menſchen. Die Einwendung von Schwierigkeit, und ſelbſt von Unbegreiflichkeit, findet in dem einen Falle ſo wohl als im andern ſtatt. Nur iſt im erſten die Schwierigkeit gröſſer, weil die Sache in einem höhern Grade über unſern Geſichtskreis hinausliegt. Aber wenn ein Menſch dem andern ein Geheimniß iſt, können wir durch Nachforſchen Gott ausfinden?

Ebendaſ. L. 29.

13) Götzendienſt.] Eine vollſtändige und genaue Nachricht von den verſchiedenen Gegenſtänden, welche die

Anbe-

Anbetungen der abgöttischen Araber unter sich theilten, suche man in Poc. Versuch S. 89. ff. Sale's vorl. Abh. S. 17. der Ausgabe in 4to, Hottinger Geschichte des Morgenlandes S. 228 ꝛc.

Ebendas. L. 30.

14) Die herrschendste scheint die gewesen zu seyn, welche bey den Sabäern gewöhnlich war.] S. Poc. Vers. S. 138—143. Sale's vorläuf. Abh. S. 14. Diejenigen, welche eine genauere Kenntniß von den Grundsätzen und dem Gottesdienste der Sabäer zu haben wünschen, mögen den Hyde in der Religion der alten Perser S. 128. D'Herbelot, Bibl. S. 726. Hottinger Morgenländische Geschichte B. I. Kap. VIII. Prideaux's Connexion Th. I. B. III. nachschlagen.

S. 55. L. 8.

15) Die Religion der Magier.] S. Poc. Vers. S. 146. Jeder wichtige und besondere Umstand, der diese Religion betrift, ist durch den gelehrten Hyde in seinem Werke über die Religion der alten Perser und durch Prideaux in seiner Connexion I. Th. 4. B. mit vielem Fleisse untersucht, und mit Deutlichkeit erklärt worden.

S. 56. L. 4.

16) Mit den Juden verfocht er die göttliche Eingebung des Moses.] Sale's Koran S. 407.

Ebendas. L. 7.

17) Mit den Christen glaubte er die göttliche Gesandschaft Jesu Christi.] Koran S. 30. 35. 41. Reland von der Mahometanischen Religion B. I. Kap. 4. Elmacin Saracenische Geschichte S. 3.

Ebendas. L. 9.

18) Er versuchte es sogar, seine eignen Ansprüche auf die vorhergehenden Offenbarungen — zu gründen.] Koran S. 174. 133. 449.

Ebendaſ. L. 12.

19) daß er geſendet worden wär, eine Religion — zu reinigen.] S. Millius lat. Abhandlung vom Mohammediſmus ꝛc. S. 5. 6.

Ebendaſ. L. 16.

20) das Buch zu ſchlieſſen.] S. Hottingers Morgenl. Geſchichte S. 418.

Ebendaſ. L. 33.

21) Die Kunſt zu ſchreiben war ihrem Landsmann dem Hiob und dem Stamm Hamyar bekannt und geläufig geweſen.] Die Hamyaritiſchen Schriftzüge waren wahrſcheinlich von einem hohen Alterthum. Sie waren verworren und ineinander geſchlungen ohne regelmäſſigen Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Buchſtaben, woher ſie vielleicht den Namen Al Moſnad erhielten. Moramer Ebn Morra ſoll der Erfinder des Arabiſchen Schriftzugs nicht viele Jahre vor der Geburt des Mohamets geweſen ſeyn. Indeſſen waren die von dem Moramer erfundenen Buchſtaben noch roh und unvollkommen, die ſehr viel Aehnlichkeit mit den Cufiſchen haben, wenn ſie nicht gar die nämlichen ſind, und die ſehr oft auf alten Denkmälern im Morgenlande gefunden werden. Der feine und ſchöne Schriftzug, der jetzt unter den Arabern in Gebrauch iſt, wurde durch Ebn Moklah beinah dreyhundert Jahre nach dem Mahomet, von der Erfindung des Moramer genommen und nachgebildet, und endlich durch Ali Ebn Bowab im folgenden Jahrhunderte gänzlich zur Vollkommenheit gebracht. Siehe Ebn Chalican bey Poc. im Verſ. der Arab. Geſch. S. 155 — 159.

S. 57. L. 4.

22) die übrigen Araber waren mit dieſer nützlichen Kunſt gänzlich unbekannt.] Ebn Chalican berichtet, daß bey der erſten Bekanntmachung des Korans in dem

dem ganzen Lande von Yemen keine einzige Person gefunden werden konnte, welche hätte Arabisch lesen oder schreiben können. S. Poc. Vers. S. 156.

Ebendas. L. 5.

23) Die von Mecca besonders.] Die Einwohner von Mecca wurden die Ungelehrten genennt, im Gegensatz gegen die von Medina, welche wegen ihrer Bekanntschaft mit der Kunst zu lesen und zu schreiben nicht weniger als wegen ihres Besitzes eines geschriebenen Religionssystems, mit dem Namen das Volk des Buchs ausgezeichnet wurden. Medina wurde hauptsächlich von Juden und Christen bewohnt, und daher braucht Mahomet in seinem Koran diesen Namen sehr häufig überhaupt von Juden und Christen. S. Koran S. 71. 158. ꝛc.

S. 58. L. 5.

24) Viele von ihnen leugneten schlechthin die Möglichkeit eines zukünftigen Zustandes.] Es gab einige unter den Arabern, welche beides, die Schöpfung der Welt, und eine künftige Auferstehung leugneten, welche den Ursprung des Weltalls der sogenannten Natur, und seine künftige Auflösung der Wirkung der Zeit zuschrieben. Andere, welche zwar eine Schöpfung zuliessen, verwarfen doch jeden Gedanken einer Auferstehung der Todten. Siehe Sharestan bey Poc. S. 134.

Ebendas. L. 15.

25) wieder ins Leben zurückgeruft werden sollten.] S. Poc. am angeführten Orte. Millius von dem Mohammedan. S. 14.

S. 59. L. 3.

26) und sie glaubten, daß selbst die Thiere] Pocock erzählt aus dem Al Jauhari, Ebno'l Athir, Sharestani und andern Arabischen Verfassern, eine sonderbare Gewohnheit, welche unter einigen Arabern gebräuchlich

war, die nämlich über das Grab des Verstorbenen ein Kameel banden, das daselbst ohne Futter umkommen mußte, damit sein Herr nicht die Schande haben möchte, zu Fusse in eine andere Welt zu gehen.

Ebendas. L. 27.

27) Eine Glückseligkeit, die bloß aus reinem und geistigem Vergnügen bestehet, würde für die groben und sinnlichen Begriffe der ungebildeten Stämme Arabiens zu verfeinert gewesen seyn. Gärten, die schöner waren als die von Eden, die von tausend Strömen angenehm durchwässert und durch die blühenden Schönheiten des Paradieses belebt wurden, schienen besser zu der Absicht eingerichtet zu seyn, ihr Verlangen zu reizen und ihre Aufmerksamkeit zu erwecken.] Herr Bayle macht vermöge seines bekannten übertriebenen Hanges zum Auffallenden und Ungewöhnlichen, doch aber auch mit der ihm eignen Scharfsinnigkeit, diesen Satz streitig, und behauptet, (*) daß die christliche Lehre von einem zukünftigen Zustande dem Unkeuschen und Sinnlichen ungleich reizender sey, als die Mahometanische.

Allein wir antworten, daß der Einfluß von Dingen, die uns angenehm sind, und deren Wirklichkeit, deren Kraft zu gefallen, deren bestimmten Grad der Vermehrung wir deutlich empfinden, in verdorbenen Gemüthern unfehlbar die Wirksamkeit jener dunkelern und entferntern Vorstellungen übertreffen muß, welche das Christenthum in Absicht der Freuden der Ewigkeit erweckt. Selbst die wachsende und uneingeschränkte Grösse der Glückseligkeit, die im Evangelium vorgestellt wird, muß weniger Schein für die Einbildungskraft, und weniger Reiz für die Neigungen des Willens haben, als jene körperlichen Vergnügungen, nach denen das Verlangen immer heftiger wird, je mehr wir es im voraus zum Theil jetzt schon geniessen.

Die

(*) Artickel Mahomet, Not. M.

Die Erfahrung aller Zeiten beweiset, daß der Werth, den wir auf gewisse Dinge setzen, selten mit ihrer innerlichen und vergleichungsmässigen Güte im Verhältniß stehe. Alle Glückseligkeit hat wirklich ihre Beziehung nicht nur auf die Fähigkeit eines vernünftigen Wesens, sondern auch auf seine Neigungen: und es ist bekannt genug, daß diese Neigungen von Gewohnheit, Erziehung und einer Menge anderer Ursachen ihre Richtung erhalten, welche unsere Urtheile sowohl als unsere Wahl irre führen. Das Gute selbst setzt eine Uebereinstimmung zwischen den Gegenständen und ihren Wünschen voraus; und wir werden bey der Wahl desselben von solchen Begierden und Gegenständen geleitet, welche uns wahrscheinlicherweise die vollkommenste und ausgesuchteste Genugthuung verschaffen. Herr Locke (*) hat deutlich genug das Ungereimte in den Streitigkeiten der alten Philosophen über das höchste Gut gezeigt, wenn sie vorgaben, daß es ausschliessenderweise und einzig in innerlichen oder äusserlichen Dingen, in Reichthum oder Sinnlichkeit, in Tugend oder in Beschaulichkeit bestünd. „Denn, sagt er, so wie der angenehme Ge„schmack nicht von den Dingen selbst abhängt, sondern „von ihrer Uebereinstimmung mit diesem oder jenem Gaum; „worinne eine grosse Verschiedenheit herrscht; so bestehet „die grösste Glückseligkeit im Besitz solcher Dinge, welche „das grösste Vergnügen gewähren, und in der Befreyung „von solchen Dingen, welche uns einige Unruhe oder „Schmerz verursachen: Dieses aber sind in verschiedenen „Menschen auch ganz verschiedene Dinge. „

Dieß ist der Weg, sich den Unterschied zu erklären, der in Absicht dessen, was für gut und angenehm gehalten wird, unter Geschöpfen statt findet, welche entweder zu einer ganz andern, oder zu ebenderselbigen Gattung gehö-

(*) Ueber den menschlichen Verstand, B. II. Kap. 21. Abschn. 55.

ren. Die Vergnügungen der Menschen haben keine anziehenden Reize für das unvernünftige Vieh, welches dieselbigen weder erreichen noch sich vorstellen kann. Die Freuden eines Tugendhaften müssen dem Lasterhaften schaal vorkommen, der seine Glückseligkeit in Vergnügungen von einer ganz andern Art setzt; und es ist daher von wenig Nutzen, dem Lasterhaften das grössere Vergnügen an der Tugend anzupreisen, so lange nicht sein Hang zu sinnlicher Ausschweifung, und seine Vorurtheile dafür gänzlich verbessert sind. Sonst wird er glauben, daß wir ihn von wirklicher Erfahrung bloß auf Wahrscheinlichkeit verweisen; er hört die Stimme der Religion, aber sie spricht anstatt zu seinen stärksten, nur zu seinen schwächsten Neigungen, und noch dazu, wie die letztern den ersten sich entgegensetzen sollen: und unter solchen Umständen wird freilich der Mahometanism' in vielen Fällen über das Christenthum siegen. Ich rede nicht davon, was für den Lasterhaften rathsam ist zu thun, sondern was er höchstwahrscheinlich thun wird. Wenn die ernsthafte und unpartheyische Stimme der Vernunft gehört werden könnte, so würde sie selbst die gottlosesten Menschen lehren, um eine Glückseligkeit sich alle Mühe zu geben, welche ihren Fähigkeiten als freyhandelnden Wesen am angemessendsten ist: aber den Wollüstling hindern seine eignen Begierden, diese Stimme zu hören, und heften seinen Willen auf das, was ihm am angenehmsten ist.

Herr Bayle scheint sogar selbst auf den Grundsatz, für den ich streite, seine Schlüsse zu bauen, daß nemlich das Vergnügen sich auf den Grad der Lebhaftigkeit bezieht, in welchem wir es empfinden und verlangen. „Bringt ei„nen Menschen nur dahin, sagt er, daß er mehr Vergnü„gen in einer geometrischen Aufgabe, als in der Sinn„lichkeit empfindet; und er wird das eine für das andere „aufgeben. „

Das

Das Vergnügen des im Nachdenken vertieften Mathematikers ist ohne Zweifel freilich edler und besser, als dasjenige, das der ausschweifende Wollüstling empfindet. Allein da der letzte nur verworrene und unvollkommene Vorstellungen von dem Vergnügen hat, welches der erste genießt, so kann er nicht leicht dasselbe fühlen, und er muß erst seine unpartheyische Vernunft über die Eingebungen seines Gedächtnisses, und über den Sturm seiner Begierden siegen lassen, ehe er dasselbe gehörig schätzen, oder aufrichtig wünschen kann. Der wahre Vorzug dieses Vergnügens würde allemal zweifelhaft bleiben, ehe er es erreicht hätte, selbst so lange er es auch erreichen könnte; und die Aufopferung dessen, was er bisher eifrig verfolgt hat, ist eine Bedingung, die er wahrscheinlich nicht eingehen würde, blos um etwas zu erhalten, wornach er sich auf Anrathen Anderer bestreben soll. Die stillen Vergnügungen des ruhigen Nachdenkens, behalten freilich im Gegensatz gegen die Ergötzlichkeiten der Sinne, im Auge der ruhigen und von Vorurtheilen freyen Vernunft den Vorzug: allein die Vernunft des sinnlichen Wollüstlings ist nicht frey von Vorurtheilen, und folglich ist auch seine Wahl thöricht.

Es ist nothwendig, einige der vorhergehenden Sätze vor der Misdeutung derer zu verwahren, welche deswegen, weil das Verlangen nothwendig ist, etwas zu einem Gute zu machen, die Stärke des Verlangens zum Maaßstabe des Gutes selbst machen möchten, und welche behaupten, daß alle Arten des Guten, welche mit gleicher Heftigkeit begehrt werden, auch in sich selbst beym wirklichen Besitz und Genuß, gleiche Güte und Würde für solche Geschöpfe hätten, welche fähig sind, jedes nach seiner Art, dieselben zu empfinden. Allein Instinkt, das eigentliche Gut eines unvernünftigen Thieres, stehet gewiß weit unter der Vernunft, welche das eigenthümliche Gut eines Men-

schen ausmacht. Die Vergnügungen, zu denen blosser Instinkt führt, sind viel geringer als diejenigen, welche die Vernunft erreichen kann. Moralisches und intellektuelles Vergnügen, welches Wahrheit und Rechtschaffenheit giebt, ist für eine Seele, die es zu empfinden fähig ist, unendlich wichtiger als das, welches bloß von dem Besitz grosser Reichthümer, oder von der Befriedigung der Sinne entspringt. Auf die nämliche Art schliessen wir ganz richtig, daß die geistige vom Evangelio verheissene Glückseligkeit, der Fähigkeit und Würde eines freyen Wesens viel angemessener, und an edlern und angenehmern Empfindungen viel fruchtbarer sey, als die fleischlichen Ergötzlichkeiten, welche Mahomet seinen Nachfolgern als eine Lockspeise vorhält. Das Verlangen nach dem, was der Verstand entweder mit Wahrheit oder Irthum sich als ein Gut vorstellt, mag gleich stark seyn; die Gegenstände mögen auch mit diesem Verlangen in gleichem Verhältnisse stehen; so wird doch wegen der besondern Eigenschaften dieser Gegenstände selbst, und wegen der grössern physischen Genußkraft, die eine Art des Guten vor der andern immer einen Vorzug behalten. Aber wenn dieser Vorzug nicht empfunden wird, so kann er nicht als ein Bewegungsgrund wirken. Wenn daher die Liebe zur Tugend nicht erweckt; wenn ihre Kraft zur Hervorbringung eines höhern Grades von Glückseligkeit nur schwankend geglaubt oder kaltblütig gefühlt wird; wenn die Begierden, welche uns an dieser starken Ueberzeugung, und an diesem warmen Gefühl von dem seligen Einflusse der Tugend hindern, nicht eingeschränkt und unterdrückt werden: so wird freilich eine Religion, welche dem Laster entgegenwirkt, weniger annehmungswürdig scheinen, als eine Religion, deren Gebote dasselbe nicht verhindern, und deren Gebräuche dasselbe sogar befördern. Das Christenthum aber gehet jenen Begierden entgegen, und lehrt, daß uneingeschränkte und zur Gewohnheit gewordene Befriedigung sündlicher Neigungen

gungen sich in Elend endigen werde. Und hier kommen wir auf einen starken Beweis, womit wir die Rechtmäßigkeit der vom Evangelio gedrohten Strafen retten können; denn die Erwartung jener Strafen ist zur Unterdrückung jener heftigen Begierden nöthig, welche uns hindern, einen richtigen Ueberschlag von der Glückseligkeit zu machen, welche Gott für uns aufbehalten hat, und welche die Wirksamkeit anderer und besserer Neigungen hemmen, die auf andere und bessere Gegenstände gerichtet sind.

Wir haben vorher schon jene eingepflanzte und beinahe unwiderstehliche Neigung der Seele bemerkt, nach welcher sie ihre Erwartungen und Meinungen von einem künftigen Zustande von solchen Gegenständen in dieser Welt zu bilden sucht, welche schon hier mit dem größten Vergnügen betrachtet, und mit dem größten Eifer verfolgt werden. Der Krieger erwartet in vielen Ländern wieder über seine Feinde zu siegen. Der Held wird über den Gedanken entzückt, noch einmal den Preiß seinem Nebenbuhler zu entreissen. Der Wollüstling sehnt sich heftig nach der Fortdauer und dem Wachsthum körperlicher Ergötzungen; zumal, wenn das Ansehen seiner Religion selbst zu jenen natürlichen Trieben hinzukommt, welche seine Seele am meisten eingenommen haben. So ganz nach den Grundsätzen einer tiefen Weltweisheit, so ganz nach dem gewöhnlichen Verhalten der Menschen, und nach den geheimen und eigensinnigen Richtungen ihrer Seelen ist jener Ausspruch der Schrift; Wo eines Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß der sinnliche Mensch seine Begierden aus der jetzigen Welt mit in die künftige nimmt, und daß er bekannte Vergnügungen den unbekannten vorzieht. Er trift zwar keine weise und vortheilhafte Wahl: er handelt nicht, als die gesunde Vernunft ihn zu handeln lehren würde, wenn er ohne Vorurtheil und im ganzen Umfange alle seine

möglichen Vortheile nach allen ihren wirklichen Umständen überdächte. Sondern er handelt mehr nach dem Scheine von Guten, welches sich unmittelbarer und stärker seiner unordentlichen Seele darstellt. Allein so kann man uns fragen, ob das Christenthum seine reinern Belohnungen umsonst vorhält? Ermuntert es uns also nicht nach etwas zu trachten, was nicht erreicht werden kann, weil man kein Verlangen darnach fühlt? Verdammt es nicht einen lasterhaften Menschen mit der höhnendsten Spitzfindigkeit blos deswegen, weil er etwas ausschlägt, das doch ganz und gar und zu allen Zeiten auser seiner Gewalt ist anzunehmen? Gewiß nicht. Der, welcher uns schuf, und unsere Schwachheiten kennt, hat nicht so verrätherisch und grausam mit uns gehandelt. Im Gegentheil hat er die Religion Jesu ganz nach unserer Natur, nach ihren wahren Bedürfnissen und nach ihrer wahren Vervollkommungskraft eingerichtet. Zuerst sucht das Evangelium durch seine Gebote die Unregelmäßigkeit unserer Begierden zu bessern; und wenn diese gebessert sind, alsdenn wirket es mit seinen Verheissungen auf das mächtigste auf unsere Neigungen. Wenn es solche Dinge vorgestellt hätte, welche die Aufmerksamkeit des Freygeistes erwecken und seine Wünsche befriedigen, so würde es gerade dem grossen Endzwecke entgegengewirkt haben, weswegen der Erlöser der Menschen in der Welt erschien, nemlich uns besser zu machen, damit wir glückseliger werden möchten. Wenn es aber dagegen unsere Begierden veredelt und verfeinert, und wenn es für solche Freuden sorgt, welche den verfeinertsten Neigungen am angemessensten sind: so erhebt es uns zu der größten Glückseligkeit, deren wir als vernünftige und freye Geschöpfe fähig sind. Aber so lange die Menschen in einer vorsetzlichen und verächtlichen Abneigung gegen die Gebote des Christenthums verharren, so lange werden sie auch keine starken oder ordentlichen Wirkungen von seinen Verheissungen empfinden. Wenn sie fortfahren,

ihren

ihren gröbern Begierden nachzugeben, so werden sie allemal mit Widersetzlichkeit und Unglauben den Antrag einer Glückseligkeit hören, welche gar nichts Aehnliches mit dem hat, worinne sie ihre Glückseligkeit zu setzen gewohnt sind, und welche noch dazu ohne Bedingung die augenblickliche Aufopferung desselben verlangt. Ohne Zweifel ist die Glückseligkeit, welche das Evangelium vorstellt, so beschaffen, daß sie nur von denen mit Vergnügen angenommen wird, welche sich in der Tugend üben, und den Pflichten der Vernunft gehorchen. Seine Sittenlehre ist so beschaffen, daß sie sich von selbst der Vernunft als beyfallswürdig empfiehlt, und die Liebe zur Tugend befördert. Der Mahometanism dagegen hat oft eine günstige Aufnahme von verderbten Menschen zu erwarten, und zwar blos deswegen, weil sie verderbt sind; und indem er ihnen die Aussicht zu solchen Vergnügungen eröfnet, welche ihnen am gewöhnlichsten und liebsten sind, so billigt und bestärkt er nur desto mehr die lasterhaftesten Begierden des Herzens. So werden selbst die Umstände, welche einen weisen und guten Menschen abhalten würden, den Koran als eine von Gott kommende Offenbarung anzunehmen, bey Leuten von irrenden und ausgearteten Gemüthern nur desto stärkere Bewegungsgründe, das als wahr anzunehmen, was ihren Sinnen schmeichelt. Allein das Evangelium nimmt eine verschiedene und mehr natürliche Richtung. Es macht in Gottlosen die Furcht rege, und nur in Tugendhaften die Hofnung. Es schreckt, um zu bessern; und es belohnt blos diejenigen, welche gebessert sind. Es macht die Furcht vor der Strafe zum Werkzeuge, den Zustand der Seele hervorzubringen, bey welchem allein die Begierde nach Glückseligkeit auf eine schickliche und wirksame Art bestehen kann.

S. 59. L. 30.

28) Gärten, die schöner waren, als die von Eden.] Siehe den Koran S. 204. 410. 433.

S. 62. L. 28.

29) mit eifriger Sehnsucht die Freuden des Paradieses — erwarteten —] Siehe Abu'l Fed. Leben des Moham. S. 43.

S. 63. L. 5.

30) Die Mitbürger des Betrügers] S. Elmac. Geschichte der Saracenen S. 3. Abu'l Fed. S. 24. ff.

Ebendas. L. 13.

31) Die Unterwerfung der heiligen Stadt] Mecca eröfnete seine Thore dem Mahomet im achten Jahre der Hejra. S. Abu'l Fed. S. 102. 106. Elmacin. S. 8.

Ebendas. L. 16.

32) Die leblosen Gegenstände der Verehrung der Araber] Mahomet fand nicht weniger als 360 Götzen um die Caaba, die er alle zerstörte. Abu'l Fed. S. 107. 108. und die Anmerkung daselbst.

S. 64. L. 2.

33) Er machte sich nicht länger ein Bedenken, alle Merkmale einer weltlichen sowohl als geistlichen Herrschaft anzunehmen] Elmacin. S. 7. und die Anmerkung bey Abu'l Fed. S. 111.

Ebendas. L. 7.

34) Die Truppen dieses Fürst-Propheten] S. Abu'l Fed. am angef. Orte.

Ebendas. L. 13.

35) Die Strassen von Medina waren mit Gesandten angefüllt —]. Wegen der Menge dieser Gesandschaften wurde dieses Jahr das Jahr der Gesandtschaften genennt. Abu'l Fed. S. 128.

S. 65. L. 6.

36) daß für seine Nachfolger wenig mehr zu thun übrig blieb, als nur den Weg zu verfolgen, den er gebahnt hatte.] In diesem kritischen Zeitpunkte erhielt die Regierung, welche jetzt noch in ihrer Kindheit war, neue Stärke und neues Ansehen, theils durch die Ermor-

dung

bung des einen, und theils durch den entscheidenden Umsturz des andern von den Nebenbuhlern Mahomets, welche mit gleichem Ehrgeiz, aber mit ungleicher Geschicklichkeit nach eben demselben Vorzuge gestrebt hatten.

Al-Aswad (*) hatte sich in einem Zeitpunkte von vier Monathen überaus furchtbar gemacht, und den grössern Theil von Yemen nebst andern Provinzen sich unterworfen, als er durch Anstiften des Mahomet, selbst den Tag vor dem Tode des Betrügers, ermordet wurde.

Mosailama (**), der von den Mahometanern „der lügende Mosailama„ genennet wird, hatte vormals die Religion Mahomets bekannt, fiel aber ab, und nahm den Charakter eines Propheten selbst an, hatte auch schon eine starke Anzahl von Anhängern zusammengebracht, als seine Parthey durch die Mahometanische Armee unter Anführung von Chaled Ebno'l Walid, gänzlich zerstreut, und er nebst zehntausend seiner Truppen durchs Schwert getödtet wurde. Dieser ansehnliche Sieg wurde im ersten Jahre der Regierung des Abu Becr, des Nachfolgers des Mahomets erhalten.

Taliha (***), ein anderer Nebenbuhler des Mahomet, hatte eine beträchtliche Parthey aufgebracht, wurde aber von dem nämlichen Anführer in die Flucht gejagt. Er kehrte hierauf unter der Regierung des Omar, des zweiten Kaliphen, als treuer und gehorsamer Unterthan zurück.

Diese Begebenheiten sind deswegen so wichtig, weil sie unsere Verwunderung wegen des so schnellen und grossen Fortgangs des Mahomet, wenigstens unter seinen eignen Landsleuten herabstimmen, indem sie beweisen, wie leicht die Araber alle ungegründete Ansprüche jedes kühnen Betrügers gelten liessen, und mit welchem Eifer sie dieselben verfochten.

S. 71.

(*) Abu'l Fed. S. 158.
(**) Abu'l Fed. im Leben Abu-Bekr.
(***) Elmacin Saracen. Gesch. S. 16.

S. 71. L. 17.

37) Nach dieser Richtschnur erhält jede Frage über Leben und Eigenthum ihre geltende Entscheidung.] Während des ersten Jahrhunderts des Mahometanism' fanden die Nachfolger des Propheten, welche wenig festes Eigenthum besassen, und allein im Kriege begriffen waren, in den Worten und Buchstaben des Korans ein Gesetz, das völlig zu dem Zweck hinreichend war, alle ihre bürgerlichen Angelegenheiten einzurichten. Allein nachdem ihre Anzahl sich beträchtlich vermehrt hatte, nachdem ihre Herrschaft über ganze reiche und grosse Königreiche verbreitet war, und nachdem die Künste, der Friede, und die Handlung die Unruhen des Krieges verdrängt hatten; so waren die Verordnungen, die in dem blossen Buchstaben ihres Gesetzes enthalten waren, nunmehr zu unbestimmt und zu allgemein, als daß sie die Ordnung und Wohlfarth der bürgerlichen Gesellschaft hätten erhalten können. Hier war es denn, wo Ausleger aufstunden, deren Absicht es war, die Lücken auszufüllen, ohne doch etwas von dem Ansehen des ursprünglichen Gesetzes hinwegzunehmen, oder nur den geringsten Theil von dem blinden Gehorsam aufzugeben, den man ihm schuldig war. Diese Absicht hat unzählige Bände hervorgebracht, und auf den angesehensten davon gründet sich jede Entscheidung in den Mahometanischen Gerichtshöfen. Alle aber leiten ihre ganze Rechtskraft und ihren Anspruch auf Hochachtung von dem ehrwürdigen und untrüglichen Ansehen des Korans ab.

S. 72. L. 27.

38) von den geschicktesten Auslegern] Diese Weissagung ist besonders erklärt in Mede, Newton über die Weissagungen B. III. S. 98. ff. Bagots Warburt. Vorles. S. 290. und Hallifax's Warb. Vorl. S. 318.

Dritte

Dritte Rede.

Apostelgesch. V, 38. 39.

Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen: ists aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen.

Begriffe zu sammeln und sie unter ein allgemeines Fach zu bringen, ihnen durch Regeln Bestimmtheit und durch gehörige Zusammenfügung Richtigkeit und Ordnung zu geben, das ist das grosse unterscheidende Vorrecht des menschlichen Verstandes. Hier ist die Quelle, woraus jene Grundsätze fliessen, welche bey der Berechnung der moralischen Wahrscheinlichkeiten, beym Umgang im gemeinen Leben, und bey der Untersuchung und Bestimmung der Beweise für Thatsachen und der Absicht von Handlungen, von so ausgebreitetem und sichtbarem Nutzen sind. Von daher schreiben sich ebenfalls unsere nützlichen und schädlichen Vorurtheile; unser Vermögen, die Wahrheit entweder zu verwickeln oder zu entfalten. Allein die Brauchbarkeit allgemeiner Regeln hängt unveränderlich und ewig von der genauen und richtigen Anwendung derselben auf die besondern Umstände ab, welche dadurch erläutert werden sollen. Hier öfnet sich ein weites Feld für eine lebhafte und aufrichtige Uebung unsrer Verstandesfähigkeiten; für den Aufschub unsers Urtheils, so lange die Beweise unzureichend, dunkel oder widersprechend; für einen entschiedenen und standhaften Beifall, wo sie zahlreich, treffend und zusammenhängend sind. Bey dem vermischten Zustande menschlicher Angelegenheit können wir wirklich nicht fleissig genug seyn, Stoff zur Untersuchung einzusammeln; und auch nicht vorsichtig genug, die stärkere oder schwächere Beweiskraft eingesammelter Nachrichten nach dem Maaßstabe allgemeiner Vorschriften zu bestim-

stimmen. Die häufigsten und gewöhnlichsten Begebenheiten sind bisweilen durch solche Besonderheiten ausgezeichnet, welche den Forscher der Wahrheit zurückhalten, daß er nicht einen flüchtigen und übereilten Beifall giebt. Die ausserordentlichsten und verwickeltsten Auftritte hingegen, geben bey genauer Ueberlegung einen deutlichen und allgemeinen Grundsatz an die Hand, auf welchen ähnliche Ereignisse zurückgebracht werden können; oder sie lösen sich stufenweise in eine deutliche und vollkommene Einförmigkeit mit den nämlichen Regeln auf, mit welchen sie beym ersten Anblicke gänzlich unvereinbar waren. Aus der unentwickelten Vorstellung, oder der übereilten Anwendung allgemeiner Grundsätze also entstehen jene Irthümer, welche den menschlichen Verstand so schädlich verführen, und jene Schwierigkeiten, welche ihn so oft verwirren. Bey einem ruhigen und richtigen Gebrauche derselben aber entdecken wir den scheinbaren Betrug, und dringen in die Entdeckung der unwahrscheinlichsten aber wichtigsten Wahrheiten tiefer ein.

Ein Jeder muß diese Anmerkungen hier am rechten Orte finden, welcher die besondern Umstände, unter welchen Mahomet seine Religion gegründet und ausgebreitet hat, jenem wohl bekannten aber sehr verdrehten Grundsatze entgegensetzt, daß glücklicher Fortgang ein entscheidender Beweis der göttlichen Mitwirkung sey. Aus diesem Grunde nahm ich in der letzten Rede Gelegenheit zu bemerken, daß die Gottheit zur Erreichung der geheimnißvollen Absichten ihrer Vorsehung sehr oft solche Thaten und Meinungen einen glücklichen Fortgang haben läßt, welche sie schlechterdings nach ihrem Wesen und Eigenschaften nicht billigen kann. Dieser Satz wurde noch vollständiger durch das merkwürdige Beyspiel des Arabischen Betrügers erläutert, dessen falsche und gottlose Ansprüche auf göttliche Eingebung, durch die Zulassung einer unerforschlichen Vorsicht,

sicht, beinahe mit einem beispiellosen Fortgange bekrönt wurden; und dessen verderbliche Irthümer, welche unter sich tiefe Wurzel schlugen, und über sich Früchte brachten, selbst bis jetzt noch ihre tödtlichen Schatten über den bey weitem grössern Theil der morgenländischen Welt werfen.

Allein so weit auch jener Beweis, der vom Fortgange entsteht, von den dabey eigennützigen Schutzherren des Irthums, oder von den unrichtig urtheilenden Vertheidigern der Wahrheit, getrieben worden seyn mag: so giebt es dennoch Umstände, bey welchen er ohne Zweifel seine Schlußkraft hat. So gefährlich es auch seyn mag, von dem Fortgange solcher auch noch so ausserordentlicher Begebenheiten den Schluß zu machen, welche durch die anerkannten Vortheile und die vereinigte Macht der Menschen haben hervorgebracht werden können: so kann man sich doch gewiß nicht in solchen Fällen irren, welche über menschliche Macht und Weisheit erhaben, und im geraden Entgegensatz gegen jede irdische Macht bewirkt worden sind.

Wenn wir also eine Wirkung sehen, zwischen deren Grösse und anscheinenden menschlichen Ursachen selbst der Scharfsinnigste kein wahrscheinliches Verhältniß ausfinden kann; wenn wir finden, daß ein Werk durch solche bekannte und eingeschränkte Werkzeuge zu Stande gebracht worden ist, welche es für sich selbst bey ihrer größten Anstrengung gleichwol offenbar nicht hätten zu Stande bringen können: so ist es nicht nur gerecht und vernünftig, sondern 1) es ist so gar nothwendig anzuerkennen, daß wir allein in dem Finger Gottes die einzige zureichende, und also die wahre und erhabene Ursache finden.

Bey der Anwendung dieser Bemerkungen auf die stufenweise Gründung des Evangeliums, müssen wir zuerst überhaupt die Hindernisse, welche sich seinem Fortgange in der Welt entgegensetzten, und alsdenn den Charakter und die Fähigkeiten seiner ersten Lehrer betrachten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Es war die Bemerkung eines göttlich erleuchteten Apostels, wenn er in Absicht des Evangeliums und seiner ersten Prediger sagt, **was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu schande mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist.** (*)

Diese Vorstellung des Apostels ist gewiß nicht der Ruhm einer kühnen Eitelkeit, oder der Unsinn einer wilden Schwärmerey, wenn man bey einer aufrichtigen Untersuchung der Wahrheit mit Aufmerksamkeit die vielen und hartnäckigen Schwierigkeiten betrachtet, mit welchen die ersten Lehrer des Christenthums, sich selbst so ganz überlassen, kämpfen mußten, und wenn man zugleich mit darauf sieht, wie unzulänglich alle die Fähigkeiten waren; die sie auf blos natürliche Art besassen, jene Schwierigkeiten zu überwinden. Als die zwölf Jünger den letzten Befehl ihres von ihnen scheidenden Herrn erhielten: **Gehet hin und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes:** (**) so mußte dieser ausserordentliche Auftrag für das Auge des menschlichen Verstandes in einem sehr romantischen und schwärmerischen Lichte erscheinen. Wir wollen indessen einmal annehmen, daß sie nicht von oben herab unterstützt worden wären, konnten sie als schwache und ungelehrte Leute sich auch nur einen Augenblick mit der Hofnung des glücklichen Fortgangs eines so gefährlichen und mühsamen Unternehmens schmeicheln? Da sie jezt nicht mehr jenen Schutz und jene Unterstützung hatten, welche sie während der Wunder und der Gegenwart ihres Herrn genossen: so war ihre Lage so traurig und hofnungslos, als man sie sich vorstellen kann. Alles um sie herum trug den Anschein von Gefahr für ihre Personen, und von Feindseligkeit gegen

(*) 1 Kor. I, 27.
(**) Matth. XXVIII, 19.

gen ihre Predigt. Sie hatten bey der Erfüllung ihrer so weitläuftigen Pflichten nicht nur mit der Eifersucht der Mächtigen, und der Verfolgung der Angesehenen und Hohen zu streiten; der Fortgang ihrer Lehre wurde durch noch viel furchtbarere Feinde gehindert, durch die tiefgewurzelten Vorurtheile, durch den so beliebten Aberglauben, und durch die Busensünden einer verderbten Welt.

Von ihren Landsleuten insbesondere hatten sie nicht nur nichts zu hoffen, sondern alles zu fürchten. Sie mußten lang hergebrachte Gewohnheiten, und was noch schrecklicher war, jene Vorurtheile bestreiten, welche von dem Unterschiede und Vorzuge sich herschrieben, welchen die Juden schon lange als das Lieblings-Volk des höchsten Gottes gehabt hatten; ein Vorzug, welcher bisher durch eine Menge wunderbarer und wohlthätiger Begebenheiten aufrecht erhalten, und in einigen Fällen durch Wunder bestätigt worden war, welche das Gepräge und Siegel der Allmacht an sich trugen.

2) Die Verheissung eines Erlösers von Israel, welche zuerst dem Abraham, dem grossen Stifter ihrer Nation, gegeben, hernach dem David wiederholt, und endlich durch das einstimmige Zeugniß aller Propheten bestätigt ward, hatte in der That unter den Juden eine ernstliche und allgemeine Erwartung der Ankunft des Messias erweckt. Die nämlichen Weissagungen, welche die Ankunft des Heilandes verkündigten, zeichneten auch mit eigner Bestimmtheit jeden besondern Umstand in dem Charakter, dem Amte und der Person desselben. Die geheimnißvolle Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi, wurde verschiedenemale abgeschattet, und hätte sehr leicht schon aus jenen Weissagungen selbst abgenommen werden können, welche bald die Niedrigkeit, die Leiden und den schmähligen Tod des Messias auf eine treffende und rührende Art beschrieben; bald aber mit aller

Wärme und Kühnheit morgenländischer Dichtkunst, die zeitliche Grösse, die Siege, und die ewige Dauer seines Königreichs mahlten.

Der künftige Erlöser wurde sehr oft und deutlich als einer vorgestellt, der von den Menschen verachtet und verworfen werden würde; als ein Mann der Schmerzen, der mit dem Grame vertraut sey; der um der Missethat seines Volks willen verwundet, und um ihrer Sünde willen zerschlagen werden würde; und endlich als eine Person, die ihre beispiellosen Leiden und ihr unbeflecktes Leben gleich dem Lamme endigen würde, das geduldig und verstummend sich zur Schlachtbank führen läßt. (*)

Aber die Jüdische Nation, welche entweder zu unwissend oder zu wenig geneigt war, diese scheinbaren Widersprüche zu vereinigen, hatte längst jeden Gedanken mit Widerwillen und Abscheu verworfen, welcher ihren Messias als verhöhnt und leidend vorstellte. Da sie sich durch irdische Absichten verführen und durch stolze Hofnungen aufblähen liessen, welche ihre häufigen Gefangenschaften und Unglücksfälle nur destomehr verstärkt hatten; so übersahen sie völlig einen Theil ihrer heiligen Weissagungen, und den andern schränkten sie in seinen lebhaften und bildlichen Ausdrücken bloß auf den genauen und buchstäblichen Sinn ein. Daher entstund ihre Lieblingsvorstellung, wo sie sich in der Person des Messias, ihres verheissenen Erretters, einen mächtigen und glorreichen König dachten, der mit aller Pracht weltlicher Grösse, und mit allen Schrecken irdischer Macht erscheinen, die Feinde und Unterdrücker Israels unter die Füsse treten, und sein Volk unter Sieg und Triumph und mit allem Glanze der Oberherrschaft hervorführen würde.

Diese Erwartungen, welche ihrem Stolze so sehr schmeichelten, und ihren Wünschen so angemessen waren, hatte

(*) Jes. LIII, 3. u. f.

hatte man längst mit blinder und schwärmerischer Eigenliebe in sich genährt, und noch mehr verstärkt auf folgende Geschlechter fortgepflanzt. Die Annäherung des Endes von dem Zeitpunkte, den die Propheten vorgeschrieben hatten, die Entwendung des Scepters von Juda, und die Unterwerfung ihres Reichs unter die Römische Macht, das alles gab jener Meinung ein neues Gewicht, welche ihnen durch frühzeitige Vorurtheile so lieb und angenehm gemacht, und durch Ansehen und Ueberlieferung gleichsam geheiligt worden war. Jedes Herz wurde jetzt mit Hofnung erwärmt, und jedes Auge blickte mit sehnsuchtsvoller Erwartung der Stunde entgegen, wenn die Herrlichkeit Zions erscheinen, und Judäa auf ewig über die Königreiche der Erde erhöhet werden; wenn sie unterwürfige Völker sich ins Heiligthum drängen, und selbst Rom, diese übermüthige Gebieterin der Welt, sich fußfällig vor den Füssen Jerusalems niederwerfen sehen würden.

Diese Erwartungen waren auch nicht blos auf die Oberhäupter und Regenten der Juden eingeschränkt, deren Ehrenstellen sie zu den ersten Aemtern und Vortheilen in dem Königreiche des Messias zu berechtigen schienen, und von denen man also erwarten mußte, daß sie desto williger und eifriger eine Meinung annahmen und ausbreiteten, welche ihrem Stolze eine so vollkommene Befriedigung versprach. Selbst die Schüler unsers Herrn, welche überhaupt von dem niedrigsten und unangesehensten Volke gewählt waren, behielten mit ihren übrigen Landsleuten sehr lange dieses täuschende Vorurtheil, und schmeichelten sich mit den nämlichen trügerischen Hofnungen. Ja, dieser Glaube hatte in ihren Seelen so tiefe Wurzel geschlagen, daß selbst die häufigsten und ernsthaftesten Erklärungen ihres Meisters dagegen, ihn nicht ausrotten konnten: und es scheint, als wenn sie wirklich nicht eher aus diesem süssen Traume zeitlicher Grösse, der ihre ganze Einbildungs-

kraft eingenommen hatte, aufgeweckt worden wären, als bis der Tod desselben die Standhaftigkeit ihres Glaubens geprüft, bis seine Auferstehung ihre niedergeschlagenen Seelen wieder belebt, und seine Himmelfarth ihre Irthümer verbessert, und ihre Entschliessungen befestigt hatte.

Aus dieser irrigen Meinung entstunden jene häufigen Streitfragen über den Vorzug unter ihnen, welche sie selbst so ehrlich erzählt haben; aus dieser Quelle floß die Bitte der Mutter der Kinder Zebedäi, und die Ungeduld und der übelangebrachte Eifer des Petrus, welcher nach der rührenden Erzählung Christi von seiner bevorstehenden Erniedrigung, seinem Leiden und Tode, ihn anfuhr und sprach: Herr schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. (*)

Hierher mögen noch überdieses die Worte eines der Jünger gerechnet werden, mit welchen sich unser Herr nach seiner Auferstehung auf seinem Wege nach Emmaus unterhielt: Wir hofften, Er sollte Israel erlösen. (**) Diese Bemerkung entstund aus dem nämlichen Vorurtheile, das schon lange ihrem National-Stolze geschmeichelt hatte, und drückt die schmerzlichste Empfindung einer fehlgeschlagenen Hofnung aus.

Wenn wir auf die ausserordentliche Art und Weise sehen, wie das göttliche Wesen die Jüdische Nation beherrscht und geleitet hatte, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß der gemeine Haufe von dem Blendwerke irre geführt wurde, welches allemal auszeichnende Vorzüge begleitet. Befreyung von einer höhern Macht ist der natürliche Wunsch des menschlichen Herzens; und er wird noch mehr verstärkt, wenn diese Macht der ursprünglichen Einrichtung des Staates, in welchem wir geboren sind, und der Kirche, zu welcher wir gewöhnt werden, entgegen-

(*) Matth. XVI, 22.
(**) Luc. XXIV, 21.

genläuft. Die Zuneigung und Anhänglichkeit an gewisse Dinge, welche mit der Erziehung entspringt, und mit der Gewohnheit und Uebung wächst, erhält durch ein höheres Ansehen eine gewisse Heiligkeit und Würde; und es trägt sich oft zu, daß selbst die Hindernisse, welche sie zu unterdrücken abzwecken, sie nur desto mehr zu ihrem Vortheil in unserm Herzen festsetzen. Wir setzen uns voll Unwillen einer Beleidigung und Verachtung solcher Dinge entgegen, die wir mit Ehrfurcht zu betrachten gewöhnt worden sind; und wenn ein Heer von Gegnern aufsteht, ihr Ansehen zu vernichten, oder ihren Einfluß zu verringern: so geben wir uns alle Mühe, das eine mit neuem Muthe zu vertheidigen, und den andern mit neuen Gründen zu rechtfertigen.

Die Verachtung, welche die Römer gegen die Kirchen- und Staats-Verfassung der Juden blicken liessen, erschwerte das Unglück der Unterdrückung, und machte ihnen das Joch der Unterwürfigkeit immer beschwerlicher und unerträglicher. Ihre einzige Hofnung beruhte auf ihrer Befreyung durch den Messias. Dieser sahen sie mit ängstlicher und sehnsuchtsvoller Erwartung entgegen; und sie betrachteten ihre vorigen Erlösungen aus der Dienstbarkeit der Gefangenschaft als Vorbedeutungen und Unterpfänder ihrer noch bevorstehenden Freiheit.

Gleichwol aber in der Erreichung dieses Zweckes getäuscht zu werden, der ihnen so sehr am Herzen lag, und der ihnen oft die schmerzliche Empfindung der Unterwürfigkeit unter eine fremde Oberherrschaft versüßt hatte, das war zu schmerzlich und demüthigend für Leute, welche durch die Vorurtheile des Volks geblendet waren, oder nur einen geringen Grad von Selbstverleugnung besassen. Hier werden wir also aufhören, uns über ihre feindselige Auflehnung gegen die Ansprüche Jesu auf den Charakter und das Amt des Messias zu wundern. Eine Person,

welche von so dunkler Abkunft und so geringer Erziehung war, und so wenig von den Reizen besaß, welche die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der Welt nach sich ziehen, schien nach menschlichem Ansehen ganz ungeschickt für das Amt, dem er sich zu unterziehen wagte, und ganz unwürdig für die Rolle, welche er über sich zu nehmen für gut fand. Ist das nicht der Zimmermanns Sohn? (*) war eine Frage, welche solche Leute, die nur durch das äusserliche Ansehen geleitet werden, mit einer Art unwilliger Verachtung allemal aufzuwerfen fertig waren, so oft er von seiner Gesandschaft als der Sohn Gottes sprach, oder seine Vorrechte als der König der Juden ankündigte.

Die Lebensart unsers Erlösers war nicht geschickt dazu, die Hochachtung und Aufmerksamkeit eines Volks auf sich zu ziehen, welches ein geringes äusserliches Ansehen nicht mit einem grossen Entwurfe räumen konnte, sondern sich einbildete, daß die Sache des Himmels Strahlen von dem Glanze dieser Welt borgen müßte. Was konnte ein Volk, das durch seine falsche Empfindsamkeit eckel, und durch seinen falschen Stolz eigensinnig gemacht wurde, von einem Manne erwarten, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte? (**) Wie konnten diejenigen, die so ganz von den blendenden Unterscheidungen von Geburt, Reichthume und Stande in der Welt eingenommen waren, sich in einen vertrauten Umgang mit einem Manne einlassen, dessen Freunde und Gesellschafter aus den niedrigsten Ständen und Verrichtungen, und die weder durch den Ruhm von alten Ahnen, noch durch das Ansehen hoher Ehrenstellen ausgezeichnet waren? Der gemeine Stolz empörte sich wider den Gedanken einer solchen Erniedrigung; und wir wundern uns gar nicht, folgende Frage in dem Munde solcher Personen zu finden, welche die Güte einer Sache blos nach den äusserlichen Vorzügen ihrer Stifter

und

(*) Matth. XIII, 55.
(**) Matth. VIII, 20.

und Vertheidiger berechneten: Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. (*) Als hätten sie sagen wollen: „Wer sind die Nachfolger und Mitverbundenen dieses Mannes? Es sind Leute, welche von selbst an sich schon auf eine Sache, auch ohne erst auf ihren innerlichen Werth Rücksicht zu nehmen, ein verhaßtes Licht werfen könnten. Erkennet Jemand unter den Häuptern des Volks, Jemand von den angesehenen Mächtigen des Sanhedrin, Jemand von Stand und Amt, den entweder seine tiefe Gelehrsamkeit oder die Würde seiner Ehrenstellen auszeichnet; erkennet Jemand aus solchen Personen die Ansprüche als gültig, welche dieser Jesus auf den Namen des Messias macht, oder halten sie sich an ihn unter diesem erhabenen und auszeichnenden Charakter? Nein. Das Volk, das nichts vom Gesetz weiß; Leute, die niemals seine Grundsätze mit Fleiß erlernet haben, oder welche wegen des Mangels des schuldigen Gehorsams gegen seine Anordnungen aus der Kirchengemeinschaft gestossen worden sind, diese sind die einzigen Säulen dieser neuen Sekte. Auf ihre Stimme und Aussprüche gründet ihr unbekannter Stifter seine Ansprüche und Forderungen; und seine Erwartungen werden bloß durch ihre Unterstützung aufrecht erhalten. „

Ein Einwurf von dieser Art hat mehr Gewalt als tausend Beweise. Er schmeichelt dem Stolze des menschlichen Herzens, und ist völlig nach seinen niedrigsten und gewöhnlichsten Vorurtheilen eingerichtet. Vorzüglich war er geschickt, die Gemüther der Juden einzunehmen, welche gewöhnt waren, blindlings sich mit der Entscheidung der Aeltesten zu beruhigen, und ohne Streit und Bedenklichkeit das Gesetz aus dem Munde der Priester anzunehmen.

Der Zustand der Religion unter den Juden war, wie wir leicht denken können, für den Vortheil des Evangeliums

(*) Joh. VII, 48. 49.

äusserst nachtheilig, und machte ein so mächtiges Hinderniß seines Fortgangs aus, welches nicht anders als durch ein Wunder gehoben werden konnte. Die zwey grossen Sekten, in welche die Jüdische Kirche getheilt war, hatten den größten Haufen des Volks auf ihrer Seite: allein wie eifersüchtig sie auch selbst untereinander seyn mochten, und was für verschiedene Meinungen auch den Unterschied zwischen Pharisäern und Sadducäern ausmachten, so kamen sie doch beide darinne überein, sich dem Evangelio zu widersetzen; eine Parthey schien mit der andern zu wetteifern, gegen Christum und seine Schüler die unheilbarste Schmähung zu erfinden. Hier vergassen sie ihre gegenseitige Eifersucht, und verlohren jedes eingewurzelte Vorurtheil, und jede Mißhelligkeit aus den Augen. Sie sahen wohl ein, daß das Evangelium mit gleich unfreundlichem Blicke auf beide Sekten sahe; und ihre beiderseitigen Anführer wurden mit gleicher Stärke und Strenge von Jesu Christo getadelt. Er schmeichelte niemals den Irthümern des einen weniger als des andern, und fieng es nie darauf an, sich ihre Gewogenheit durch die Kunstgriffe, durch die man sich nach dem andern zu bequemen weiß, zu erwerben. Seine Lehre stritt geradezu gegen die Lehrsätze von beiden: und sein Beispiel war nichts anders als ein beständiger stillschweigender Tadel ihrer Aufführung und Lebensart. Er widersetzte sich mit gleicher Entschlossenheit der stolzen Zweifelsucht des Sadducäers, und dem niedrigen Aberglauben des Pharisäers. Gegen jenen behauptete er die Lehre von einem zukünftigen Leben, und in der Gegenwart des andern zeigte er die Thorheit äusserlicher Beobachtungen und Gebräuche, und die trügerische Ungewißheit in hergebrachten Lehrsätzen.

Die Religion, welche, ich mag wohl sagen, bloß an die Stelle jener alten untergeschoben war, die Gott selbst den Juden anvertraut hatte, war bloß ein Gemisch und ein unzu-

unzusammenhängendes Gewebe von Wahrheit und Falschheit, von göttlicher Offenbarung und menschlicher Erfindung. Es waren viele Zusätze zu dem Mosaischen Gesetze gemacht worden; und die äusserliche Gestalt des Gottesdienstes hatte manchen beschwerlichen Anhang unnöthiger und abergläubischer Gewohnheiten erhalten. Der eigentliche Zweck der Gottesverehrung war beinahe vergessen, und der wahre Geist desselben fast ausgelöschet worden, seitdem man ohne Befugniß so viele überflüssige Gebräuche eingeführt hatte; und äusserliche Uebungen hatten die innerliche und sittliche Reinigung verdrängt. So lästig auch diese Anordnungen waren, so unterwarf man sich denenselben doch sehr gern, weil man sie als Stellvertreter moralischer Pflichten anzusehen gewöhnt war. Den Leib durch tägliche Waschungen zu reinigen, war viel leichter, als die Reinigkeit des Herzens durch stete Uebung in der Tugend zu bewahren. Sich von gewissen Speisen und Getränken zu enthalten, erfoderte weniger Entschliessung und Kampf, als die aufwallenden Begierden zu unterdrücken, und den Reizungen der Wollust zu widerstehen.

Das erste Gesetz, welches diesem Volke gegeben war, konnte sie gewiß nicht in dem Gedanken bestärken, als wenn sie unter dem Vorwande der Beobachtung äusserlicher Gebräuche von ihrem Berufe zur Erfüllung moralischer Pflichten freygesprochen werden könnten. Es drung auf die uneingeschränkte Nothwendigkeit so wohl einer innerlichen als äusserlichen Heiligkeit, und schärfte es den Juden ein, daß Barmherzigkeit besser als Opfer sey. Es benahm ihnen alle Hofnung, daß das letzte gut aufgenommen werden würde, so lange sie die Verbindlichkeit gegen die erste aus den Augen setzten oder überträten: und so oft die Juden die Absicht der göttlichen Anordnungen verkehrten, oder den grossen Endzweck aus dem Gesicht verloren, welchen jene Anordnungen befördern helfen sollten, so oft

warute

warnte sie Gott durch seine Propheten vor diesem schädlichen Irthume, und sprach selbst von Gebräuchen, die er vorher vorgeschrieben hatte, in Ausdrücken, ich hätte bald gesagt, voll von Niedrigkeit und Verachtung.

Zu der Zeit, als unser hochgelobter Herr als der Messias seine Gesandschaft zu verkündigen anfieng, hatte diese verderbliche Denkungsart von der Wirksamkeit eines bloß äusserlichen cärimoniellen Gehorsams beinahe ein allgemeines Uebergewicht über die Gemüther der Juden. Es war dieß nicht bloß die Denkungsart des gemeinen Pöbels, sie war auch unter den Vorgesetzten der Kirche herrschend, und erhielt eben dadurch nur desto mehr Aufnahme und Ansehen und eine Art heiliger Bestätigung. Der Schlüssel zur Erkenntniß befand sich in den Händen von Leuten, deren Eigennutz es erfoderte, ihn vor dem Volke zu verbergen. Deswegen blieben sie in den geistigern und wesentlichern Stücken der Religion unwissend, und schmeichelten sich mitten in der schreyendsten Uebertretung und selbst bey der verderbtesten Mißdeutung der göttlichen Gebote, mit den trügerischsten Hofnungen. Die deutlichern Theile des Gesetzes, welche zugleich die wichtigern waren, wurden von den Schriftgelehrten und Aeltesten verdunkelt und gemißdeutet, verunstaltet und zerstümmelt; ihre falschen Glossen hatten selbst die ersten Grundsätze des Gottesdienstes und der moralischen Verbindlichkeit verfinstert, und dadurch, daß sie die Aufmerksamkeit von wichtigen Materien auf unbedeutende und gleichgültige Nebenumstände lenkten, hatten sie, wie unser Herr es ihnen selbst vorwarf, durch ihre Aufsätze das Wort Gottes aufgehoben und unwirksam gemacht. (*) Ihre eignen wunderlichen Grillen oder willkührlichen Sätze hatten sich das Recht der göttlich eingegebenen Lehre angemaßt; sie gaben sich mehr Mühe, die Einbildungskraft mit den Träumen der Rabbi-

(*) Marc. VII, 13.

Rabbinen zu belustigen, als das Herz mit jenen Grundsätzen zu erfüllen, welche unter den verschiedenen Auftritten und Prüfungen des Lebens am besten einen heiligen und aufrichtigen Wandel befördern können. Aus diesem Grunde tadelte sie unser Herr wegen ihrer Unbesonnenheit, nach der sie eine gleiche Hochachtung gegen ungezweifelte Offenbarungen und gegen zweifelhafte Ueberlieferungen hegten; und weil sie die abgeschmacktesten und unbedeutendsten Gebräuche mit den ernsthaftern und angesehenern Vorschriften und Handlungen des wahren Gottesdienstes vermischten, so sagte er ihnen: Vergeblich ists, daß ihr Gott dienet, dieweil ihr lehret solche Lehre, die nichts ist, denn Menschen Gebot. (*)

Die Juden waren seit jeher gewöhnt worden, die Religion mit besondern Oertern und Personen zu verbinden; und zwar den ersten eine solche Art von Heiligkeit zuzuschreiben, und die letzten mit einer solchen Hochachtung zu verehren, welche schwache Seelen sehr geneigt sind zu allen Endzwecken des Aberglaubens anzuwenden, und welche die Politik als ein sicheres Werkzeug brauchen könnte, sich den blindesten Gehorsam gegen alle ihre Vorschriften zu sichern.

Zuerst hatte dieses Volk ein tragbares Versammlungs-Zelt als das Zeichen der göttlichen Gegenwart; und in einem glänzendern Zeitpunkte ihrer Geschichte wurde der Tempel errichtet, wo sie angewiesen wurden, die heiligern Gebräuche der religiösen Verehrung zu verrichten.

Freylich, wenn sie so sehr die Gottheit in Sinnbilder, und seine Verehrung auf Zeiten und Oerter einschränkten: so konnte nichts unangenehmer für ihren Stolz und nichts unvereinbarer mit ihren Vorurtheilen seyn, als jene Lehre, welche eine solche Verehrung des Vaters im Geist und in der Wahrheit (**) einschärfte, die ganz unabhängig

von

(*) Marc. VII, 7.
(**) Joh. IV, 23.

von allen den äusserlichen Gewohnheiten war, welche das Ansehen geheiligt und das Herkommen geläufig gemacht hatte: eine Lehre, welche als eine Art der Gotteslästerung gegen den Tempel angesehen wurde, indem dadurch sein Ansehen verringert, und selbst seine Nothwendigkeit entbehrlich gemacht wurde.

Da das Gesetz des Moses von göttlichem Ursprunge war, so verdiente und befahl es die ernsthafteste Ueberlegung und Ehrfurcht; und nur eine einzige von seinen Verordnungen gering zu halten, war eine Beleidigung der gesetzgebenden Macht, von der es sich herschrieb. Die Hochachtung, welche der Sinn und Inhalt seines wirklichen Originals einflößte, war im Grunde vollkommen richtig; aber nur hatte der Aberglaube manche falsche und lächerliche Meinungen auf diesen Stamm gepfropft. Da man das Gesetz für göttlich hielt, so darf man sich nicht wundern, wenn dieses Volk auch glaubte, daß es unveränderlich und ewig sey. Die nämlichen Irthümer also trieben die Juden an, in verschiedenen Umständen auch auf verschiedene Art zu handeln. Einmal verdrehten sie das Gesetz durch menschliche Erdichtungen, und das anderemal schlossen sie von seinem göttlichen Ursprunge auf seine Unveränderlichkeit. Was konnten sie also von einem Lehrer denken, der zwar sich auf seine Gesandschaft von Gott berufte, aber dabey eine Religion einführte, welche solche Verordnungen und Gewohnheiten abschafte, die von demselben Gott ihren Ursprung hatten?

Nehmen wir eine Uebersicht des allgemeinen Zustandes der Jüdischen Kirche, und überlegen wir theils die ganz eignen Grundsätze der verschiedenen Beamten und Mitglieder, aus welchen sie zusammengesetzt, und theils die verschiedenen Sekten, in welche sie getheilt war; betrachten wir, auf welche Art sie ihren Gottesdienst hielten und ihren Lebenswandel führten; wie eingewurzelt ihre

Vor-

Vorurtheile; wie schmeichelhaft ihre Erwartungen; wie eigensinnig ihr Stolz auf ihre Auszeichnung vor andern Völkern, und wie erpicht sie auf alle die Vorrechte waren, die sie als Zeichen und Unterpfänder dieser Auszeichnung genossen: nehmen wir das alles aufmerksam in unsern Gedanken zusammen, so können wir uns nicht über die Feindseligkeit, womit sich alle Stände und Klassen der Juden Jesu Christo widersetzten, wir müssen uns vielmehr statt dessen darüber wundern, daß ein Mann unter ihnen selbst aufsteigt, welcher es wagt, auf den Umsturz alles dessen, was bisher ganze Zeitalter hindurch unter ihnen für heilig und ehrwürdig gehalten worden war, die Grundlage einer neuen Religion zu errichten; einer Religion, welche die National-Vorzüge umriß, anstatt sie zu befestigen; welche den National-Stolz kränkte und demüthigte, anstatt ihn zu nähren; welche jeden alten Irthum bestrafte; welche alle unnützen Zusätze und Bürden äusserlicher Satzungen und Gebräuche abschafte, und selbst dem Tempel zu Jerusalem seine eingebildete Heiligkeit entriß.

Was hatte eine Religion, wie diese war, von dem Volke zu erwarten, dem sie zuerst gepredigt wurde? Was anders, als alle die Verachtung, welche nur die Eitelkeit erdenken, und alle die Hindernisse, welche nur die Bosheit in den Weg legen konnte?

Was konnte auf der andern Seite der Seele dessen, der sie predigte, das Vertrauen zu einem glücklichen Fortgange einflössen, als die göttliche Weisheit? Und was konnte diesen Fortgang bewirken, als nur die göttliche Allmacht?

So wie das Evangelium mit dem furchtbarsten Widerspruch von Seiten des Volks zu kämpfen hatte, dem es zuerst verkündigt wurde, so mußte es sich auch zu einem nicht weniger schweren, und menschlichen Ansehen nach

fruchtlosen und verzweifelten Streite mit dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts einlassen, der offenbar mit in seinen grossen und ausgedehnten Plan eingeschlossen war. Sein Entwurf war der wohlthätigste, welchen die Menschheit wünschen, oder das Wohlwollen erfinden konnte. Aber so wie auf der einen Seite eben diese seine Allgemeinheit den Juden verdrüßlich war, deren Eigennutz und Selbstliebe sich dagegen sträubte, daß auch andern die Gnade mitgetheilt werden sollte, welche sie bisher mit so vielem Vergnügen als ihr Vorrecht und Eigenthum angesehen hatten; so waren auf der andern Seite die Belohnungen, welche diese Gnade ertheilen, und die Mittel, wodurch ein Jeder der Wohlthaten derselben theilhaftig werden sollte, so beschaffen, daß sie auch den Heyden nicht anstunden, weil sie weder mit ihrem Geschmacke, noch mit ihren Sitten, Grundsätzen oder Geschäften sich vertrugen.

Zu der Zeit, als Christus auftrat, hatte das römische Reich den Mittelpunkt seines Glanzes und seiner Herrlichkeit erreicht. Es war der berühmte Zeitpunkt, wo Macht und Staatsklugheit in Verbindung mit Gelehrsamkeit und Wissenschaft und im Schmucke der größten Dichtkunst und Beredsamkeit, der Welt Gesetze vorschrieb, den Ton zum allgemeinen Geschmack gab, und selbst über Glaubensmeinungen herrschte. Es war ein Zeitalter, wo der Forschungsgeist aufgewacht und über jeden Gegenstand in der körperlichen oder vernünftigen Welt thätig war, von dem sich Befriedigung der Neugierde oder Nutzen erwarten ließ. Kurz, es war ein solches Zeitalter, welches der Betrug in jeder Betrachtung für seine Absichten am wenigsten günstig finden mußte; besonders ein solcher Betrug als das Christenthum, wenn es diesen Nahmen verdient hätte.

Aber um die grossen Hindernisse im stärksten Lichte darzustellen, durch welche sich das Evangelium bey seiner ersten Bekanntmachung hindurcharbeiten mußte, wird es

am schicklichsten seyn, eine kurze Uebersicht des Zustandes der Weltweisheit und Religion unter den Heyden in diesem Zeitpunkte zu geben. 3)

Mit Rücksicht auf die Weltweisheit gab es Lehrsätze, welche allen verschiedenen Unterabtheilungen und Partheyen gemein waren, in welche die ungebundene Freiheit der Einbildungskraft und des Nachgrübelns sie vertheilt hatte; Lehrsätze, welche auf das feindseligste gegen die Einfalt des christlichen Glaubens, und gegen die Reinigkeit des christlichen Wandels stritten. Bloß im Gesichtspunkte ihrer Theorie betrachtet, verdiente sie schon den gerechten Tadel, womit der Apostel gegen sie spricht; aber im praktischen Lichte verdiente sie noch viel strengere Bestrafungen. In ihren besten Grundsätzen war sie eitler Betrug: (*) denn sie mochte über metaphysische oder theologische Gegenstände, über Gott oder die Natur urtheilen: so waren ihre Sätze willkührlich, und ihre Schlüsse betrüglich. Weit entfernt von den einfachen und reinen Aussprüchen des gesunden Menschenverstandes verwickeltete sie sich in Schlingen und Spitzfindigkeiten, welche die Vernunft verwirrten; und indem sie den Geist des leeren Nachgrübelns auf eine angenehme aber unnütze Art beschäftigte, so verführte sie entweder die Beurtheilungskraft zur Festsetzung übereilter und alberner Lehrgebäude, oder sie flößte Zweifel ein, welche zu dem entgegengesetzten Fehler einer allgemeinen Zweifelsucht leiteten. Kühn und unternehmend in Untersuchungen, welche über dem Gesichtskreise der Vernunft hinaus liegen, wollte sie das erklären, was sie nicht begreifen, oder das verdammen, wovon sie keinen Grund angeben konnte. Daher stunden Philosophen auf, welche bloß nach ihren eigenen Vorurtheilen Lehrgebäude errichteten, die sich fälschlich mit dem Namen von Kunst und Wissenschaft brüsteten, (**) und welche einzelne Umstände und Erscheinun-

(*) Col. II, 8.

(**) 1 Tim. VI, 20.

gen zu Kennzeichen allgemeiner Grundsätze machten. War es Wunder, daß Leute, welche ihre Einbildungskraft in den weiten und unordentlichen Wildnissen der Schwärmerey und des Nachgrübelns ungebunden herumschweifen liessen, daß diese in ihrem Dichten eitel und in ihrem unverständigen Herzen verfinstert wurden? (*)

Allein ihre Philosophie war nicht nur eitel; sie war auch schädlich. Sie verblendete nicht nur den Verstand, sondern sie verderbte auch das Herz. Sie machte selbst die ersten Grundsätze der Tugend und Religion schwankend; sie schwächte ihre besten Bewegungsgründe, wenn sie dieselben nicht anders gar zerstörte; und sie machte ihre mächtigsten und heiligsten Anstalten und Verordnungen, wo nicht gänzlich fruchtlos, doch wenigstens ungewiß.

Sie erhob sogar ihr vorwitziges und ungebundenes Nachforschen bis in das innere Wesen der Gottheit, und strengte ihren gierigen Blick an, das heilige Dunkel zu durchdringen, welches den ewigen Thron umgiebt. Allein zuerst bezweifelte, und zuletzt verleugnete sie das Daseyn einer ersten von der Natur unabhängigen Ursache aller Dinge, und einer Vorsehung, welche über die Gesetze der Natur wacht, und die Schicksale der Menschen regiert.

Jene grosse Lehre, welche die mächtigste Beschützerin der Tugend und Religion ist, und welche unter allen den meisten Einfluß auf unsere Furcht und Hofnung hat, ich meyne die Lehre von einem künftigen Zustande nach dem Tode, wurde von dem grössern Theile heidnischer Philosophen gänzlich verworfen, und von ihren größten Sittenlehrern zweifelhaft gemacht und unbestimmt gelassen. Es wurde zwar diese Lehre durch die Gesetzgeber aus Gründen der Politik vorgetragen, ja eingeschärft; aber der Philosophie war das Recht vorbehalten, ihr in den Schulen zu widersprechen.

Einige

(*) Röm. I, 21.

Einige unter den Philosophen behaupteten ja wohl einen zukünftigen Zustand, allein einen solchen, worinne keine moralische Austheilung von Strafen und Belohnungen statt finden würde; denn nach Ablauf des grossen Jahres sollte, nach der Meinung der Stoiker, die nämliche Verfassung der Dinge, als die jetzige ist, wieder zurückkehren; nach der allgemeinen Ausbrennung sollten alle die nämlichen Begebenheiten in ihrem Zusammenhange wieder erfolgen; es sollte wieder die nämliche Anzahl von Wesen entstehen, und sie sollten wieder unter den nämlichen Umständen leben und wirken; die nämlichen Tugenden sollten wieder unterdrückt, und die nämlichen Laster wieder triumphirend werden, und das alles so fort in unendlichen und unveränderlichen Abwechselungen.

Selbst diejenigen, welche mit Recht für die weisesten und tugendhaftesten Männer gehalten werden, deren sich die heidnische Welt rühmen konnte, vernichteten in der That diese Lehre, die sie doch in ihren Schutz zu nehmen schienen. Sie vertheidigten ihren Einfluß auf das menschliche Verhalten, und liessen sie nur in so weit zu, als sie sich es unter dem Zustande einer Wiedervereinigung mit der Natur der Gottheit vorstellten; der Gottheit, dieses grossen ewigen Einzigen, von dem alle Seelen entsprängen, und in dessen allumfassendes Wesen sie bey dem Tode wieder aufgelöset, und gleich Tropfen, die in dem Ocean, aus dem sie entstehen, sich wieder verlieren, von der Unendlichkeit Gottes verschlungen würden; und so alle persönliche Identität und alles abgesonderte Bewußtseyn auf ewig verlören. Das ist das Erhabene in der heidnischen Philosophie, das in Verbindung ihrer Metaphysik und Theologie noch mehr erhöht wurde!

Der Aberglaube der heidnischen Welt war eben so sehr dem Geiste des christlichen Gottesdienstes entgegen, als ihre Philosophie den Grundsätzen seines Glaubens. Er

stritt so ganz mit jeder Vorschrift der Gottesverehrung, welche unser hochgelobter Herr gegeben hatte. Er konnte auf keine Art, weder durch Ausbesserung noch Verfeinerung christlichen Gebräuchen angemessen gemacht werden. Im Gegentheil waren alle diese heidnischen abergläubischen Gewohnheiten gänzlich zu verwerfen, und selbst der Grund, auf dem sie errichtet und gestützt waren, mußte zerstört werden. Denn der Götzendienst der heidnischen Welt war nicht nur abgeschmackt, sondern auch äusserst lasterhaft. Er hatte eine Menge von verabscheuungswürdigen Gottheiten zu Gegenständen. Durch Laster, welche eine Schande für die menschliche Natur waren, und durch Grausamkeiten, für welchen selbst der roheste Wilde erschrecken müßte, sanken die Götter der Heiden in tausend Fällen selbst unter die Würde der Menschheit herab, über welche sich auch die besten von ihnen nicht erheben konnten. Jene Gebräuche, welche die Staatskunst für ihre Altäre bestimmt hatte, und welche der unwissende Pöbel mit dummer Bewunderung verehrte, arteten sehr oft in Auftritte von Unsinn, Ausschweifung und Grausamkeit aus. Ihre Orakelsprüche, ihre Wahrsagungen und Opfer; ihre öffentlichen Schauspiele und glänzenden Uebungen; ja, das ganze Gerüste für das Gebäude des heidnischen Aberglaubens war bloß das Werkzeug zur Ausübung einer tyrannischen Herrschsucht, und zur Verblendung des Volks, und versperrte der Wahrheit und Freyheit, der Einfalt und Reinigkeit alle Zugänge.

Zu den Hindernissen, welche auf diese Art entstunden, können wir noch eine andere Quelle der Abneigung gegen den Stifter und die ersten Lehrer des Christenthums hinzusetzen, mit welcher besonders die Unterthanen des Römischen Reichs gegen sie eingenommen waren.

Sie waren Juden; und unter allen Nationen war am meisten der Jude und sein Charakter unter den Heiden verachtet

achtet und verabscheuet. Der Vorzug, auf welchen dieses Volk Anspruch machte, war andern Völkern ärgerlich und verhaßt; und der Gegensatz, in welchem ihre bürgerlichen so wohl als heiligen Gebräuche gegen die Sitten der ganzen Welt stunden, machten sie zu Gegenständen eines allgemeinen Abscheues. Eine Religion, die von einem Juden den Ursprung nahm, und von Juden unterstützt wurde, brauchte weiter nichts mißfälliges an sich zu haben, um die Heiden von sich abzuschrecken; vornemlich Heiden von höherm Stande und feinerer Lebensart. Sie verbanden natürlich mit ihr den verhaßten Begriff des jüdischen Charakters; und der Abscheu, welchen das Eine erweckte, pflanzte sich ohne weiteres Bedenken und ohne Unterschied auf das Andere fort.

Ich habe nun die vornehmsten Ursachen von dem Widerstande vorgelegt, womit man sich der ersten Ausbreitung des Christenthums widersetzte.

Der Fortgang des Evangeliums zu denen Zeiten unsers Herrn selbst, war also wahrhaftig erstaunenswürdig, wenn wir bedenken, wer er war, und mit was für Hindernissen er zu kämpfen hatte. Aber die noch viel schnellere und ausgebreitetere Fortpflanzung desselben nach seinem Tode ist ein Umstand, der noch viel grössere Verwunderung erweckt.

Entblößt von allem menschlichen Beystande; durch kein Ansehen beschützt, durch keine Kunst befördert; weder durch das Ansehen seines Urhebers empfohlen, noch durch die Beredsamkeit seiner Vertheidiger aufgedrungen, nahm gleichwol das Wort Gottes zu. Zwölf arme, einfältige und ungelehrte Männer siegen über ihre wildesten und entschlossensten Widersacher; über die Tyranney der Obrigkeiten, und die Spitzfindigkeiten der Weltweisen; über die Irthümer der Heiden, und über den blinden Religions-

eifer der Juden. Sie gründeten eine Religion, welche hohe und ehrwürdige Geheimnisse in sich faßte, welche der Stolz des Menschen verdächtig macht, weil er sie nicht vollkommen begreifen kann; eine Religion, welche reine und geistige Lehrsätze vortrug, denen die verderbte Natur sich zu widersetzen geneigt ist, weil sie die Strenge und Heiligkeit einer solchen Sittenlehre abschreckt; eine Religion, welche von ihren Nachfolgern verlangte, beinahe jede Meinung, die ihnen bisher heilig gewesen war, und jeden Vortheil, den sie bisher als wichtig angesehen und zu erreichen gestrebt hatten, aufzugeben; ja eine Religion, welche sie selbst aller Gefahr und Schande, welche sie ohne Mitleiden jeder unverdienten Verfolgung, welche sie der Dunkelheit der Gefängnisse und den Schrecknissen des Todes aussetzte. Und doch, so hofnungslos die Aussicht zu einem glücklichen Fortgange unter solchen Umständen kurzsichtigen Menschen scheinen möchte, doch hob sich das Evangelium zu Glanz und Ruhm empor, wenn gleich die vielfachen Unglücksfälle seiner Freunde, und die rastlose Heftigkeit seiner Feinde befürchten liessen, daß es unterdrückt und beständig unbekannt bleiben würde. Es nahm in einem hohen Grade und auf eine ganz eigne Art zu; es hatte sein Wachsthum der Wahrheit zu danken, und erhob sich unter Umständen, unter denen Irthum und Falschheit gewiß entdeckt und zu Grunde gegangen seyn würde.

Umsonst hat sich also die neidische und listige Geschäftigkeit der Ungläubigen und Zweifler Mühe gegeben, den wunderbaren Fortgang des Christenthums aus bloß menschlichen Ursachen herzuleiten. Der wahre Weltweise, der sich mit keiner Ursache abweisen läßt, als welche völlig der Wirkung gleich ist, erkennt sehr gern den Beistand Gottes in den Zeugnissen, welche er der Predigt der Apostel durch Zeichen und Wunder und mächtige Thaten gab.

Der vernünftige Vertheidiger des Christenthums braucht sich nicht hinter zweifelerische und unanständige

Schlupf=

Schlupfwinkel der Verdrehung und der Zweydeutigkeit zu verbergen. Er kennt den Einfluß mittelbarer und natürlicher Ursachen; er freut sich, auch sie als Nebenbeweise für die Güte und den Werth seines Glaubens anwenden zu können; er stützt sich auf die wunderbare und auffallende Uebereinstimmung dieser Beweise mit den Ansprüchen einer Religion, welche sonst gar nichts mit jenen Werkzeugen zu thun haben will, durch welche der Betrug gewöhnlich befördert wird, nemlich mit der List der Politik und der Gewalt der Waffen. Aber zur nämlichen Zeit behauptet er auch, daß die Ausbreitung des Evangeliums unter jenen Umständen, welche jeder falschen Religion so gefährlich hätten seyn müssen, zuerst und hauptsächlich ganz andern und wirksamern Mitteln zugeschrieben werden müssen. Es war nichts geringeres, als die Macht Gottes, welche den Stifter des Christenthums in den Stand setzte, das zu thun, was ein hülfloser Mensch nimmermehr thun kann; und die Weisheit Gottes war es, welche ihn so reden lehrte, als niemals ein Mensch geredet hatte.

Ein noch lebender Schriftsteller, dessen schöne Schreibart leider! viele für seine kühnen und ausschweifenden Behauptungen hinzureissen scheint, schreibt die Aufnahme des Christenthums **fünf Ursachen** zu, von denen er eine jede so vorgestellt hat, als wenn sie wirklich gar nicht mit einer göttlichen Darzwischenkunft verbunden gewesen wäre.

Die **erste** Ursache, sagt er, ist „der unbiegsame und unleidliche feindselige Eifer der ersten Christen, den sie von den Juden hatten, der aber gleichwol von jenem ungeselligen Geiste gereinigt war, der die Heiden abgeschreckt hatte, sich dem Gesetz des Moses zu unterwerfen.„ (*)

(*) Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs S. 536. die Ausgabe in Quart 1777.

Zuerst ist ein Eifer, der zu gleicher Zeit unleidlich und feindselig, und doch auch von einem gewissen ungeselligen Geiste gereinigt ist, eine Eigenschaft, von der sich der sonderbare Gedankengang dieses Schriftstellers allein eine Vorstellung, und seine Beredsamkeit allein eine Beschreibung machen mag.

Aber wir leugnen es, daß nur irgend eine Art oder ein Grad von Intoleranz unter den ersten Christen herrschte; und was ihren Eifer betrift, so hatte er nicht die geringste Aehnlichkeit mit der wilden Eifersucht der Juden. Er entstund aus ganz andern Ursachen, und zielte auf viel edlere Endzwecke ab. Nicht das eingeschränkte und zeitliche Wohl einer einzigen Nation, sondern eine allgemeine Verbesserung, und eine geistige ewige Glückseligkeit der ganzen Welt war es, was die Lehrer des Christenthums mit so vielem Eifer zu befördern suchten. Jene Festigkeit des Charakters, welche als Intoleranz verschrien wird, und jene Thätigkeit, welcher wir den Namen von Eifer geben, konnte bey dem gewöhnlichen Laufe menschlicher Angelegenheiten die Ausbreitung des Evangeliums eher verzögern als beschleunigen. Der Christ, an statt sich bewegen zu lassen, an dem gewöhnlichen Götzendienst Antheil zu nehmen, sträubte sich unter allen Schrecken eines nahen Todes, auf den Altar des Jupiters Weihrauch zu streuen: er erklärte mit Kühnheit die ganze Götterlehre der Heiden für Irthum und Betrügerey, und nennte alle ihre äusserlichen heiligen Uebungen kriechenden Aberglauben und schändlichen Götzendienst.

Eine zweyte Ursache findet er „in der Lehre von einem zukünftigen Leben. „ Eine solche Lehre ist ohne Zweifel der Natur des Menschen wesentlich, der als ein freyes und sittliches Wesen wegen seines Verhaltens zur Verantwortung gezogen werden kann; sie wird in dem Evangelium zu wiederholtenmalen eingeschärft, und muß bey dem

Ver-

Versprechen eines unendlichen glückseligen Zustandes allerdinge seine Wirksamkeit vermehrt haben. Aber das künftige Leben, wie die Apostel es vorstellten, hatte in den Augen der heidnischen Welt wenige Reize. Die Strafen, die es drohte, machten es den Epikuräern ärgerlich; und selbst die Belohnungen, welche es vorstellte, hatten für den gemeinen Mann nichts Anziehendes. Der Stolz des Weltweisen stieß sich an die Lehre einer Auferstehung, deren eigentliche Beschaffenheit er nicht begreifen konnte; und die übrigen Menschen wurden nur schwach von der Vorstellung eines künftigen Zustandes gerührt, der nicht die heitere Luft, die grünenden Gärten und die sinnlichen ausschweifenden Vergnügungen eines Elysium hatte.

Eine dritte Ursache findet er „in den Wunderkräften, die der ersten Kirche zugeschrieben werden„ und fähret darauf fort, im Tone der größten Verachtung und des bittersten Spottes uns zu überreden, als wenn niemals solche Wunderkräfte gewesen wären.

Selbst die verwegensten Feinde des Evangeliums, ein Porphyr, ein Celsus, ein Julian, läugnen die Wunder nicht: und das Christenthum hat wenig von den unwahrscheinlichen Ursachen zu fürchten, denen sie dieselben zuschreiben.

Es ist indessen bemerkenswerth, daß im Anfange des Christenthums bey dem Volke ein allgemeines Vorurtheil, und bey der Regierung ein sehr heftiger Verdacht gegen den Glauben an Wunderwerke herrschte. Sie wurden mit dem schändlichen Namen der Magie gebrandmarkt; und es ist bekannt genug, welche scharfe Befehle Augustus gegen die gesammten Zauberer ergehen ließ.

Die besondern Schwierigkeiten, welche der Aufnahme der christlichen Wunder im Wege stunden, sind mit vielem Scharfsinn und tiefer Gelehrsamkeit von einem Schrift-

steller unsers Zeitalters erklärt worden, dessen Anmerkungen allen Trugschlüssen unsers witzigen und unermüdeten Geschichtschreibers die Spitze bieten; nur schade, daß sie seiner Aufmerksamkeit entgangen zu seyn scheinen.

Ich will das Wesentliche seiner Beweise mit seinen eignen Worten hersetzen: „Die Menge der Volksgötter, die man unter den Heiden glaubte, verursachte durch eine nothwendige Folge auch eine so grosse Anzahl vorgegebener Wunderwerke, daß die letzten unvermerkt ihre Kraft verloren, und in ihrem Ansehen sunken. Obgleich die Weltweisen überhaupt, und Männer von Belesenheit und Nachdenken das Ungeschliffene und Abgeschmackte in der eingeführten Religion des Staates entdecken mußten; so hatte doch das weder auf das gemeine Volk, noch auf sie selbst sehr wenigen Einfluß: nicht auf das gemeine Volk, denn die weisesten und klügsten Köpfe machten sich es zu ihrem Geschäfte, mit allem Eifer dasselbe in den hergebrachten religiösen Gewohnheiten zu bestärken und zu ermuntern; nicht auf sie selbst, denn mit ihren Göttern mußten sie auch ihre Wunderwerke verachten. „ (*)

Unter diesen Umständen müssen freilich die den ersten Pflanzern des Christenthums zugeschriebene Wunderwerke ein unmittelbares und hartnäckiges Vorurtheil gegen ihre gerechte Sache veranlaßt haben; und nichts konnte dieses Vorurtheil wegräumen, als Wunderwerke, die wirklich und sichtbarlich verrichtet wurden.

Eine vierte Ursache soll „in den Tugenden der ersten Christen „ liegen, welche er aber in weiter nichts setzt, als in einer schlechten und furchtsamen Bußübung für vorige Sünden, und in einem ungestümen Eifer zur Aufrechthaltung der Ehre der neuerlich ergriffenen Parthey.

Aber

(*) Weston über die Verwerfung der christlichen Wunderwerke unter den Heiden S. 348.

Aber wahrhaftig, in den Augen der stolzen und eifersüchtigen Römer mußte selbst diese Bußübung und dieser Eifer eine nicht geringere Feindseligkeit gegen das Christenthum erwecken. Das erste mußte unter Leuten von ihrer übermüthigen Selbstgenugsamkeit Verachtung, und das andere den Neid und die Eifersucht der Obrigkeit erregen. Aber wahr ist es, daß die Christen Tugenden von einer viel edlern Art besassen. Wahr ist es auch, daß diese Tugenden endlich über die Verachtung und Bosheit ihrer Feinde siegte; und wahr ist es, daß eine Religion, welche solche Veränderungen in ihren Bekennern bewirkte, und ihren Fortgang von solchen Quellen herleitete, für ihre Aechtheit ein so günstiges Vorurtheil mit sich führet, dessen sich der Betrug niemals rühmen kann.

Die letzte Ursache, welche dieser Schriftsteller erwähnt, ist „die Gemeinschaft und Zucht der christlichen Kirche.„

Wir geben es zu, daß gemeinschaftliche Vereinigung zur Sicherheit der Ordnung und zur Vermehrung des Wohlseyns einer jeden Gesellschaft dienlich ist; und wir wünschten nur herzlich, daß eine solche innige Verbindung in den frühern Zeitaltern des Evangeliums gefunden werden könnte. Aber die innerlichen Trennungen und Partheyen der Christen gaben der Kirche damals eine ganz andere Gestalt; und wenn also das Evangelium nicht nur unter den wilden Anfällen seiner Feinde, sondern auch mitten unter den nicht weniger gewaltsamen Streitigkeiten seiner Freunde, dennoch die Oberhand behielt, so müssen wir dazu eine ganz andere Ursache aufsuchen, als diese sind, welche unser Geschichtforscher angegeben hat.

Es sind schon ähnliche Bemerkungen von sehr geschickten Schriftstellern gemacht worden, welche die schädlichen und unanständigen Ausfälle dieses gefährlichen Feindes bestritten

stritten haben. Aber bey einer Uebersicht der Umstände, welche mit der Ausbreitung des Evangeliums begleitet waren, konnte ich nicht wohl, ohne den Geist unserer Anstalt zu verkennen, diese Gelegenheit vorbey lassen, seiner verrätherischen und arglistigen Bemühungen zu gedenken, womit er diesen wichtigen Beweis der Wahrheit unsers Glaubens untergraben will; und ich mußte den so schicklichen und günstigen Augenblick ergreifen, besonders den jüngern Theil meiner Zuhörer zu warnen, daß sie sich nicht unbehutsam durch die schmeichlerischen Kunstgriffe seiner Trugschlüsse, und die bezaubernden Reize seiner Schreibart blenden lassen, seinen Sätzen selbst Beifall zu geben.

Wir sind keinesweges gegen die Verdienste unsers Geschichtforschers unempfindlich; aber wir kennen und bedauren zugleich seine emsige Bemühung, über die Häßlichkeit der heidnischen Götterlehre einen Schleyer zu ziehen, mit allem lobrednerischen Glanze den vertragsamen Geist ihrer Bekenner noch mehr zu erhöhen, durch unanständige Schmeicheley, oder durch die Bitterkeit der anzüglichen Tadelsucht die Würde der Offenbarung herabzusetzen, unter der beleidigendsten Verdrehung die Schwachheiten und Thorheiten ihrer Verehrer darzustellen, und dagegen die Grausamkeit und vorgegebene Weisheit ihrer unbarmherzigen und rastlosen Feinde unter dem besten Anstriche zu erheben.

Ich werde nun diese Rede mit einer nähern Anzeige einiger besondern Umstände schliessen, auf welche ihr schon in dem Vorhergehenden bey dieser unserer Untersuchung über den Ursprung und die Fortpflanzung der mahometanischen und christlichen Religion aufmerksam gemacht worden seyd.

Es ist schon gezeigt worden, daß nach dem ausdrücklichen und allgemeinen Zeugnisse der Geschichte, jeder Umstand

stand der damaligen Zeiten, wie auch die Sitten und Lage des menschlichen Geschlechts, offenbar und unstreitig den Fortgang des Mahometanischen Betrugs auf eine günstige Art befördern half.

Wir haben nun auch aus dem nämlichen und ungezweifelten Zeugnisse gesehen, daß die Religion Christi bey ihrer ersten Erscheinung in der Welt, auf menschliche Art zu reden, sich durch alle mögliche Hindernisse durchschlagen mußte, und daß jede scheinbare Wahrscheinlichkeit stark und entscheidend gegen ihren Fortgang war.

Das Evangelium wurde nicht, so wie der Mahometanische Betrug, einem rohen und ungebildeten Volke, nicht zu einer Zeit vorgetragen, wo Unvernunft und Rohigkeit die Menschen schon gestimmt hatte, ohne Bedenken sich von den Eindrücken der erkünstelten Erdichtungen unternehmender Betrüger leiten zu lassen; sondern in einem Zeitalter, welches vielleicht vor allen andern durch neugieriges Nachgrübeln und philosophischen Forschungsgeist ausgezeichnet war. Das Römische Reich war zu dieser Zeit in seinem vollen Glanze; ein langer und tiefer Friede hatte in Verbindung mit dem Schutze und der Ermunterung der Grossen, Künste und Wissenschaften zu einem Gipfel der Vollkommenheit erhoben, die zuvor unbekannt gewesen war, und welche spätere Zeitalter mit allem ihrem gerühmten Wachsthum und Fortschritt kaum haben übertreffen können. In einem solchen Zeitalter mußte die Religion Christi die Probe der strengsten Prüfung aushalten, bis sie zuletzt, gleich reinem bewährten Golde, unbefleckt und unversehrt von den Flammen hervorkam.

Wir haben bemerkt, daß der Arabische Betrüger den Fortgang seiner Religion hauptsächlich seinem listigen Kunstgriffe zu danken hatte, sie den herrschenden Begierden, den Lieblingsmeinungen, und eingewurzelten Vorurtheilen

theilen seiner Landsleute angemessen und genießbar zu machen. Aber das Evangelium zeigte sich den Menschen in einer strengern und reinern Gestalt. Weit davon entfernt, sich so weit herabzulassen, und den Begierden und Leidenschaften zu schmeicheln, legte es vielmehr seinen Nachfolgern das schwere Geschäft auf, das Auge auszureissen, und die Hand abzuhauen, welche Gelegenheit zum Aergerniß geben könnten. Weit davon entfernt, eine Empfehlung in einer Aussöhnung und Ausgleichung mit hergebrachten Sätzen zu suchen, und sich dadurch dem Volke beliebt zu machen, gieng es vielmehr offen und geradezu jeder Meinung und jedem Vorurtheile derer entgegen, denen es verkündigt wurde.

Das grosse und mächtige Triebwerk von National-Stolz, welches den Ansprüchen des Mahomets ein so grosses Gewicht gab, wurde eines der stärksten und furchtbarsten Hindernisse, welche den Lauf des Evangeliums aufhielten.

Aufgefordert zu den Kriegen des Herrn gegen eine ungläubige Welt, voll von Hofnungen des Sieges wegen der Verheissung eines allezeit gegenwärtigen göttlichen Beystandes, sahe der Araber in der Religion seines kriegerischen Propheten das grosse und einzige Werkzeug, welches sein Vaterland aus dem Staube zu Hoheit, aus Schwachheit und Verachtung zu Macht und Herrschaft erheben konnte.

Aber das Christenthum öfnete dem jüdischen Volke keine solche reizende Aussichten. Seine grosse Grundlehre, Glauben an einen demüthigen leidenden Messias, verdunkelte die hellsten Aussichten, und vernichtete die schmeichelhaftesten Hofnungen und Gedanken, welche eine lange ununterbrochene Ueberlieferung, die augenscheinlich durch Weissagungen unterstützt wurde, ihnen längst eingeflößt hatte.

Der

Der erste Schritt zur Aufnahme des Evangelii gründete sich auf den Umsturz jeder Hofnung, welche ihr Stolz ihnen eingegeben hatte; und ehe sie sich bekehren konnten, wurden sie aufgefordert, auf alle ihre Lieblingserwartungen von glänzenden Siegen und einer unbegränzten Herrschaft unter der glücklichen Anführung eines mächtigen und siegreichen Befreyers, Verzicht zu thun. Sie konnten also nicht anders als mit Unwillen den glücklichen Fortgang einer Religion mit ansehen, welche darauf gerichtet war, sie ihrer besondern Rechte und Vorzüge zu berauben; sie wieder mit der übrigen Masse des Menschengeschlechts zu vermischen, und sie von der stolzen Höhe, auf der sie bisher allein zu glänzen das Recht zu haben glaubten, wieder in die Ebne mit andern benachbarten Völkern herabzuerniedrigen, die sie bisher mit frommen Abscheu zu vermeiden, und mit kindischer Verachtung von sich zu stossen gewöhnt waren.

Der scharfsinnige Betrüger erleichterte ferner die Annahme seiner Lehren unter seinen Landsleuten dadurch, daß er die Lieblings-Gebräuche und schwärmerischen Uebungen des Arabischen Götzendienstes mit den neuen Arten göttlicher Verehrungen vermischte, welche er vorschrieb, und daß er seine Schreibart und Vortrag nach der herrschenden Neigung für den Ausdruck und die Schönheiten der Dichtkunst einzurichten suchte.

Die Religion Jesu Christi hatte keinen dieser Vorzüge. So wie sie den Stolz und die Vorurtheile der Juden niederschlug, so wirkte sie auch allem entgegen, wovon die Heiden eingenommen waren. Für den Pöbel, welcher so sehr an die ausschweifenden Götterfeste, an feierliche Aufzüge, und an die prahlerischen Schaugepränge des Heidenthums gewönt war, hatte der reine und geistige Gottesdienst des Christenthums nichts Reizendes; und die mehr Aufgeklärten unter ihnen, welche sich in die Grillen menschlicher

licher Weisheit verliebt, und in die Irgänge einer abgeschmackten und unverständlichen Weltweisheit verwickelt hatten, waren nicht geneigt zu glauben, daß diese Geradheit und Einfachheit des Evangeliums eines allwissenden Gottes würdig seyn könnte.

Endlich wurde das Evangelium nicht, gleich der Erdichtung des Mahomet unterwürfigen Nationen durch schreckliche Befehle eines siegreichen Tyrannen aufgedrungen; und ganzer dreyhundert Jahre lang hatte es, auch nicht einmal beizu und Zulassungsweise, (*) den geringsten Schutz von einer Regierung und Obrigkeit zu geniessen. Wir sehen vielmehr mit Erstaunen, wie alle feindselige Macht, alle stolze Gelehrsamkeit, alle anmassende Weltweisheit, wie das alles, das bisher seinem Einflusse durch lange und anhaltende Verfolgungen widerstanden hatte, endlich dennoch vor der einfachen und ungekünstelten Predigt der armen, schwachen ungelehrten Fischer von Galiläa weichen und sich ihr unterwerfen muß.

Für solche erstaunenswürdige Wirkungen müssen wir eine hinreichende Ursache haben.

Eine so grosse Veränderung, die durch so offenbar schwache und unzureichende Werkzeuge bewirkt wird, und zwar unter Umständen, die ihnen so sehr entgegen und ungünstig waren, das lehrt uns natürlich höher zu sehen: unsern Blick weit über die Gränzen menschlicher Stärke und Weisheit hinweg, und selbst bis zu jenem allmächtigen Wesen zu erheben, **von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen.**

(*) even indirectly.

Anmer-

Anmerkungen zur dritten Rede.

S. 97. L. 27.

1) Es ist sogar nothwendig anzuerkennen, daß wir allein in dem Finger Gottes die einzige zureichende und also die wahre und erhabene Ursache finden.] Ein sehr scharfsinniger aber schädlicher Schriftsteller der Metaphysik (*) sagt uns, daß wir von einer endlichen Wirkung auf eine bloß endliche Ursache schliessen können. Wenn dieser fein ausgedachte Satz angewendet werden soll, den göttlichen Ursprung des Evangelii zu widerlegen, so behaupten wir gegen den Deisten, daß er eben so nachtheilig gegen die Beweise der natürlichen Religion ist, und nicht ohne Widerspruch von dem gebraucht werden kann, der jene Beweise zuläßt; und dem Gottesleugner antworten wir, daß er bey genauerer Untersuchung doch nicht die Absicht erfüllt, um deren willen er ihn etwa brauchen möchte. Das Wesen, von welchem alle Dinge ihr Daseyn ableiten, kann in seinen Eigenschaften unendlich seyn, obgleich seine Werke, bey denen sich das Verhältniß von Ursach und Wirkung findet, endlich sind. Durch diese Unterscheidung sichern wir die Ehre der göttlichen Natur: und indem wir die nämliche Unterscheidung auf die Einführung und Gründung des Evangeliums anwenden, so zeigen wir zuerst, daß es keinen menschlichen Ursprung hat, weil alle Anstrengung menschlicher Kraft der Wirkung nicht gleich ist; und alsdenn behaupten wir, daß jede Regel eines ordentlichen Denkens und Beurtheilens uns berechtigt, eine göttliche Kraft anzunehmen, welche ihr gleich kommt. Wenn nur einmal unsere Feinde erst davon überzeugt sind, daß die hülflose Macht

(*) Hume's Versuche B. II. S. 153. Die Ausgabe von 1764.

Macht des Menschen das Evangelium nicht gegründet haben kann, so werden wir wenig Schwierigkeit mehr haben, mit solchen Gegengründen fertig zu werden, welche uns anleiten, zu einer Mittelursache unsere Zuflucht zu nehmen, welche der göttlichen Mitwirkung nicht beykommen soll.

S. 99. L. 19.

2) Die Verheissung eines Erlösers —] Es ist aus einigen Stellen des Neuen Testaments gewiß, daß zur Zeit der Ankunft Christi in die Welt die Juden den Messias erwarteten. Das Weib von Samaria, die zwar von einer andern Kirche war, aber doch ihre Erkenntniß aus der nämlichen Quelle göttlicher Weissagung schöpfte, sagte zu Jesu: ich weiß, daß der Messias kommt ꝛc. Joh. IV, 25. Im Lukas III, 15. wird uns gesagt, daß die Predigt des Johannes so göttlich war, daß sie alle in ihren Herzen dachten, ob er vielleicht der Christus wär oder nicht. Und nachdem Jesus eine Menge Wunder gethan hatte, die alle für eine göttliche Mitwirkung sprachen, so wurde wirklich die Frage vorgelegt: Wenn Christus kommt, wird er auch mehr Wunder thun, als dieser Mann gethan hat? Joh. VII, 31. Die Juden mochten nun also glauben, daß Jesus der Messias sey, oder sie mochten ihn unter diesem Charakter verwerfen, so ist doch das gewiß, daß sie eine Person erwarteten, welche dieses Amt führen würde. Und in der That die Bestätigung, womit er seine Ansprüche auf diese höhere und auszeichnende Würde rechtfertigte, war so vollkommen und deutlich, daß im 40. und 41sten Verse des vorherangeführten Kapitels gesagt wird: Viele vom Volk sprachen: Dieser ist der Prophet. Andere sprachen: Er ist der Christus. Die Abgesandten von den Priestern und Leviten an Johannes, und ihre ihm vorgelegte Frage: bist du der Christus? geben einen hinlänglichen

Beweis

Beweis von der allgemeinen Erwartung von der Ankunft einer göttlichen Person, die unter diesem Charakter erscheinen würde. Joh. I, 19. Das Kommen des Messias machte einen ausdrücklichen Glaubensartickel der Juden aus, wie Maimonides und Andere aus dieser Kirche uns berichten: und die Verleugnung desselben wurde als eine gefährliche Ketzerey und eine gänzliche Lossagung von dem Ansehen des Gesetzes Moses angesehen.

S. 113. L. 3. u. f.

Hier würde es nicht schwer seyn, eine Menge Zeugnisse zum Behuf dessen anzuführen, was auf dieser und den folgenden Seiten über die heidnische Philosophie gesagt worden ist; allein da die Sache jedem Studirenden bekannt, und sehr oft auf eine vortrefliche Art abgehandelt worden ist, so enthalte ich mich mit Willen, die nähern Umstände davon anzuführen, und verweise meine Leser überhaupt auf Bruckers Geschichte der Philosophie.

Vierte Rede.

Joh. VII, 12.

Etliche sprachen: Er ist fromm. Die andern aber sprachen: Nein; sondern er verführet das Volk.

Es findet sich in der menschlichen Seele eine starke und thätige Neugierde, die uns beständig antreibt, das Leben und den Charakter solcher Männer zu untersuchen, deren Nahmen durch die ausserordentlichen Begebenheiten, wovon sie die Werkzeuge waren, und durch die wichtigen Veränderungen, welche sie in der Welt verursachten, berühmt worden sind. Wenn gleich dieser Trieb bisweilen fruchtlos und unnütz gewesen, und als solcher getadelt worden ist, so kann doch von einer richtigen und gemässigten Anwendung desselben vieler und grosser Nutzen für Erkenntniß und Wahrheit entstehen. Die Verbindung, in welcher die Geschichte jeder Begebenheit mit dem Charakter ihres Urhebers stehet, ist ausser allem Zweifel; eines wirft ein gegenseitiges Licht auf das andere; und nur durch eine genaue Untersuchung beider können wir mit Gewißheit so wohl die Bewegungsgründe als auch die Mittel zu einem angefangenen und ausgeführten Unternehmen entdecken.

Und wie vielmehr muß das in Untersuchungen geschehen, die von unendlichem Gewicht sind, weil sie die geistliche und ewige Wohlfarth des menschlichen Geschlechts betreffen; wo wir die Ansprüche solcher Personen untersuchen sollen, welche göttliche Eingebungen und unmittelbare Aufträge von der Gottheit selbst vorgegeben haben. Hier ist es nicht nur schicklich, sondern es wird zur dringendsten Pflicht, mit größter Genauigkeit den Charakter solcher Leu-

te

te zu prüfen, welche sich einem so hohen und ehrwürdigen Geschäfte unterzogen haben. Von einer solchen Untersuchung des Lebenslaufs des Stifters einer Religion läßt sich ein erheblicher und entscheidender Beweis für die Wahrheit oder gegen die Falschheit derselben herleiten. Sein Verhalten in den verschiedenen Lagen und Umständen, in welchen er sich befand muß uns Spuren und unverdächtige Merkmale einer wahren oder vorgegebenen göttlichen Begeisterung an die Hand geben, und uns in den Stand setzen, ein gehöriges Urtheil zu fällen, ob Gehorsam gegen die Befehle Gottes, oder irdische Absichten und Vortheile die Quelle und das Triebwerk seiner Handlungen waren.

Bey der Geschichte des Lebenslaufes Mahomets können wir nicht anders als mit Befremdung die ganz entgegengesetzten und unwidersprechenden Züge bemerken, unter denen er von den verschiedenen Geschichtschreibern vorgestellt worden ist, die aus ganz verschiedenen Gründen und Absichten der Nachwelt ihre Berichte, welche sich aber in ein und ebenderselben öffentlichen und merkwürdigen Begebenheit so sehr widersprechen, hinterlassen haben. In den vielen Schriften seiner zahlreichen Nachfolger ist der Charakter des Propheten mit den glänzendsten und liebenswürdigsten Farben gezeichnet; er wird als das größte Muster jeder geistigen und körperlichen Vollkommenheit aufgestellt; und sie beschreiben ihn als einen Mann, der durch jede Eigenschaft und Tugend ausgezeichnet war, welche der menschlichen Natur Schönheit und Würde geben. Allein ganz anders ist das Gemälde, welches christliche Schriftsteller von dieser merkwürdigen Person gemacht haben. Voll Abscheu gegen die Folgen seines Betrugs haben sie es für ihre Pflicht gehalten, ihrem Hasse gegen den Betrüger keine Gränzen zu setzen. Sie haben daher seine Verstandskräfte sowol als seine Sittlichkeit in Zweifel gezogen; sie haben ihn nicht nur von Seiten seiner abscheuli-

chen Laster, sondern auch von Seiten einer äussersten Dummheit, in dem verabscheuungswürdigsten Lichte dargestellt; und die Sprache selbst schien nicht Worte genug zu haben, womit sie ihre Gedanken von der Strafbarkeit und Bosheit seines Charakters in gehöriger Stärke hätten ausdrücken können. So haben die Christen einen Mann geschildert, der gleichwol von dem größten Theile der morgenländischen Welt, seit mehr als eilfhundert Jahren blindlings als der vollkommenste Sterbliche und als der heiligste Prophet verehrt worden ist. Allein, wenn wir uns einen wahren Begriff von diesem ausserordentlichen Charakter machen wollen, so müssen wir uns weder durch die Schwärmerey der einen, noch durch die Vorurtheile der andern Parthey hinreissen lassen; und wir können nicht, als nur mit der größten Einschränkung, den allgemeinen Tadel seiner erbitterten Feinde, und das vergrösserte Lob seiner verblendeten Freunde zugeben.

Der unmässige und unschickliche Eifer christlicher Schriftsteller hat sie oft auf unrechtmässige Abwege geführt, welche ihrer eignen Sache, die sie vertheidigen wollten, nur noch mehr geschadet haben. Die Vorstellung, die sie von dem Betrüger machen, die Farben und Verzerrungen, mit den sie ihn mahlen, verrathen offenbar den Pinsel eines Feindes. Sie haben mit Vorsatz jedes Laster vergrössert, und jeden Umstand dazu gebraucht, der da dienen konnte, seinen Charakter zu erniedrigen oder anzuschwärzen, und wo die Beschreibung unvollkommen schien, da nahmen sie die Erdichtung zu Hülfe, den Grundzügen einer auf Wahrheit sich gründenden Sache in seiner Geschichte ein verhaßtes Licht zu geben. Aber die Wahrheit billigt und braucht solche schlechte Kunstgriffe nicht zu ihrer Vertheidigung. Selbst wenn wir es zugeben, daß der Charakter des vorgeblichen Prepheten so erhaben und schön sey, als ihn seine schwärmerischen Nachfolger gezeichnet haben,

so

so lassen sich doch noch viele Einwendungen gegen seine kühnen und gottlosen Ansprüche machen; Einwendungen, welche, wie ich gewiß glaube, zu stark sind, als daß sie durch Scharfsinn gehoben, oder durch Spitzfindigkeit vereitelt werden könnten.

Ueberdieß vergassen es diese warmen aber irrigen Vertheidiger der christlichen Religion, daß, wenn sie den Mahomet so ganz als ein Ungeheuer von Unwissenheit und Verbrechen vorstellten, daß man alsdenn seinen glücklichen Fortgang beinahe zu einen Wunder machen muß, und daß es dadurch schwer, wo nicht unmöglich wird, aus menschlichen Ursachen ihn zu erklären. Ein Mann, der es wagen konnte, einen kühnen und verwegenen Plan zu entwerfen und mit Erfolg auszuführen, der auf nichts geringeres, als auf den Umsturz der Staats- und Religions-Verfassung seines Landes, und auf die Errichtung seines eigenen Systems an die Stelle derselben abzielte, der kann nicht von so kleinem Geist oder von so schwachem Verstande gewesen seyn. Wir müssen nothwendig vernünftigerweise uns vorstellen, daß so ein Betrüger, wenn gleich glückliche Nebenumstände ihm günstig waren, doch ohne Zweifel auch für sich selbst grosse Fähigkeiten besessen haben muß, die ihn in den Stand setzten, seine Landsleute zu hintergehen, ihre Neigungen an sich zu ziehen, und über alle Hindernisse zu siegen, die sich ihm entgegensetzten. Und es ist auch nicht leicht zu begreifen, wie derjenige jemals den strengen Charakter eines grossen Verbesserers der Menschen hätte behaupten können, dessen Sitten wenigstens nicht scheinbar und den Begriffen von Sittlichkeit angemessen gewesen wären, welche unter dem Volke herrschten, an das er seine Anforderung zuerst brachte. Wie aber auch sein Charakter beschaffen gewesen seyn, und was für geheime Neigungen sein Herz auch gehabt haben mag, so war doch zur Erreichung seines Endzwecks ein wenig Heu-

cheley und etwas Achtung gegen äusserlichen Anstand unumgänglich nothwendig.

Wenn wir den Betrüger so eigenmächtig derer Eigenschaften und Fähigkeiten berauben, welche bey Voraussetzung ordentlicher und moralischer Ursachen zur Erreichung seines Endzwecks wesentlich nothwendig waren, so wird unser vernünftiges Nachdenken auf einmal zur abgeschmackten Ungereimtheit. Denn wenn nicht natürliche Ursachen ihn unterstützten, so müssen es göttliche gewesen seyn. Und so könnte der Gottesverächter mit einigem Grunde den Allmächtigen theils einer Ungerechtigkeit, theils eines Eigensinns beschuldigen; einer Ungerechtigkeit, daß er Millionen seiner Geschöpfe in den beklagenswürdigsten Irthum stürzte; dem er durch seine Dazwischenkunft Vorschub that; eines Eigensinnes, daß er zum Theil die Offenbarung wieder zernichtete, bey deren Gründung er sechshundert Jahre zuvor in manchen Zeichen, Wundern und mächtigen Thaten den Lauf der Natur verändert hatte. Anstatt also über den Charakter des Mahomets unnöthige Wolken der Dunkelheit zu ziehen, wollen wir lieber die Parthey ergreifen, welche Vernunft und Wahrscheinlichkeit billigt; wir wollen ohne Zurückhaltung, seiner Geschicklichkeit und Tugend so viel zugestehen, als nur mit der Wahrheit bestehen kann. Man bilde sich aber nicht ein, als wenn wir hiermit die Laster des Propheten bemänteln, oder seinen Charakter erhöhen wollten; selbst in dieser schönen Aussenseite, selbst unter der Maske dieser scheinbaren Verstellung, werden wir vielleicht starke und unstreitige Merkmale der abscheulichsten Betrügerey zu entdecken im Stande seyn. (*)

Unter

(*) Die Gelehrten haben gestritten, ob Mahomet ein Betrüger oder ein Schwärmer gewesen sey? Unser Verfasser nennt ihn beständig den Arabischen Betrüger, und stellt sein politisch-religiöses System hauptsächlich von der Seite der List und Betrügerey vor. Ohne Zweifel aber hatte die

Schwär-

Unter allen den Charakteren grosser und ausserordentlicher Männer, welche sich in den verschiedenen Zeitaltern

Schwärmerey eben so vielen Antheil daran. Mahomet war einer von den ausserordentlichen Menschen, von denen die Natur in jedem Jahrhundert nur etwa einen hervorbringt, und bey denen sich freilich viel unerklärliches finden muß, weil alles bey ihnen so sehr von dem gewöhnlichen Wege abweicht. Vielleicht läßt sich eben das von Mahomet sagen, was ein offener Kopf auf ein Denkmal des Oliver Cromwells gesetzt wissen wollte: „Er hatte zu viel Gutes, als daß man ihn tadeln, und zu viel Böses, als daß man ihn loben könnte.„ Wir befinden uns im Dunkeln in Absicht desjenigen Abschnittes seines Lebens, wo er in einer zurückgezogenen Entfernung von der Welt lebte, und worinne gleichwol die Quelle seiner nachherigen Handlungen gesucht werden muß. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er beym Anblick des damaligen Verderbens der Religion einen besondern Beruf zu haben glaubte, die Verehrung des einzigen wahren Gottes unter den Arabern wieder einzuführen, und daß der Kummer über den Verfall und Aberglauben seiner Landsleute ihm eine Gemüthskrankheit zugezogen habe. Aber dabey bleibt es auch gewiß, daß er bey dem glücklichen Fortgange seines Unternehmens verwegen wurde, den leichtgläubigen Pöbel mit vorgegebenen Gesichten und Erscheinungen täuschte, unter den seine erträumte nächtliche Reise nach dem Himmel die größte ist, und endlich in diejenige Schwärmerey verfiel, welche in Verfolgung und Grausamkeit ausartet, und sich berechtigt hält, mit Feuer und Schwert Glauben zu predigen, und Ueberzeugung zu erzwingen. Es ist nichts ungewöhnliches bey Schwärmern, fromme Kunstgriffe und Betrügereyen, die ihre Absichten begünstigen, für erlaubt und wohl gar für heilig zu halten. Seine Religion erhielt erst durch vielen Widerstand und durch viele Nebenumstände die Bildung und Richtung, die sie hat. Die Anhänglichkeit der Araber an die Lehrsätze und Gewohnheiten ihrer Vorfahren, und die Hofnung, Juden sowohl als Christen zu seinen Anhängern zu machen, verleitete ihn zu einer Nachgiebigkeit und zu Irthümern, die er selbst verworfen haben würde, wenn dieß Gemisch und

und Geschlechtern der Welt durch ihre grössern Fähigkeiten über die übrigen Menschen erhoben, und durch die Stärke ihres Genies allein die merkwürdigsten Veränderungen im Laufe menschlicher Angelegenheiten bewirkt haben, unter diesen, sage ich, stellt sich keiner dem Philosophen als untersuchungswürdiger vor, als der Charakter des vorgegebenen Propheten von Arabien.

Es beseelte ihn ein Ehrgeiz, welcher ihn zu grossen Unternehmungen reizte, und er wurde dabey von Fähigkeiten unterstützt, welche ihn fähig machten, die schwersten Entwürfe auszuführen. Auf einmal steigt er aus dem Schatten der Unbekanntschaft auf; entwirft mit größter Kunst einen Plan, den er mit dem glänzendsten Erfolg ausführt; und bewirkt eine Erschütterung, welche sowohl wegen ihrer innern Beschaffenheit als wegen ihrer wichtigen und ausgebreiteten Folgen unter die erstaunenswürsten gezählt werden muß, welche die Geschichte aufbehalten hat. Wenn wir bedenken, wo er anfieng und wie hoch er stieg; wenn wir dir Grösse des Reichs und die Ausbreitung der Religion betrachten, welche er stiftete: so müssen wir nicht nur über die glänzenden Fähigkeiten und die tiefen Kunstgriffe des Betrügers, sondern auch über die blinde Anhänglichkeit und niedrige Leichtgläubigkeit der so gar vielen Betrogenen erstaunen.

1) Die Umstände, in welchen sich Mahomet in seinen frühern Jahren befand, eröfneten warhaftig keine schmeichelhaften Aussichten von Grösse, und versprachen keine Nahrung seines Ehrgeizes in seinem zukünftigen Leben. Ob er gleich von dem angesehensten Stamm Arabiens, und

von

dieß künstliche Gewebe aller Religionen in eine Einzige zu seiner Absicht nicht so wesentlich nothwendig gewesen wär. S. Moshemii Institutiones historiæ ecclesiasticæ antiquæ et recentioris. Sec. VII. pag. 231.

Anmerk. des Uebers.

von der vornehmsten Familie dieses Stammes entsprossen war, so war doch Elend und Armuth das einzige Theil, das er erbte; ein Elend und eine Armuth, welche der Verlust seiner Eltern noch mehr erhöhte.

Die Erziehung, die er, so wie die mehresten seiner Landsleute, genoß, war rauh und hart; sie wurde weder durch die Schönheiten der Litteratur gebildet, noch selbst durch die ersten und bekanntesten Anfangsgründe der Erkenntniß aufgeklärt; sie diente mehr dazu, die Kräfte des Leibes zu stärken, als die Seelenkräfte zu verfeinern und zu erhöhen. Die Natur indessen hatte durch die ausgesuchten Vollkommenheiten, welche sie dem künftigen Propheten und Monarchen Arabiens mit so freigebiger Hand mitgetheilt hatte, die Unfreundlichkeit des Schicksals reichlich ersetzt. Er war angenehm von Person, gefallend und einnehmend in seinem Betragen, und hatte eine Grösse der Seele, welche den Stürmen des Unglücks trotzte, und sich über die Unbequemlichkeiten einer ungebildeten Erziehung erheben konnte. Er besaß also Vollkommenheiten, welche in sich selbst viel schätzbarer sind, und grössere Wirkungen hervorbringen können, als der Einfluß von Reichthümern, und alles Ansehen angeerbter Macht ihm zu geben im Stande gewesen wär.

Mahomet war also freilich während der frühern Jahre seines Lebens von allen Mitteln der Ausbildung und Verfeinerung entblößt, und bloß der Anleitung der unmündigen Natur überlassen. Allein bey zunehmendem Alter hatte er die günstigste Gelegenheit, eine Art Unterricht zu erlangen, die dem Erfolg seiner Absichten weit zuträglicher war, als Wissenschaft und verfeinerte Weltweisheit; ich meyne, die Kenntniß von Menschen und ihren Sitten.

Die Einwohner von Mecca, welche ein rauhes und unfruchtbares Land bewohnten, das ihnen selbst die noth-

wen-

wendigsten Bedürfnisse des Lebens versagte, hingen so, wie ihre Vorväter, die Ismaeliten, bloß von der Handlung ab. Wegen dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit sowohl, als wegen der vortreflichen Lage, die sie in dieser Absicht hatten, trieben sie einen beständigen und ausgebreiteten Handel mit Persien, Palästina, Syrien und Egypten. Der Betrüger unternahm frühzeitig die Handelsgeschäfte; und 2) während seiner Reisen zu benachbarten Völkern sammelte er; ausser dem allgemeinen Anwachs und der Ausbildung seines Verstandes, jene besondern Bemerkungen, welche ihm zu der Kenntniß halfen, die ihn hernach in Stand setzte, seine kühnen und ehrsüchtigen Absichten auszuführen.

Indem er noch so in den Beschäftigungen des Handels begriffen war, und mit Eifer und Treue die niedrigen Pflichten der Dienstbarkeit erfüllte, erhob sich schon sein starker und thätiger Geist über die Niedrigkeit und Verachtung seiner jetzigen Lage, und flößte ihm unter einem wohlgegründeten Vertrauen auf seine eigne Stärke den Gedanken ein, daß er dazu geboren sey, in einem höhern und glänzendern Wirkungskreise zu leben. 3) Und da nun vollends eine schnelle und unerwartete Veränderung in seinen Glücksumständen ihn aus Armuth und Unterwürfigkeit zu Reichthum und Gemächlichkeit erhob, so kehrte dieser Gedanke mit doppelter Gewalt zurück; und er fieng im Ernst an über die Mittel nachzudenken, wodurch er jene Gedanken zur Wirklichkeit bringen könnte, welche bisher mehr aus seiner feurigen Einbildungskraft, als aus dem Eingeben einer gesunden Vernunft, oder selbst aus den Antrieben einer ernstlichen und festen Hofnung geflossen waren.

Von diesem Zeitpunkte an bis dahin, wo er seine Gesandschaft als der Prophet des Allerhöchsten ankündigte, erwähnt die Geschichte nichts in Absicht der Handlungen und des Bestrebens des Mahomet. Funfzehen Jahre seines Lebens sind in die tiefste und undurchdringlichste Dun-

kel-

kelheit eingehüllt. Nur ein einziger Geschichtschreiber berichtet uns, daß Gott seinen Propheten mit einer Liebe zur Einsamkeit und Entfernung erfüllt habe. Allein in dieser einzigen Nachricht sehen wir Strahlen genug, um die Dunkelheit dieses geheimnißvollen Zeitraums aufzuklären. 4) In einer einsamen Höle, auf dem einsamen Berge Hara verbarg er sich vor der Gesellschaft der Menschen.

Ohne Zweifel legte der listige Betrüger in dieser Abgezogenheit von der Welt den Grund zu seiner künftigen Grösse; hier entwarf er die ersten Grundzüge, und hier machte er alle die besondern Anstalten zu jenem grossen und gewagten Unternehmen, welches ihn in der Folge zu Ansehen und Herrschaft erheben sollte.

Zu der Zeit, als Mahomet unter den benachbarten Völkern reiste, fanden sich in ihrer Regierungsform und in ihren Sitten einige besondere Umstände, welche auf einen grossen und beobachtenden Geist die tiefsten Eindrücke machen mußten. Die innerlichen Zerrüttungen Persiens auf der einen, und die bekannte Schwäche der Römischen Provinzen auf der andern Seite, zusammen mit dem allgemeinen Verderben der Sitten, welche unter den Einwohnern von beiden herrschte, dieß waren zu sichtbare Anzeigen des herannahenden Untergangs dieser mächtigen und ungeheuren Reiche, als daß sie hätten übersehen werden können.

Aber der Zustand der Religion war wahrscheinlich der grosse und vorzügliche Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit Mahomets erregte, und sein Nachdenken beschäftigte. Es gehörte nur wenige Ueberlegung und Bekanntschaft mit dem jüdischen und christlichen Lehrbegriff dazu, ihn von dem Götzendienst, in dem er erzogen war, und von der Thorheit zu überzeugen, in welche seine Landsleute beinahe allgemein versunken waren.

Er bemerkte mittlerweile, wie die Juden von allen Menschen gehaßt und verabscheuet wurden, wie sie noch sich weigerten, mit den übrigen Menschen sich zu vermischen,

schen, und wie sie mit unerschütterlicher Anhänglichkeit am Gesetz Mosis fest hielten; wie dagegen die Christen in ihrem Glauben getrennt, und in ihrem Wandel ausgeartet waren, und den Geist ihrer Religion auf die elendeste Art verdreht hatten, wie sie so ganz die Einigkeit und Liebe vergassen, welche sie vorschrieb, und sich einander mit Flüchen und Bannstrahlen verfolgten. Der Betrüger wußte sehr wohl, daß er von dieser Verwirrung Vortheil für sich herleiten könnte, und da er zugleich sehr nach Ansehen und Macht strebte, so verbarg er seine tiefen und kühnen Entwürfe unter dem Deckmantel einer göttlichen Offenbarung. Daher sann er auf eine Religion, welche den verderbten Neigungen und Vorurtheilen beider Partheyen schmeichelte, und in ihren weitläuftigen und vielumfassenden Gesetzen den Christen, den Götzendiener und den Juden mit in sich schloß. Der Plan wurde mit eben der Kühnheit ausgeführt, als er angelegt war. Es war ein grosser Plan, und die Ausführung schwer und mühsam; aber der verschlagene Betrüger erleichterte seinen glücklichen Fortgang dadurch, daß er sein ganzes Religionssystem auf einen sehr einfachen und unleugbaren Grundsatz baute, welcher durch Niemand bisher bestritten worden war, nemlich auf den 5) Glauben an einen einzigen höchsten Gott, den unendlichen Schöpfer des Weltalls, den gerechten Vergelter der Tugend, und den furchtbaren Rächer des Lasters. Eine so einfache Lehre, welche der Vernunft weiter nichts aufdrung, als was sie begreifen konnte, darf sich von allen Völkern der Erde Aufnahme versprechen. Und um nun auch von allen dem, was er lehrte, das höchste Siegel der Heiligkeit aufzudrücken, und einen Grund zu legen, worauf er seine eigne Grösse und Macht mit Sicherheit und Beständigkeit errichten könnte, welches er allein abzweckte, so setzte der Betrüger noch die Verbindlichkeit hinzu, daß man an ihn als einen göttlichen Propheten und als an den Gesandten des Allmächtigen glauben müsse.

Auf

Auf diesem Grunde errichtete er hernach das Gebäude, welches nothwendig ungestalt und vermischt aussah, weil es aus den unzusammenhängendsten und ungleichartigsten Bau-Materialien zusammengesetzt war. Um nemlich den grossen Plan, den er sich vorgesetzt hatte, zu erreichen, und seine Grösse durch ein System zu befördern, worinn er die verschiedensten Meinungen derer, die er verführen wollte, in Eins verband, so fand er es für nöthig, seinen Plan, so weit als möglich war, den Vorurtheilen aller anzumessen.

In dieser Rücksicht wählte er aus der jüdischen und christlichen Sittenlehre diejenigen Theile, welche den Empfindungen und Sitten der Bewohner warmer Himmelsstriche besonders angemessen zu seyn schienen, und verband sie zugleich mit den National-Ueberlieferungen, den abergläubischen Gebräuchen, und den herrschenden Meinungen seiner abgöttischen Landsleute. Es würde ein zu kühner und verwegner Schritt gewesen seyn, eine so ganz neue und von jeder vorhergegangenen unabhängige Offenbarung vorzugeben: die tiefe Staatskunde Mahomets gab ihm also einen andern Plan ein, der sicherer war, und sich besser ins Werk setzen ließ. Er berief sich mit vieler Wahrscheinlichkeit darauf, daß Gott einmal allen Menschenkindern ursprünglich eine grosse und allgemeine Religion gegeben habe; allein, da die Sorgen und Zerstreuungen des Lebens, und die Ohnmacht und Verkehrtheit der menschlichen Natur diesen Glauben verderbt und beinahe verlöscht hätten, so habe es dem Allmächtigen nach seiner Barmherzigkeit gefallen, in der Folge Propheten zu senden, um die Menschen zu unterrichten und zu bessern, die beständig so gar sehr geneigt sind, von dem ebenen und einfältigen Wege der Wahrheit sich zu verirren; unter vielen andern, welche seine schöpferische Einbildungskraft zu dem Amte und der Würde dieses prophetischen Amtes erhob, wär ein

solcher auch Moses, dessen Gesandschaft aber nach einer besondern Bestimmung der Vorsehung nur in die engen Gränzen eines einzigen Volks eingeschränkt gewesen sey; ein solcher sey auch Jesus, dessen feineres und ausgebreiteteres Religionssystem, bey dem sich die göttliche Güte viel vollkommener zeigte, dazu bestimmt gewesen sey, seine Wohlthaten ohne Unterschied unter dem ganzen menschlichen Geschlecht allgemein zu machen: Allein da mit der Zeit die Lehren des Christenthums selbst verderbt worden, und die Menschen wieder in Finsterniß und Irthum versunken wären; so habe es endlich dem Allmächtigen gefallen, Ihn selbst zum Werkzeuge seiner gnädigen Entschlüsse zu machen; ihm den Auftrag zu geben, die Religion von den Verderbnissen zu befreyen, welche ihren Glanz verdunkelt hätten; ihn über Jesum selbst zu erheben, und ihn zum letzten grossen Retter und Wiederhersteller der Wahrheit und Tugend auf der Welt zu machen.

Dieß alles hatte in sich selbst viel Schein; und die Umstände der damaligen Zeit machten es noch viel wahrscheinlicher. Denn wir müssen gestehen, daß die fast allgemeine Verderbniß der Religion und des Wandels der Christen, die unüberwindliche Hartnäckigkeit der Juden, und der Götzendienst der Araber, eine solche Dazwischenkunft der Gottheit nicht unglaublich zu machen schienen, und daß der flüchtige Beobachter wohl gar so etwas zur Rettung der göttlichen Güte und Gerechtigkeit für nothwendig und schicklich hätte halten können.

Da Mahomet zuerst die Araber vor allen andern in seinen Betrug zu ziehen suchte, so hielt er es für rathsam, ihnen besonders mit dem Gedanken des alten Glaubens zu schmeicheln, welcher ihren Vorfahren übergeben worden sey; er rufte ihnen die heiligen Namen eines Abraham und Ismael, der ehrwürdigen Stifter ihrer Nation, ins Gedächtniß zurück; und lehrte sie die Lehren, welche er

ihnen

ihnen vortrug, als nichts anders ansehen, als eine Wiederherstellung jener reinen und heiligen Religion, welche diese beliebten Patriarchen bekennt hatten.

Sein grosser und ehrsüchtiger Entwurf war nun zur Reife gediehen, und die Mittel, welche den wahrscheinlichsten Erfolg bey der Ausführung versprachen, waren schon festgesetzt, als er anfieng, seine vorgegebene Offenbarung der Welt selbst wirklich anzukündigen.

Nach dem Zeugnisse der morgenländischen Schriftsteller 6) hatte Mahomet bisher seinen Charakter ohne Schandflecken behauptet; seine Tugenden sowohl als seine andern Fähigkeiten hatten sich vereinigt, ihm die Hochachtung seiner Mitbürger im hohen Grade zu erwerben; und seine Rechtschaffenheit besonders war mit den schmeichelhaftesten und ausgezeichnetesten Merkmalen ihres Beifalls beehret worden. Um nicht durch einen zu schnellen Uebergang selbst die Irthümer bey seiner Verbesserung anzugreifen, in welchen er selbst gewesen war; um nicht sogleich gegen den Götzendienst zu predigen, welchen er zugleich mit seinen übrigen Landsleuten ausgeübt hatte; und um eine Stufe der Heiligkeit in den Augen Anderer zu erlangen, welche sich für den hohen und ehrwürdigen Posten schickte, den er nun im Begriff war anzutreten, brachte er aus Verstellung einen grossen Theil seiner Zeit in religiöser Einsamkeit und heiligen Betrachtungen zu; er wurde ernsthafter in seinem Betragen, freygebiger in seiner Wohlthätigkeit, und eifriger in seiner Andacht.

7) Als der Zeitpunkt sich näherte, den er gewählt hatte, seine Gesandschaft öffentlich bekannt zu machen; als nach dem Ausdrucke des Abulfeda die Nacht kam, die ihn mit Herrlichkeit umgeben sollte: zog er sich ohne Geräusch in die einsame Höle zurück, welche der gewöhnliche Ort seiner Einsiedeley gewesen war. Hier wurden ihm, nach seinem Vorgeben, zuerst die göttlichen Befehle mit der er-

habensten Feyerlichkeit ertheilt, und hier erhielt er als der Prophet und Gesandte Gottes seine grossen Aufträge aus den Händen des Gabriel; des herrlichen Botschafters des Allerhöchsten.

Die ersten Bemühungen des Betrügers giengen bloß auf die Bekehrung seines eignen Hauses. Er gab hierauf vor, daß der göttliche Wille ihm nun noch häufiger bekannt gemacht würde; und da er alle Arten von Kunstgriffen anwendete, worinne ihn seine grossen Fähigkeiten mächtig unterstützten, so gelang es ihm, einige von den mächtigsten Einwohnern von Mecca auf seine Seite zu bringen.

8) Nach Verlauf von drey Jahren, welche er in lauter Ränken zugebracht hatte, als er sich nun vollkommen auf den blinden Gehorsam seiner Neubekehrten verlassen konnte, gab er vor, daß er ausdrücklichen Befehl vom Himmel habe, der Welt überhaupt sein wichtiges Amt anzukündigen, und seine Landsleute insbesondere zu ermahnen, die Irthümer ihrer Wege zu verlassen, und mit Eifer die heilige Religion anzunehmen, welche er Auftrag habe ihnen bekannt zu machen; und so sich von einer Strafe zu retten, womit sich ein beleidigter Gott zuverlässig an einer ungehorsamen Welt rächen würde.

Jetzt fieng er an, öffentlich und laut gegen den eingerissenen Götzendienst zu sprechen, und damit seine Predigt nicht ohne Wirkung bleiben möchte, so unterließ er bey keiner Gelegenheit, die Leidenschaften seiner Zuhörer zu erwecken. Er entflammte ihre Hofnung durch die feurigen und lebhaften Beschreibungen der ewigen Freuden, welche die Wohnungen der Gläubigen durchströmen würden; und er erregte ihre Furcht, durch das schreckliche Gemälde, welches er von den fürchterlichen Qualen machte, die das Theil der Ungläubigen ausmachen würden.

Die Christen stellten zwar die Lügen dieses Betrügers in ihrer Blösse dar. Die Juden, welche im Maho-

met

met keine von jenen Spuren fanden, die den glorreichen Messias auszeichnen sollten, welchen sie immer noch erwarteten, verwarfen seine Ansprüche mit Verachtung. Die Befehlshaber von Mecca, die von dem Umsturz eines Götzendienstes alles fürchteten, auf welchem ihr ganzes Ansehen beruhte, bemühten sich, erst durch strenge und wiederholte Drohungen und endlich mit Gewaltthätigkeit seinen Fortgang zu dämpfen. Und selbst der gemeine Haufe machte ihn und seine Ansprüche lächerlich, als er im Charakter eines Propheten auftrat, und gaben ihm den verhaßten Namen eines Magiers und Betrügers.

Unter diesen so widrigen Umständen und mitten unter dem Geschrey der Gedankenlosen, unter dem Verdacht der Nachdenkenden, und unter dem Abscheu der Tugendhaften, blieb der kühne und entschlossene Betrüger ganz unbewegt. 9) Er wurde in seinem Vorsatze nicht erschüttert, und verachtete die Gefahren und Schwierigkeiten, die ihn umringten. Anstatt daß der Widerstand, den er erfuhr, seinen Muth dämpfen und seinen Ehrgeiz unterdrücken sollte, diente er dazu, seinen Entschluß nur noch mehr zu bestätigen, und seine Thätigkeit zu befördern. Er blieb gegen jeden Hohn fühllos, und wendete sich mit unermüdetem Eifer an alle Stände und Gattungen von Menschen. Durch die einnehmenden Reize seines Umgangs und seiner Sitten, erschlich er die Gunst der Grossen; durch seine Herablassung und Freigebigkeit suchte er die Zuneigung der Niedrigen zu erlangen; und durch seine unablässige Bemühung in der Wissenschaft zu gefallen und sich einzuschmeicheln, wozu er so viel glänzende Fähigkeiten besaß, erwarb er sich nach und nach die Liebe von allen.

Und auf diese Art vermehrte sein erhabner Geist, seine männliche und überredende Beredsamkeit, seine vollkommene Staatsklugheit, und seine bezaubernde Lehre zum Trotz alles Widerstandes die Anzahl seiner Schüler.

Er wurde aber doch in die Länge durch seine erbitterten Feinde gezwungen, 10) durch eine schleunige Flucht sich nach Medina zu retten, wohin der Ruf von ihm schon erschollen war, und wo er einen vortheilhaften Zufluchtsort fand. Hier setzte er alle seine vorigen Kunstgriffe mit gleichem Eifer fort, und sammelte sich gar bald eine beträchtliche Anzahl von Nachfolgern, deren Glaube an seine Gesandschaft so sehr befestigt, und deren Eifer für die Ausbreitung seiner Religion, und die Unterstützung des neuen Propheten so stark war, daß er durch keine Drohungen oder Todesgefahr erschüttert werden konnte.

Mit der Macht des Betrügers nahm auch seine Ungeduld und sein Ehrgeiz zu. Die Aussicht zur Herrschaft eröfnete sich jetzt deutlicher vor seinen Augen; und da er nicht darauf warten wollte, bis Gründe ihre ungewisse Wirkung thun würden, so gab er vor, daß er göttlichen Auftrag habe, das Schwerd des Allmächtigen aus der Scheide zu ziehen, um mit Waffen diejenigen zu überführen, die gegen alle Ueberzeugung taub gewesen wären. (*)

Mahomet hatte bisher die dunklere und verstellte Rolle eines verschmitzten Betrügers und eines staatsklugen Welt-

(*) Es ist eine allgemeine Hauptlehre bey den Mahometanern, daß ihre Religion mit dem Schwerde fortgepflanzt werden müsse, und daß sie alle verbunden sind, für dieselbe zu fechten. Aus diesem Grunde ist es bey ihren Predigern zur Gewohnheit geworden, während ihrer Vorträge einen blossen Säbel bey sich liegen zu haben, um damit anzuzeigen, daß die Lehre, welche sie vortragen, mit dem Schwerde vertheidigt und fortgepflanzt werden müßte. S. The nature of Impostur fully display'd in the Life of Mahomet with a discourse annex'd for the Vindication of Christianity from this charge, offered to the consideration of the *Deists* of the present age, by *Humphrey Prideaux* D. D. Dean of Norwich, the 8th edition London 1723. pag. 27.

Anmerk. d. Uebers.

Weltmannes gespielt. Ohne diese Kunstgriffe zu vergessen, fieng er nun auch an, unter dem Charakter und mit den glänzenden Fähigkeiten eines Befehlshabers und Helden aufzutreten. Die ersten Thaten indessen, womit er seine kriegerische Laufbahn anfieng, haben mehr Aehnlichkeit mit unregelmässigen 11) Ausfällen eines Räubers, als mit den ordentlichen Bewegungen eines Kriegers, und flossen mehr aus einem räuberischen Verlangen nach Plünderey, als aus einem frommen Eifer für die Bekehrung der Ungläubigen. Allein da dieses sehr viel zur Vermehrung seines Reichthums und seines Ruhmes beytrug, so wurde er gar bald in den Stand gesetzt, noch grössere und wichtigere Unternehmungen zu wagen.

Die Schnelligkeit seiner Angriffe, der Scharfsinn seiner Kriegskünste, und die Kühnheit seiner Plane, welche durch die schwärmerische mächtige Wuth, die er seinen Truppen eingeflößt hatte, noch mehr unterstützt wurde, machte ihn bald seinen zahlreichen Feinden überlegen. Indessen daß die Flamme der Schwärmerey rund um ihn herum in jeder Brust, wo er sie selbst angezündet hatte, loderte, so blieb er allein mitten unter Mord und Verwirrung kaltblütig und bedachtsam, bemerkte jede Bewegung des Feindes, machte sich jedes Versehen zu Nutze, und ließ keinen Kunstgriff ungebraucht, den Sieg zu erhalten und zu sichern. Das Betragen Mahomets gegen die, welche er überwunden hatte, war unter verschiedenen Umständen auch ganz verschieden; je nachdem es sein Vortheil oder die Klugheit erfoderte, so war es bald durch den Schein einer großmüthigen Gnade und Erbarmung ausgezeichnet, bald aber auch mit allen Ausschweifungen der wildesten Grausamkeit befleckt. Wenn milde und sanfte Maaßregeln die besten schienen, die Liebe und Zuneigung derer sich zu verschaffen, welche Verzweiflung furchtbar gemacht haben würde, 12) so entließ er mit dem Ansehen einer verstellten

Großmuth Tausende seiner Gefangenen. Aber wenn Strenge und Grausamkeit ihm als das beste Mittel einleuchtete, die Widerspenstigen zu dämpfen, so rächte er sich an den Gefallenen, und unter allen Anzeigen einer ausgesonnenen und wilden Wuth und Grausamkeit 13) färbte er seine Hände im Blute der Ueberwundenen.

Scharfsinnigen Staatsklugen und selbst aufrichtigen Weltweisen ist es oft so vorgekommen, als wenn Mahomet mehr aus Politik als von Natur grausam gewesen wär. Allein in den Augen der gesunden Vernunft und wahren Menschenliebe kann dieß ihn so wenig entschuldigen, daß es vielmehr seine Schuld erschwert. Für die Nothwendigkeit, welche eine angemaßte Gewalt nach sich zieht, wird der Tyrann allemal verantwortlich; und was soll man von dem, der sein Schwerdt in das Blut von Tausenden tunkt, und ihre ältesten und heiligsten Rechte noch dazu nicht anders als mit Grausamkeit seinem gesetzlosen Ehrgeize aufopfert, was soll man anders von ihm sagen, als daß er eben so grausam als ungerecht ist; daß er eine scheinbare Beleidigung bestraft, welche doch seine eignen Verwüstungen verursacht hatten; und daß er mit kaltem Blute einen Plan des Verderbens ausführt, welches selbst nicht mit der heftigsten Wuth der Leidenschaft gerechtfertigt werden könnte? Eine von Natur grausame Gemüthsart kann durch die Zeit geändert oder durch Umstände geschwächt werden. Aber wenn das zarte Gefühl des Herzens durch die Eingebungen des Verstandes überwältigt wird; wenn diese Eingebungen durch freye Wahl angenommen und durch Gewohnheit bestärkt werden; wenn sie jede Gelegenheit ergreifen, und auf jeden Abweg gerathen; wenn sie künstliche Grausamkeit zu Hülfe rufen, um künstlichen Nutzen zu befördern, und so einen bösen Endzweck durch böse Mittel zu erreichen suchen; so werden die Ausschweifungen und Uebelthaten der Ehrsucht strafbarer in ihren Bewegungsgründen, und verderblicher in ihren Wirkungen. Vorübergehende

hende Grausamkeit wirkt blos unregelmässig und in hitzigen Anfällen: aber eine willkührliche und plannässig entworfene Abneigung gegen den Frieden und die Ruhe des menschlichen Geschlechts ist dauerhafter und schrecklicher in ihrer Wirksamkeit. Die erste unterdrückt blos Personen, welche mit oder ohne Grund Opfer des Unwillens werden; die letztere schont selbst den Freund nicht, wenn er im Lichte eines Nebenbuhlers erscheint, und zertritt ohne Unterschied und Bedenken jedes eingebildete oder wahrhafte Hinderniß bis zum entferntesten Zielpunkt. Der Barbar, den seine Natur grausam macht, kann bisweilen noch gerührt werden, daß er seine Verbrechen mit Abscheu und Schrecken ansieht. Aber der Unmensch, welcher aus selbstsüchtigen persönlichen Absichten seine Nebenmenschen unterdrückt, und auf ihren Untergang sein Glück baut, entschuldigt wohl gar noch seine Zerstörungen, benennt seine Grausamkeit mit dem heiligen Namen der Weisheit, und betrachtet vielleicht seinen glücklichen Fortgang mit fühlloser Gleichgültigkeit, wo nicht gar mit wilder Freude und Ruhmsucht. Das, womit man den Mahomet entschuldigen will, ist ein starker und entscheidender Beweis, daß der Mahometanism' selbst ohne Gewaltthätigkeit nicht gegründet werden konnte. Wir geben das gerne zu; und sind völlig berechtiget, solche Folgerungen daraus herzuleiten, welche dem Geiste der Religion selbst und dem Charakter ihres Stifters zur größten Schande gereichen.

Wir wenden uns zu einem andern auffallenden Zuge in dem Charakter des Mahomets.

Seine zahlreichen und glänzenden Siege waren nicht nur wirksame Mittel, seine Macht auszubreiten und die Hofnungen zu erfüllen, welche der Ehrgeiz ihm eingeflößt hatte; sondern sie dienten ihm auch zufälligerweise zur Befriedigung einer Leidenschaft, welche zwar weniger edel, aber gewiß von eben so heftigen Trieben, und mit einem eben so starken Einflusse aufs menschliche Herz begleitet ist.

Indessen daß die unglücklichen Opfer seiner Macht von seiner Grausamkeit oder Politik aufgerieben wurden, hatten die Gefangenen von dem schönen Geschlechte noch ein härteres Schicksal zu erfahren. Sie wurden gezwungen, sich den lasterhaften und ausgearteten Begierden eines wilden Siegers Preis zu geben, und mußten sich in 14) Arme werfen, welche noch mit dem frischen Blute eines Freundes, eines Bruders, eines Vaters befleckt waren.

Es erhellet aus dem Lebenslaufe des Mahomets, und selbst aus den partheyischen Nachrichten seiner eifrigen und verblendeten Verehrer, daß Ehrsucht und Wollust die Leidenschaften waren, welche sein Herz wechselsweise beherrschten; und es würde nicht schwer seyn, aus dieser Quelle, und diesem entweder einfachen oder vereinigten Einflusse jener mächtigen Triebe beinahe jeden Entwurf und jede Handlung seines Lebens abzuleiten. Hier nahm der grosse und erstaunenswürdige Plan seiner Betrügerey den Ursprung; und jeder einzelne Theil des Ganzen zielte darauf ab, einen von diesen herrschenden Trieben zu befriedigen.

Während seiner jüngern Jahre war er zwar mehr aufmerksam, das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen. Dieser lehrte ihn jede Maasregel, die er traf, und hielt ihn noch gänzlich von jedem andern geringern Zweck zurück. Die innere Beschaffenheit seines Unternehmens erfoderte besonders im Anfange keine geringe Klugheit und Vorsichtigkeit. Jene Staatsklugheit, die einen so auszeichnenden Theil in seinem Charakter ausmacht, zwang ihn ohne Zweifel auf eine gewisse Zeit, den Hang zu unregelmässigen Leidenschaften zu verbergen oder im Zaume zu halten, damit nicht eine Ungebundenheit der Sitten denenjenigen zum Anstoß gereichen möchte, an deren guten Meinung ihm so viel gelegen war; und damit nicht die Unsittlichkeit seiner Aufführung, wodurch er die geheimsten Neigungen seines Herzens hätte verrathen können, das Gewebe zerstören möchte, welches seine Heucheley webte, ehe es gehörige Stärke und

Festig-

Festigkeit erhalten hätte. So lange also sein kühner Plan noch unreif, und sein Ausgang ungewiß war, so lange ordnete auch der schlaue Betrüger, wie wir Ursache zu glauben haben, vor und während der ersten Jahre seiner lügenhaften göttlichen Gesandschaft, alle Umstände in seiner Lebensart nach den strengsten Regeln einer äusserlichen Wohlanständigkeit. Allein kaum hatte er sich in der Würde eines Propheten bestätigt, kaum hatte sein Ansehen einige Wurzel gefaßt, so daß es nicht mehr durch gewöhnliche Vorfälle ausgerottet werden konnte; und kaum war sein Ehrgeiz gewissermassen durch den Besitz einer grossen Gewalt befriedigt: so stieg eine andere Leidenschaft auf. Er warf das Joch der Enthaltsamkeit ab, und überließ sich mit eben so willkührlicher Heftigkeit den wildesten Ausschweifungen.

Die Aufmerksamkeit auf eine kaltblütige und ehrsüchtige Behutsamkeit ließ nach, sobald sie nicht mehr nothwendig war, und seine verstellte Reinigkeit verwandelte sich in die gröbste sinnliche Wollust. Er wurde selbst das Muster jener Nachsicht und Gefälligkeit gegen fleischliche Begierden, deren reichliche Befriedigung er seinen Religionsverwandten nicht nur in diesem Leben erlaubte, sondern auch in einer andern Welt unter den reizendsten Umständen versprach; und dieß war eine der angenehmsten Schlingen, die er mit so glücklichem Erfolg legte, seine Landsleute zu fangen. Die Gesetze, die er zur Einrichtung dieser schmeichelnden Begierden vorschrieb, woren zu leicht, als daß sie der gelindeste Sittenlehrer rechtfertigen, und zu angenehm, als daß der ausschweifendste Wollüstling mit Grund sich darüber beschweren konnte.

15) Aber die zügellose Wollust des Mahomets blieb auch nicht einmal in den so ausgedehnten Schranken, welche er seinen Nachfolgern gesetzt hatte. Der Prophet mußte freilich vor dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts besondere Rechte und Freiheiten voraus haben, und seine

Begierden und Leidenschaften mit einer grössern Ungebundenheit befriedigen können. Da er allein Herr über die Ausspräche des Himmels war, so zwang er sie eine Sprache zu führen, welche allemal mit seinen Absichten übereinstimmte. Dieß war seine Zuflucht bey jeder Verlegenheit, und er hatte allemal eine Antwort auf jeden Einwurf und Zweifel fertig, welchen seine Feinde oder auch selbst seine Freunde gegen ihn hätten vorbringen können. Der Gott der Reinigkeit selbst mußte die fleischliche Unsittlichkeit seines Propheten billigen, und das Gemurmel seiner andächtigen oder kurzsichtigen Nachfolger zum Stillschweigen bringen, die schwach genug waren, sich einzubilden, daß die nämlichen Gesetze, welche für das gemeine Volk verbindlich waren, sich auch in ihren Forderungen bis auf den heiligen und ehrwürdigen Abgesandten erstrekten.

Ich will das Gefühl dieser Versamlung nicht dadurch beleidigen, daß ich sie nähere Blicke in die innern Zimmer des Propheten thun lasse: selbst der weggeworfenste Wollüstling würde über die abscheulichen Auftritte erröthen, welche sich hier dem Auge zu unserm Erstaunen eröfnen. Es sey also genug, überhaupt zu bemerken, daß jeder einsame Aufenthalt des Mahomets von dem ersten Anfange seiner Macht an bis zum Ende seines Lebens, durch die wollüstigsten Ausschweifungen jener Leidenschaft geschändet wurde, welche die Würde der menschlichen Natur selbst unter die unvernünftige Schöpfung erniedrigen kann.

Daß Gott die Sünder nicht höre, ist ein gewöhnlicher ausgemachter Satz; und für ein Volk, das eine grössere Bildung gehabt hätte, oder dessen Begriffe von Sittlichkeit reiner und verfeinerter gewesen wären, als die Araber damals haben konnten, würden ohne Zweifel diese Flecken in dem Charakter des Propheten schon hinreichend gewesen seyn, den stärksten Verdacht gegen seine Aufrichtigkeit zu erregen, wo nicht gar seine Ansprüche auf eine nähere Gemeinschaft mit der Gottheit gänzlich umzustossen.

Aber,

Aber, wenn die Entscheidung der Araber nur in einem geringen Maasse von der gesunden Vernunft geleitet worden wär, so würden sie in andern vorstechenden Zügen des Charakters ihres grossen Gesetzgebers noch eben so unbeantwortliche Zweifel und Bedenklichkeiten entdeckt haben.

Es giebt kein stärkeres und untrüglicheres Unterscheidungszeichen zwischen Wahrheit und Falschheit, als eine sich immer gleichbleibende Beständigkeit. Eine angenommene fremde Rolle mit vollkommener Gleichförmigkeit zu spielen, und sich durchaus in allen Umständen dabey treu zu bleiben, und in jeder Lage des geschäftigen und veränderlichen Lebens immer derselbe zu seyn, das ist selbst für den Scharfsinn des arglistigsten Betrügers zu schwer. Es giebt Augenblicke, wo die Neigungen der Natur sich verrathen, und mit unwiderstehlicher Gewalt jeden unnatürlichen Zwang durchbrechen, den ihnen die Politik auflegt. Ueberdieß befindet sich einer, der die Rolle eines Betrügers spielt, dessen glücklicher Erfolg bloß von Veranstaltungen menschlicher Klugheit abhängt, beständig unter der Nothwendigkeit, jedes Unternehmen nach äusserlichen Umständen einzurichten; so daß also sein Betragen sich nothwendig mit seiner Lage verändern muß.

Sobald also die wilden Leidenschaften des Mahomets, welche in den frühern Jahren des Lebens, wo sie am heftigsten sind, sich nach den Absichten seiner Ehrsucht und Staatsklugheit hatten bequemen müssen, von jenen Fesseln frey wurden, die ihnen der Zwang und die Besorgniß der Gefahr angelegt hatte, so durchbrachen sie unbändig jede Schranke des Wohlstandes, und trotzten selbst den Gesetzen der Gerechtigkeit, und allen Verbindlichkeiten der Sittlichkeit.

Er erschien unter tausend verschiedenen Gestalten, je nachdem es sein Vortheil erheischte. Bald schmeichelte er dem Stolze der Juden, bald den Vorurtheilen der Araber, indem er 16) bald den Tempel zu Jerusalem, bald den zu

Mecca

Mecca für den heiligen Ort ausgab, gegen welchen der Gottesdienst und die Gebeter seiner Anhänger gerichtet werden soliten. Bey der Kindheit seines Betrugs war er demüthig und nachgebend, und suchte nur durch die Macht der Beredsamkeit und andere einschmeichelnde Künste die Neigungen seiner Landsleute zu gewinnen; aber in der Folge finden wir durch göttlichen Befehl den Prediger gar bald in den Krieger verwandelt; wir sehen 17) seine Fußtapfen überall mit Blut und Verwüstung befleckt, und wir hören ihn, als wüthenden Sieger seinen überwundenen Feinden Tod oder Bekehrung, als die einzigen Gegenstände zur Wahl vorlegen. Um also seine eigennützigen Absichten zu erreichen, machte sich der kühne Betrüger kein Bedenken, selbst die ewigen und unveränderlichen Rathschlüsse des Allmächtigen dem Vorwurfe der Schwachheit und Veränderlichkeit zu unterwerfen.

Aber unter den verschiedenen Verstellungen, unter welchen Mahomet den geheimnißvollen Plan seiner Betrügerey zu verbergen suchte, war keine mit mehrerer List ausgesonnen, und mit mehrerem Glück ausgeführt, als daß er sich beständig auf seine tiefe Unwissenheit, und auf seinen Mangel an Kenntniß in den Wissenschaften berufte. Hierauf gründete sich am meisten in den Augen des gemeinen Volks der stärkste Beweis von der Wahrheit seiner neuen Religion, die er in die Welt einzuführen suchte. Die schöne Schreibart seiner Offenbarung, die Uebereinstimmung ihrer Lehren und Wahrheiten, und das Erhabene in ihren Vorstellungen wurde allgemein anerkannt. War es also nicht thöricht, (so schloß der Betrüger mit vielem Scheine) sich einzubilden, daß ein Werk von so ausserordentlicher Schönheit und Vortreflichkeit, von einem Manne hätte verfertigt werden können, dem es an aller Kenntniß fehlte, und welcher bey seiner Unwissenheit selbst in den gemeinsten Anfangsgründen der Kindheit, 18) weder lesen noch schreiben konnte?

Für

Für einen Araber war der Beweis unwiderstehlich; und selbst christliche Schriftsteller haben sich, um seiner Stärke auszuweichen, alle Mühe gegeben, diejenigen Mitverbundenen des Betrügers genau anzugeben, welche ihm den Koran geschrieben haben sollen, den er der Welt vorlegte. Wenn man an den Handel denkt, den er getrieben, und an die Verbindung, in welcher er mit den Einwohnern der verfeinerten Staaten gestanden hatte, so sollte man geglaubt haben, daß die Unwissenheit des Mahomets ein blosses Vorgeben gewesen sey. Aber dieß hätte man auch aus noch viel gewisseren Gründen schliessen können. Allein ungeachtet seiner Sorgfalt und Vorsicht, fiel ihm die Maske bisweilen ab, und er erschien, was er war, in seinem wahren Charakter und in der ganzen Falschheit seines Vorgebens.

Nach dem Geständniß seiner eignen Geschichtschreiber gab es Augenblicke, wo er seine Unwissenheit vergaß, und ein Verlangen bezeigte, ja selbst Hand an das Werk legte, 19) eine Kunst auszuüben, die er doch so feyerlich und oft nicht zu verstehen vorgegeben hatte.

So schwer, ja, ich möchte sagen, so unmöglich ist es für den erfahrensten und listigsten Heuchler, einen angenommenen Charakter mit vollkommener und unveränderlicher Gleichförmigkeit zu behaupten. Denn nichts ist beständiger als Wahrheit, und nichts bleibt sich so sehr gleich, als Aufrichtigkeit.

Wenn die ungebundene Ehrsucht des Mahomets sich mit dem Vorzuge begnügt hätte, nach dem er, ohne ein Verbrechen zu begehen, trachten können; wenn er damit zufrieden gewesen wär, bloß als Gesetzgeber aufzutreten, und ohne die Hülfe einer gottlosen Betrügerey und des Vorgebens einer göttlichen Offenbarung, bloß vermittelst seiner glänzenden und erstaunenswürdigen Fähigkeiten seine wilden Landsleute gesittet zu machen, und sie vom Götzendienst abzuziehen; wenn er einen so herrlichen Zweck sich

vor-

vorgesetzt, und solche unschuldige Mittel, ihn zu erreichen, gewählt hätte: so würden seine vielen Laster, vielleicht beym Glanze seiner Tugenden, übersehen oder vergessen worden seyn; und wir würden ihn unter die größten Freunde und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts haben zählen können.

Allein in einem Propheten Gottes, in dem grossen Verbesserer der Welt erwarten wir natürlicherweise eine mehr musterhafte Reinigkeit der Sitten und eine genauere Beobachtung der Gesetze der Sittlichkeit: jeder Anspruch auf ein so heiliges und ehrwürdiges Amt erregt die strengste Aufmerksamkeit, und rechtfertigt die schärfste Prüfung: aber eine solche Untersuchung kann Mahomets Charakter ohne Besorgniß, schuldig und strafbar gefunden zu werden, nicht aushalten; und so sehr wir auch seine äusserlichen Tugenden und glänzenden Gaben bewundern müssen, so verwandelt sich doch diese Bewunderung in Abscheu, wenn wir die heillosen Absichten bedenken, zu denen sie dienen mußten.

Wir können freilich nicht leugnen, daß der Betrüger durch die Meinungen, die er einführte, die Sitten der Araber wirklich verbesserte. Denn die Religion welche er gründete, enthält bey allen ihren Irthümern und Ungereimtheiten, doch manche Sätze, die wahr sind, und verdient ohne Zweifel in jeder Betrachtung Vorzug vor dem abgeschmackten und ungeheuren Götzendienste, welcher damals der herrschende Glaube von Arabien war. Aber wenn wir doch auch ihre zu grosse Ausbreitung und die Folgen davon betrachten; wenn wir jenes vollkommene und liebenswürdige System der Glaubens- und Sittenlehre erwägen, welches sie zu vernichten drohte, und dessen seligen Einfluß sie wirklich jetzt noch hindert; wenn wir an die Menge unserer Nebengeschöpfe denken, welche durch ihr Blendwerk mit Finsterniß und Irthum verhüllt werden, so ist es mit einemmale entschieden, was wir von ihm und seinem Betruge halten müssen, und wir sehen beide in ihrer abscheulichsten Häßlichkeit.

Anmer-

Anmerkungen zur vierten Rede.

S. 138. L. 25.

1) Die Umstände — in seinen frühern Jahren] Die hitzige Einbildungskraft und der schwärmerische Eifer Arabischer Schriftsteller hat die Geburt, Kindheit und Jugend ihres Propheten nicht ohne solche Vorbedeutungen seiner künftigen Grösse bleiben lassen, womit der Aberglaube immer bereit ist die Geschichte seiner Helden auszuschmücken. Selbst der gelehrte und verständige Abu'l Feda hat weitläuftig einige von den Wunderzeichen erzählt, welche die Geburt des Prophetenkindes der Welt angekündigt haben sollen, und hat zugleich die Auslegung des Satih, eines berühmten Wahrsagers der damaligen Zeiten hinzugethan. S. Abu'l Feda S. 112.

Abdollah, der Vater des Mahomets, starb nach einiger Berichte schon, als er erst zwey Monate alt war. Fünf Kameele, und eine Aethiopische Sclavin, das war der ganze Reichthum, den er zur Unterstützung seiner Wittwe und seines verwaisten Sohnes hinterließ. S. Abu'l Feda Leben Mahomets S. 2. und Abu'l Faraj. von den Sitten der Araber S. 6.

Aber doch war der Stamm von Koreisch, worinne Mahomet geboren und erzogen war, einer der berühmtesten Arabischen Stämme. Sie zeichneten sich vorzüglich durch ihren Eifer für den alten Aberglauben aus, und ihnen war die unmittelbare Aufsicht über den Tempel von Mecca anvertraut. Um sich bey ihnen beliebt zu machen, und sie desto eher zur willigern Aufnahme der neuen Religion zu bewegen, brachte Mahomet viele von ihren alten Verordnungen in sein neues System. Abu'l Feda S. 6. Note. Hottingers morgenl. Geschichte S. 206.

S. 140. L. 8.

2) Während seiner Reisen zu benachbarten Völkern] Abu'l Feda Leben Mahomets S. 10. 11. 12.

Ebendas.

Ebendas. k. 20.

3) Da vollends eine schnelle und unerwartete Veränderung in seinen Glücksumständen ihn aus Armuth und Unterwürfigkeit zu Reichthum und Gemächlichkeit erhob] Mahomet erlangte das Ansehen der reichsten Bürger von Mecca im 25sten Jahre seines Alters durch seine Heyrath mit einer reichen Wittwe, deren Handelsgeschäfte er in Syrien nach ihren Wünschen auf das beste geführt hatte. Dieser Umstand kann mit Recht als die Grundlage des ganzen künftigen Glücks des Mahomets betrachtet werden. Mahomet, welcher die vielen Vortheile nicht verkennen konnte, die er seiner Khadijah zu danken hatte, soll ihr während ihrer ganzen Lebenszeit genau getreu geblieben seyn, und nach ihrem Tode allemal in den wärmsten und dankbarsten Ausdrücken von ihr gesprochen haben. Abu'l Feda Leben Mahomets S. 12. die Note daselbst.

S. 141. k. 6.

4) In einer einsamen Höle, auf dem einsamen Berge Hara verbarg er sich vor der Gesellschaft der Menschen.] Abu'l Feda Leb. Mahom. S. 15. Note ebds.

S. 142. k. 23.

5) Glauben an einen einzigen höchsten Gott] Der erste Theil des wohlbekannten Satzes, welcher das Mahometanische Glaubensbekenntniß ausmacht: Es ist kein Gott ausser Gott, soll schon lange vor den Zeiten Mahomets unter den alten Arabern im Gebrauch gewesen seyn, und ihren Glauben an die Einheit des höchsten Wesens ausgedruckt haben. S. Mill. von dem Moham. vor dem Moham. S. 11.

S. 145. k. 10.

6) Mahomet, hatte bisher seinen Charakter ohne Schandflecken behauptet] S. Abu'l Feda Leb. Mahom. S. 11.

Ebendas.

S. 145. L. 28

7) Als der Zeitpunkt sich näherte] Mahomet war vierzig Jahr alt, als er unter dem Charakter eines Propheten auftrat. Er verschob den Anfang seiner Betrügerey wahrscheinlich deswegen bis auf eine so späte Zeit, um nicht nur seine stolzen Entwürfe zu mehrerer Reife gedeihen zu lassen, sondern auch nach einer Meinung sich zu bequemen, welche unter den Arabern beinahe zum Sprüchwort geworden zu seyn scheint, daß nämlich ein Prophet niemals Aufträge von Gott erhalte, als bis er 40 Jahr alt sey. S. Abu'l Feda Leb. Mahom. S. 14. und Note daselbst. Koran S. 167. 168.

S. 146. L. 12.

8) Nach drey Jahren] Abu'l Feda Leben Mahom. S. 18.

S. 147. L. 16.

9) Er wurde in seinem Vorsatze nicht erschüttert, und verachtete die Gefahren und Schwierigkeiten, die ihn umringten] S. Abu'l Feda Leb. Mahom. S. 21.

S. 148. L. 2.

10) durch eine schleunige Flucht] Von dieser Flucht ihres Propheten hat die berühmte Mahometanische Zeitrechnung ihren Anfang und ihre Benennung. Das Wort Hejra bedeutet in der Arabischen Sprache eine Flucht. Abu'l Feda Leben Mahom. S. 23. und Note daselbst.

S. 149. L. 6.

11) Ausfälle eines Räubers] S. Abul' Feda S. 55.

Ebendas. L. 34.

12) Er entließ mit dem Ansehen einer verstellten Großmuth tausende —] S. ebds. S. 118.

S. 150. L. 5.

13) Er färbte seine Hände im Blute der Ueberwundenen] Mahomet ließ einmal unter allen Umständen, welche die Grausamkeit schwerer und strafbarer machen, siebenhundert Koraidhiten die Köpfe abschlagen, die seine Gefangene waren. Er gab dazu den Befehl nicht in der Hitze des Treffens, als seine Leidenschaften durch den Widerstand entflammt waren, welchen man seiner Macht entgegengesetzt hatte, sondern nach seiner Rückkehr nach Medina, nachdem schon wieder eine beträchtliche Zeit verlaufen war, welche seinen Unwillen und Zorn hätte kühlen, und die Empfindungen der Menschlichkeit in seinem Herzen hätte rege machen können. S. Abu'l Feda S. 79.

Der Koran läßt die Gottheit selbst dieser schändlichen That der wildesten Unmenschlichkeit ihren Beifall in folgenden Worten geben: „Einen Theil von ihnen erschlugt ihr, und einen Theil machtet ihr zu Gefangenen; und Gott hat euch ihr Land, und ihre Häuser und ihr Vermögen erben und besitzen lassen. Kap. 33.

S. 152. L. 6.

14) Arme, welche noch mit dem frischen Blute eines Freundes, Bruders, Vaters befleckt waren] Die Lage des unglücklichen Leidenden bey dieser Gelegenheit ist der des Priamus sehr gleich; welche Homer so stark im folgenden schildert:

Τὰς δ' ἕλαθ' εἰσελθὼν Πρίαμος μέγας· ἄγχι δ' ἄρα σὰς
Χερσὶν Ἀχιλλῆος λάβε γούνατα, πολλὰ δὲ πύσε χεῖρας
Δεινὰς, ἀνδροφόνας, αἳ οἱ πολέας κτάνον υἱας.

Iliad. Ω L. 477.

S. 153. L. 31.

15) Aber die zügellose Wollust des Mahomets] Der Betrüger erlaubte seinen Anhängern die Zahl von vier Wei-

Weibern, Koran, Kap. 4. indessen daß er selbst nach dem Abu'l Feda S. 147. nicht weniger als funfzehen hatte, die Kebsweiber noch nicht einmal mitgerechnet. Aber dieß war ein besonderes Vorrecht, das er auf die ausdrücklichen Worte der Gottheit selbst gründete: „O Prophet, „wir haben dir deine Weiber erlaubt, denen du ihre Aus„stattung gegeben hast, und überdieß die Sclaven, wel„che deine rechte Hand von der Beute besitzet, welche „Gott dir gegeben hat; und die Töchter des Onkels, und „die Töchter deiner Tanten, beides an deines Vaters und „an deiner Mutter Seite, welche mit dir von Mecca ge„flohen sind; und jede andere gläubige Frau, wenn sie „sich dem Propheten ergiebt, im Fall der Prophet sie zum „Weibe begehrt. Dieß ist ein besonderes Vorrecht, das „dir unter den übrigen wahren Glaubigen gegeben ist.„ Koran Kap. 33.

S. 155. L. 35.

16) Bald den Tempel zu Jerusalem, bald den zu Mecca] S. Abu'l Fed. S. 54.

S. 156. L. 8.

17) Seine Fußtapfen überall mit Blut und Verwüstung befleckt] Die stürmische Tapferkeit des Mahomets, und die Grausamkeit und Verheerung, mit welcher der Fortgang seiner Betrügerey begleitet war, erinnert uns an den Charakter, welchen der Römische Dichter dem Cäsar gegeben hat. Nichts enthält eine bessere Beschreibung des Arabischen Kriegers, als die folgenden Zeilen:

Acer et indomitus, quo spes, quoque ira vocasset,
Ferre manum, et numquam temerando parcere ferro:
Successus urgere suos — —
— — Impellens, quidquid sibi summa petenti
Obstaret; gaudensque viam fecisse ruinâ.

Lucan. B. I. L. 146.

Ebendas. L. 34.

18) weder lesen noch schreiben —] Im 19ten Kapitel läßt Mahomet Gott also mit sich reden: „Du „konntest vorher kein einziges Buch lesen; noch konntest „du es mit deiner rechten Hand schreiben; denn alsdenn „hätten die Widersprecher an dem göttlichen Ursprunge „desselben mit Grunde gezweifelt.„ Daher sind seine Nachfolger so wenig über diese verstellte Unwissenheit ihres Meisters beschämt, daß sie vielmehr darauf stolz sind, weil dieß nach ihrer Meinung ein entscheidender Beweis seiner göttlichen Gesandschaft ist, und sie nennen ihn daher öfters, so wie sich Mahomet wirklich selbst im Koran nennt, „den ungelehrten Propheten.„

S. 157. L. 19.

19) Eine Kunst auszuüben] „ *Narrabat* Anas ex Al-Barâo *inquiens:* Mense *Dhu'l Ka'ada*, (anni *Hegiræ* sexti) Apostolus Dei Visitationem sacram indixerat: Sed *Meccenses* noluerunt ei facultatem concedere *Meccam* intrandi. Postmodum vero, (pace inita) stipulatus est cum illis se per tres dies tantum *Meccæ*, (ad Visitationem complendam,) moraturum. Ubi autem ad scribendum Diploma acceisserunt, scripsere (Mohammedis scribæ): *Hæ sunt conditiones, quas nobiscum stipulatus est* MOHAMMED APOSTOLUS DEI. Ibi *(Meccenses)* dixerunt: *Hujusmodi nequaquam ratum habebimus: Nos enim (volumus scribi):* MOHAMMED ABDO'LLAHI *filius.* Tunc ad *Alim* dixit: *Deleto istud* APOSTOLUS DEI. At ille, *Minime vero*, inquit, *Per Deum! non delebo te in æternum.* Mox apostolus Dei Chirographum accepit, et quamvis prorsus scribendi imperitus esset, scripsit: *Hæ sunt conditiones, quas stipulatur* MOHAMMED ABDO'LLAHI FILIUS: *Non ingredietur* Meccam *armatus, nisi tantum accinctus gladio, eoque in vagina recondito: Neminem ex ejus civibus secum exinde exire compellet, si iste civis in ea remanere voluerit* etc. „ Al Bochari.

Cum

Cum autem invaleſceret ægritudo ejus, dixit: *Afferte mihi atramentum et chartam, ut ſcribam vobis Librum, quo poſt obitum meum non erretis in æternum.* „ Abu'l Feda p. 136.

Die Mahometaner nehmen zwar zu einem Wunder ihre Zuflucht, den erſten Umſtand zu erklären, und ſchreiben den letztern einem Wahnſinn zu, der den Propheten in ſeiner heftigen Krankheit befiel. Es iſt aber viel wahrſcheinlicher anzunehmen, daß der Betrüger in dieſen Verſuchungsſtunden auf eine Zeit ſeine vorgegebene Unwiſſenheit vergaß, und ſeinen wahren Charakter entdeckte.

Fünfte Rede.

II. Kor. IV, 10.

Auf daß auch das Leben des Herrn Jesu offenbar werde.

Nachdem wir das Leben und den Charakter des Mahomets untersucht haben, so lasset uns nun unsere Augen auf ein viel schöneres Gemälde richten, in welchem jede anmuthige Schönheit, wodurch die Religion empfohlen, und jede Tugend, wodurch die Menschheit veredelt wird, so vereinigt sind, daß wir ihm unsere Bewunderung und Liebe nicht versagen können. Unabhängig von aller Vergleichung ist der Charakter Jesu Christi der treffendste und herrlichste Inbegriff alles dessen, was wahr, recht und gut ist, und verdient unsern Beifall und unser Lob durch seine innerliche Vortrefflichkeit.

In dem Leben unsers Herrn entdecken wir nichts, welches Verdacht oder Abscheu erwecken könnte; wir bemerken vielmehr tausend Vollkommenheiten, welche selbst die größten Feinde des Evangeliums anerkennen und bewundern müssen. Alles, was nur das höchste Verdienst mit Ausschliessung aller Mängel und Unvollkommenheiten erreichen kann, war mit gleichem Glanz in diesem liebenswürdigen und erhabenen Muster christlicher Nachahmung vereiniget.

Allein, ehe ich die einzelnen Umstände erwäge, worinne sich der sichtbare Abstand zwischen dem Leben Jesu und Mahomets zeigt, muß ich mir die Erlaubniß ausbitten, einige wichtige und wie ich glaube, nicht unschickliche Bemerkungen über die Beschaffenheit der Geschichtseinkleidung vorauszuschicken, in welcher die christliche Offenbarung auf uns gekommen ist.

Diese

Diese Geschichte hat die Genauigkeit des Systems ohne seine Trockenheit, und die Stärke der Beredsamkeit ohne ihre Blendwerke. Sie verbindet sehr glücklich die Liebenswürdigkeit des Beispiels mit der bestimmten und genauen Deutlichkeit der Vorschrift. Zu der Genauigkeit in der Erzählung aller und jeder kleinen Umstände, welche der Biographie eigen ist, setzt sie sehr vieles von jener regelmässigen Anordnung und von jener lebendigen Farbenmischung hinzu, wodurch Schriftsteller in der Dichtkunst ihre Lieblings-Helden auszuzeichnen gesucht haben. Anstatt durch jene zwar glänzenden, aber doch dunkeln und vorübergehenden Eindrücke, welche durch allgemeine Beschreibungen oder künstlich ausgearbeitete Lobreden erregt werden, an statt durch diese in uns abwechselnde Vergnügen und Erstaunen zu erwecken, führt sie uns zu eben diesem Zweck, indem sie uns aus einer Reihe einförmiger und auszeichnender Handlungen den Handelnden deutlich und vollkommen kennen lernt. Sie setzt mit einer angenehmen Gewalt die Seele in den Stand, mit eigner Wirksamkeit die zerstreuten Beispiele der Tugend zu sammeln, und sie in ein Ganzes zu verbinden. Sie versetzt gleichsam die Einbildungskraft in die Gegenwart der Person, deren vortrefliche Eigenschaften erzählt werden, und giebt allen feinern Empfindungen der Seele einen unmittelbaren und herzlichen Antheil an jedem Wort und jeder Handlung. Daher erhöht nicht nur 1) die Art, in welcher die heiligen Schriftsteller die Thaten Christi erzählt haben, die Wirksamkeit und den Einfluß seines Unterrichts, sondern macht auch selbst einen neuen, starken und besondern Beweis für die Wahrheit seiner Religion aus.

Es wird nützlich seyn, diesen Satz noch weiter zu erläutern.

Zu unserm Zweck ist es nicht nöthig, den Charakter Christi mit dem des Sokrates zu vergleichen; aber eine Ver-

gleichung der Art und Weise, wie das Leben beider beschrieben worden ist, wird hier nicht unschicklich seyn. Die Geschichte des Sokrates hat den ausgesuchten Geschmack des Xenophon und den erhabenen Geist des Plato beschäftigt. Sie haben die Tugenden dieses ausserordentlichen Mannes als den edelsten Gegenstand gewählt, woran sie ihre grosse Fähigkeiten am meisten zeigen konnten, und sie haben hierbey den Scharfsinn von Weltweisen, die Liebe wahrer Freunde und beinahe einen schwärmerischen Eifer bewiesen.

Die verschiedene Schreibart in ihren Werken, und die verschiedenen Gemüthsarten und Fähigkeiten dieser Schriftsteller selbst haben sowohl in den Auftritten, in welchen sie ihren Lehrer aufstellten, als auch in den Meinungen, die sie ihm zuschrieben, eine gewisse Verschiedenheit hervorgebracht. In beiden aber erscheint Sokrates groß durch seine edle Verachtung gewöhnlicher Vorurtheile und verkehrter Wissenschaft; durch seine aufrichtige Bewunderung und stetes Bestreben in der Tugend; durch seine ängstliche Sorgfalt für die sittliche Verbesserung seiner Zuhörer; und durch die heldenmässige Großmuth, welche ihn über die Vergnügungen dieses Lebens und über die Schrecken eines herannahenden Todes wegsetzte. Was diese beiden Biographen geleistet haben, die Aufmerksamkeit und Bewunderung nachfolgender Zeitalter zu erwecken, das ist noch in einem höhern Grade und mit viel glücklicherm Erfolge von den heiligen Schriftstellern geleistet worden. Sie haben den nämlichen Endzweck unter viel grössern Schwierigkeiten und zwar mit Hülfe solcher Mittel erreicht, die als bloß menschliche betrachtet gewiß zu dem Geschäfte nicht zureichend gewesen wären, dem sie sich unterzogen. Sie zeichneten sich keinesweges durch Gelehrsamkeit oder grossen Verstand aus. Ihre Erziehung konnte ihnen nicht die erhabensten oder richtigsten Begriffe von Sittlichkeit geben;

und

und ihren Schriften fehlte alle Empfehlung eines künstlichen Schmucks der Schreibart. Und doch haben diese vier ungelehrten Männer in ihrer kunstlosen Einfalt ein Werk geschrieben, zu welchem die Fähigkeiten der zwey größten Schriftsteller des Alterthums höchstens nur zureichten, ohne es übertreffen zu können.

Sie haben einen Charakter aufgestellt, der weit liebenswürdiger in sich selbst ist, und weit mehr Ehrfurcht verdient, als die Erdichtung jemals hat ausmahlen können; und bey der Art, wie sie das gethan haben, übertreffen sie die Glaubwürdigkeit und Bestimmtheit der zwey berühmtesten Schriftsteller, die alle ihre Kräfte aufboten, und durch die zärtlichste Neigung dazu getrieben wurden, dem edelsten Muster wahrer Tugend, dessen sich das Alterthum rühmen kann, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. In Jesu haben die Evangelisten grössere und mehrere Tugenden beschrieben, als Sokrates jemals selbst nach dem Geständniß seiner Bewunderer besessen hat. In ihren Beschreibungen haben sie ohne Künsteley, und blos unter dem Einflusse ihrer Ueberzeugung eine grössere Gleichförmigkeit behauptet, als der Leser in den schönen Werken des Plato und Xenophon entdecken kann, auch wenn er noch so sehr für sie eingenommen ist.

Wenn die Begierde, ihre eignen Lieblingsmeinungen fortzupflanzen, oder die gegenseitige Eifersucht in dem Rufe der Gelehrsamkeit, als die Ursache dieser Verschiedenheit in den zwey griechischen Schriftstellern angegeben wird, so gestehen wir gern die Wahrscheinlichkeit dieser Muthmassung zu; allein wir behaupten, daß diese Bewegungsgründe nicht mit jener Liebe zur Wahrheit bestehen können, welche erfodert wird, die Glaubwürdigkeit eines Biographen zu gründen. Wir behaupten ferner, daß die Evangelisten diese vortrefliche Eigenschaft wirklich besassen; daß sie niemals aus Feindschaft oder Neid davon abwichen; und daß

sie bey allen scheinbaren Spuren einer Verschiedenheit in ihrer Sprache, ihrer Gemüthsart, und vielleicht in ihrer Geschicklichkeit dennoch den Charakter Christi überaus vortreflich und übereinstimmend vorgestellt haben, man mag sie jeden für sich lesen, oder einen mit dem andern vergleichen. Ueberdieß muß noch bemerkt werden, daß die Schwierigkeit, jener Uebereinstimmung gleich zu bleiben, sowohl mit der Besonderheit und Grösse der erzählten Vollkommenheiten, als auch mit der Anzahl derer, die sie zu beschreiben unternehmen, sich vermehret.

Will man sagen, daß die höhern Ansprüche Christi, als eines göttlichen Lehrers, auch mehrere glänzende Tugenden erforderten, als vom Sokrates erwartet wurden, welcher die Sittenlehre bloß nach Gründen der menschlichen Vernunft vortrug; woher kam es denn, daß die ungebildeten Seelen der Evangelisten sich einen viel höhern Charakter bilden konnten, als selbst die Einbildungskraft eines Plato oder eines Xenophon? Welche Hülfsmittel besassen sie, ihn noch viel vortreflicher vorzustellen? Und wenn gleichwol diese vier ungelehrten Männer so einen Charakter mit mehrerer Gleichförmigkeit im Ganzen, und mit mehrerer Hoheit in einzelnen Theilen gezeichnet haben, so ist das ein Umstand, der nur sich aus der beständigen und unmittelbaren Leitung des heiligen Geistes, aus der unleugbaren Gewißheit der Vollkommenheiten Christi, und aus ihrem starken und dauernden Eindrucke, den sie auf die machten, die mit ihm umgiengen, erklären läßt. Diese Vollkommenheiten waren allerdings beides in ihrer Art und nach ihrem Grade ausserordentlich. In ihrer Art waren sie ein bewundernswürdiges Muster für das Verhalten der Nachfolger Christi; und in ihrem Grade stehen sie unstreitig mit der hohen unvergleichlichen Würde seiner Gesandschaft in gleichem Verhältniß.

Jeder vernünftige Leser wird unwillig über die erdichtete Vorstellung jener „fehlerlosen Ungeheuer, welche die Welt niemals sah:„ jeder Schriftsteller von Geschmack hält es für nothwendig, seine Vorstellungen dadurch glaubwürdig zu machen, daß er einige Schatten von Irthum und Schwachheit auf die weisesten und besten Menschen wirft; jeder unpartheyische und tiefe Beobachter der menschlichen Seele weiß es nur zu wohl, daß die herrschende Leidenschaft, wodurch selbst die liebenswürdigsten und angesehensten Männer ausgezeichnet sind, bisweilen bis zur Ausschweifung ausartet; daß ein unaufgeklärtes und hitziges Bestreben in der Tugend selbst unvermerkt zum Laster führt; daß die glänzendsten Charaktere, wie die Sonne, ihre Flecke haben; daß der, welcher seine Mitgeschöpfe in einigen Stücken übertrift, in andern weit unter ihnen zurückbleibt; und daß unter den Menschenkindern kein einziger gelebt hat, in welchem jede grosse und gute Eigenschaft, und jede religiöse und gesellschaftliche Vollkommenheit vereinigt gewesen wär.

Von dieser unstreitigen und allgemeinen Regel macht das Leben Christi eine herrliche Ausnahme. Es findet sich in seinen Tugenden eine Abwechselung, die nirgends unwahrscheinlich ist; und gleichwol findet sich darinne auch eine Einförmigkeit, welche niemals Ueberdruß erweckt. Ueber die gemeinsten Handlungen verbreitet er durch die Art, wie er sie thut, Neuheit; und die ungewöhnlichen empfiehlt er durch eine Einfalt, welche ihre Anmuth vergrössert, ohne ihrer Würde Eintrag zu thun.

Hier muß ich bemerken, daß Er in allen seinen Handlungen ohne den Anschein von Vorsatz und gegebener Mühe, jenen Umstand beobachtet, welchen die alten Weltweisen mit so vieler Geschicklichkeit erklärt haben, und welcher der Verstellung und dem Betruge unerreichbar ist. Wenn er sich von ausschweifenden Vergnügungen ent-

enthielt, so blieb er eben so weit von prahlerischer Absonderung und von mürrischem Trübsinn entfernt. Wenn er die unschuldigen Freuden des Lebens genoß, wie er bisweilen that, so fiel er niemals in die Ausgelassenheit des Epikuräers; versagte er sie sich aber, so bald der Zweck seiner Gesandschaft es erfoderte, so war es doch keine verstellte und unnatürliche Unempfindlichkeit des Stoikers. Wenn er die hergebrachten Gewohnheiten seiner Landsleute beobachtete, so sahe man keine Zeichen eines Religionseifers oder des Aberglaubens; wenn er sich ihren eingewurzelten Vorurtheilen entgegensetzte, so hatte sein Widerstand nicht das Geringste von den Spitzfindigkeiten eines zänkischen Streiters, oder von dem unvernünftigen Eifer eines Neuerungsmachers.

Es ist bekannt genug, daß einige Tugenden vieles von ihrem Glanze den Umständen des Orts und der Zeit zu danken haben; und daß man die nämlichen Handlungen, welche mit Recht in dem einen Lande und Zeitalter erhoben werden, in andern mit verdrossener Gleichgültigkeit ansiehet. „Im Alterthume; sagt ein scharfsinniger Be„obachter, (*) haben die Helden der Weltweisheit sowohl „als des Krieges und der Vaterlandsliebe eine Grösse „und eine Stärke in ihrer Denkungsart, welche unsere „eingeschränktern Seelen in Erstaunen setzt, und zu über„eilt als übernatürlich und ausserordentlich betrachtet „wird. Sie würden eben so viel Ursache haben; den „Grad von gebildeter Menschlichkeit, Großmuth, Ord„nung, Ruhe und andern gesellschaftlichen Tugenden, „als unglaublich und romantisch anzusehen, den wir in „der neuern Zeit unter der festgesetzten Regierungsverfas„sung erreicht haben, wenn Jemand damals am Leben „gewesen wär, eine gute Beschreibung davon zu geben. „

Das

(*) Hume in seinen Versuchen.

Das Leben Christi vereinigt in sich diese entgegengesetzten und dem Anschein nach unvereinbaren Vollkommenheiten. Es vermeidet ihre Abweichungen und ersetzt ihre Mängel. Der Muth unsers Herrn war thätig, wenn er sich Gefahren unterzog, denen er ausgesetzt war, und leidend unter der Menge Widerwärtigkeiten, welche die Bosheit seiner Feinde ihm zuzog. Aber sein Muth war weit entfernt von wilder Unbesonnenheit; und seine Geduld war keine niedrige Kleinmuth und dumme Gefühllosigkeit. Er war standhaft ohne Hartnäckigkeit und demüthig ohne Verächtlichkeit. Im ganzen Betragen seines Lebens war er mild und sanft; ein Beförderer und Stifter des Friedens unter andern Menschen und ein genauer Beobachter desselben in seinem eignen Verhalten. Aber wenn grosse wichtige Vorfälle das Gegentheil verlangten, so zeigte er eine so edle Grösse des Geistes, eine solche Verachtung von Gefahr und Tod, als die Hoheit seiner Gesandschaft von ihm foderte, und als nur allein das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit einflössen kann.

Wir mögen die Tugenden Christi nun entweder als zu erhaben uns vorstellen, als daß wir uns in den Sinn kommen lassen dürften, sie durch Nachahmung zu erreichen, oder sie mögen uns zu vernünftig scheinen, als daß sie nicht unser Bestreben, sie wirklich nachzuahmen, rechtfertigen sollten; wir mögen sein Verhalten in der Einsamkeit oder in der Gesellschaft untersuchen: in jedem Fall können auf sie in einem weit edlern Verstande jene schönen und mahlerischen Ausdrücke angewandt werden, deren sich ein berühmter Redner des Alterthums bey der Beschreibung der schönen Künste und Wissenschaften, wovon er selbst ein so grosser Kenner war, bedienet: „Sie sind eine Nahrung für die Jünglings-Jahre, und ein Vergnügen für das hohe Alter; eine Zierde im Glück, und Schutz und Trost im Unglück; sie beschäftigen uns auf eine angeneh-

genehme Art in der Einsamkeit, und hindern uns nicht in Gesellschaft und Geschäften; sie begleiten uns in die Stille der Nacht, auf Reisen, und auf dem Lande. „ (*)

Diese Tugenden verlieren zu keiner Zeit und an keinem Ort ihren nützlichen Einfluß, ihre Schönheit und ihr Verdienst. Sie lassen sich nach verschiedenen Stufen ausüben, und das zwar unter jeder Regierungsverfassung, sie mag frey oder despotisch, unter jeder Gestaltung von Sitten, sie mögen wild oder verfeinert, und in einem jeden Zustande der Erkenntniß, sie mag unvollkommen oder aufgeklärt seyn. In den niedrigsten Ständen und Lebensarten der Welt verringern sie das tausendfache Elend, welchem die unergründliche Vorsehung Gottes unser Geschlecht unterworfen hat; sie vermehren die Summe unserer Glückseligkeit und erheben unsere Natur zur höchsten Vollkommenheit, zumal wenn jene Hülfsmittel noch dazu kommen, welche Vernunft, Philosophie und Kultur darbieten, den sittlichen oder religiösen Charakter eines Menschen zu bilden.

Diese Bemerkungen werden meines Erachtens die biographische Gestalt, in welcher die Offenbarung uns bekannt gemacht worden ist, so wohl erläutern als rechtfertigen. Es ist wahr, Gott hätte uns seinen Willen in einer Reihe von Gesetzen, durch tiefe Vernunftgründe, durch kurze belehrende Sätze, durch viele und regelmässige Systeme, oder auf eine andere Art, wie Menschen ihre gelehrten Werke zusammentragen, offenbaren können. Aber das Christenthum hat einen edlern Zweck, und sucht ihn durch die schicklichsten und wirksamsten Mittel zu erreichen.

Wir

(*) Adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium præbent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.

Cic. Orat. pro Arch.

Wir lesen freilich auch die Meinungen und den Glauben des Sokrates, und die Befehle und Verheissungen des Mahomets. Aber in Jesu Christo finden wir nicht nur den Lehrer, sondern auch das Muster von jeder Pflicht und Tugend. Seine Vorschriften zeigen uns unsere Pflichten; sein Wandel überzeugt uns, daß man sie wirklich erfüllen könne, und die Belohnungen, welche er angeboten hat, sind die mächtigsten Ermunterungsgründe, sie aus der besten Absicht und auf die beste Art zu erfüllen. Seine Auferstehung von den Todten bestätigt unsern Glauben; seine Auffarth zum Himmel belebt unsre Hofnung; und alle Handlungen seines Lebens, und alle Umstände seines Todes erweitern und verstärken unsere Liebe. Auf diese Art machen alle Theile des Christenthums ein grosses und wohlzusammenhängendes Ganze aus: jede moralische Vorschrift erhält gleichsam durch dieß Muster ihre Wirklichkeit und ihr Ansehen, und bestätigt die Religionswahrheiten, indessen daß jede Religionswahrheit auf ihrer Seite wieder jede moralische Vorschrift erläutert und einschärft. Die Handlungen Gottes sind unsichtbar; die Handlungen der Menschen sind unvollkommen; aber die Handlungen Christi, nach seinem menschlichen Charakter betrachtet, sind beides sichtbar und vollkommen: sie sind unsern Kräften angemessen und unserer ganzen Nachahmung würdig.

Auf solche Art ist die Religion für alle verständlich gemacht, denn alle sind verbunden, ihr zu gehorchen. Sie wird durch eine solche Art Beweiskraft unterstützt, welche auch der Einfältigste verstehen kann, und durch ein solches Beispiel ihrer Schönheit und Brauchbarkeit empfohlen, welches jeden Zweifel wegnimmt und jeden Einwurf zum Stillschweigen bringt.

Um die Wahrheit dieser allgemeinen Bemerkungen zu bestätigen, will ich nun eine genauere Vergleichung des Charakters Christi mit dem des Mahomets, selbst anstellen.

Die

Die Lage und die Sitten der Juden zu der Zeit, als unser Herr sein öffentliches Amt antrat, und ihre Feindseligkeit gegen das Evangelium, sind schon zu anderer Zeit der Vorwurf unserer Betrachtung gewesen. Wir haben gesehen, daß unter den falschen und irrigen Vorstellungen, welche man sich unter diesem blinden verführten Volk machte, die Erwartung eines irdischen Messias am allergemeinsten war. Da sie unter dem drückenden Joche der Dienstbarkeit ungeduldig wurden, und so blind an jenem Irthum hingen, der von ihrem Nationalstolze unterstützt und dem Anschein nach selbst auf das buchstäbliche und ausdrückliche Ansehen der göttlichen Offenbarung gegründet war: so war das Volk überhaupt und der Pöbel insbesondere ganz bereitwillig, die Ansprüche jedes Prätenders auf diese glänzende Würde gelten zu lassen, und sie mit Eifer zu vertheidigen. Die besondere Beschaffenheit und der weit verbreitete Einfluß dieses Vorurtheils bot die günstigste Gelegenheit und die schönste Aussicht zu irdischer Hoheit und Herrschaft dar, wie sie sich nur selbst der eingebildetste und ehrsüchtigste Betrüger hätte wünschen können. Aber diese Gelegenheit wurde nicht von Jesu Christo benutzt. Der Plan, den er verfolgte, war in jeder Betrachtung das Gegentheil von dem, was ein eigennütziger Betrüger würde ausgesonnen haben, dessen Hofnung eines glücklichen Erfolgs allein auf den Erfindungen menschlicher Staatsklugheit beruhte.

Sein erster öffentlicher Auftritt durfte sich nicht die geringste Gunst des Volks versprechen, weil er so ganz allen Vorurtheilen und dem Stolze seiner Landsleute entgegen gieng. Anstatt ihnen mit der Hofnung einer irdischen Herrschaft zu schmeicheln, wohin alle ihre Erwartungen abzielten, eröfnete er ein geistliches und unsichtbares Königreich, das wenig geschickt war, die Aufmerksamkeit eines Volks zu erwecken, das niemals seinen Gesichtskreis

über

über die Gegenstände der Sinne hinaus zu erheben gewohnt war. Dieß Königreich stritt gänzlich mit jeder Meinung, die unter ihnen durch Ueberlieferung fortgepflanzt und durch die Obrigkeit gleichsam geheiligt worden war. Anstatt als der glorreiche Erretter Israels, als ihr mächtiger Befreyer von dem schändlichen Joche der Römischen Unterdrückung und von der Gewalt jedes irdischen Feindes, anstatt als ein solcher sein siegreiches Panier unter ihnen aufzustecken, bot er ihnen eine Erlösung an, die zwar für die irdischgesinnte Seele nichts anziehendes hat, aber doch wirklich viel wohlthätiger ist; eine Erlösung von der schrecklichen Tyranney des Todes. Er versprach ihnen eine Befreyung, die zwar freilich mit ihren Wünschen nicht übereinstimmte, aber in sich selbst viel schätzbarer und grösser war, als eine Errettung von der Dienstbarkeit der Römischen Oberherrschaft; nämlich eine Befreyung von der noch viel schwereren und schändlichern Knechtschaft der Sünde.

Hätte eigner Vortheil oder Ehrsucht seine Handlungen geleitet, so würde er gewiß einen Charakter angenommen haben, dem die Juden wegen ihrer feurigen Hofnungen und eingewurzelten Vorurtheile allgemein geneigt waren. Er würde sich nicht eben sowohl dem Stolze der Prinzen als dem Aberglauben des Volks widersetzt haben; er würde nach der Gunst des Volks oder nach Herrschaft getrachtet, wenigstens würde er nicht vorsetzlich jede Maaßregel ergriffen haben, die nothwendig die Eifersucht der Obrigkeit und das Mißvergnügen des Volks erregen mußte.

Da keine Ehrsucht Theil an seinen Ansprüchen hatte, da sein Königreich weder auf weltliche Staatsklugheit gegründet, noch durch weltliche Macht unterstützt wurde, so war ihm Lob und Tadel der Welt gleichgültig. Er suchet weder ihre Gunst, noch fürchtete er sich vor ihrem

Mißfallen. Anstatt sich zu bemühen, die Anzahl seiner Anhänger durch eine einnehmende Biegsamkeit seiner eignen Sitten, oder durch eine verderbte Genehmhaltung ihrer Vorurtheile zu vermehren, behauptete er vielmehr zu ihrem Verdruß beständig eine ungezwungene Einfachheit in jenen, und diesen setzte er sich ohne Verstellung gerade entgegen. Er gab auf keine unrühmliche Art nach, um die Neigung irgend einer Gattung von Menschen sich zu erwerben, wie ausgezeichnet sie auch durch ihre Aemter, und wie furchtbar sie auch durch ihre Gewalt seyn mochten; es war ihm nicht einmal etwas an ihrem Beifall gelegen, wenn er ihn durch eine kriechende und verrätherische Ausgleichung seiner Lehren mit ihren Thorheiten und Lastern erhalten sollte. Doch bestrafte er diese Laster nicht mit der unbesonnenen Wuth eines blinden Eiferers, sondern mit der festen Entschlossenheit einer weisen und aufrichtigen Seele, welche Eifer mit Vernunft, und Ueberzeugung mit Ansehen verband. Selbst nach dem Geständniß seiner Feinde war er wahrhaftig, und lehrte den Weg Gottes richtig, und fragte nach Niemand, und achtete nicht das Ansehen der Menschen. (*)

Ein solches Verhalten stimmte freilich nicht mit der verworrenen Tücke und Hinterlist der Staatsklugheit, oder mit den stolzen Absichten der Ehrsucht überein. Er war so weit davon entfernt, weltliche Macht und Hoheit zu erhaschen, daß er sie vielmehr zu wiederholtenmalen und auf immer verwarf, wenn sie in seine Hände geliefert werden sollte. Er wollte das Amt eines Regenten und eines Richters nicht haben, und er verbarg sich sogar vor der entzückten Menge Volks, die ihn als ihren König ausriefen und ihn zum Throne erheben wollten.

Der

(*) Matth. XXII, 16.

Der Betrüger von Arabien griff nach dem Scepter, ehe es ihm angeboten wurde; der Diktator von Rom verwarf eine Krone, die er nicht sicher und mit Ehren tragen konnte, und wußte, daß er schon die gegründete Macht einer Monarchie erhalten hatte, wenn er gleich die äusserlichen in die Augen fallenden Zeichen derselben ausschlug. Aber ganz anders betrug sich Jesus Christus. Er vermied so wohl eine wirkliche Regierung und Herrschaft, welche Cäsar besaß, als auch den Schein davon, welchen Mahomet annahm. Er vermied sie zu einer Zeit, wenn er durch die Annahme derselben den Stolz seiner Landsleute hätte befriedigen, alle Vorurtheile, welche den Glauben an seine Gesandschaft erschwerten, wegräumen, und manche Gefahren, die seinem Leben drohten, abwenden können.

Jene irrige Begriffe und Aussichten einer irdischen Grösse, mit welchen die Jünger sich geschmeichelt hatten, wurden von ihrem Meister angelegentlich verbessert; er suchte bey aller Gelegenheit ihren Stolz zu demüthigen, und ihre Aufmerksamkeit von den Dingen dieser Welt abzulenken und auf höhere Gegenstände zu richten.

Leute, welche nichts als nur Ehre, Ansehen und Vergnügen schätzen, verachteten die Niedrigkeit, in welcher er erschien, und verlachten die Einfalt und Geradheit seiner Predigten. Ihr Stolz sträubte sich gegen die Verbindung mit einem Manne, der nach ihrem Bedünken von unedler Herkunft war, und sich es auch gar nicht angelegen seyn ließ, sich zu Würde und Ansehen empor zu schwingen. Mit Rücksicht auf diese demüthige und niedrige Erscheinung, in welcher unser hochgelobter göttlicher Erlöser mit so vieler Herablassung auf der Erde auftrat, beschreibt der Prophet Jesaias in folgenden schönen Ausdrücken seinen Charakter: Er wächst auf wie eine zarte Pflanze, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.

Er hatte keine Gestalt noch Schönheit; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste; voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. (*)

Selbst seine vielen und erstaunenswürdigen Wunderwerke geschahen nicht aus Ruhmsucht oder mit einer Absicht auf menschliches Lob. Vielmehr waren sie Handlungen des reinsten und uneigennützigsten Wohlwollens. Sie haben eine gewisse innere moralische Güte und Vortreflichkeit, und stehen, sowohl mit der besondern Gemüthsart als auch mit der wichtigen Gesandschaft dessen, der sie verrichtete, in der innigsten Gleichförmigkeit.

Er legte den Zuschauern dieser mächtigen Thaten oft das strengste Stillschweigen auf, damit er nicht das Ansehen haben wollte, als verdiene er noch eine höhere Würde, als die des Messias. Gehe hin, sags Niemand, (**) dieß war oft sein Auftrag an die, welche er von den Schmerzen der Krankheit, von den Schrecken der Blindheit, und von den peinlichen Verzuckungen einer dämonischen Raserey befreyt hatte.

Aus ähnlichem Grunde entsproß auch seine Herablassung gegen Kinder, welche er in seine Arme nahm, segnete, und dem Schutz seines himmlischen Vaters und der Zärtlichkeit seiner Jünger empfahl. Aus diesem Grunde wusch er seinen Jüngern die Füsse, und lehrte sie durch dieses liebenswürdige Beispiel der Demuth, daß kein Liebesdienst und keine Hülfleistung verächtlich sey, oder sich nicht mit der Würde selbst des erhabensten Mannes vertragen sollte, wenn dadurch die Sorge eines Freundes gemildert, oder

(*) Jes. LIII, 2. 3.
(**) Matth. VIII, 4. Marc. VIII, 26. Luc. VIII, 56.

oder ein Nebenmensch aus seinem Elend gerettet werden kann.

Wär' diese Demuth blosse Verstellung gewesen, um gewisse Absichten zu verbergen, wovon Ehrsucht die geheime Triebfeder war: so würden gewiß Augenblicke vorgefallen seyn, wo die Maske abgefallen wär. Aber das ganze Leben unsers Herrn in allen seinen Abwechselungen, zeigt die nämliche ruhige Gleichgültigkeit gegen weltliche Ehrenstellen, die nämliche männliche Geringschätzung des Beifalls des Volks, die nämliche Ruhe und Gelassenheit, sowohl wenn ihm gewisse Vorzüge angeboten, als wenn sie ihm entzogen wurden.

Eben so wenig als die Ehrsucht hatte auch irgend eine andere böse und unordentliche Leidenschaft Einfluß auf das Verhalten Christi. Er machte seine Lehre nicht zur Dienerin einer Busensünde oder verdorbenen Neigung, die sich in ihm selbst oder in seinen Schülern gefunden hätte: im Gegentheil drung er beständig auf die Uebung der reinsten und genauesten Keuschheit, nicht nur in äusserlichen Handlungen, sondern selbst in den innerlichen Begierden des Herzens. Er machte keinen Anspruch auf ausschliessende Rechte oder neidische Ausnahmen in Absicht der Gesetze, die er andern gegeben hatte. Er erlaubte keine Ausschweifung unter dem Vorwande der Religion; und übertrat keine Vorschrift des Anstandes und der Rechtschaffenheit unter der vorgegebenen Bewilligung der Gottheit.

Er besaß die uneingeschränkteste Gewalt, und doch führte er ein Leben voll von freiwilliger Niedrigkeit und Armuth; er setzte sich fast täglich allen Arten von Bedürfniß und Elend aus; in seinen Anfechtungen hatte er keinen Tröster, in seinen Verfolgungen keinen Beschützer; er zog von einem Orte zum andern herum, und nach seiner eignen

rührenden Klage hatte er nicht, wo er sein Haupt hinlegte.

Ob er sich gleich nichts aus den Vergnügungen des Lebens machte, und bisweilen gänzlich davon entblößt war, so war er doch kein mißfälliger Menschenhasser, und wir müssen ihn selbst in seiner geschäftigen Einsamkeit bewundern. Er gab sich niemals das Ansehen einer finstern Verdrüßlichkeit, und er entfernte sich nicht von der Welt, um seine Seele in Beschaulichkeit zu erhalten. Sein Amt bestund vielmehr in einer steten Geschäftigkeit, und in der Bemühung, die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit zu befördern. Er befand sich also häufig in der Gesellschaft von Menschen; und in jenen Augenblicken, wo alle Zugänge des Herzens der Munterkeit und dem Eindrucke offen stehen, unterrichtete er seine Gesellschafter stillschweigend in der seltenen aber grossen Kunst, ohne Leichtsinn aufgemuntert zu seyn, und gründliche Unterhaltung mit unschuldiger Ergötzlichkeit zu vereinigen. Sokrates mischte sich oft in die Gesellschaft lasterhafter und ausschweifender Leute, um desto besser ihre Irthümer und Laster verbessern zu können; aber seine Unterhaltungen sind oft unnöthigerweise dunkel, bisweilen wunderlich und auffallend, und sehr oft unentscheidend; und man kann in seinem Leben Beispiele finden, wo seine Munterkeit in Narrheit, und sein Tadel in den bittersten und unanständigsten Spott ausartet. Jesus würdigte Zöllner und Sünder seines Umgangs; aber doch behielt er stets eine genaue Wohlanständigkeit in Worten und Handlungen bey; und selbst in den vertraulichsten Unterhaltungen verlor er niemals den grossen Endzweck aus den Augen, um dessentwillen er in die Welt kam.

Seine Aufmerksamkeit auf die Wohlfarth der Menschen bestätigte er nicht nur durch seine heilsamen Vorschriften, welche den vollkommenen und eigentlichen Geist des Mitleidens und der Liebe athmeten, sondern auch durch

seine Willigkeit, jede Gelegenheit zur Minderung ihres Elendes und ihrer Bedürfnisse zu benutzen. Er war also im buchstäblichen und bildlichen Sinne das Auge der Blinden, der Fuß der Lahmen, und der Segen des, der verderben sollte, kam über ihn. (*) In jedem Zeitpunkte und Umstande seines Lebens sehen wir also Würde und Erhabenheit mit Liebe und Gottesfurcht verbunden: ein Umstand, der nicht nur unsere Bewunderung, sondern auch unser Zutrauen erweckt. Wir sehen Macht; aber es ist eine Macht, die mehr unsere Ruhe als unsere Besorgniß bewirkt; eine Macht, die mit Zärtlichkeit gemildert ist, und welche besänftiget, indem sie schreckt.

Und doch bey aller dieser Sanftheit einer herablassenden und liebesvollen Seele erblicken wir auch eine heldenmüthige Festigkeit, welche kein Schrecken und keine Feindseligkeit erschüttern kann. Diese Verbindung sich entgegenstehender edler Eigenschaften macht wirklich die Schönheit seines Charakters aus. Sie ist gleichsam die gehörige Mischung von Licht und Schatten, welche die Vollkommenheit des Gemäldes ausmacht. Wären seine Handlungen bloß durch sanfte und nachgebende Güte und Mitleiden gelenkt worden, er hätte niemals ein Werk zu Stande gebracht, welches den entschlossensten Muth und den thätigsten und standhaftesten Eifer erforderte. Wär er bloß durch die sanftern Regungen des menschlichen Herzens geleitet worden, so wär sein Verhalten überdieß dem Verdacht eines blinden Triebes unterworfen gewesen; man würde es einer glücklichen Gemüthsart, einem bloßen natürlichen Wohlwollen zugeschrieben haben, welches keinen moralischen Bewegungsgrund hat, und also auch keines Lobes würdig ist, und welches eben wegen seines Mangels an festen Grundsätzen, dem menschlichen Geschlechte von wenig Nutzen gewesen seyn würde. Das Verhalten

(*) Hiob XXIX, 15. 13.

unsers Herrn wurde also sowohl durch vernünftige Grundsätze als durch liebesvolle Neigungen geleitet, und zeichnete sich so sehr durch einen heldenmüthigen Eifer für die Wahrheit und eine unablässige Widersetzung gegen die Irthümer und Laster des Zeitalters, als durch die sanftern Vollkommenheiten der Güte, des Mitleidens und der Langmuth aus.

Daß der Charakter, den unser Herr führte, nicht Verstellung, sondern daß er wirklich und in der That das war, was er zu seyn schien, erhellt daraus, daß er sich in seinem ganzen Leben gleich blieb.

In der nachahmungswürdigen Gleichförmigkeit des Lebens des Cato finden wir die Ursache des Lobspruches, den sein Geschichtschreiber ihm mit diesen Worten giebt: „Er wollte nicht dem Schein nach, sondern lieber in der That ein rechtschaffener Mann seyn.„ (*) Aus dem nämlichen Grunde beweisen wir die Rechtschaffenheit Christi, denn wir finden in jedem Auftritte seiner Geschichte, daß er niemals von der moralischen Rechtschaffenheit abweicht, oder unter die Würde seines frommen Charakters herabsinkt. In den geheimern Auftritten des Lebens, so wie in den öffentlichen Beschäftigungen seines Amtes; er mochte bewundert oder verlacht, geliebt oder verfolgt werden; man mochte das Hosianna oder Kreuzige über ihn rufen; überall sehen wir ihn mit unermüdeter Standhaftigkeit den nämlichen Endzweck verfolgen, und die nämliche Unbescholtenheit in Leben und Sitten beibehalten.

2) Diese ausserordentlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten nun selbst aus dem Leben, dessen Zierde sie waren, und aus einzelnen Handlungen, als eben so vielen Beyspielen zu bestätigen, das ist ein Geschäft, von wel-

(*) Esse, quam videri, bonus malebat.
Sallust. Bell. Catil.

welchem ich mich mit ehrerbietigem Mistrauen auf meine Kräfte zurückziehe.

Einige von den glänzenden Charakteren, welche die Dichtkunst entworfen; oder die Geschichte geschildert hat, sind für uns wegen des Kontrastes ihrer Schwachheiten und Vollkommenheiten in verschiedenen Lagen, oder wegen der Mischung beider in eben derselben Handlung, angenehm und nützlich. Aber das Leben Christi hat keine solche Ungleichheit, welche der Redner so gern mahlt, und der Weltweise entwickelt. Das natürliche und ungezwungene Betragen, welches er unveränderlich beibehielt, und das so ganz ohne alle ängstliche Anstrengung und hinterlistige Absicht war; die Uebereinstimmung zwischen jeder besondern Handlung und jeder besondern Lage; die Gleichförmigkeit aller seiner Handlungen mit einer einzigen gemeinschaftlichen Richtschnur, dem Worte Gottes; und ihre Absicht auf einen einzigen gemeinschaftlichen Zielpunkt, nämlich die Erlösung der Menschen; das alles kann von dem tiefsten Sittenlehrer auf die Probe gebracht, muß von dem frommen Gläubigen bewundert, kann aber nicht ohne einen guten Theil jener unvergleichlichen Einfalt beschrieben werden, womit es von den Evangelisten erzählt ist. Der Charakter Jesu, welcher zu seiner einfachen Schönheit keine Zierde, und zu seiner Erhabenheit keinen Zusatz von Licht verstattet, läßt allen Ausdruck der Sprache hinter sich zurück. Ausgezeichnet durch die niedrigsten Umstände und doch zugleich auch durch die erstaunenswürdigsten Begebenheiten bringt er alle Versuche menschlicher Beredsamkeit durch seine Niedrigkeit und Majestät in Verwirrung.

Die Geburt unsers Erlösers, welche der Auftritt der äussersten Dürftigkeit war, wurde den Hirten verkündigt, die ihre Heerden bewachten; aber die Nachricht brachte ein Engel und die Menge des himmlischen Heeres. Er

lag zwar nur in einer Krippe im verachteten Bethlehem, aber doch wurden die Weisen des Morgenlandes durch einen Stern geleitet, diesen unbekannten Ort zu besuchen. Ob es gleich das Ansehen hatte, als wenn er von der schlechtesten Herkunft wär, und zu den schlechtesten Geschäften erzogen würde: so bestund doch sein Auftrag in nichts geringerm, als in der Sorge für unsterbliche Seelen, und in der Errettung einer verblendeten und verderbten Welt. Zu seinen Gehülfen berief er die Aermsten und Unwissendsten des Volks; aber diese waren es gleichwol, welche er zu Lehrern der Welt in Glaubenssachen machte, und auf welche der heilige Geist herabkam. Er zog ohne Freund, sich selbst überlassen umher, war in seinem eignen Lande wie ein Vertriebener und Verstossener, und doch begleiteten ihn bey allen Tritten und Schritten Zeichen und Wunder. Selbst in seiner letzten Stunde, wo er am Kreuz unter die Uebelthäter gezählt wurde, verbreitete sich eine Finsterniß über das Land, zerrissen Felsen, thaten sich Gräber auf; und die Erschütterungen der gleichsam mitleidigen Natur gaben Zeugniß, daß Er der Sohn Gottes sey.

Wenn man alle diese Umstände zusammen nimmt, so gewinnt die Geschichte Christi unendlich viel bey einer Vergleichung mit der partheyischen und hochtrabenden Vorstellung des Propheten von Arabien.

Bey beiden finden wir, daß die frühern Jahre ihres Lebens vor der Eröfnung ihrer Gesandschaften mit Stillschweigen im Verborgenen und ohne Aufsehen zu machen, verflossen. Die ersten Jahre des Mahomets beschäftigten sich mit den Angelegenheiten der Handlung, bis er zu seiner Geburtsstadt zurükkam, und der stillen Eingezogenheit die ruhigen Stunden widmete, welche sein Reichthum ihm verschaft hatte. Die Jugend Jesu wurde in häußlicher Stille zugebracht, und war bloß durch seine liebes-

volle

volle und pflichtmässige Unterwürfigkeit unter seine Eltern merkwürdig, ausser, daß er einmal durch seine fertigen Antworten auf die Fragen der Rabinen, und durch seine geschickte Auslegung der heiligen Schriften im Tempel diejenigen in Verwunderung setzte, die ihn hörten, und eine Vorbedeutung von seiner künftigen Grösse gab.

Die Absichten des Mahomets wurden stufenweise und mit listiger Vorsicht entfaltet; und um die Gemüther seiner Landsleute zur Annahme seines Glaubens vorzubereiten, überredete er zuerst mit List seine eignen Anverwandten und Hausgenossen, und zog seine mächtigsten Nachbarn auf seine Seite.

Jesus wandelte am Galiläischen See, und sahe Fischer ihre Netze auswerfen. Diese wurden seine ersten Schüler und Anhänger. Wenn sie gleich keine Reichthümer und keine Gewalt hatten, so fand er doch in ihnen, was sein Amt erfoderte, ein redliches und bereitwilliges Gemüth. Er gewann sie weder durch spitzfündige Gründe noch durch listige Ueberredungen; er befahl ihnen, ihre Netze zu verlassen und ihm nachzufolgen, seine niedrige Wohnung zu sehen, seine himmlischen Vorträge an das Volk anzuhören, und Augenzeugen derer Wunder zu seyn, die er thun wollte.

Jesus berief seine Zuhörer zur Sinnesänderung, aber Mahomet zu Eroberungen.

Bey ihrer ersten Erscheinung waren sie beide genöthigt, der Wuth des Volks auszuweichen, welches sie umgebracht haben würde: aber Mahomet entwich auf einer heimlichen unanständigen Flucht, und Jesus durch ein öffentliches Wunder.

Die Offenbarung des Arabischen Propheten war unzusammenhängend; ein Gemisch von Widersprüchen, das

sich beständig nach den Absichten seiner Politik, und nach den Erfordernissen seiner Betrügerey abänderte, das bald Mecca, bald Jerusalem zum Augenmerk machte. Ganz anders war das Verhalten Christi. Er suchte nicht, seine Lehre nach den zufälligen Veränderungen in seinen äusserlichen Umständen einzurichten; er wiederrufte, und widersprach demjenigen nicht zu einer Zeit, was er zur andern gelehrt und eingeschärft hatte. Jeder Theil seiner Lehre war so wohl in Absicht der Gegenstände, auf die sie gerichtet, als auch der Einkleidung, in welcher sie vorgetragen wurde, regelmässig und zusammenhängend.

Mahomet lockte seine Anhänger durch die Herrlichkeit einer sichtbaren Monarchie, und durch den Glanz zeitlicher Herrschaft. In ihm sehen wir einen Herrn des Kriegs und einen Verwüster der Menschen, der im Triumph über den Raub von Tausenden, die durch sein verheerendes Schwerd fielen, einherzieht; der ganze Städte in Flammen setzt; der Elend und Blutvergiessen über die Erde bringt; und der bey seiner siegreichen Laufbahn mit den Klagen und Verwünschungen ihrer Bewohner verfolgt wird. Aber in Jesu erblicken wir einen Friedensfürsten, einen Freund und Retter der Welt, der sanftmüthig unter den Zurufungen und Segenswünschen einer Menge Volks, das er von Sünde und Tod errettet hatte, in der heiligen Stadt seinen Einzug hält; der von allen Augen die Thränen trocknet, und jede Krankheit und jeden Schmerz heilt.

Und hier muß sich die Vergleichung endigen. Die Auftritte, welche in dem Leben unsers Erlösers folgten, sind zu erhaben, als daß sie gegen irgend eine menschliche Macht gehalten werden könnten, und werden nur von Seelen begriffen, welche an die Betrachtung himmlischer Dinge gewöhnt sind. Lasset uns das Leiden unsers Herrn, und die prächtigen Auftritte seiner Auferstehung und Auf-

farth betrachten, und alsdenn fragen, in welchem Theile der ganzen Geschichte des Mahometanism' etwas ähnliches gefunden werden könne? Lasset uns einen Blick auf die letzten Tage des Aufenthalts Christi auf der Erde thun, und o wie tief sinkt der Prophet von Mecca bey der Vergleichung? Lasset uns im Geiste sehen und hören, wie der hochgelobte Jesus seinen Gesandten den Auftrag giebt, auszugehn in alle Welt, alle Völker zu taufen, und in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden zu predigen; wie er sie bevollmächtigt, böse Geister auszutreiben, mit neuen Zungen zu sprechen, und Wunder zu verrichten; wie er ihnen den Tröster und Beistand von oben herab verspricht; wie er sie segnet, und alsdenn zum Himmel aufsteigt, wo er auf ewig zur Rechten Gottes in Herrlichkeit sitzet.

Aber was Christum und seine Religion am weitesten über alle Erdichtungen hinwegsetzet, ist jene Abwechselung von Furcht und Hofnung, und jenes Erwarten des Gerichts, welches unser christlicher Glaube uns vorhält.

An jenem Tage, wo die Zeit, diese grosse Schiedsrichterin zwischen Wahrheit und Irthum, alle Geschlechter vollendet haben, und wo der Sohn Gottes alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse machen wird, da werden die verblendeten Nachfolger des grossen Betrügers in ihrer Hofnung, die sie auf die Vorbitte und Hülfe ihres Propheten setzten, sich betrogen finden, und bey der Ankunft des verherrlichten Messias zitternd und bestürzt stehen.

Da werden sie sagen: Dort kommt in den Wolken der Jesus, dessen Religion wir zu zernichten suchten, dessen Tempel wir entweyhten, dessen Diener und Anhänger wir grausam unterdrückten! Siehe, er kommt; aber nicht mehr als der demüthige Sohn der Maria, nicht mehr als

ein sterblicher blosser Prophet, der dem Abraham und Moses bloß gleich ist, wie jener Betrüger uns lehrte; sondern als der ewige Sohn des ewigen Vaters! Der Richter der Menschen! Der Beherrscher der Engel! Der Herr über alles auf der Erde und in allen Himmeln!

Anmerkungen zur fünften Rede.

Seite 167. Linie 26.

1) Die Art, in welcher die heiligen Schriftsteller die Thaten Christi erzählt haben, — macht einen neuen, starken und besondern Beweis für die Wahrheit seiner Religion aus.] Bey der Einkleidung in belehrende Vorschriften, worinne der Koran geschrieben ist, und unter dem Ansehen eines Lehrers, welches sich sein Verfasser giebt, war es nicht schwer für ihn, die einfältigen und unbesorgten Seelen von Anhängern zu hintergehen, denen an dem glücklichen Fortgange seiner Waffen gelegen, und denen der Gedanke an seine göttliche Gesandschaft willkommen war, weil er ihrer Parthey Geist und Unterstützung gab; und man hat auch eben nicht nöthig, für jene Bewunderung, in welcher dieses Werk noch steht, eine andere Ursache anzuführen, als jene Zuneigung, mit welcher alle Menschen gern die Alterthümer und ersten Produkte ihres Landes verehren.

Aber ganz verschieden davon ist die Art und Weise, in welcher die Lehren des Christenthums uns mitgetheilt werden; und ganz entblößt von den Vortheilen, deren Mahomet sich bediente, ist die Einkleidung, unter welcher die Biographen Jesu Christi ihn vorstellen. Ohne allen Anspruch auf den trügerischen Charakter eines Herrn, und

ohne

ohne Zierde und Glanz der Eroberung, stellen seine Geschichtschreiber ihn unsern Augen bloß als einen Bruder und Mitmenschen dar. Sie lenken die Aufmerksamkeit der Menschen mehr auf die Unschuld und Einfachheit seines Lebens, als auf die Macht, welche ihm gegeben war; und indem sie so ganz ohne alle Kunst den Charakter ihres Herrn in den gemeinsten Auftritten und Pflichten des Lebens darstellen, so lassen sie die Wahrheit seiner Ansprüche, so wie es schon bey seiner wirklichen Gegenwart auf der Erde war, auch für alle folgende Geschlechter, auf dem ruhigen Nachdenken und Urtheilen der Menschen beruhen.

Bey diesem geschichtlichen Vortrage wurde kein Kunstgriff angewendet, Erstaunen zu erregen, oder die Leichtgläubigkeit zu betrügen. Der Lebenslauf des Menschen ist mit den Ansprüchen des Lehrers vereinigt. Das Leben dessen, der die Benennung eines Erlösers der Welt annahm, ist mit der nämlichen Geradheit und Einfalt erzählt, als das Leben unsers niedrigsten Nebenmenschen, und die losse Erzählung verlangt keine andere Bewunderung, als welche man der genauesten Einkleidung historischer Wahrheit schuldig ist.

Daß die Art und Weise also, in welcher die Evangelien geschrieben sind, nicht für einen eben so grossen und unzweifelhaften Beweis von der Wahrheit des Christenthums gehalten wird, als die Anhänger des Mahomets die Schreibart des Korans für ein Zeugniß für seine Göttlichkeit anführen, das muß bloß der Menge und dem Gewicht anderer viel grösserer Beweise zugeschrieben werden, unter welchen sich dieser von der Schreibart hergenommene Beweis, der vergleichungsweise freilich unbeträchtlicher scheint, gleichsam verliert, weil er zu fein und zu entfernt ist, als daß die Menschen überhaupt ihn fassen oder darauf achten sollten.

S. 184. L. 24.

2) Diese ausserordentlichen Eigenschaften —] Eine weitläuftigere und genauere Untersuchung des Lebens und der Handlungen Christi gehört nicht zur Absicht dieser Reden. Bischof Newcome hat die ganze Sache in einem Werke erschöpft, welches der Frömmigkeit, dem Geschmack und der Gelehrsamkeit seines vortreflichen Verfassers zu grosser Ehre gereicht. Siehe Anmerkungen über das Verhalten unsers Herrn als eines göttlichen Lehrers, und über die Vortreflichkeit seines moralischen Charakters.

Ende des ersten Theils.

Vergleichung
der
Christlichen Religion
mit der
mahometanischen,
in ihrer
Geschichte, ihren Beweisgründen
und Wirkungen.

Zweeter Theil.

Sechste Rede.

I. Kön. XIII, 18.

Er sprach: — Ich bin auch ein Prophet — und ein Engel hat mit mir geredt durch des Herrn Wort. Er log aber —

In den Tagen der Unschuld des Menschen, da er nur etwas geringer als die Engel war, gieng er mit Gott selbst um, ohne Schaam und Schrecken, von Angesicht zu Angesicht. Aber nachdem er durch seine unglückliche Uebertretung von der Glückseligkeit, die Gott ihm anerschuf, gefallen war, so wurde er von diesem erhabenen Umgange ausgeschlossen; und die Gottheit bestellte Wesen von einem Zwischenrange zwischen sich selbst und den Menschen, seinen durch eigne Schuld erniedrigten Geschöpfen seine Gunstbezeugungen auszutheilen und seinen Willen bekannt zu machen. Nach der Uebertretung Adams ließ er sich nicht weiter in solcher Vertraulichkeit zu den Kindern der Menschen herab. Moses allein hatte die Erlaubniß, sich seiner Gegenwart zu nähern, unmittelbar mit dem Allerhöchsten umzugehen, und aus der Spaltung des Felsen einen kleinen Theil der vorübergehenden göttlichen Herrlichkeit zu erblicken.

Die Wege waren verschieden, auf denen der Allmächtige sich herabließ, seinen Willen seinem Volke bekannt zu machen. Gewöhnlich sprach er zwar in Träumen und Erscheinungen: aber die mehr gewöhnliche und feyerliche Art, mit welcher er dem menschlichen Geschlechte Unterricht zu ertheilen für gut befand, geschahe durch den Dienst der Engel, welche gelegentlich gesendet wurden, die göttlichen Befehle zu überbringen, und den Patriarchen

und Propheten die verborgenen Begebenheiten der Zukunft aufzuschliessen.

Unter diesen göttlichen Gesandten wird Gabriel ausdrücklich in den heiligen Schriften mit Namen genennt. Er war der Lieblings-Diener des Höchsten, der abgeordnet wurde, dem Daniel die Wiederherstellung Jerusalems, das Schicksal der Monarchien, und jene grossen Begebenheiten zu zeigen, wodurch die Sünde versöhnt, die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, und die Gesichte und Weissagungen versiegelt werden sollten. Durch ihn wurde die Geburt des Täufers dem Zacharias vorhergesagt, und durch ihn wurde die Menschwerdung des Messias der heiligen Jungfrau angekündigt.

Ein so berühmter Name, glaubte der Betrüger Mahomet, würde seinen Absichten günstig seyn; und er gab also vor, daß seine eigenen Offenbarungen ihm vom Himmel durch den nämlichen Engel überbracht würden.

Zu unserm Zwecke würde es ganz unnöthig seyn, uns jetzt in eine philosophische Untersuchung über die Mitwirkung der Geister bey den Angelegenheiten der Menschen einzulassen. Die Sache ist nicht unmöglich; und bis das Verhältniß, in welchem diese Welt gegen das grosse System des Weltalls stehen mag, völlig bekannt ist, wer darf es wagen zu behaupten, daß die Handlungen der Menschen solchen moralischen und vernünftigen Wesen unbekannt oder gleichgültig sind, welche edlere Fähigkeiten besitzen und in einem ausgedehnterem Wirkungskreise geschäftig sind?

Es ist also hinreichend, metaphysischen Spitzfindigkeiten, welche bloß auf willkührlich angenommenen Sätzen beruhen, den allgemeinen und einförmigen Glauben aller Zeitalter, sie mögen dunkel oder erleuchtet seyn; und aller Länder, sie mögen wild oder gesittet seyn, entgegen zu setzen. Allein bey jetziger Untersuchung wollen wir die Wirk-

samkeit

samkeit der Engel bloß in einem historischen Gesichtspunkte betrachten, und die Ansprüche Mahomets aus einem Grunde streitig machen, welcher sowohl von den Verehrern des Korans als des Evangeliums zugegeben wird.

Da der erdichtete Umgang des Mahomets mit dem Engel Gabriel allein auf dem verdächtigen Ansehen seiner Aussage beruhet, so wird sein Anspruch weder einen ernsthaften Angriff noch eine hinlängliche Vertheidigung zulassen. Aber wenn er behauptet, daß dieser göttliche Gesandte ihm Offenbarungen mittheilte, die so unnachahmlich erhaben und schön wären, daß sie von keinem erschaffenen Wesen herkommen könnten; wenn er Menschen und Geister aufbietet, ein Werk vorzuzeigen, das nur die geringste Aehnlichkeit mit dem gerühmten Koran habe; wenn er dieses Buch der Probe der strengsten Untersuchung unterwirft, und es der ganzen Welt als eine Tafel vorhält, welche selbst durch den Finger der Gottheit in leserlichen Zügen beschrieben sey; alsdenn haben wir einige Ursache zur Prüfung und einigen Grund zum Streit.

Zugegeben also, was niemals kann bewiesen werden, daß irgend eine Schrift so vollkommen seyn könnte, daß sie alle Kräfte des Menschen überstiege, und in unsern Augen bis zu unsern Begriffen, die wir von einem Wunder haben, sich erhöh: so würden wir doch schon im voraus die Schlußfolge leugnen, wenn man sie von dem Koran herleiten wollte. Seine verblendeten Anhänger betrachteten ihn als etwas zu wunderbares, als daß er das Werk eines Mannes seyn könnte, der nach seinem eignen Geständniß ungelehrt und unwissend war; und der Betrüger selbst erklärte es für zu erhaben, als daß es selbst der erleuchtetste und aufgeklärteste Verstand erreichen könnte.

Wenn man kühnen Behauptungen einen blinden Glauben schuldig wär, so könnten wir vielleicht beiden Meinungen beystimmen: aber wenn wir unsere Augen zuerst auf

das Leben des Mahomets, welches wir schon betrachtet haben, und alsdenn auf seinen Koran richten, der nun betrachtet werden soll, so werden wir keine Ursache finden, weder mit den Entzückungen des Muselmannes zu glühen, noch die stolze Sprache des Mahomets in Wiederlauten zu wiederholen.

1) Die Vertheidiger des Mahometanism' haben den Koran stets als das grösseste Wunderwerk angeführt, das eben so erstaunenswürdig, als die Kraft Todte zu erwecken, sey. Die Wunder Mosis und Jesu, sagen sie, waren vorübergehend und kurz; aber das mit dem Koran ist beständig und dauernd; und übertrift demnach alle wunderbaren Begebenheiten aller vorhergehenden Zeitalter. Wir wollen dem wahren Verdienste des Korans nichts benehmen; wir geben es zu, daß er gewöhnlich schön und oft erhaben sey: aber doch verwerfen wir zugleich seine stolzen Ansprüche auf etwas Uebernatürliches. Wie wir vorher entdeckten, daß die vorgegebene Unwissenheit des Verfassers nichts anders als eine listige Verstellung gewesen sey, unter welcher er seine trüglichen Absichten desto besser ausführen konnte; so werden wir auch nun gar bald überzeugt werden, daß die ganze Vortreflichkeit des Werkes natürlichen und sichtbaren Ursachen zugeschrieben werden muß.

Als die Araber die Religion des Mahomets annahmen, so verlor sich aller Verdacht gegen seine Ehrlichkeit unter der Freude über seine Siege, und unter der Bewunderung seines Charakters.

Sie stunden nicht stille, irgend über eine Frage wegen der Uebereinstimmung und Rechtmässigkeit seiner vorgegebenen Offenbarungen mit Prüfungsgeiste nachzudenken. Der Mann stund in seinem Glanz und in seiner Grösse vor ihnen, überströmte sie gleichsam mit tumultuarischem Erstaunen, und zauberte sie in das blindeste Zutrauen. Seine Siege über Feinde wurden als glänzende Zusätze zu der

Grösse

Grösse ihrer Nation betrachtet; und in der Geschicklichkeit seiner Entwürfe und in der Ausführung seiner Unternehmungen sahen sie die erhabenen Züge eines Helden des Vaterlandes. Seine Ansprüche auf eine göttliche Gesandschaft wurden von einer äusserlichen Heiligkeit seiner Sitten begleitet, und durch eine lange und glänzende Reihe seiner Siege unterstützt; dieß bestätigte sie in einer Hochachtung gegen einen Lehrer, der dem Anschein nach vom Himmel selbst so viele vorzügliche Gunstbezeugungen genoß.

Ein Zutrauen, welches mit so vielem Schein erworben, und mit so vieler Bereitwilligkeit geschenkt wurde, muste die Verehrer des Mahomets natürlicherweise verleiten, jede Unvollkommenheit zu übersehen, jede Vollkommenheit zu vergrössern, die scheinbare mit der wirklichen zu verwirren, und den Forderungen des Propheten die Unterwürfigkeit zu schenken, welche sie schon der Ueberlegenheit des Kriegers hatten leisten müssen.

Was konnte der unwissende Araber unter solchen Eindrücken von Bewunderung und Erstaunen dem Vorgeben einer göttlichen Eingebung entgegensetzen? Oder so lange er Antheil an dem Glück seiner Waffen hatte, wie konnte er da mit Ruhe die Wahrheit jener Ansprüche untersuchen, welche eben dadurch, daß sie seinen Anführer zur Gemeinschaft mit Gott erhoben, einen Theil von derselbigen Heiligkeit auf seine Nachfolger und Freunde zurückzuwerfen schienen.

2) Auch in der Sprache von Arabien, einer Sprache, welche von dem Volke, dessen Muttersprache es war, sehr geliebt und fleissig ausgebildet wurde, fand Mahomet Vortheile, welche kein vorhergehender oder nachfolgender Betrüger hatte. Es ist eben nicht dazu das Auge eines scharfsinnigen Weltweisen nöthig, um in jedem Himmelsstriche und Lande einen gewissen Nationalstolz zu entdecken: und wenn wir viele Jahrhunderte in die Geschichte

der Araber zurückgehen, so werden wir leicht wahrnehmen, daß dieser Stolz in der Kenntniß und Ausbildung ihrer Landessprache bestanden habe. Das Arabische, welches mit Recht für die reichste morgenländische Sprache gehalten worden ist, welches schon in dem entferntesten Alterthume im Gebrauch, und sowohl durch unzählige Dichter als durch die Uebung der Eingebohrnen sehr vervollkommt und verfeinert worden war, diente freilich dem Mahomet als das wirksamste Werkzeug, seine neue Religion unter ihnen zu pflanzen. Da es wegen seines unvergleichlichen Wohlklanges und wegen seiner unendlichen Mannigfaltigkeit so geschickt ist, dem Ausdrucke Kolorit zu geben, und der Einbildungskraft in ihrem uneingeschränkten Fluge zu folgen: so wurde es in den Händen des Mahomets zu einem unwiderstehlichen Zauberreize, die Urtheilskraft zu blenden, und die Einbildungskraft seiner Nachfolger einzunehmen.

Unter der Gattung von Menschen, welche zuerst die Anhänger des Mahomets ausmachten, und an die der Koran gebracht wurde, waren vermuthlich nur wenige, welche über die Wahrheit der Sätze oder über die Schönheiten des Ausdrucks ein genaues Urtheil fällen konnten; aber alle konnten über die kriegerischen Fähigkeiten ihres Anführers urtheilen, und es ist nicht schwer einzusehen, wie sie mitten in dieser ihrer Bewunderung seinem Werke alle mögliche Schönheit einer höhern begeisterten Sprache zuschrieben.

Wenn gleich der Schäfer und der Soldat die Reize jener zwar wilden aber schönen Gedichte empfinden konnte, worinne ihre Lieblings-Geschäfte, Liebe oder Krieg, besungen wurden, so konnten sie doch wenig über andere, als solche Werke entscheiden, welche auf die Einbildungskraft und das Herz giengen. Sie hatten so ganz keinen Sinn und keine Aufmerksamkeit auf das strengere Nachdenken über

die

die Eigenschaften und Wege der Gottheit, auf den höhern Vorzug einer Religion vor der andern, auf die Uebereinstimmung eines Religionsgebäudes in allen seinen Theilen, und auf die Kraft seiner verschiedenen Beweise. In einer solchen Lage mußte sehr wahrscheinlich ein Werk, welches doch etwas von Weisheit und Uebereinstimmung zu haben schien, welches Vorschriften für das Leben gab, und die Pflichten desselben erläuterte, und welches die Grundsätze einer neuen und vergleichungsweise erhabenen Gottesgelahrheit enthielt, auch ohne seinen wirklichen und beständigen Werth ihr Erstaunen erregen und das Muster ihrer künftigen Uebungen werden.

So etwas hat sich in jedem Lande in den ersten Zeitläuften seiner Wissenschaften zugetragen. Der Vater der griechischen Dichtkunst hatte unstreitig auf den Geschmack und die Nachahmung aller seiner Landsleute Einfluß. Alle die neuern Völker von Europa haben einen Original-Schriftsteller, welcher sich von der Dunkelheit voriger Zeitalter erhob, den Schriftstellerton angab, und mit den Merkmalen seiner eignen Einbildungskraft den Strom zeichnete, der durch seine Nachkommenschaft geflossen ist.

Aber der Prophet von Arabien hatte selbst in dieser Absicht einige Vorzüge vor andern voraus. Denn seine Verehrer hielten seine Arbeiten nicht bloß für das Werk eines Menschen, sondern für die Sprache des Himmels, der ihn gesendet hätte. Sie schränkten sich nicht bloß auf die Bewunderung ein, welche so reichlich den frühzeitigen Arbeiten des Genies ertheilt wird; sie liessen es nicht bey der Hochachtung bewenden, mit der man so viele Zuneigung zu den Originalwerken des Vaterlandes hat: sondern sie verbanden mit ihrer Bewunderung die Andacht. Die Schönheiten des Korans zu kennen und zu fühlen, war in gewisser Betrachtung so viel als selbst himmlisch gesinnt seyn; und derjenige, welcher beym Gefühl dieser Schön-

heiten am meisten mit Bewunderung entzückt wurde, schien der würdigste Gegenstand für die Gnade, welche ihn unwissenden Menschen gegeben hatte. Der Koran wurde folglich nothwendig der Probierstein des Geschmacks. Eine Sprache, welche in ihrer Einbildung so heilig war, gefiel ihnen zu sehr, als daß sie über ihre Schönheit hätten streiten, oder über ihren Anbau sich Mühe geben sollen. In folgenden Jahren kam noch vollends die Würde des Alterthums oder der Verjährung hinzu, und erhöhte das Ansehen der Schriften, die schon ihre Väter bewundert hatten; und so lange sich der Glaube an seinen göttlichen Ursprung erhält, so kann jene Bewunderung, welche das Kennzeichen und die Pflicht eines Gläubigen geworden ist, weder verändert noch verringert werden.

Wenn wir alle diese günstige Umstände zusammennehmen, so dürfen wir uns nicht über das Ansehen wundern, in welchem der Koran stehet. Allein wenn wir uns nun auch auf eine genauere Untersuchung der darinn herrschenden Unordnung und Abgeschmacktheit einlassen, so werden wir Ursache genug finden, über die Schwachheit der Menschen zu erstaunen, welche ein solches Gemengsel jemals als das Werk der Gottheit annehmen konnten.

Die erste lobenswürdige Eigenschaft aller Werke eines schöpferischen Geistes ist die Anlage und Erfindung; jene Vollkommenheit der Seele, welche durch ihre weiten und schnellen Blicke der grössesten Begriffe fähig ist, und die entferntesten und ungewöhnlichsten Gegenstände mit neuen vereinigen kann. Aber der Koran hat wenige Spuren von dieser Vollkommenheit. Seine Materialien sind gänzlich von den Jüdischen und Christlichen Schriften, von den Legenden des Talmuds und den damals im Morgenlande umlaufenden apocryphischen Evangelien, und endlich von den Ueberlieferungen und Fabeln, an denen Arabien einen Ueberfluß hatte, entlehnt und hergenommen. Die Materialien,

rialien, welche aus diesen verschiedenen Quellen gesammelt sind, werden hier mit beständigen und unnöthigen Wiederholungen, ohne feste Grundsätze und sichtbare Verbindung zusammengehäuft.

Nachdem ein grosser Theil des Lebens Mahomets in vorläufigen Betrachtungen über das Religionssystem, das er stiften wollte, zugebracht war, so wurden die Kapitel des Korans langsam und abgesondert wegen des langen Zeitraums von drey und zwanzig Jahren ausgetheilt. Und gleichwol war das Werk, welches Mahomet seinen Verehrern als die Aussprüche Gottes vortrug, so mangelhaft in seiner ganzen Anlage, und so zweifelhaft in allen seinen Lehrsätzen.

Die größte Vollkommenheit des Korans und der vortheilhafte Gesichtspunkt, im welchem seine partheyischen Bewunderer ihn am liebsten betrachten, ist die grosse Vorstellung, welche er von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes giebt. Wenn sein Verfasser wirklich diese wahre Begriffe von der Eingebung jenes Wesens abgeleitet hätte, welches sie beschreiben sollen, so würden sie nicht überall mit Irthum und Albernheit umgeben seyn, wie sie es jetzt wirklich sind. Aber es kann sehr leicht bewiesen werden, daß alles, was er schönes von den göttlichen Eigenschaften sagt, von unserer heiligen Schrift geborgt ist, welche selbst seit ihrer ersten Bekanntmachung, aber vornemlich seit der Vollendung mit dem Neuen Testamente, den Gesichtskreis der Menschen erweitert und ihren Verstand aufgeklärt, hierdurch aber selbst ihnen die Waffen in die Hände gegeben hat, welche nur gar zu oft aber doch vergeblich gegen sie selbst von ihren undankbaren und unedlen Feinden gerichtet worden sind.

In diesem Punkte besonders bleibt die Kopie weit hinter dem grossen Originale zurück, sowohl in Absicht der Schicklichkeit der Bilder, als auch in Absicht der Stärke

der

der Beschreibungen. Unsere heilige Schriften sind das einzige Werk, welches das blöde Gesicht der Sterblichkeit in den Stand setzen kann, in die unsichtbare Welt einzudringen, und einen Strahl göttlicher Vollkommenheiten zu erblicken. Demzufolge beschreiben sie uns die Glückseligkeit des Himmels nicht durch kleine und besondere Umstände, sondern im Allgemeinen und Grossen, welches, ohne sich auf einen bestimmten Gegenstand einzulassen, durch seine Schönheit und Unendlichkeit unsere Wünsche erweckt, und unsere Neigungen erhebt und veredelt. Wenn gleich in den prophetischen und evangelischen Schriften die Freuden, die auf uns in einem künftigen Leben warten, sehr oft mit starker Bewunderung erwähnt werden, so geschiehet es doch mehr durch Anspielung als durch Bilder, mehr in unbestimmten und sinnbildlichen Ausdrücken, als durch bestimmte und schon bekannte Sachen. Es hats kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, auch ist es in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. (*) Welche Ehrfurcht und welches Erstaunen erweckt diese Stelle in jedem Zuhörer von Geschmack und Frömmigkeit? Welche Kraft, und zu gleicher Zeit welche Einfalt im Ausdrucke! Wie hoch, und doch auch wie dunkel ist das Bilderwerk.

Ganz anders beschreibt Mahomet den Himmel und das Paradies. Da er ohne allen Einfluß tugendhafter Absichten und göttlicher Eingebungen war, welche doch hierbey so nothwendig waren, so hatte er weder Lust noch Geschicklichkeit, die Seelen der Menschen zu erhabenen Begriffen oder zu vernünftigen Erwartungen zu erheben. Indem er es versuchte, das zu erklären, was unbegreiflich; das zu beschreiben, was unaussprechlich, und das sinnlich zu machen, was doch in sich selbst geistig ist, so gieng er in seiner Thorheit und Verwegenheit so weit, die Reinig-

keit

(*) 1 Cor. II, 9.

keit des göttlichen Wesens mit der Sinnlichkeit zu beflecken. Und so schmiedete er ein System voller Verwirrung, eine Religion voller Flecken, welche ganz mit der Natur jenes Wesens stritt, das doch nach seinem Vorgeben sein Hauptgegenstand war, welche aber eben deswegen muthmaßlich mehr mit den Begierden und Vorstellungen eines verderbten und sinnlichen Geschlechts übereinstimmen würde.

Damit es nicht das Ansehen habe, als wollte ich unsern heiligen Schriften einen ungegründeten Vorzug über den Koran beylegen, so will ich einen Theil aus dem zweiten Kapitel des letzten hersetzen, welcher mit Recht von den Mahometanern bewundert wird, auf ihren Zierrathen eingegraben ist, und von ihnen in ihren Gebeten hergesagt wird:

„Gott! Es ist kein Gott ausser ihm; er ist der Le„bende, der Selbstbestehende; kein Schlummer noch „Schlaf befällt ihn; ihm gehört, was im Himmel und „auf Erden ist. Wer kann vor ihm bestehen, ausser nur „durch sein Wohlgefallen? Er weiß das Vergangene und „das Zukünftige. Sein Thron erstreckt sich über Himmel „und Erde, und die Erhaltung beider ist ihm keine Last. „Er ist der Hohe, der Mächtige.„ (*)

Wer kann dieser Beschreibung das Lob der Erhabenheit versagen? Allein ein Theil dieser Erhabenheit fließt aus jenem Verse des Psalmisten, von dem es entlehnt ist: Siehe, der Hüter Israels schläfet noch schlummert nicht. (**)

Allein wenn wir es mit einer andern Stelle des nämlich göttlich begeisterten Psalmisten vergleichen, so wird mit einemmale alle seine Grösse verdunkelt, und verliert sich in dem Glanze eines stärkern Lichts.

Mein

(*) Sale's Kor. II. S. 30. Ausgabe in Quart.
(**) Psalm CXXI, 4.

Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. (*)

Bey einer Uebersicht aller dieser verschiedenen Umstände kann also der Koran sein Ansehen als ein göttliches Werk so wenig behaupten, daß er offenbar sogar unter Werken, die bloß menschlichen Ursprungs sind, in einer Vergleichung weit zurückbleibt; und noch tiefer sinkt er in unserer Meinung, wenn er mit jenem heiligen und vollkommenen Muster verglichen wird, welches wir mit Recht in den Schriften der Wahrheit bewundern.

Da es also ausgemacht genug ist, daß weder äusserlich zur Unterstützung, noch innerlich zur Abfassung der Mahometanischen Offenbarung ein Wunder geschehen ist: so wollen wir nun weiter untersuchen, ob sie besser durch die Weissagungen bestätigt wird, welches der andere grosse Beweis für die Wahrheit einer Gesandschaft vom Himmel ist.

Die Erkenntniß des Zukünftigen ist eine von den unzweifelhaftesten und unmittheilbarsten Eigenschaften des Allerhöchsten. Durch sie drückt er das Siegel auf die wirklichen Ausflüsse seines Geistes, und unterscheidet sie von den Einbildungen der Schwärmerey und von den Fabeln des Betrugs. Dieses Umstandes war sich Mahomet bewußt, und er suchte sich ihn zu Nutze zu machen. Da er wußte, welche grosse Glaubwürdigkeit von dem Beweise der Weissagungen entstehet, so suchte er auch durch diese die Aechtheit seiner Gesandschaft darzuthun.

Es

(*) Ps. CII, 24. 25. 26. 27.

Es gab keine prophetischen Volksüberlieferungen unter den Arabern, welche zu seinem Vortheile hätten verdrehet werden können. Die Jüdischen und Christlichen Schriften also, welche er als göttlich anerkannte, waren die einzigen Quellen, aus denen er einige Weissagungen von seiner Ankunft herleiten konnte.

Ob sich gleich die spätern Sachwalter der Mahometanischen Religion Mühe gegeben haben, solche Weissagungen in unserer Bibel, wie sie jetzt ist, zu entdecken, so wissen wir doch, daß sie nichts enthält, was ihren Versuch begünstigen könne. Der grosse Betrüger führte auch nie so etwas für sich an, weil er fühlte, daß dieß nur eine schwache Stütze für seine Anmassung seyn würde; aber er gründete mit grösserer List auf eine Lüge, die zwar noch abgeschmackter und unwahrscheinlicher, aber eben deswegen auch schwerer zu widerlegen ist. 3) Er behauptete nämlich sehr oft mit der größten Kühnheit, daß seine Gesandschaft in den Propheten des Alten Testaments, und noch deutlicher durch Christum in dem Evangelio vorhergesagt worden sey, daß aber Christen und Juden, welche seine Ankunft erwarteten und seinen glücklichen Fortgang befürchteten, darinn übereingekommen wären, ihre Schriften zu verstümmeln, und solche Weissagungen, welche ein Zeugniß für ihn enthielten, aus denselben auszustreichen, um ihn desselben zu berauben.

Aber der Gedanke einer solchen vorgegebenen Verstümmelung der heiligen Schriften, zieht ein ganzes Heer der unwahrscheinlichsten Schlußfolgen nach sich. Unter die Folgen dieser ausserordentlichen Voraussetzung gehört auch, daß viele unter sich selbst uneinige Sekten hätten übereinkommen müssen, einen Artickel ihres eignen Glaubens zu vernichten, und zwar bloß um der unerklärlichen Absicht willen, einer Person, die noch in Zukunft geboren werden sollte, allen Glauben zu benehmen; und daß ihnen

der

der Versuch hätte gelingen müssen, ein Buch zu verstümmeln, das durch alle Länder in allen Sprachen schon ausgestreut war. Aber wir haben die stärksten Gründe, zu glauben, daß unsere heiligen Schriften durch die gütige Vorsorge der Vorsehung, von ihrem ersten Zeitalter an, rein und vollkommen auf uns gekommen sind.

4) Es giebt keinen Beweis für die Aechtheit irgend einer Schrift, welcher nicht für die Bücher des Alten und Neuen Testaments angeführt werden könnte. Ja, es giebt keine solche alte Schriften, welche so ganz eigne und besondere Merkmale ihrer Aechtheit für sich hätten. Ihre Wichtigkeit verursachte, daß man über sie mit der tiefsten Aufmerksamkeit nachdachte; und ihr Ansehen machte, daß Christen von allen Partheyen sich auf sie beriefen. Verschiedene Sekten wachten über sie mit einem eifersüchtigen Auge, damit sie nicht verändert werden sollten, und da sie jede zu ihrer Richtschnur machte, so trug auch jede dazu bey, ihre Aechtheit zu erhalten.

Um uns noch mehr in dieser Meinung zu bestätigen, so haben wir das übereinstimmende Zeugniß vieler alten Schriftsteller aus den ersten Vätern der Kirche und aus den Irgeistern, welche die widersprechendsten Lehren behaupteten, und deren Berufungen auf die Schrift uns doch alle auf ein und ebendieselbe Bibel hinweisen, wenn sie gleich mit verschiedenen Gesichtspunkten aus verschiedenen Abschriften gemacht wurden. 5) Selbst der Ausnahmen von diesem allgemeinen Satze sind nur wenige, und machen einen Zusatz von Beweisen für den heiligen Text aus: denn jede Verstümmelung, wenn sie auch noch so unbeträchtlich ist, und jede auch noch so listige Veränderung, zu welcher die Heftigkeit des Streits Anlaß gegeben hatte, wurde doch sogleich durch die wachsame Geschäftigkeit und das Mißfallen der Gegenpartey entdeckt und widerlegt.

Noch biß diesen Tag haben wir verschiedene Handschriften beider Testamente, die viel älter als die Hejra sind. Dergleichen ist die Vatikanische und Alexandrinische Handschrift; deren Alter gemeiniglich von den Kritikern bis auf das vierte oder fünfte Jahrhundert zurückgesetzt wird. Wir finden aber nirgends darinne den Mahomet erwähnt, oder eine andere Anspielung auf ihn, als die allgemeine Voraussagung, daß falsche Christi und falsche Propheten aufsteigen würden.

Allein mich weitläuftiger in diesen Umstand einzulassen, würde mit meinem Plane nicht bestehen, und in der That ist es gar nicht nöthig, solange auch nur eine flüchtige Betrachtung dieser offenbaren Gründe uns deutlich überzeugen kann, daß jene eingebildeten für den Mahomet angeführten Weißagungen gewiß noch in der heiligen Schrift stehen würden, wenn sie jemals darinne gewesen wären, und 6) daß in der That jene Verderbniß und Verstümmelung, welche er vorwendete, dieselbe niemals betroffen hat.

So war denn ein Mann von nicht gemeinen Fähigkeiten unter der Nothwendigkeit, wegen der Beschaffenheit seines verwegenen Unternehmens, in seiner eigenen Sache ein ungültiger Zeuge zu seyn, und seine schwachen und vertheidigungslosen Ansprüche durch eine alberne und abgeschmackte Berufung auf erlogene Weißagungen zu unterstützen.

Es erhellt also, daß die Ansprüche des Mahomets nicht das geringste Kennzeichen eines von äußerlichen Umständen hergenommenen Beweises für sich haben, welchen man doch allemal zur Bestätigung und Unterscheidung einer göttlichen Offenbarung zu erwarten berechtigt ist. Die Beweise, welche er für sich anführte, sind von jeder Seite betrachtet, schwach und unvollständig. Er sagte selbst öffentlich, daß er keine wunderthätige Kraft besäß, welche doch das untrüglichste und entscheidendste Merkmal göttli-

cher Mitwirkung ist, ja er leugnete es kühn, daß sie zur Bestätigung der Gesandschaft eines Propheten nothwendig sey. Ihm war es genug, sich auf einen verborgenen und unbewiesenen Umgang mit einem Engel, und über dieses alles, auf die unnachahmliche Vortreflichkeit und Erhabenheit des Korans zu berufen. Das erste verdient keine Aufmerksamkeit, weil es ihm am Beweise der Wahrheit fehlt; und mit Rücksicht auf das andere, daß nemlich der Koran Spuren einer allmächtigen Hand an sich tragen, und den Mangel der Wunderkraft und des äußerlichen Beweisgrundes ersetzen solle, haben wir schon im Vorhergehenden gesehen, wie ungegründet alle stolzen und anmassenden Ansprüche dieses so hoch gerühmten Buchs auf einen göttlichen Ursprung sind.

Man nehme dieß alles zusammen: den wirklichen Werth dieses berühmten Werks selbst, und die besondern Umstände, unter welchen es geschrieben und der Welt bekannt gemacht ward; aber auch seinen Mangel an Scharfsinn, Deutlichkeit und Uebereinstimmung; den wahren Charakter und die Fähigkeiten seines Verfaßers; die Vortheile, die er bei einer so reichen, starken, harmonischen und verfeinerten Sprache fand, in der es geschrieben ist; die vielen Jahre, in welchen er vorher darüber dachte, und den noch viel längern Zeitraum, in welchen er hernach selbst Hand an das Werk legte; und mehr als das alles, die Meinungen, die Sitten und Vorurtheile seiner Landsleute; ich sage, alles dieß nehme man zusammen, und eine gehörige Betrachtung aller dieser besondern Umstände wird uns rechtfertigen, sein ganzes Verdienst und allen glücklichen Erfolg bloß der Wirksamkeit gewöhnlicher und menschlicher Ursachen zuzuschreiben.

Aber der Beweiß des Mahomets für seine göttliche Gesandschaft war nicht nur in sich selbst trügerisch und zweideutig; auch in der Art und Weise, wie er diesen Beweiß vortrug und einschärfte, kommen wir auf deutliche

Spuren

Spuren und Kennzeichen eines Betrugs. Er war es sich bewußt, wie ungültig seine Beglaubigungsbriefe vom Himmel, und wie verdächtig seine Beweisgründe seyn müßten, und er gab sich daher ängstlich alle Mühe, durch den Uebermuth seiner Ansprüche und durch stolze Zuversichtlichkeit auf seine Behauptungen die Unbehutsamen zu täuschen und die Unwißenden zu verwirren.

Anstatt also seine erlogene Offenbarung bloß mit der kalten und ruhigen Entscheidung seiner Anhänger stehen oder fallen zu laßen, bemühte er sich vielmehr, ihre Vormeinungen dafür zu erschleichen, und wendete jeden Kunstgriff an, ihren Werth zu vergrößern, und ergriff jede Gelegenheit, durch die ausgesuchtesten und prächtigsten Lobsprüche ihrer Vollkommenheit, ihren Vorzug und ihre Vortreflichkeit zu erheben.

Dieß war der Grund, warum er mit so kühnen und verwegenen Stolze alle Mächte rechtschaffener Wesen in Vereinigung aufbot, ein Werk zu liefern, das an Schönheit und Erhabenheit mit seinem wundervollen Koran in Vergleichung gesetzt werden könnte, und daß er sich auf eine so ungegründete und prahlende Art auf das Zeugniß der alten Propheten berufte, aus deren Schriften er gleichwol nicht eine einzige Stelle aufweisen konnte, welche auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ihn hätte gezogen werden und seine Ansprüche unterstützen können.

Er war durch seine Lage und Absicht gezwungen, eine verwegene Lüge mit einer noch ärgern zu unterstützen. Um seiner Zuflucht zu dem Zeugniß der Propheten nur einigen Anschein zu geben, trieb List und Verwegenheit den Betrüger so weit, daß er Juden und Christen des verhaßten aber unmöglichen Verbrechens beschuldigte, als wenn sie ihre heiligen Schriften verändert und verderbt hätten.

So schlecht war das Vorgeben, und so mangelhaft der Beweiß, womit der Prophet von Arabien seine göttliche Gesandschaft bestätigen wollte. Ganz anders war das

Verhalten, und der Beweiß, womit Jesus Christus seine Ansprüche auf die Würde und das Amt des Meßias behauptete.

Die Zeit aber erlaubt es mir jezt nicht, diese Vergleichung anzustellen, und sie beide gegen einander in Kontrast zu setzen. Die Betrachtung jener langen und erstaunenswürdigen Kette von Wunderwerken und Weißagungen, auf deren Beweiskraft unsere heiligste Religion wie auf dem unerschütterlichsten Grunde ruhet, würde mich in ein zu weites Feld von Untersuchungen führen. Die unendliche Wichtigkeit unseres Gegenstandes erfordert die ernsthafteste Aufmerksamkeit, und rechtfertigt mich vollkommen, wenn ich diese Dinge für eine künftige genauere Untersuchung mir vorbehalte.

Anmerkungen zur sechsten Rede.

Seite 198. Linie 7.

1) Die Vertheidiger des Mahometanism' haben den Koran stets als das größte Wunder angeführt —]

„Auctor celebris Abu Mohammed Mostapha Ebnalsaib „Hasan, cognomine Gennabi, asserit *Alcoranum continere* „*sexaginta millia miracula.* Ahmed filius Abdo'l Halim in „sua apologia affirmat *Alcoranum esse majus miraculum, quam* „*suscitationem mortuorum: et excellenter continere omnes alios* „*sacros libros; et complecti omnia tempora, praeterita, prae-* „*sentia et futura.* Algazel in professione fidei Mahometi- „cae profitetur, Alcoranum esse *aeternum, subsistentem essen-* „*tia DEI.* Maracci de Alcorano p. 43. 44.

S. 199. L. 27.

2) Auch in der Sprache von Arabien] zur Zeit des Mahomets hatte die Arabische Sprache einige verschiedene Mundarten. Der größte Unterschied indeßen befand sich in der Sprache der beiden Stämme von Hamyar und Koreisch. Die von Hamyar soll die älteste gewesen, und in ihrem Geist und ihrer Bedeutung der Hebräischen und Syrischen sehr nahe gekommen seyn. Der Dialekt von Koreisch aber wurde allgemein für schön gehalten, und im Gegensatz des andern das reine Arabische genennt. Der höhere Grad von Verfeinerung, welche der Stamm von Koreisch seiner Sprache gegeben hatte, kam von verschiedenen Ursachen; von ihrem ausgezeichneten Range, welchen sie als Aufseher über den Tempel von Mecca hatten; von ihrer Lage, beinahe im Mittelpunkte von Arabien, wodurch sie vom Umgange mit Ausländern abgeschnitten wurden, welcher ihre Sprache hätte verderben können; und mehr als das alles von der beständigen Auswanderung der Stämme nach Mecca, wodurch sie Gelegenheit erhielten, aus ihren Gesprächen und Schriften die feinsten Worte und Ausdrücke auszuwählen, und so nach und nach die verschiedenen Schönheiten der ganzen Sprache in ihre eigne Mundart überzutragen. In diesem Dialekte ist der Koran geschrieben; und auf diese Reinigkeit und Deutlichkeit seiner Sprache ist Mahomet so oft stolz. S. Pococks Vers. S. 150. 151. 152. Koran. S. 223.

S. 207. L. 16.

3) Er behauptete — daß seine Gesandschaft — durch Christum in dem Evangelio vorhergesagt worden sey.] Und wenn Jesus, der Sohn der Maria, sagte: „O ihr Kinder Israels, wahrhaftig ich bin der Gesandte „Gottes an euch, ich bestätige das Gesez, welches vor „mir gegeben ward, und bringe euch die gute Nachricht

„von einem Apostel, der nach mir kommen, und dessen „Name Ahmed (*) seyn wird.„ Koran 61. Kap.

Eine ähnliche Weißagung wird mit Unrecht Christo in dem unächten Evangelio zugeschrieben, welches den Nahmen von dem heiligen Barnabas führt; ein Werk, welches wahrscheinlicherweise von irrigen Christen gemacht und hernach untergeschoben wurde, die Anmaßungen des Mahomets darauf zu stützen. Die Arabische Urschrift wird noch im Morgenlande aufbewahrt: (**) in Europa aber hat man davon Uebersetzungen in der Italienischen und Spanischen Sprache. Durch die gütige Mittheilung einer alten Handschrift, welche der Ehrwürdige D. Monkhouse besitzt, und welche die ganze Spanische und einen beträchtlichen Theil der buchstäblichen Englischen Uebersetzung dieses Werkes enthält, bin ich in den Stand gesetzt, meinen Lesern eine Probe dieser kühnen Verfälschung der Evangelischen Geschichte zu geben, wodurch das Interesse und die Lehren des Korans etwas gewinnen sollten.

Kap. 96.

„Und als Jesus sein Gebet geendigt hatte, schriee „der Hohepriester mit lauter Stimme, steh Jesus, wir „wünschen um der Ruhe unsers Volks willen zu wißen, „wer du bist. Er antwortete, ich bin Jesus von Naza„reth, der Sohn der Maria aus dem Stamm Davids, „ein sterblicher Mensch; und fürchte Gott, und suche seine „Ehre. Der Hohepriester sagte, es ist im Buche Mosis „geschrieben, daß Gott den Meßias senden wird, welcher „bei seiner Ankunft die Wahrheit verkündigen und Barmherzigkeit mit sich bringen wird, und wir verlangen also „von

(*) Ahmed wird von dem nemlichen Grundworte abgeleitet, und hat eben die Bedeutung als Mohammed oder Mahomet.

(**) Sale's Vorläuf. Betr. S. 74.

„von dir, uns zu sagen, ob du der Meßias bist, den wir „erwarten? Jesus sagte, es ist wahr, daß Gott dieses „verheißen hat, aber ich bin es nicht: denn er war vor „mir geschaffen. Der Hoheprieſter sagte, aus deinen „Worten und Zeichen schließen wir, daß du ein Prophet „und ein Heiliger Gottes bist; und darum bitte ich dich „inständig in seinem Namen und um seinetwillen, daß du „uns sagest, wie der Meßias kommen wird. Jesus ant„wortete, sowahr Gott lebt, ich bin nicht der Meßias, „welchen die Geschlechter der Erde erwarten, wie Gott „durch unsern Vater Abraham verheißen hat, da er sagte, „in deinen Nachkommen will ich alle Geschlechter segnen. „Aber wenn Gott mich von der Welt nehmen wird, so „wird der Satan wider diesen verfluchten Aufruhr erre„gen und die Gottlosen glauben machen, daß ich der Sohn „Gottes bin. Meine Worte und Lehren werden so sehr „verderbt werden, daß kaum dreißig Gläubige werden ge„funden werden. Alsdann wird sich Gott über sein Volk „erbarmen, und seinen Gesandten in die Welt senden, „durch den er alle Dinge geschaffen hat; und er wird von „Süden mit Macht kommen, und die Götzendiener ver„derben, und von dem Satan die Herrschaft nehmen, die „er über die Menschen hat, und die Gnade Gottes und „Erlösung an die bringen, die ihm glauben werden. Se„lig sind, die ihm glauben werden!„

Kap. 97.

„Ich, der ich nicht würdig bin, seine Schuhe aufzu„lösen, habe das Glück gehabt, ihn zu sehen. Der Vor„sitzer, Hoheprieſter und Herodes sagte, beunruhige dich „nicht, Jesus du Heiliger Gottes, denn in unsern Zeiten „wird kein Aufruhr mehr seyn. Wir wollen an den heili„gen Rath zu Rom schreiben, daß durch einen Kaiserli„chen Entschluß Keiner dich mehr Gott heißen soll. Jesus „sagte, damit beruhige ich mich noch nicht; denn woher

„ihr Licht erwartet, daher wird Finsterniß kommen. Aber „mein Trost ist die Ankunft des Gesandten Gottes, der „alle falsche Meinungen von mir zerstören wird; und „sein Gesetz wird durch die ganze Welt laufen; denn so „verhieß es Gott unserm Vater Abraham. Und über „alles tröstet mich das, daß sein Glaube kein Ende haben, „sondern unverletzlich seyn und von Gott erhalten werden „wird. Der Hoheprieſter sagte, werden nach der Ankunft des Meßias noch mehrere Propheten erscheinen? „Jesus antwortete, es werden keine wahren von Gott „gesandten Propheten mehr kommen; aber es werden viele „falsche Propheten kommen, wegen welcher ich in Angst „bin; denn sie werden nach dem gerechten Gericht Gottes vom Satan aufgewiegelt werden, und mein Evangelium zum Deckmantel brauchen. Herodes sagte, wie „ist es mit dem gerechten Gericht Gottes, daß solche gottlose Menschen kommen sollten? Jesus sagte, es ist ganz „gerecht, daß derjenige, welcher der Wahrheit nicht zu „seiner Seligkeit glauben will, der Lügen zu seiner Verdammniß glauben muß; denn die Welt verachtet das Gute, „und glaubet das Böse, wie man es in den Zeiten des „Michas und Jeremias gesehen hat, denn Jeder liebet „seines gleichen. Der Hoheprieſter sagte, bey welchem „Nahmen wird der Meßias genennt, und wie wird seine „Ankunft und Lebensart bekannt werden? Jesus antwortete, der Nahme des Gesandten Gottes ist Bewundernswürdig; (*) denn Gott selbst gab ihn ihm, nachdem er seine Seele geschaffen und in himmlischen Glanz „gesetzt hatte. Gott sagte, merke Mohammed, denn ich „will um deinetwillen das Paradieß und die Welt mit einer großen Menge Geschöpfen schaffen, womit ich dir „ein Geschenk mache; so daß wer dich segnet, gesegnet, „und

(*) Dieß ist eine Anspielung auf den Nahmen des Mohammed, welches ein Participium paßivum von dem Arabischen Worte حمد loben, empfehlen, ist.

„und wer dir fluchet, verflucht seyn soll. Und wenn ich „dich in die Welt senden werde, so will ich dich als mei„nen Gesandten des Heils schicken, und deine Worte sol„len wahr seyn; so daß Himmel und Erde vergehen wer„den, aber dein Gesetz wird nicht vergehen. Mohammed „ist sein seliger Nahme. Alsdenn erhub die Menge ihre „Stimmen und sagte, send uns, o unser Gott, deinen „Gesandten; komm bald, o Mohammed, zum Heile der „Welt.„

S. 208. L. 7.

4) Es giebt keinen Beweiß für die Aechtheit irgend einer Schrift.] Die große Hochachtung, mit welcher die heiligen Schriften verehrt worden sind, und die verdächtige Eifersucht, mit der sie von Juden und Christen von allen Partheyen selbst von den ältesten Zeiten her bewacht wurden, geben einen starken Beweiß gegen die Beschuldigung ihrer Verfälschung. Die Juden besonders sollen diese Hochachtung selbst biß zum Aberglauben getrieben haben. Ihr arbeitsamer Eifer hat einige unter ihnen aufgemuntert, die Kapitel, die Verse und selbst die Worte, die in der Schrift enthalten sind, zu zählen: und sie haben bemerkt, wie oft und auf welche Art jedes Wort durch das Ganze vorkommt. Ihre Bedachtsamkeit und Vorsicht in der Absicht ihrer heiligen Bücher war, wo möglich, noch größer. Einer ihrer Rabbinen (*) hat nicht weniger als zwanzig Vorschriften in dieser Absicht gezählt, welche alle so genau und vorsichtig sind, daß kein abergläubischer Eifer sie beßer erfinden und eingeben kann. Ihre Schriften waren nicht bloß in den Händen einiger wenigen dabey interessirten Leute, ihrer Priester und Regenten; sondern sie waren durch die gesammte Nation zerstreuet; sie wurden öffentlich jeden Sabbath in den Synagogen gelesen, wo sie gleichweiß unter öffentlichen Ansehen stunden und

(*) Rabbi Moses in tractatu de Lib. Leg. 10.

mit so ehrfurchtsvoller Hochachtung aufbewahrt wurden, welche man sich in unserm Zeitalter vielleicht schwerlich vorstellen oder glauben kann. Jedes selbst zufällige Zeichen einer Geringachtung wurde für ein Verbrechen gehalten, welches durch nichts geringeres als durch die strengste Betrübniß und Reue ausgesöhnt werden konnte.

Ebendas. §. 26.

5) Selbst die Ausnahmen von diesem allgemeinen Satze sind nur wenige, und machen einen Zusatz von Beweisen für den heiligen Text aus.] Geringfügige Verschiedenheiten und Abänderungen in den Lesarten sind keinesweges hinreichend, irgend einer Schrift deswegen ihren Anspruch auf den Charakter der Richtigkeit und Reinigkeit abzusprechen. Wenn das zugegeben werden sollte, so wär es mit einemmale um die Aechtheit einer Schrift geschehen, welche durch die Hände von Abschreibern und Uebersetzern gegangen ist; denn so lange alle Schriften unvermeidlich solchen Abweichungen und Fehlern unterworfen sind, so lange müßen sie auch auf eben diese Art beurtheilt werden. Man kann ferner bemerken, daß sich aus eben diesem Grunde so viele Einwendungen gegen den Koran machen ließen, als gegen unsere heiligen Schriften. Denn auch dieser hat seine verschiedene Lesarten, in deren genauen Sammlung der Fleiß der Mahometanischen Ausleger häufig beschäftigt gewesen ist. Verschiedene Abschriften gehen gar sehr in den Ueberschriften der Kapitel, in der Zahl der Verse, dem Abschnitte der Perioden und andern Umständen ab, welche den Sinn verändern.

Der Koran der Perser und Schijten ist in vielen Stellen von dem Koran der Türken und Sonniten selbst in wesentlichen Punkten verschieden. Aber die Nachfolger des Mahomets leugnen es schlechterdings, daß daraus ein Schluß gegen die Reinigkeit und Vollständigkeit ihrer Glaubensschriften gezogen werden könne.

S. 209. L. 17.

6) daß in der That jene Verderbniß und Verstümmelung, welche er vorwendete, unsere heiligen Schriften betroffen hat.] Indem wir die Vollständigkeit und Aechtheit unserer heiligen Bücher gegen die abgeschmackten und thörichten Einwendungen des Mahomets und seiner verblendeten Anhänger vertheidigen, so sollten wir sorgfältig seyn, daß wir durch unser unvernünftiges Verhalten keine Gelegenheit zu einer ähnlichen Beschuldigung gäben. Ein ernsthafter und nachdenkender Mann muß nothwendig wegen jener ungebundenen Freiheit der Konjektur, und wegen jener ausschweifenden Verbeßerungs- und Aenderungssucht des heiligen Textes in Besorgniß gerathen, welche sich fromme aber unbehutsame Ausleger nur gar zu oft erlaubt haben. Daß der Text jeder Ausgabe, die wir besitzen, öfters einer Verbeßerung bedarf, kann vielleicht nicht geleugnet werden. Aber die eigentliche Verbeßerung muß nicht durch schwärmerisches Grübeln und Vermuthen, sondern durch Thatsachen, durch eine Vergleichung alter Handschriften und Uebersetzungen geschehen. Zu der Aufklärung dunkler und schwerer Stellen der Schrift dienet überdieß noch eine genaue Kenntniß der verwandten Sprachen, und eine Rücksicht auf die Sitten und Gewohnheiten Morgenländischer Völker.

Siebente Rede.

Joh. X, 25.

Jesus antwortete — Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir.

In meiner letzten Rede bemühte ich mich, das leere Gepränge äußerlicher Beweisgründe darzustellen, womit der Arabische Betrüger seine unheiligen Anmassungen zu unterstützen suchte; und jetzt fahre ich zu folge meines Planes fort, auch diejenigen Beweise zu untersuchen und festzustellen, auf welche Jesus Christus seine Ansprüche auf die Würde eines göttlichen Lehrers gründete. In den verlesenen Worten antwortet unser Herr auf die verfänglichen Fragen der Juden, welche seine Würde und sein Amt betrafen; und er verweiset sie auf die Wunderwerke, die er that, als auf die deutlichsten und sichersten Beweisgründe seiner Gesandschaft.

Jedermann weiß, was bey einem Wunder verstanden wird, obgleich die Gottesgelehrten in der Beschreibung desselben nicht einig gewesen sind. Einige haben es zu weitausgedehnt und zweideutig beschrieben, und das Außerordentliche mit dem Wunderbaren vermischt; andere, um diesen Abweg zu vermeiden, haben die Beschreibung so sehr eingeschränkt, daß sie auf Begebenheiten nicht angewendet werden kann, welche doch wirklich diese Benennung verdienen. Ich will es nicht wagen, eine Beschreibung zu geben, bei deren Bestimmtheit nichts Mangelhaftes, und bey deren Vollständigkeit nichts Ueberflüßiges seyn sollte. Es sey hinreichend, zu sagen, daß ich unter einem Wunder „ eine Begebenheit verstehe, welche über den ordentlichen „ eingerichteten Lauf der Natur ist, und die weder durch „ die Wirkung ihrer allgemeinen Gesetze, noch durch die

„ Zusammentreffung zufälliger Umstände hätte bewirkt wer-
„ werden können: „ Oder — „ Eine Wirkung, welche
„ von irgend einem besondern handelnden Wesen hervorge-
„ bracht wird, die aber seine Fähigkeit und Kraft über-
„ steigt, und wozu der Beistand eines übernatürlichen
„ Wesens erfordert ward. „

Ein berühmter Verfechter des Unglaubens (*) hat auf eine listige und irrige Art behauptet, daß ein Wunderwerk der Erfahrung entgegen sey; da es in der That doch nur von ihr verschieden ist. Die Erfahrung lehrt uns, daß eine Begebenheit sich oft zugetragen hat — Zeugen sagen uns, daß eine andere Begebenheit ein oder mehreremale geschehen ist. Daß Krankheiten gewöhnlich durch den Gebrauch äußerlicher Mittel, bisweilen aber auf das Wort eines Propheten ohne die sichtbare Anwendung von Mitteln, geheilt werden könnten, das sind Sachen, die in der Natur der Dinge selbst wohl mit einander bestehen können, und sich in unsern Gedanken wohl mit einander vereinigen laßen. Jedes kann von seiner eignen Ursache entstehen; jedes kann unabhängig vom andern seyn; und jedes wird durch seinen eignen Beweiß erkannt, sey er Em- Empfindung oder Zeugniß. So wie verborgene Ursachen sehr oft Begebenheiten bewirken, die denen ganz entgegen sind, die wir von der Erfahrung erwarten, so ist es auch leicht zu begreifen, daß bisweilen Begebenheiten sich ereignen können, welche wir nicht erwarten.

Ein Wunder also deswegen für falsch halten, weil es von der Erfahrung verschieden ist, das heißt einen Schluß gegen seine allgemeine Wirklichkeit selbst von dem Umstande machen, welcher seine eigenthümliche Beschaffenheit ausmacht: denn, wär es nicht von der Erfahrung verschieden, wo würde das Besondre darinne seyn? Oder was für ein eigner Beweis könnte daraus hergeleitet werden, wenn es nach dem gewöhnlichen Laufe menschlicher

Be-

(*) Herr Hume.

Begebenheiten erfolgte, oder in der Wirkung der allgemeinen Gesetze der Natur mit eingeschloßen wär? Wir geben es zu, daß es von der Erfahrung verschieden ist, aber wir sind nicht so kühn, unsere Erfahrung zur Richtschnur des göttlichen Verhaltens zu machen. Wer einen Gott anerkennt, der muß wenigstens die Möglichkeit der Wunder zugeben. Der Gottesleugner, der ihn unzertrennlich mit der sogenannten Natur verbindet, und ihn durch eine unüberwindliche Nothwendigkeit an ihre Gesetze bindet; der ihn des freyen Willens, der Weisheit und Macht beraubt, die er als ein abgesondertes und unabhängiges Wesen hat, der mag selbst die Möglichkeit wunderbarer Wirkungen leugnen, die in irgend einem Falle jene allgemeine Gesetze, nach denen die Welt regiert wird, hemmen, oder ihnen entgegen wirken könnten. Aber derjenige, welcher eine erste in sich selbst vollkommene und verständige Ursache, unabhängig von jenen Wirkungen, die durch seine Weisheit und Macht hervorgebracht worden sind, zugiebt, muß zu der nämlichen Zeit gestehen, daß diese Ursache unter keinem solchen Zwange der Einschränkung ist, wodurch ihre Freiheit aufgehoben würde, ihre eignen Gesetze, so oft sie es für gut befindet, zu beherrschen. Das große Wesen, das die Welt machte, kann sie oder einen Theil derselben, gewiß auch nach Gefallen regieren: und der, welcher die Gesetze selbst einrichtete, wodurch überhaupt alle Veränderungen in ihr erfolgen, der kann die Wirkung dieser Gesetze in gewißen Fällen aufheben, oder der Materie neue Kräfte mittheilen, um neue und außerordentliche Wirkungen hervorzubringen.

Hier ist der Ort, es zu bemerken, daß die Kraft, welche bey jedem Wunder angewendet wird, endlich ist, und in vielen Fällen in sich selbst viel geringer seyn kann, als diejenige, deren Aeußerung wir bey dem gewöhnlichen Laufe der Natur antreffen. Die plötzliche Aufhebung der Kraft, welche irgend einen Planeten in seinem Kreise erhält,

erhält, ist weniger als die beständige Anwendung der Kraft, welche alle Weltkörper in ihren Gleisen hält, und doch mag das erstere ganz eigentlich wunderbar seyn. Es ist daher nicht nöthig zu sagen, daß Wunderwerke durch keine geringere als durch eine unendliche Kraft bewirkt werden könnten. Daß kein Wesen die Ordnung der Dinge, so wie sie einmal von der Gottheit festgestellt ist, ohne seinen Willen ändern, oder hintertreiben, oder aufheben könne, das ist zwar eine offenbare und nothwendige Folge seiner Allmacht; aber daß er selbst den Befehl geben und Wesen verordnen kann, sie zu ändern, das hat keinen Widerspruch in sich: daß Absichten von der höchsten Wichtigkeit durch eine solche Verordnung erreicht werden können, ist gar nichts ungeräumtes; und es mag also bey Wunderwerken, die Gottheit sie selbst unmittelbar wirken, oder sie mittelbar durch andere Werkzeuge wirken laßen, so ist allemal dadurch der große Zweck der Religion gleich sicher gestellt, und die Beweise seiner Dazwischenkunft können können gleich einleuchtend seyn.

Die Wunderwerke können unter zwey Abschnitte gebracht werden: einige bestehen in einer Reihe und Zusammenkettung von Begebenheiten, welche von den gewöhnlichen Anordnungen der Vorsehung nicht hätten entspringen können; und andere besondere Wirkungen, welche durch Werkzeuge und Mittelspersonen hervorgebracht werden, die unvermögend waren, sie ohne eine übernatürliche Kraft hervorzubringen.

In dem Verhalten der Vorsehung in Absicht des Jüdischen Volks von dem ersten Zeitpunkte seiner Absonderung, als eine besondere Gattung von Gesellschaft, biß auf die gegenwärtige Zeit, erblicken wir eine Besonderheit von Umständen und Ereignissen, die wir nicht aus gewöhnlichen Gründen erklären können. Bei einer Vergleichung ihrer Beschaffenheit und Lage mit andern Völkern treffen wir nichts ähnliches in der Geschichte der Menschen an.

So

So ein merkwürdiger Unterschied, der in jeder Hauptveränderung ihrer Geschichte so sichtbar ist, hätte nicht durch bloßen Zufall bestehen können. Es muß eine hinlängliche Ursache zu einer so außerordentlichen Wirkung gewesen seyn. Und was kann diese Ursache anders seyn, als eine Darzwischenkunft der Vorsehung auf eine solche Art, die von dem Laufe seiner allgemeinen Regierung verschieden ist? — Denn die Erscheinung läßt sich durch keine Anwendung jener allgemeinen Ursachen und Wirkungen erklären, welche sich in andern Fällen finden.

Die erste Pflanzung des Christenthums war eben so eine Begebenheit, die offenbar eine wunderbare Vermittelung entdeckt. Die Umstände, welche sie begleiteten, waren so beschaffen, daß sie vernünftigerweise durch keine andern schon bekannten und ausgemachten Sätze erklärt werden können. Ich habe dieß schon weitläuftig betrachtet. Ich will noch bemerken, daß die Anstalten des Gesetzes und Evangelii zu ihrer Bestätigung nicht nur eine Reihe von Begebenheiten für sich haben, die in einem allgemeinen und vereinigten Gesichtspunkte, einen außerordentlichen Entwurf anzeigen, und für göttliches Ansehen sprechen; sondern sie können sich auch auf eine Menge besonderer Wirkungen berufen, welche für sich und in ihrem eignem Lichte betrachtet, offenbar eine übernatürliche Kraft anzeigen, die auf der Stelle bey dem Vorfalle angewendet wurde.

Da sich Christus selbst beständig auf diese Werke als auf Zeugniße seiner göttlichen Gesandschaft und seines Charakters beruft, so wollen wir kürzlich untersuchen, wie weit sie seine Ansprüche rechtfertigten und bestätigten.

Daß unser Herr sehr viel auf den Beweis hielt, welchen sie darboten; ja, daß er diesen Beweis sogar als zureichend erkannte, alle vernünftige und aufrichtige Forscher von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auf die Würde des Meßias zu überzeugen; dieß liegt offenbar nicht nur in

den Worten meines Textes, sondern in sehr viel andern Stellen der Evangelisten.

So verwieß er die Schüler Johannis, welche gesendet waren, aus seinen eignen Lippen die Beweise für seine göttliche Gesandschaft zu hören, auf seine Wunder. Geht, sagte er, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Außätzigen werden rein, die Tauben hören, und die Todten stehen auf. (*) Ferner: Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubet ihr mir nicht: aber so ich sie thue, wenn ihr gleich mir nicht glaubt, so glaubet doch den Werken. (**)

Diese Berufung auf Wunderwerke gründete sich auf folgende richtige und einleuchtende Bemerkungen.

Erstlich. Sie sind sichtbare Proben des göttlichen Beifalls so wohl, als der göttlichen Macht; denn es würde nichts darauf haben gefolgert werden können, sich auf das Zeugniß des letztern zu berufen, wenn es nicht zugleich einen Beweiß von dem erstern in sich geschlossen hätte: und es war in der That eine natürliche Schlußfolge, daß ein Wunderwerk zum Behuf einer Sache ein Siegel der Wahrheit war, welches der Himmel ihr selbst aufdrückte. Das Gegentheil anzunehmen, würde eben so viel seyn, als zu glauben, daß es Gott nur zuließ, daß seine Geschöpfe betrogen würden, sondern, daß er auch selbst von dem ordentlichen Gange seiner Vorsehung abwich, um diesem Betruge Vorschub zu thun. Der Schluß, welchen der blindgeborne Mensch, dem unser Heiland das Gesicht wieder gab, aus diesem Wunder machte, war vollkommen richtig, und floß aus den gewöhnlichen Empfindungen und Eindrücken des menschlichen Herzens. Wir wißen, sagt er, daß Gott die Sünder nicht höret; aber wenn Jemand Gott dienet, und seinen Willen thut, den hö-

ret

(*) Matth. XI, 4. (**) Joh. X, 25.

ret er. So lange die Welt steht, ist es nicht erhört worden, daß Jemand einem Blinden die Augen aufgethan hat. Wär dieser Mann nicht von Gott, so könnte er nichts thun. (*) Wär das Geschäft, in welchem unser Herr begriffen war, von Gott nicht gebilligt worden: so würde es nicht mit der Bekräftigung durch Wunderwerke gekrönt worden seyn: denn die göttliche Macht kann niemals mit dem göttlichen Willen in Widerspruch stehen. Dieß würde Veränderlichkeit in der Natur Gottes anzeigen; würde seine Seligkeit mit seiner Einfachheit vernichten und sich in Verwirrung und Elend endigen.

Aus diesem Grunde können wir mit Recht solche Wunder als unglaublich verwerfen, welche der Wirkung böser Geister zugeschrieben worden sind. Die Möglichkeit ihrer Wunderthätigkeit ist ein unausgemachter Satz, der auf willkührlicher Vermuthung beruht, und auf gefährliche Folgen leitet; und die wenigen Beispiele, welche Aberglauben, Leichtgläubigkeit und verkehrte Philosophie ihnen zugeeignet hat, haben als Thatsachen keinen deutlichen und gründlichen Beweis für sich, und als Wirkungen können sie oft in natürlichen Ursachen aufgelöset werden.

Zweitens. Wenn unser Herr auf seine Wunder als auf Beweise seiner göttlichen Sendung sich berief, so setzte das voraus, daß diese Wunder bey der genauesten Untersuchung bestehen könnten, und daß sie alle die Kennzeichen hätten, welche sie von der Verblendung der Schwärmerey und von den Kunstgriffen des Betrugs unterscheiden konnten; sonst würde diese Application trügerisch und zweideutig gewesen seyn.

Er berufte sich auf sie mit aller der Zuversichtlichkeit einer aufrichtigen Seele, die sich gänzlich ihrer Wahrheit und Wirklichkeit bewußt war. Seine Aussagen darüber waren nicht weit hergeholt, und in eine schöne Sprache eingekleidet; sie waren kurz, einfach und entscheidend.

Er

(*) Joh. IX, 31. 32.

Er sprach weder mit tiefen Vernunftgründen noch mit rednerischen Ausrufungen über ihre innerliche Beschaffenheit und über ihre Absicht. Er gab bloß auf sie einen Wink, als auf unzweifelhafte Thatsachen, die von ihrer eignen Absicht und von ihrem eignen Ansehen zeugten.

Die Wunder, welche unser Herr verrichtete, geschahen zu öffentlich, als daß sie des Verdachts einer Betrügerey hätten fähig seyn können; und da sie in die Sinne fielen, so waren sie zugleich von dem Vorwurfe der Schwärmerey gesichert. Ein Betrüger würde nicht so thöricht gehandelt haben, sein Ansehen durch ein Unternehmen in Gefahr zu setzen, von dem er wissen mußte, daß er es nicht ausführen konnte. Und ob gleich ein Schwärmer bey dem Feuer seiner Einbildungskraft sich mit der Ueberredung hätte schmeicheln können, als wenn er einige wunderthätige Handlungen hätte verrichten können; so mußte doch der Erfolg seinen Betrug blosstellen, wenn es zur Prüfung eines sinnlichen Wunders gekommen wär. Der Betrüger würde nimmermehr zum Blinden haben sagen können, sieh, zum Tauben, höre, zum Stummen, rede, zum Todten, steh auf, oder zum stürmischen Meer, sey still; er würde sonst sich selbst geschadet haben, wenn er mehr unternommen hätte, als er hätte leisten können. Und wenn gleich der Schwärmer in der Heftigkeit seiner Leidenschaft zuversichtlich hätte gebieten können, daß die Krankheiten weichen, und die Kräfte der Natur ihm gehorchen sollten: so würde doch ihr Gehorsam nicht auf seinen Befehl gefolgt seyn.

Die Wunder Christi waren also so beschaffen, daß sie kein Betrüger nachmachen wollte, und kein Schwärmer nachmachen konnte. Sie waren so ganz ohne Verstellung, und in sehr vielen Fällen von der Beschaffenheit, daß sie selbst die Möglichkeit eines heimlichen Verständnisses nicht zuließen. Sie wurden in der Mitte seiner bittersten Feinde verrichtet, und waren so handgreiflich und gewiß, daß

sie selbst Personen, die sich am meisten seiner Lehre und seinen Forderungen widersetzten, folgendes Geständniß abnöthigten: Dieser Mensch thut viele Wunder. Lassen wir ihn so allein, so werden alle Menschen an ihn glauben. (*)

Die Wunder Christi waren freilich hinreichend genug, die Besorgniß derer zu erregen, deren Untergang mit seiner glücklichen Aufnahme verknüpft war. Und es war unmöglich für sie, Thatsachen zu leugnen, welche so viele Tausende aus Gründen bezeugten, welche gar nicht einmal die Möglichkeit von Irthum, Blendwerk oder Betrügerey zuliessen. Aber seine Feinde, welche zwar ihre Wirklichkeit eingestanden, aber ihre Absicht dadurch ableugneten, daß sie den Wunderthäter nicht für den Meßias erkennen wollten, mußten zu den ungerechtesten und abscheulichsten Vermuthungen ihre Zuflucht nehmen, um ihrer Gewißheit auszuweichen. Die Heiden schrieben sie einer verborgenen magischen Zauberkraft zu, und wendeten also etwas, das gar nicht in der Natur ist, zur Erklärung eines Umstandes an, der sich nicht in ihrem gewöhnlichen Laufe findet. Die Erdichtungen der Juden, welche die Wunder zugestanden, aber das, wozu sie geschahen, ableugneten, sind zu lächerlich, als daß wir sie erwähnen sollten. Ich muß indessen die gottlose und abscheuliche Lästerung der Pharisäer, und die edle Antwort unsers Herrn nicht mit Stillschweigen übergehen. Sie konnten die That nicht leugnen, aber sie schrieben sie der Wirkung eines höllischen Geistes zu. Dieser Mensch, sagten sie, treibet die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Jesus vernahm aber ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern

(*) Joh. XI. 47. 48.

dern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins seyn; wie mag denn sein Reich bestehen? (*)

Die Reinigkeit der Lehre, die unser Herr vortrug, war dem Reiche der Finsterniß gerade zu entgegen. Sie zielte darauf ab, dasselbe durch solche Grundsätze niederzureissen, welche der Satan niemals hätte eingeben können, und es durch das Trachten nach Dingen zu zerstören, zu deren Liebe jener gottlose und bösartige Geist uns gewiß nie versuchen würde, so daß also in dem Verhältniß, als das Reich Christi wuchs, das Reich des Satans abnehmen mußte. Wenn wir nun auch wirklich annähmen, daß ein höllischer Geist wunderthätige Kraft besitze, kann man glauben, daß er diese Kraft Personen mittheilen würde, die seinen Absichten entgegen wirkten? Würde er eine Sache unterstützen, die ihn selbst mit Schande überschüttete?

So berufte sich also unser Erlöser auf seine Wunder als auf Beweise seiner Macht, und auf die innerliche Würde und Reinigkeit seiner Lehren, denen sie zum Zeugniß dienen sollten, als auf das sicherste Kennzeichen, daß die Macht von Gott war. Auf diese Art geben und erhalten die äusserlichen und innerlichen Zeugnisse und Beweise, einer durch den andern, Licht und Bestätigung.

Die Wahrheit der christlichen Religion indessen beruht nicht allein auf diesen Wundern ihres göttlichen Stifters, die freilich an sich allein schon seine Sendung bestätigen könnten; sondern um den Wundern ihre ausgedehnteste Beweiskraft zu geben, geschahe noch mehr, und die nemliche Wunderkraft, die unser Herr besessen hatte, wurde auch seinen Schüler und ihren nächsten Nachfolgern mitgetheilt. Schon bey seinem Wandel auf Erden gab er ihnen diese ausserordentliche Kraft als das Siegel ihrer Bestallung, das Evangelium zu predigen; und nach seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt wurden sie

(*) Matth. XII, 24.

mit noch erstaunenswürdigern Gaben ausgerüstet. Die Apostel unsers Herrn fühlten die Wichtigkeit eines solchen Zeugnisses, und mit der nemlichen kunstlosen Einfachheit und der nemlichen Unerschrockenheit, welche uns Unschuld und Rechtschaffenheit einflößt und welche ihren großen Lehrer auszeichnete, drungen sie beständig darauf, daß man ihre Wunder als starke und ungezweifelte Bekräftigungen der Wahrheit ihrer Lehre ansehen sollte. Und so können denn die Wunder unsers Herrn mit Recht als ein Beweiß seiner göttlichen Gesandschaft und seines Charakters angesehen werden.

Wir mögen entweder ihre Natur, Größe und Anzahl, oder ihren Endzweck und ihre Absicht betrachten, allemal müssen wir bekennen, daß keiner sie hätte verrichten können, ohne daß Gott mit ihm war. Sie geschahen zu öffentlich, als daß sie Kunstgriffe der Betrügerey hätten seyn können, und sie waren zu wichtig und zahlreich, als daß man sie nur im geringsten für das Werk eines absichtslosen Zufalls hätte halten können. Mit einem Worte, sollte das göttliche Wesen jemals die gemeinen Gesetze der Natur zur Hervorbringung eines Wunders ändern, und dieses Wunder alsdenn zum Denkmal der Wahrheit einer besondern Lehre für nachfolgende Zeiten bestimmen: so können wir keinen bessern Weg ausfinden, als den, welchen Er gewählt hat. Stärkere Beweise können nicht gegeben werden, wenn sie mit der Absicht des Evangelii bestehen sollen, welche dahin zielt, unsern Verstand nicht durch ein unwiderstehliches und zwingendes Licht zu überwältigen, sondern hinreichende Ueberzeugungsgründe solchen Forschern an die Hand zu geben, welche Fähigkeiten haben die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, oder auch sie zu verwerfen, und alle ihre Wohlthaten zu verlieren.

Es würde mich zu weit abführen, wenn ich über die Lehre von Wundern weitläuftiger seyn wollte. Was ich jedoch

jedoch darüber sagen muß, kann unter folgende Abschnitte gebracht werden.

Diese Wunder waren zu handgreiflich, als daß man sich darinne irren konnte. Sie betrafen Gegenstände der Sinne, und nicht die unrichtigen Grübeleyen der Vernunft was Gott thun möchte, oder die verworrenen Einfälle der Einbildungskraft über das, was er wirklich that. Die Thatsachen wurden von solchen Leuten erzählt, die es wissen mußten, ob sie wahr oder falsch waren, und die nicht in der geringsten Versuchung seyn konnten, die Welt betrügen zu wollen. Ihr Verhalten läßt sich bloß aus ihrer vollen Ueberzeugung, und aus einem uneigennützigem Eifer erklären. Daß sie Dinge behaupten sollten, von denen sie wußten, daß sie falsch waren; daß sie dieselben mit solchem Eifer öffentlich bekannt machen; daß sie alles, was der Menschheit theuer ist, aufopfern sollten, um es zu behaupten; daß sie zuletzt den Tod selbst nicht achten sollten, um ihre Ueberzeugung von der Wahrheit selbst noch in solchen Augenblicken zu beweisen, wo der Betrüger gewöhnlich seine Maske fallen läßt, und der Schwärmer seinen Muth verliert; daß sie so ganz gegen alles Gefühl von gesunden Menschenverstande, von gewöhlicher Ehrlichkeit, von Furcht vor Schande, und von Anregung der Selbstliebe sollten gehandelt haben, das ist eine Erscheinung, die sich eben so wenig mit dem moralischen Zustande der Dinge vereinigen läßt, als Wunder mit der natürlichen Einrichtung der Welt. Falschheit und Lügen verwickeln natürlicherweise die Menschen in Widerspruch, und verwirren sie mit Schrecken; aber die Liebe zur Wahrheit stählt die Seele; das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit hat allemal ein Vorgefühl des göttlichen Beifalls, und das gute Gewissen erzeugt einen Heldenmuth, welcher der sich selbst überlassenen Natur oft fremde ist. (*)

(*) Einige andere Bemerkungen über Wunderwerke finden sich in den Anmerkungen.

Die göttliche Gesandschaft unsers Herrn wurde nicht nur durch eine große Anzahl mannigfaltiger Wunder unterstützt, die in sich selbst alle Kennzeichen einer göttlichen Macht hatten, und sichtbare Zeugen der Mitwirkung des großen Beherrschers der Natur in der Angelegenheit waren, die dadurch bestätigt werden sollte: sondern sie wurde überdieß noch durch eine Reihe von Weißagungen erläutert und bestätigt, die sich mit dem Falle anfiengen, und sich mit größerm Glanze und einer weitern Aussicht eröfneten, als die Fülle der Zeit nahe kam, wo sie ihre Erfüllung erhalten sollten.

Christus und seine Apostel beruften sich auf diese Weißagungen sowohl als auf jene Wunder, die Göttlichkeit seiner Gesandschaft zu beweisen. Aber er baute seine Ansprüche nicht, wie Mahomet, auf einige Vorherverkündigungen, die niemals geschehen, oder auf solche, die bloß durch Ueberlieferung entstanden und in ihrer Erklärung ungewiß waren. Er berufte sich hingegen auf solche, die wirklich in öffentlichen und feierlichen Jahrbüchern stunden und mit einer Sorge und Ehrfurcht ganze Zeitalter hindurch aufbehalten worden waren, wie es sich für ihr hohes Ansehen und für ihr unendliches Gewicht schickte. Diese heiligen Bücher wurden selbst in den Händen seiner Feinde aufbewahrt, die von ihrer Göttlichkeit überzeugt und von ihrem Inhalt unterrichtet waren, so daß er nicht beschuldiget werden konnte, als wenn er seine Ansprüche auf zweifelhafte und unedle Zeugnisse gründete; auf Schriften, welche durch eine lange Vernachläßigung verdunkelt, oder durch hinterlistige Kunstgriffe verunstaltet worden wären; auf Schlußfolgen aus vorhergehenden Berichten, die keines Widerspruchs, und auf Vermuthungen, welche keiner ernstlichen und unmittelbaren Widerlegung fähig wären. Auch in ihrer innern Natur und ihrem Werthe sowohl, als in ihrem Ursprunge und ihrer Glaubwürdigkeit waren die Weißagungen, auf welche sich unser

unser Herr stützte, denenjenigen ganz unähnlich, welche Mahomet für sich anführte, oder welche seine verblendeten Nachfolger in spätern Zeitaltern in der Schrift zu finden glaubten, und welche sie mehr mit Dumheit als Beifall auf ihren Propheten zogen.

Die Weißagungen, welche den Meßias betreffen, sind weder so wenig an der Zahl noch wankend und zweydeutig in der Anwendung; sie sind zahlreich, bestimmt und treffend. Sie haben alle jene Unterscheidungszeichen an sich, an denen eine göttliche Eingebung von den Vermuthungen menschlicher Scharfsinnigkeit, und ein nothwendiger oder wahrscheinlicher Vorfall von der ungewissen Zufälligkeit unterschieden wird. Sie können nicht aus einer bloß natürlichen tiefen Forschungskraft hergeleitet werden, denn sie schränken sich nicht auf allgemeine Vorfallenheiten ein; sondern sie bestimmen mit der genauesten Deutlichkeit eine Menge kleiner Nebenumstände, die sich auf Zeiten, Oerter, und Personen beziehen, und die weder durch Vorhersehung noch Vermuthung vorher bekannt werden können, weil sie mit der Hauptbegebenheit in keiner unzertrennlichen Verbindung stehn, ja so gar weder in sich selbst noch in ihrer Beziehung wahrscheinlich sind. Sie konnten bloß in einer solchen Seele entstehen, die unter dem unmittelbaren Einflusse der Gottheit war, durch welche entfernte Zeitalter schon vergegenwärtigt, und die Geheimnisse noch ungeborner Geschlechter aufgeschlossen wurden.

Der grosse Entwurf mit den Weißagungen in seiner ersten Anlage, seiner stufenweisen Entwickelung, und endlichen völligen Auflösung in der Ankunft, dem Amte, dem Tode und der Auferstehung des Meßias, und die weite Ausbreitung seines Evangelii unter den Heiden mit seinem gesegneten Einflusse auf einzelne Personen, Gesellschaften, Länder, ja das ganze menschliche Geschlecht; das alles ist ein Gegenstand, wie die Erfindungskraft sich keinen gröss-

fern und erhabenern denken, und die menschliche Seele keinen angenehmern und wichtigern betrachten kann.

Wir erblicken die Verheissung eines Erlösers an unsere ersten Eltern so gleich nach dem Falle nur erst in allgemeinen dunkeln Ausdrücken. Sie versprach einen Sieg, welcher dereinst über den Feind, der sie verführt und überwunden hatte, davon getragen werden würde; einen Sieg von den herrlichsten Folgen und Wirkungen, und welcher auf den Kopf der Schlange mit gerechter Vergeltung alles das Unheil und Elend zurückfallen lassen würde, welches er in die Welt gebracht hätte.

In einer schon etwas deutlichern Sprache wird diese Verheissung den Patriarchen, vorzüglich dem Abraham, dem grossen Vater aller Gläubigen wiederholt.

Hier fängt das grosse Vorhaben der Vorsehung an, bey jedem Schritt sich selbst mit immer hellern Glanze aufzuklären. Der Allmächtige ließ sich herab, mit diesem ehrwürdigen Erzvater einen besondern Bund zu schliessen; seinen Gehorsam zu ermuntern, versprach er ihm, von ihm ein grosses Volk abstammen zu lassen; ihn und seine Familie unter seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen, und alle Völker der Erde durch ihn zu beglücken. (*)

Der letzte Theil dieser Verheissung ist vorzüglich merkwürdig, weil er den eigentlichen Endzweck enthält, um dessentwillen Gott ihn und seine Nachkommenschaft erwählt und abgesondert hatte. Die heiligen Schriftsteller haben sehr gut dieß zur Grundlage aller göttlichen Wege und Führungen mit ihm gemacht, und es kann dem Leser als ein Leitfaden dienen, ihn endlich auf den Grossen Einzigen hinzuführen, auf den sie alle abzwecken.

Der Auftritt eröfnet sich mit einem einzigen Manne; und verbreitet sich immer weiter und weiter, bis wir das Licht der göttlichen Wahrheit über die ganze Erde durch Jesum Christum aufgehen sehn, der nach dem Fleisch von ihm

(*) 1 Mos. 22, 17. 18. 26, 4.

ihm abstammte, und die Verheissung wahr machte, die dem Vater gegeben war, daß in Isaac sein Same genennt werden sollte.

Wir sehen diese göttliche Verheissung zuerst darinne erfüllt, daß Gott ihm über alle menschliche Erwartung einen Sohn gab. Der nächste grosse Schritt der Erfüllung geschahe bey den zwölf Patriarchen. Durch eine bewundernswürdige, und menschlichen Einsichten unbegreifliche Schickung der göttlichen Vorsehung werden sie in Egypten einheimisch; erhalten daselbst durch den Joseph grosses Ansehen, der auf eine wunderbare Art an dem Hofe des Pharao ein Mann von höchsten Ansehen und von grosser Bedeutung wird, und geniessen Vorrechte und Besitzungen, die ihre Lage nicht nur bequem, sondern sogar glänzend machen.

Endlich verändert sich der Auftritt, aber das grosse Schauspiel ist noch nicht aus. Die Verwickelungen lösen sich auf, und der Plan entfaltet sich immer mehr und mehr. Denn was kann die ewige Weisheit verwirren? Oder was kann die Kraft der Allmacht hemmen? Die Nachkommen Israels sind der Tyranney eines Königs unterworfen, der nichts von Joseph wußte. Sie werden unterdrückt, beschwert, und zum elendesten Stande der Armuth und Knechtschaft zurückgebracht. Ihr Geschrey indessen dringt in die Ohren des Herrn der Herrschaaren; und ein Erretter wird gesendet.

Dieser versucht es zuerst, mit der eignen Bewilligung des Pharao sie zu befreyen. Er bemüht sich, ihren Unterdrücker durch die erhabensten und erstaunenswürdigsten Wunder zu überzeugen, daß Gott wahrhaftig mit seinem Volke sey; daß er ihre Beleidigung rächen werde, und daß jeder, der sich ihnen widersetze, den Himmel bestürme. Aber der stolze Geist des Pharao versagte mit höhnender Verächtlichkeit diese Unterwerfung; obgleich sein Gewissen bisweilen aufgeschreckt wurde, und ihn schon im Voraus

das

das Entsetzen fühlen ließ, dem er nicht Muth genug hatte zu trotzen, und das er nicht Rechtschaffenheit genug besaß zu verhindern. Als Gründe ihn nicht von seinem Vorsatze abbringen konnten, die er gleichwol nicht widerlegen konnte; und die durch Wunder unterstützt wurden, die nicht zu leugnen waren; als jedes Versprechen zurückgenommen wurde, sobald es gemacht war; als Verhärtung und Unentschlossenheit ihn wechselseitig beherrschten, und List zur Hülfe der Gewaltthätigkeit geruft ward: so suchte Moses auf Befehl des Allerhöchsten das unterdrückte Volk mit Gewalt loszureissen.

Zum Trotz alles Widerstandes und gegen alle Aussicht eines glücklichen Erfolgs in dem schweren und kühnen Unternehmen, verließ er Egypten, und war entschlossen, sich zu vertheidigen, wenn er verfolgt würde, und eher zu sterben, als in das Haus der Knechtschaft zurückzukehren. Unter den größten Unbequemlichkeiten, und unter sehr unversprechenden Aussichten, führte dieser grosse Mann, durch den Arm der Allmacht allein unterstützt, seine Nachfolger aus dem Lande Egypten; und damit Gott Gelegenheit hätte, seine Macht zu zeigen, und ihnen die ungezweifeltsten Beweise seines göttlichen Schutzes zu geben, führte er sie absichtlich von dem geraden rechten Wege ab, und brachte sie zum rothen Meere. Hier offenbarte der Herr seinen Arm, öfnete einen Durchgang durch die Tiefe, und führte sie als auf trockenem Lande hindurch. Es geschahen Wunder, um ihre Hofnung zu beleben, und ihre Furcht zu zerstreuen. Ihre Flucht hatte das Ansehen eines Triumphs: Denn wo sie glücklich hindurch gekommen waren, wurden die Egytischen Heere mit Verderben überströmet.

Die Widerwärtigkeiten, womit dieses Volk in einer unfruchtbaren und gefährlichen Wüste zu kämpfen hatte, waren besonders groß; und diese Widerwärtigkeiten wurden noch mehr durch ihre Undankbarkeit, ihr Mißvergnü-

gen

gen und ihren Unglauben erschwert. Sie seufzten unter allen Plagen von Pestilenz, Hungersnoth und Krieg; sie hatten mit der ganzen Wuth der Elemente, und mit aller traurigen Verwüstung der Erde zu kämpfen. Aber bey allen diesen verworrenen und gefährlichen Wegen, welche sie wandern mußten, wurde der unveränderliche Rathschluß Gottes weder unterbrochen noch verhindert. Der Knoten lag in seiner Verwickelung auch schon in diesen abgebrochenen und flüchtigen Auftritten; aber ein allmächtiger Urheber lenkte jede folgende Begebenheit, und brachte durch eine stufenweise Entwickelung seines Entwurfs Ordnung und Zusammenhang über das Ganze.

Wenn sie vor Durst verschmachten wollten, so ließ die Allmacht selbst aus dem harten Felsen Wasser zu ihrer Erquickung fliessen, und wenn sie hungrig und von den Beschwerden des Tages ermüdet waren, so speißte sie der Himmel selbst mit seinem eignen Manna, und sendete Wachteln auf ihre Felder, um ihre äussersten Bedürfnisse zu befriedigen. Durch die nämliche Allmacht fielen die Mauren einer verschanzten Stadt zu Boden, und auf den Befehl des Führers Israels stunden Sonn und Mond still. (*)

Armeen, welche durch ihre Schlachten berühmt waren, und von erfahrnen und mächtigen Feldherren angeführt wurden, fuhren auseinander, um die nachdrückliche Sprache der Schrift zu brauchen, wie der Schaum des Wassers, und wurden wie die ersten Blüthen an den Aehren abgeschlagen. (**) Gewiß, wir müssen bekennen, daß Gott mit diesem Volke war. Er führte ihre siegreichen Heere an; leitete sie über den Jordan, und brachte sie endlich in das ihren Vätern verheissene Land. Hier errichtete er seinen Thron, und sein Heiligthum. Hier eröfnete er die grossen Verordnungen seines

König-

(*) Habac. III, 11.
(**) Hos. X, 7. Hiob XXIV, 24.

Königreichs, die Gesetze seiner Gerechtigkeit, und die Anstalten, wodurch sie sich von andern Völkern auszeichnen sollten. Hier entfaltete er nach und nach durch den Mund seiner heiligen Propheten die besondern Umstände des grossen und geheimnisvollen Plan des Erlösungswerkes der Menschen; und hier führte er ihn in der größten Begebenheit aus, welche das Resultat von allen in sich schloß.

Die wichtige Absicht, warum die Juden überhaupt so wunderbar von dem übrigen Menschengeschlechte abgesondert waren, war offenbar diese, der Ankunft des Messias den Weg zu bahnen, und den Gottesdienst, die Verheissungen des Allmächtigen bis auf künftige Geschlechter zu erhalten und fortzupflanzen. Die besondere Trennung eines einzigen Stammes von dem gesammten Jüdischen Volke, war offenbar eine Wirkung der nämlichen göttlichen Macht, und diente auf eine eben so einleuchtende Art zur Erfüllung der nämlichen grossen Absicht.

So wie der, welcher alle Geschlechter der Erde segnen sollte, aus den Nachkommen Adams aufsteigen mußte, so war es auch vorherverkündigt, daß er vom Stamm Juda entspringen sollte, welcher ein besonderer Zweig des allgemeinen Stammes war. Um das Geschlechtsregister in einer ununterbrochenen Reihe zu erhalten, blieb dieser Stamm in jeder Hauptveränderung der Jüdischen Nation für sich abgesondert; und unter allen Unterdrückungen und Veränderungen seiner verschiedenen Staaten, behauptete, wie es Jakob vorhergesagt hatte, Juda seinen eignen Vorzug und seine Würde, bis der grosse Endzweck erreicht war, der durch seine Absonderung von den übrigen Stämmen Israels und von der Welt überhaupt, erreicht werden sollte. Die Weissagung bestimmte den Zeitpunkt, wenn diese Absicht erreicht seyn würde, wenn nemlich der Schiloh, oder der Meßias gekommen wär: und alsdann sollte sein Ansehen mit allen Kennzeichen seiner vorzüglichen Würde und Vorzüglichkeit zu Ende gehen; das Scepter sollte

von

von Juda entwendet werden, und sein Gesetzgeber sollte alles Ansehen verlieren, Gesetze zu geben und einzuschärfen. (*)

Das grosse Feld der Weissagungen öfnete sich dem David und den Propheten mit noch einer hellern und majestätischeren Aussicht. David verkündigte die Veränderung des Priesterordens durch den Meßias; das Amt, das er selbst verwalten; die Leiden, denen er sich unterwerfen; und den herrlichen Sieg, den er mit seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und mit der weiten Verbreitung seines Evangeliums davon tragen würde. (**)

Im Fortgange der Zeit schlossen sich Geheimnisse auf, die für jeden menschlichen Scharfsinn noch unerforschlicher waren; und es zeigten sich dem erstaunten Auge Begebenheiten und Umstände, wie man sie weder vorher sich einbilden noch erwarten konnte; Begebenheiten, welche der gegenwärtige Anschein nicht vermuthen ließ, und Umstände, welche so ganz von den gewöhnlichen Ereignissen in der Welt unabhängig waren, daß, wenn man auch die letztern vorhergesehen hätte, man doch die erstern nicht vermuthen konnte.

Die Propheten haben nicht nur in allgemeinen Ausdrücken eine grosse Revolution vorherverkündigt, die in der Welt durch die Ankunft des Meßias entstehen würde, sondern sie haben auch einige damit verbundene Umstände entworfen, welche nur allein das Auge der Allwissenheit vorhersehen konnte. Sie haben genau die Zeit (***) und den Ort (****) der Geburt unsers Erlösers bestimmt; sie haben mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit die auszeichnenden Eigenschaften seines Amtes und seines Lebens beschrieben; sie haben mit eben so vieler Schönheit

als

(*) 1 Mos. XLIX. 10.
(**) Ps. II, 6 ff. CX, 1. ff.
(***) Dan. IX, 24. ff.
(****) Mich. V, 2.

als Wahrheit die Folgen und Wirkungen seiner Ankunft geschildert; und in allen ihren Vorhersagungen liegt Etwas auf den Meßias Hinweisendes, das entweder durch eine nähere oder entferntere Anwendung, so mit dem allgemeinen Zusammenhange, und dem ganzen Weissagungssystem verwebt ist, daß wir es nur im Auge behalten dürfen, um einen Leitfaden zu haben, der uns auf Spuren ihres letzten Zwecks und ihrer wechselseitigen Verknüpfung und Abhänglichkeit mit und von einander leiten kann: Denn von Jesu zeugen alle Propheten. Dieß ist der wesentliche Geist der Weissagungen; ohne diesen verlieren sie alles Leben und alle Kraft. Wir erblicken alsdann keinen Zusammenhang mehr, wenn wir dieß davon trennen. Der Eindruck ihrer Würde wird geschwächt; ihr Gegenstand erniedriget; und ihr Endzweck verdunkelt. Aber in diesem Gesichtspunkte erblicken wir in ihnen eine Uebereinstimmung, welche uns entzückt; eine Grösse, welche uns Erstaunen einflößt; und aus der Zusammenhaltung des Ganzen entsteht ein solcher Beweis, welcher dem Verstande die Ueberzeugung abzwingt.

Der Prophet Jesaias hat insbesondere vorhergesagt, daß der Meßias von einer Jungfrau geboren werden, und von der Familie Davids abstammen sollte, (*) welche ein Zweig des Stammes Juda war. Indem er seine wunderbare Geburt und seine Abkunft beschreibt, so mahlt er seinen Charakter mit so treffenden und auszeichnenden Farben, daß die Anwendung davon auf Christum jedem sehr leicht wird, welcher das Gemälde selbst mit dem Urbilde vergleicht. Dieser heilige Prophet sagte es vorher, daß der Meßias eben mit keiner äusserlichen Gewalt und unter keinen solchen Reitzen erscheinen würde, welche die Hochachtung und Zuneigung der Welt an sich ziehen könnten; (**) daß er zwar in den Augen Gottes der auser-

wählte

(*) Jes. VII, 14. IX, 6. 7. XI, 1. 2.
(**) Jes. LIII, 1. 2. 3.

wählte und kostbare Eckstein, aber auch ein Stein des Anstosses und ein Fels der Aergerniß (a) für solche Menschen seyn würde, die sich nur durch solche Triebfedern in Thätigkeit setzen liessen, welche gewöhnlich das menschliche Herz beleben, nemlich Eigennutz, Ehrbegierde und Liebe zu sinnlichen Vergnügungen: Besonders wurde es vorhergesagt, daß die Juden, an diesen Fels sich stossen und ihn zur Grundlage ihrer Hofnungen zu machen sich weigern, aber eben in diesem Versuche, ihn zu erschüttern, selbst davon zerschmettert werden würden. (b) Der nemliche Prophet erklärte, daß er die Augen der Weisen und Gelehrten blenden, (c) und das Evangelium den Armen und Einfältigen predigen; daß er den Blinden ihr Gesicht, den Kranken ihre Gesundheit, und denen, die in Finsterniß gesessen hatten, das Licht aufgehen lassen; (d) daß er den wahren und richtigen Weg lehren und der grosse Lehrer der Heiden seyn; daß Könige vor ihm niederfallen, und alle Völker ihm Verehrung und Gehorsam leisten; (e) daß seine Regierung sanft und wohlthätig seyn; daß der Einfluß seiner Lehre die verwirrten Leidenschaften der Menschen in Eintracht bringen, (f) und zugleich mit der Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes (g) Frieden und Einigkeit auf der Erde gründen würde.

Im drey und funfzigsten Kapitel giebt der Prophet ein treffendes und rührendes Gemälde von dem Seelenzustande und dem Verhalten des Meßias mitten in den schmerzlichsten und demüthigendsten Auftritten, die er durchzugehen hatte. Sein Tod, wiefern er als das grosse Ver-

(a) Jes. XXVIII, 16. VIII, 14. 15.
(b) Ebendaselbst.
(c) Jes. VI, 9, 10. 11.
(d) — LII, 1. ff.
(e) — LX, 10.
(f) — LV, 13.
(g) — LVI, 6. 7. 8.

Versöhnopfer der Sünden der ganzen Welt betrachtet wird, war eine Sache von so unendlichem Gewicht, daß es dem allmächtigen Wesen gefiel, die auszeichnendsten Umstände davon in der stärksten prophetischen Sprache ausdrücken zu lassen, zu dem Ende, daß unser Glaube zu seiner Bestätigung jeden Beweis haben möchte, der zur Beruhigung eines jeden bescheidenen und aufrichtigen Untersuchers nöthig war. Der Erfolg traf in jeder Betrachtung mit der Weissagung überein; und der Prophet wurde so tief zu einem Blicke in die verborgensten Rathschlüsse des göttlichen Verstandes zugelassen, daß es scheint, als wenn er geschehene Dinge erzählte, da er doch nur erst von zukünftigen Begebenheiten spricht; denn bey dem allwissenden Gott, dessen Licht das Auge des Propheten durch die dunkelsten Entfernungen der noch weit in der Zukunft liegenden Zeitalter leitete, ist Vorhersehen und Erfüllung nur eins; und er überschaut das Vergangene so wie das Zukünftige mit einem Blicke. Daher werden die auffallendsten Begebenheiten bey dem Leiden unsers Herrn von dem prophetischen Pinsel mit solcher Wahrheit und Genauigkeit entworfen, als wenn sie auf der Stelle gezeichnet wären, wo das geheime Buch der göttlichen Rathschlüsse eröfnet, und wo das, was im Geiste vorhergesehen worden war, im Leben dargestellt würde. (*)

Die alten Weissagungen von den rohen Mißhandlungen und Schimpfworten des Volks; (**) von dem Looswerfen über seine Kleidung, und der Theilung derselben unter sich; von der Vergreifung des Soldaten an seinem todten Körper; (***) und von seinem Begräbnisse nach dem Tode in der Höle eines Reichen; (****) beschrieben buchstäblich solche Vorfälle, welche sich wirklich bey dem Leiden unsers hochgelobten Herrn zutrugen.

Die

(*) Man vergleiche Marc. XV, 27. 28.
(**) Psalm XXII, 7. 18.
(***) Zach. XII, 10. (****) Jes. LIII, 9.

Die Weissagung wurde deutlicher und lichtvoller, als der Aufgang aus der Höhe sich näherte. Ihr letzter Zeitpunkt folgte auf die Rückkehr der Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft: und die drey Propheten, Haggai, Zacharias und Maleachi geben einen vollkommenen Abriß von dem Charakter und Geschäfte des Meßias, und von den herrlichen Folgen seiner Ankunft.

Es fehlt mir die Zeit, über die innerliche Beschaffenheit und die eignen Gegenstände dieser spätern Weissagungen mich weitläuftiger einzulassen, und ihre Beziehung auf diejenigen Thatsachen zu zeigen, auf die sie abzielten, und durch die sie erläutert und erfüllt wurden. Es mag hinreichend seyn, mit einer allgemeinen Anzeige davon zu sprechen. Ihre Anwendung auf unsern Erlöser wird jedem leicht werden, der nur die geringste Erkenntniß von dem Zweck seiner Gesandschaft und von den Mitteln hat, die er brauchte, diesen Endzweck zu erreichen. (*)

Die Erfüllung aller dieser entfernten und zerstreuten Weissagungen in dem Leben und Charakter, dem Leiden und Siege unsers göttlichen Erlösers erklärt ihn für den Messias, der da kommen sollte; und in Verbindung mit den Wundern, die er that, machen sie ein ganzes System von äusserlichen, deutlichen, zusammenhängenden, und überzeugenden Beweisen aus.

Ich werde die Weissagungen unsers Erlösers selbst nicht weitläuftig betrachten können. Genug, sie machten überhaupt einen Zusatz zu den Beweisen für seinen göttlichen Charakter, und zeigten deutlich, daß ein mehr als menschlicher Geist in ihm wohnte. Er sagte viele Dinge voraus, die nach den gegenwärtigen Anschein ganz unwahrscheinlich waren, und selbst von dem scharfsinnigsten Geiste weder vorhergesehen noch vermuthet; noch viel we-

(*) Siehe Hag. II, 4. ff. Zach. VI, 11. ff. Mal. III, 1. 2. 3. IV, 1. 2.

niger aber mit allen Eigenheiten beschrieben, und mit allen verschiedenen Vorfällen ausgezeichnet werden konnten.

Er sagte seinen eignen Tod mit allen Nebenumständen voraus. Er sagte es vorher, daß einer seiner Jünger ihn verrathen, und der andere ihn furchtsam verleugnen würde. Er sprach von den Verfolgungen, denen seine Jünger blos gestellt, von den Befeindungen, die seinem Evangelium entgegengesetzt werden, aber auch von den herlichen Siegen, die es über die Macht und Staatsklugheit der Welt davon tragen würde. Er weissagte von dem erstaunenswürdigen, und allem menschlichen Ansehen nach unwahrscheinlichen, Schicksale des Tempels zu Jerusalem, und der bedeutungsvollen Zerstörung der Stadt. Er sagte sogar den Zeitpunkt vorher, wenn diese fürchterliche Begebenheit erfolgen, und beschrieb selbst das Fahnzeichen der Waffen und Völker, welche die entsetzliche Katastrophe herbeibringen würden. Er sagte die verschiedenen Plagen voraus, die die Juden treffen, und worinne ihre Kirche und ihr Staat in einem gänzlichen Untergange zernichtet werden sollten. Alles, was er vorhersagte, wurde pünktlich, vollständig und buchstäblich erfüllt. Der Tempel wurde dem Erdboden gleich gemacht; und selbst eine Kaiserliche Macht, die mit der boshaften Absicht angewendet wurde, die Weissagungen unsers Herrn zu beschämen, konnte den Bau nicht wieder erneuern, oder nur den Schutt wegschaffen, um ein anderes Gebäude aufzuführen. (*) Die Juden wurden mit den heftigsten Züchtigun-

(*) Die Stellen aus dem **Ammian Marcellin** und aus dem Chrysostomus, welche diesen Umstand erläutern, findet man in Schlegels Weissagungen Jesu von der Zerstörung Jerusalems Leipz. 1775. S. 534. ff. angeführt; einem Buche, worinne mit vieler Genauigkeit und Geschichtkunde weitläuftiger von dieser ausserordentlichen Begebenheit gehandelt wird, und in dem besonders der

Ab-

gungen des Himmels überrascht, und das Blut dessen, den sie gekreuzigt hatten, wurde an ihren Kindern und an ihrem Lande gerächt, so daß sie bis diesen Tag als ein grosses Denkmal der Wahrheit der Weissagungen übrig bleiben; und da sie gänzlich das Scepter verloren, und keinen von fremden Richterstühlen unabhängigen Gesetzgeber mehr haben, so sind sie ein sichtbarer Beweis, daß der Schiloh gekommen ist, dem die Völker anhangen sollten.

Welcher vernünftige Beobachter kann nun seinen Beifall einer Offenbarung versagen, die durch eine so lange und erstaunenswürdige Reihe von Wundern, die alle den Stempel und das Siegel der Allmacht haben, und durch eine so treffende und zusammengefügte Reihe von Weissagungen, die buchstäblich und genau in der Person ihres Urhebers zusammentreffen, von Weissagungen über Begebenheiten, welche die ewige Weisheit allein vorhersehen, und eine ewige Allmacht allein erfüllen konnte, einer Offenbarung, sage ich, die durch solche mächtige Beweisgründe bestätigt wird? Oder wo findet sich, können wir kühn fragen, unter allen den verschiedenen Religionsmeinungen, welche in allen Zeitaltern die Denkungsart und das Verhalten der Menschen beherrscht haben, wo findet sich ein System, das sich nur einigermassen solcher Zeugnisse rühmen kann, als das Evangelium? Laßt die Feinde unsers heiligen Glaubens uns eine Religion zeigen, die solche sichtbare Spuren der Hand des Allmächtigen hat; laßt sie nur erst dieß thun, und wir wollen unsere Sache für verloren halten, und auf immer das, was wir jetzt nur behaupten können, nemlich den ausschliessen-

Abschnitt lesenswürdig ist, welcher allgemeine Betrachtungen über die besondern Eigenschaften und Vorzüge dieser Weissagungen Jesu enthält.

Anm. d. Uebers.

den Anspruch des Christenthums auf die ehrwürdige Benennung der Wahrheit, aufgeben.

Umsonst werden sie wenigstens etwas ähnliches in allen Erdichtungen des Mahometanismus aufsuchen.

Wir haben die stolzen ungegründeten Ansprüche des Propheten von Arabia schon untersucht; aber an statt eines Zeugnisses fanden wir ausschweifende und zudringliche Behauptungen; an statt des Beweises hörten wir kühne und verworrene Redekunst. Wenn seine ungläubige Landsleute in ihn drungen, Beweise seiner Gesandschaft aufzuweisen, und zum Zeugniß seines Vorrechts auf das prophetische Amt, irgend ein Wunder zu thun, so suchte er mit der ausweichenden Sprache der Betrügerey diese gerechte und schickliche Forderung von sich abzulehnen, und mit dem Tone einer angenommenen Würde verwieß er sie auf die übernatürliche Schönheit und Erhabenheit des Korans.

Der Erlöser der Menschen aber, sowohl wenn er die frommen Zweifel seiner Freunde, als auch wenn er die verfänglichen Fragen seiner Feinde beantwortete, berufte sich mit der majestätischen Einfalt einer aufrichtigen und erhabenen Seele auf die Werke, welche er in seines Vaters Namen that, auf die Kranken, welche er gesund, auf die Blinden, welche er sehend, auf die Aussätzigen, welche er rein, und auf die Todten, welche er lebendig gemacht hatte.

Wenn wir für einen Augenblick es auch zulassen, daß das wilde Vorgeben des Betrügers vom Koran als einem Wunderwerke gegründet gewesen sey; so würde dieß doch immer nur ein schwacher und ungewisser Beweis in Vergleichung mit den allmächtigen Thaten und Wundern seyn, welche das Lehramt Jesu Christi mit so vieler Göttlichkeit und Würde bestätigten. Die Wirklichkeit jenes vorgegebenen Wunders, und der Beweis, der davon entstehet,

kann

kann nur vor dem unsichern Richterstuhle des Geschmacks und der Kritick entschieden werden; aber die Werke Jesu, an statt auf dem unsichern Grunde der Einbildungskraft zu beruhen, leiten ihr Ansehen von dem Zeugnisse der Sinne her, welches unter allen Aussagen, die glaubwürdigste und ungweifelhafteste ist.

In Absicht der Weissagungen nicht weniger als der Wunder bleibt die Religion Mahomets unendlich tief unter der Religion Jesu zurück. Aber es würde in beiden Fällen eben so unnöthig als unmöglich seyn, beide Religionen in einer langweiligen regelmäßigen Vergleichung neben einander abstechen zu lassen. Denn unter allen grundlosen Schwärmereyen des Mahometanismus und unter allen stolzen Ansprüchen seines Stifters, können wir nicht einen einzigen Beweis entdecken, der nur mit dem geringsten Schatten von Vernunft und Grund, den festen und überzeugenden Beweisgründen des Evangeliums entgegengestellt werden könnte.

Wir wollen indessen einmal annehmen, ob es gleich nimmermehr als wahr zugegeben werden kann, daß die ausschweifenden Berufungen des kühnen Betrügers auf gewisse Weissagungen, die ehmals in unserer Bibel gestanden haben sollen, gegründet gewesen wären; wir wollen noch weiter gehen und die Erklärung zulassen, durch welche seine verblendeten Nachfolger eine Menge Stellen zur Unterstützung seines Vorgebens zu verdrehen suchen: wer kann selbst alsdann ohne den Schein der Partheilichkeit diese schwankenden und ungewissen Zeugnisse mit den treffenden und entscheidenden Beweisen in Vergleichung stellen, welche aus dem grossen und glänzenden christlichen Weissagungssysteme entspringen? Einem Systeme, das durch seine Erhabenheit alle Einbildungskraft übertrift, und von dessen Grösse die erhabenste Beschreibung nur schimmernde und schwache Begriffe geben kann?

Wir sehen diesen Geist der Weissagung mit Erstaunen sich über alle Zeitalter verbreiten. Erst fängt er so frühzeitig als vom Falle des Menschen selbst an, und erstreckt sich alsdann bis auf die endliche Vollendung aller Dinge. Mit der größten Gleichförmigkeit bezeichnet er überall nur Eine Person; zuerst durch dunkle Fingerzeige, alsdann mit immer hellern Glanze bey jedem Fortschritt, bis auf die Ankunft dessen selbst, welcher der letzte Endzweck und grosse Vorwurf alles Weissagens war. In Ihm und in seinen Aposteln, aber vorzüglich in seinem beliebten Schüler sehen wir es noch einmal erneuert. Dieser sagt mit besonderer Genauigkeit jeden wichtigen Umstand voraus, der sich in seiner Kirche ereignen würde, und zwar von ihrer ersten Gründung an bis auf den Zeitpunkt der grossen Aussicht, wo der grosse Entwurf der göttlichen Gnade sich in die glorreichste und übereinstimmendste Entwickelung auflösen, und die geheimnißvollen Rathschlüsse des Allmächtigen in Absicht des Christenthums sich im Weltgericht endigen werde!

Anmerkungen zur siebenten Rede.

Seite 231.

Fernere und ausführlichere Bemerkungen über die Wunderwerke.

Bey der Beurtheilung der Lehre von Wunderwerken giebt es gewisse Kennzeichen und Regeln, die dieser Sache allein eigen sind, und die unsere Untersuchung hinlänglich leiten und unsere Entscheidung bestimmen können. Auf unsere

Un-

Unwissenheit läßt sich hier nicht berufen, denn Wunder setzen nicht nur das Daseyn einer allgemeinen Ordnung von Dingen voraus, sondern auch eine wirkliche Erkenntniß von der Gestalt, in welcher diese Ordnung erscheint, und von den Zwischenursachen, wodurch sie entsteht. Wenn eine wunderbare Begebenheit durch die unmittelbare Hand Gottes hervorgebracht würde, und doch kein Kennzeichen der Unterscheidung von den gewöhnlichen Wirkungen seiner Thätigkeit hätte, so würde sie keine Ueberzeugung schaffen und wahrscheinlich keine Aufmerksamkeit erwecken.

Unsere Erkenntniß von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge ist zwar eingeschränkt, aber doch etwas wirkliches, und daher ist es bey einem Wunder etwas Wesentliches, erstlich, daß es von jenem Laufe unterschieden sey, und ferner, daß es besondere und gewisse Zeichen dieses Unterschieds an sich habe.

Da in dieser Streitigkeit das Wort Natur häufig gebraucht und oft gemißbraucht wird, so wird es mir erlaubt seyn, mit wenig Worten meine eignen Gedanken darüber zu äussern. Der Lauf der Natur, sagt man uns, ist bestimmt und unveränderlich, und daher kann es nicht mit der Unveränderlichkeit Gottes bestehen, Wunder zu thun. Aber gewiß diejenigen, welche so schliessen, nehmen einen noch unausgemachten Satz an. Wir haben kein Recht zu glauben, daß die Gottheit solche allgemeine Gesetze verordnet hat, welche seine Dazwischenkunft ausschliessen, und wir können nicht annehmen, daß er seine Mitwirkung zurückhalten wird, wenn damit ein wichtiger Zweck erreicht werden kann. Diese Mitwirkung hebt zwar in einigen Fällen die Kraft aber niemals die Nützlichkeit dieser Gesetze auf. Sie läßt dieselben ihre eignen Zwecke bewirken, und bewirkt selbst einen eignen Zweck, wozu sie nicht eingerichtet und festgestellt waren.

Laßt uns indessen fragen, was unter dieser Unveränderlichkeit des Laufs der Natur verstanden werde? Die Schwere ist durch Erfahrung bekannt, und wirkt nach Gesetzen, welche uns wiederhohlte Versuche und Beobachtungen zu bestimmen in den Stand gesetzt haben; und doch hebt der Magnetism', dessen Gesetze ohne Zweifel auch bestimmt, obgleich weniger bekannt sind, die Gewalt der Schwere auf. Ist denn die Natur in ihren Wirkungen unbeständig, oder sollen wir nicht vielmehr sagen, daß in verschiedenen Umständen ihre Wirkung verschieden ist? Haben nicht beide ihren eignen Wirkungskreis, und verräth es eine Leichtgläubigkeit, wenn man das Zeugniß derer annimmt, welche ihre entgegengesetzten Wirkungen bemerkt haben? Unter gewissen Umständen haben wir Ursache zu glauben, daß das eine eher als das andere wirken werde. Aber ein fähiger Augenzeuge der Sache selbst, würde uns sehr bald überzeugen, zu glauben, daß eine solche Erscheinung wirklich erfolgte, wie ausserordentlich sie auch in sich selbst und wie verschieden von vorgefaßten Meinungen sie auch sonst seyn möchte. Wenn der Lauf der Natur die allgemeinen Gesetze der Materie und Bewegung in sich faßt, in welche die entgegengesetztesten Erscheinungen aufgelöset werden können, so ist es gewiß, daß wir sie nicht in ihrem ganzen Umfange kennen; und daß also Begebenheiten, welche durch vernünftige und uneigennützige Personen erzählt werden, und in sich keinen groben Widerspruch enthalten, in sich selbst möglich und eines gewissen Grades von Beweiskraft fähig sind.

Wenn der Lauf der Natur die ganze Ordnung der Begebenheiten in sich faßt, welche Gott zur Regierung der Welt verordnet hat, so schließt er beides, seine ordentlichen und ausserordentlichen Einrichtungen in sich, und unter diesen können die Wunderwerke als ein Theil des gesammten Entwurfes mit begriffen seyn. Es kann wirklich

mit

mit einer gesunden Philosophie bestehen, und streitet nicht wider die reine Religion, anzunehmen, daß sie zugleich von dem höchsten Wesen mit den übrigen Wirkungen seiner Macht eingerichtet, und ihre Ursachen und Gelegenheiten mit der nemlichen Regelmäßigkeit an die Kette der Dinge angereihet wurden; und daß also nur hauptsächlich mit Rücksicht auf die Nebenumstände der Personen und Zeiten, auf ihre besondern Endzwecke, und auf unsere Begriffe von der unmittelbaren Nothwendigkeit eines göttlichen Urhebers, die Wunderwerke von den gewöhnlichen Veränderungen verschieden sind, in welchen die Hand Gottes eben so mächtig, obgleich weniger sichtbar mitwirkt. In diesem Gesichtspunkte betrachtet, widersprechen die Wunderwerke so wenig der Natur, daß sie vielmehr ein Theil derselben sind; und alles, wogegen ich streite, ist nur das, daß unsere eingeschränkte Vernunft, und unsere geringe Erfahrung der Maaßstab seyn sollen, nach welchem wir mit Genauigkeit die möglichen oder wirklichen Abänderungen in dem Werke Gottes abmessen wollen.

Fragt man: ob Wunderwerke glaublich sind? so antworten wir, daß sie in sich betrachtet nicht unglaublich sind; daß sie nebenher aus der Analogie, und gerade zu aus dem Zeugnisse bewiesen werden können; daß in dem gemeinen und täglichen Laufe weltlicher Angelegenheiten und Vorfälle die Unwahrscheinlichkeit, die vor dem Zeugnisse hergieng und sehr groß war, dem Ansehen glaubwürdiger und aufrichtiger Zeugen weichen muß; daß die christlichen Wunderwerke sich auf die Sinne und Erfahrung derer gründeten, die sie mit ansahen; und daß also das, was von ihren Sinnen empfunden werden kann, sich in ihren Erzählungen als wahr berichten läßt.

Sollte gefragt werden; Ob Wunderwerke nothwendig sind? und ob der zu erreichende Endzweck eine solche unmittelbare und ausserordentliche Dazwischenkunft

des

des Allmächtigen erfordere, wie solche ausserordentliche Wirkungen voraus setzen? so können wir darauf antworten; daß jede Untersuchung ihrer Nothwendigkeit a priori vorwitzig wird und falsch seyn kann, wenn einmal die Thatsache wirklich am Tage ist. Wir sind nicht fähig eine Frage zu entscheiden, welche zwar dem Anscheine nach sehr einfach, aber doch in ihren Theilen zu verwickelt, und in ihren Gegenständen zu viel umfassend ist, als daß sie ganz von dem menschlichen Verstande gefaßt werden könnte. Wir wissen es nicht, welche Begebenheit nothwendig ist, oder was für Mittel erfordert werden, sie hervorzubringen. Sehr unbedeutend scheinende Vorfälle sind sehr oft mit andern höchst wichtigen und grossen Veränderungen verknüpft, und zwar so verknüpft, daß sie von ihnen unzertrennlich sind, ja daß sie so gar die Bedingungen oder wirklichen Ursachen wurden, ohne welche sie nicht hervorgebracht werden konnten, und durch welche sie wirklich hervorgebracht wurden.

Ob Gott die Beförderung der Endzwecke des Evangelii erreichen oder nicht erreichen konnte, ohne von dem gemeinen Laufe seiner Vorsehung abzugehn, und ohne sich selbst in ihre allgemeinen Gesetze zu mischen, das ist eine Grübeley, die ein bescheidener Wahrheitsforscher sorgfältig vermeiden sollte, denn sie hat das Gepräge einer Verwegenheit, welche sich für den Zustand eines sterblichen Geschöpfes nicht schickt. Es ist für uns unendlich sicherer, uns in dem zu beruhigen, was der Allmächtige gethan hat, als unsern Verstand durch das Nachgrübeln über das zu verwirren, was er gethan haben könnte. Untersuchungen dieser Art sind gemeiniglich ungewiß, und allemal fruchtlos. Sie beruhen auf keinen sichern Gründen, werden nach keinen festgesetzten Regeln geführt, und leiten zu keiner deutlichen Ueberzeugung. Sie fan-

gen

gen sich von Neugierde und Eitelkeit an; werden mit Unwissenheit und Irrthum fortgesetzt; und endigen sich häufig in unanständigen Vermuthungen, oder in allgemeiner Zweifelsucht.

Der, welcher die Nothwendigkeit einer ausserordentlichen Vorsehung so genau bestimmen und abmessen will, kann am Ende selbst das Daseyn einer ordentlichen in Zweifel ziehen; denn wenn der Geist einer wilden und verworrenen Grübeley einmal in einem Felde ausschweift, wo keine richtigen Fußsteige und keine festgesetzten Gränzen sind, wer kann sagen, wie weit dieser ausschweifende und stürmische Geist getrieben werden kann?

Gott ist der beste und in der That der einzige Schiedsrichter, wie ferne Wunderwerke geschickt sind, irgend einen besondern Endzweck seiner Vorsehung zu befördern; und wie weit dieser Endzweck unerreicht geblieben wär, wenn er ihn nur auf dem allgemeinen und ordentlichen Wege verfolgt hätte. Wo also in einem Falle kein Wunder geschah, da können wir sicher schliessen, daß es nicht nothwendig war; und wo wirklich Wunder geschahen und durch ein gutes Zeugniß unterstützt werden, in einem solchen Falle können wir gewiß seyn, daß sie schicklich waren.

Wir sind aber nicht nur im Stande, eine Vermuthung der andern entgegenzusetzen, und eine metaphysische Grübeley gegen die Antwort einer andern von eben der Art zu halten: sondern wir können auch aus noch viel festern und beruhigendern Gründen die Wunder vertheidigen. Eine Uebersicht des Zustandes der Welt überhaupt, und des Jüdischen Volks insbesondere, und eine Untersuchung der Natur und Absicht des Christenthums, wird uns deutlich den Nutzen einer wunderbaren Mitwirkung zeigen; und wenn wir auf die gnädigen und wichti-

gen

gen Endzwecke einen Blick thun, die dadurch erreicht werden sollten, so werden wir überzeugt werden, daß es keine vergebliche und fruchtlose Offenbarung der göttlichen Macht war, sondern daß gegenseitig der Endzweck durch die Mittel, und die Mittel durch den Endzweck hervorgebracht, bestätigt, gerechtfertigt und erläutert wurden.

Betrachten wir die beinah unwiderstehliche Gewalt des Vorurtheils, und den starken Widerstand, den es der Gründung einer neuen Religion auf den Umsturz solcher Gebräuche und Gewohnheiten durchaus machte, welche das Ansehen geheiligt, und die Uebung geläufig gemacht hatte; betrachten wir die Allgemeinheit, das Gewicht und die Eigenheit des Christlichen Planes; welchen Endzweck er hervorbringen sollte, und mit was für Schwierigkeiten er kämpfen mußte, ehe dieser Endzweck durchgesetzt werden konnte; wie vielen Widerstand er in den Meinungen und der Lebensart der meisten Menschen fand; in der Weltweisheit; im Aberglauben; in verderbten Leidenschaften und eingewurzelten Gewohnheiten; in Stolz und Sinnlichkeit; kurz in jedem Triebwerke menschlicher Thätigkeit, sie mochte mit List angelegt oder mit Macht unterstützt werden: Betrachten wir alle diese Dinge ernstlich, und geben wir ihnen ihr gehöriges Gewicht, und die Erfahrung lehrt uns, daß wir ihnen kaum zu viel geben können: so werden wir selbst die Nothwendigkeit einer solchen wunderthätigen Mitwirkung zu einer Zeit freywillig anerkennen müssen, wo die gewöhnlichen Mittel, wie ich glaube, ganz unvermeidlich ohne allen Erfolg gewesen seyn würden.

Die Offenbarung des göttlichen Willens, welche die heiligen Männer vermittelst der Eingebung empfiengen, ist als eine solche, wunderthätig; und ehe also die Feinde des Evangeliums mit Grund ihre Einwendungen gegen die Wunderwerke desselben machen können, worauf sich

seine

seine Glaubwürdigkeit stützt, so sollten sie zuerst die Unmöglichkeit einer Offenbarung überhaupt darthun. Wenn sie das, was sie in der That nicht widerlegen können, nemlich das mögliche Daseyn einer Offenbarung zugeben müssen, so ist es abgeschmackt zu sagen, daß die Gottheit zwar in der Mittheilung ihres Willens selbst wirken kann, aber daß sie gleichwol in Herbeischaffung solcher Beweise, welche jene Wirksamkeit bekräftigen sollen, unthätig seyn muß. In welchen Zeitalter auch die Offenbarung mitgetheilt wird, so können folgende Geschlechter dieß nur aus Zeugnissen wissen; und wenn sie auf die Aussage ihrer Mitgeschöpfe annehmen, daß Gott irgend einem Wesen die übernatürliche Kenntniß seines Willens eingeflößt habe, wie wollen sie es leugnen, daß er das nemliche Wesen auch habe ausrüsten können, die Kranken zu heilen, oder die Aussätzigen zu reinigen? Und wie, läßt sich fragen, wie könnte der göttliche Lehrer einen geradern und zweckmäßigern Beweis seiner übernatürlichen Bevollmächtigung geben, als durch solche Zeichen und Wunder, welche den Finger Gottes anzeigen?

Da also die Sache selbst in sich keine Unmöglichkeit hat, so wird die Glaubwürdigkeit davon nur noch auf den Charakter derer, die sie erzählen, und auf den Endzweck ankommen, der dadurch erreicht werden soll.

Daß die Apostel nicht betrogen werden konnten, und daß sie in keiner Versuchung waren; zu betrügen, das ist sehr oft bewiesen worden; und der Beweiß für die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses ist so mächtig, daß die Ungläubigen der spätern Zeit gezwungen worden sind, den Kampfplatz zu verlassen, auf welchem ihre Vorgänger stunden; alle moralischen Beweise zu verbitten, welche aus dem Charakter und dem Verhältnisse der Augenzeugen entspringen; und an statt zu historischen, vielmehr zu den metaphysischen Grundsätzen ihre Zuflucht zu

neh-

nehmen, daß Wunderwerke ihrer innern Natur nach in keinem Vorfalle geschehen können, und daß sie ganz unfähig sind, durch Beweise und Zeugnisse unterstützt zu werden.

Diese allgemeinen Bemerkungen über Wunderwerke durch einzelne Beispiele zu erläutern, würde unnöthig seyn. Solche Beispiele sind schon häufig von verschiedenen berühmten Schriftstellern angeführt und eingeschärft worden; von keinem aber besser, als von Einem, (*) dessen wohlvollbrachtes Leben so nützlich für die Welt, und so ehrenvoll für die gelehrte Gesellschaft gewesen ist, zu der er gehört; dessen Gelehrsamkeit neuen Glanz von seinen Tugenden herleitet, und dessen Charakter gleich ehrwürdig ist, er mag als Vertheidiger des christlichen Glaubens, oder als Muster der christlichen Sanftmuth und Menschenliebe betrachtet werden.

(*) Siehe D. Adam's scharfsinnige Verantwortung gegen Herrn Hume.

Achte Rede.

Luk. XIX, 22.

Aus deinem Munde richte ich dich.

Nachdem der Koran bey der stufenweisen Mittheilung seiner verschiedenen Kapitel während des langen Zeitraums von zwanzig Jahren endlich vollendet war, so denke man sich den Arabischen Propheten, wie er öffentlich vortritt, und die gleichzeitige Welt, ja die ganze Nachkommenschaft auffordert, sein unveränderliches Zeugniß für die Gewißheit und Wahrheit desselben zu hören. Mit seinem Buche in der Hand tritt er auf, und ruft in den folgenden Ausdrücken den Lebenden und noch Ungebornen zu, seine Richter zu seyn: „Dieß ist das Buch Gottes; es enthält seine letzten und unverletzlichen Befehle; „es stammte unmittelbar aus dem Himmel ab; und wurde durch den Mund eines Engels gegeben: glückselig „sind die Gläubigen, die seine Lehren annehmen, und verdammt sind alle diejenigen, die sich seinem Ansehen widersetzen werden!„

Aber, ehe wir diesen ungegründeten und voreiligen Aufforderungen unsern blinden Beifall geben, so werden wir natürlicherweise erst auf die Untersuchung geleitet, worauf sie sich gründen. Der ohnmächtige Versuch, der gemacht wurde, sie durch ein leeres Gepränge äusserlicher Beweisgründe zu unterstützen, ist schon hinreichend in seiner Blöße dargestellt worden. Wir fahren nun fort, zu untersuchen, ob diese vorgegebene Offenbarung auch innerlich durch die heiligen Sätze und Anordnungen der natürlichen Religion, und durch die festgesetzten Meinungen des menschlichen Geschlechts, auf eine glücklichere Weise bezeugt und befestigt werde.

Damit wir von untrüglichen Folgerungen auf den Schluß fortgehen, den wir von der Glaubwürdigkeit des Korans machen wollen, so laßt uns nichts auf den unsichern Grund gegenwärtiger Vorurtheile bauen; nichts auf das zweifelhafte Ansehen irgend eines herrschenden Systems; nichts auf gewisse Maximen, die nur einem gewissen Zeitalter oder Lande eigen sind. Wir wollen so gar über die Gränzen einer gewöhnlichen Gerechtigkeitsliebe und Aufrichtigkeit hinaus gehen, und den Koran an einem Probierstein halten, nach welchem ihn einer seiner eifrigsten und glücklichsten Verfechter und das Volk selbst, dem er zur Prüfung vorgelegt wurde, beurtheilte.

1) Als der Kaliph Omar, der gleichzeitige Gesellschafter des Mahomet, gebeten wurde, die berühmte Bücherssammlung von Alexandrien zu schonen, so antwortete er folgendes: „Der Inhalt dieser Bücher stimmt entweder mit dem, was im heiligen Koran geschrieben ist, überein, oder nicht. Stimmt er damit überein, so ist der Koran allein hinreichend, und diese Bücher sind unnütz; stimmt er nicht damit überein, so sind diese Bücher verderblich und müssen vertilgt werden.„

Da die Religion des Mahomets das Ansehen voriger Offenbarungen, des Gesetzes und Evangelii zuläßt, und sich auf beider Zeugniß beruft; so können wir mit einiger Einschränkung mit Recht uns dieses Grundsatzes bey der Untersuchung ihrer Wahrheit bedienen.

Zuerst. Stimmt der Koran in seinen geschichtlichen Nachrichten und Lehren, ohne Zusatz oder Vermehrung, mit vorhergehenden Offenbarungen überein, so ist er offenbar unnöthig; und es ist höchst unwahrscheinlich, daß er hätte offenbart werden sollen.

Zweitens. Enthält der Koran Geschichten und Lehren, die denen entgegen sind, die schon offenbart waren, so verdammt er sich selbst als eine Betrügerey.

Wenn

Wenn wir bey der Untersuchung des Korans nach dem ersten Grundsatze, den wir angenommen haben, so viel davon ausschliessen, als der Verfasser aus den Jüdischen und Christlichen Schriften entlehnt zu haben scheint, so kann es nimmermehr zugegeben werden, daß das Wenige, das nach diesem Abzug noch übrig bleibt, von hinreichendem Gewicht seyn sollte, eine unmittelbare Mitwirkung der Gottheit durch eine neue und feyerliche Offenbarung nothwendig zu machen oder zu rechtfertigen. Denn wenn der allmächtige Beherrscher des Weltalls, dessen auszeichnender Charakter es ist, nichts vergeblich zu thun, von dem ordentlichen Laufe seiner Vorsehung abgeht, und aus Mitleid gegen die Ohnmacht und Unwissenheit seiner Geschöpfe sich gnädig herabläßt, sie durch eine besondere Offenbarung seines Willens zu belehren; so muß man vernünftigerweise erwarten, daß der in einer solchen Offenbarung enthaltene Unterricht, so wie der Weg, auf dem er ertheilt wird, wichtig und ausserordentlich ist. Also anzunehmen, daß Gott den Menschen etwas offenbart haben soll, was in sich selbst gering und unbedeutend ist; oder was sie schon vorher aus ehemaligen Bekanntmachungen oder auch durch den Gebrauch ihrer Verstandeskräfte wußten, das heißt, ihm ein Verhalten zuschreiben, das in jeder Betrachtung seiner Weisheit unwürdig ist; man läßt ihn dabey etwas thun, was offenbar nicht nöthig ist, zu thun; und so im geraden Widerspruch gegen jede Vorstellung handeln, welche wir uns nach Vernunft und Erfahrung von seiner moralischen Regierung machen müssen.

Unter allen den unzähligen Vollkommenheiten, welche dem Koran von seinem Vertheidigern mit oder ohne Grund zugeschrieben worden sind, darf er vielleicht auf keine weniger Anspruch machen, als auf die Neuheit. Vertrüge es sich mit der Heiligkeit dieses Ortes und Tages, eine genauere Prüfung anzustellen, so würde es nicht schwer seyn, die verschiedenen Quellen anzuzeigen, aus

denen der Betrüger beinahe jede Lehre, Vorschrift und Gewohnheit, die der Koran enthält, abgeleitet hat. Aber jetzt wird es zu unserm Zweck hinreichend seyn, nur einige Beispiele anzuführen.

Der größte und schätzbarste Theil derer verschiedenen und unzusammenhängenden Materialien, welche das ungestaltete Gebäude des Mahometanischen Aberglaubens zusammengefügt haben, kann durch manche Spuren, mittelbar oder unmittelbar, auf die Schriften der Wahrheit, als auf die ersten Quellen zurückgeleitet werden. Ihnen müssen wir alles zuschreiben, was wir im Koran Schönes finden; die Hoheit in seinen Beschreibungen, die Reinigkeit seiner Lehren, und die gesunde Moralität in seinen Vorschriften.

Wenn er uns bisweilen mit ungewöhnlicher Grösse in Erstaunen setzt, die gewöhnliche Schreibart verläßt, und den Allmächtigen mahlt, wie er auf dem ewigen Throne sitzt, und umhüllt mit Wolken und Dunkel der Welt Gesetze giebt; so erkennen wir sogleich die erhabenen Vorstellungen, Ausdrücke, Wendungen und selbst die Sprache der Hebräischen Propheten. Wenn er die physischen oder moralischen Eigenschaften der Gottheit beschreibt; wenn er ihn als allgegenwärtig, allwissend, und allmächtig; als wahrhaftig, barmherzig und gerecht vorstellt; so giebt er uns keine neuen oder deutlichern Begriffe von seinem unbegreiflichen Wesen, als wir schon vorher hatten; es ist bloß der Wiederhall der Lehren und der schwache Abdruck der Vorstellungen der göttlichbegeisterten Schriftsteller des Alten und Neuen Bundes. Selbst jene grosse Grundlehre von der Einheit des höchsten Wesens, deren Gründung vom Betrüger stets als die Hauptursache seiner erlogenen Gesandschaft angeführt wurde, enthält keine neue oder unbekannte Wahrheit. Es ist der erste Grundsatz der natürlichen Religion; und es war schon der vornehmste Inhalt einer der vorhergehenden Offenbarungen. Die Eröfnung und

Fort-

Fortpflanzung dieser wichtigen Wahrheit war einer von den grossen Zwecken, um deren willen die Mosaischen Einrichtungen gemacht wurden; und selbst das Evangelium, ob es gleich unserm erstaunten Blick neue Auftritte eröfnet, und uns tiefer in das göttliche Wesen blicken läßt, indem es uns die geheimnißvolle Lehre von drey verschiedenen Personen in der Gottheit offenbart, behauptet und behält denn doch unverletzlich die Einheit des höchsten Wesens.

2) Mahomet, welcher bloß eine grobe und unvollkommene Erkenntniß von den Lehren des Evangelii, und wahrscheinlich diese Erkenntniß von seinen irrigsten und verderbtesten Nachfolgern geschöpft hatte, scheint sehr grobe und irrige Begriffe von der christlichen Dreyeinigkeit, und von der vollkommenen Uebereinstimmung dieser Meinung mit der Lehre von der Einheit Gottes gehabt zu haben.

Daher hören wir ihn beständig auf diese Art sprechen: „Wahrhaftig, Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist „der Sohn Gottes, und sein Wort, und ein Geist, der „von ihm ausgeht. Glaubt daher an Gott, und seine „Apostel, und saget nicht, es sind drey Götter. Hütet „euch dafür; es wird besser für euch seyn: Gott ist nur „ein Gott. Fern sey es von ihm, daß er einen Sohn „haben sollte! Ihm gehört, was im Himmel und auf „Erden ist: und Gott ist ein hinreichender Beschützer. „Christus ist nicht so stolz, daß er sich es zur Schande „rechnen sollte, nur der Diener Gottes zu seyn, so auch „die Engel, die in der Nähe seiner Gegenwart sind: und „wer ihm zu dienen sich schämet, und mit Stolz aufgeblasen ist, die wird Gott alle einmal am letzten Tage zu „sich selbst sammlen.„ (*)

Daher finden wir überdieß beinahe jede Seite seiner vorgegebenen Offenbarung mit den heftigsten Ausrufungen angefüllt, worinne denen das entsetzlichste Weh gedroht wird, welche so verwegen sind, dem Allmächtigen die sei-

(*) Sale's Koran Ausgabe in 4. Seite 80.

nem Namen gebührende Ehre dadurch zu rauben, daß sie ihm andere Wesen an die Seite setzen, und an seiner Majestät und Herrlichkeit Theil haben lassen.

Anstatt also daß der Koran dazu etwas beitragen sollte, jene Decke von Dunkelheit wegzunehmen, welche die unaussprechlichen Vollkommenheiten des Allmächtigen vor dem Blicke des kurzsichtigen Menschen verbirgt; anstatt unsere Begriffe und unsere Kenntniß von dem göttlichen Wesen und Eigenschaften zu erweitern, so verdunkelt und schwächt er nur unsere Vorstellung von ihnen, und raubt uns so gar diejenige Offenbarung von ihm selbst, welche Gott schon vorher der Welt von sich ertheilt hatte.

Aber so wie der Koran kein Zusatz zu vorigen Offenbarungen ist, oder deutlichere und bessere Begriffe von Gott giebt: so ist auch an dem äusserlichen Gottesdienste, den er vorschreibt, vieles auszusetzen.

Es war sehr häufig der triumphirende Ruhm des grossen Apostels der Heiden, daß das Evangelium Jesu Christi die Menschen von dem unerträglichen Joche der cärimoniellen Satzungen auf ewig befreyt hätte. Aber die Religion Mahomets erneuert und verstärkt die Sklaverey, indem sie ihren Verehrern ein viel strengeres Cerimoniell vorschreibt, und ihnen ein viel härteres Joch der Knechtschaft aufbürdet, als das Gesetz. Die Mosaischen Gebräuche, so unvollkommen sie auch in sich waren, blieben allemal in Rücksicht auf die Begebenheiten, mit denen sie verbunden waren, viel nützlicher und wichtiger.

Aber willkührlich und unbedeutend sind die Anordnungen des Propheten von Arabien; Anordnungen, deren höchster und einziger Nutzen selbst nach dem Geständniß ihrer eifrigsten Verfechter, blos die Gelegenheit ist, die Gottesfurcht der Gläubigen zu prüfen und ihren Gehorsam zu üben. Und selbst solche Gebräuche, die er offenbar von dem Jüdischen Gesetzgeber entlehnte, und kein weiteres Verdienst haben, die weder Errinnerungszeichen des

Ver-

Vergangenen, noch Vorbilder des Zukünftigen sind, hören auf ein vernünftiger und bedeutungsvoller Theil der Gottesverehrung zu seyn.

Aber wie schicklich und nützlich auch jene zahlreichen und verdrüßlichen Satzungen seyn möchten, womit das Mahometanische Ritual angehäuft ist, so kann doch keine einzige gefunden werden, welche ganz neu wär, und ihre eigne Beziehung hätte. Nächst solchen, welche Mahomet aus einer Nachahmung des Gesetzes Mosis vorschreibt, giebt es andere, welche er aus weniger reinen und ehrwürdigen Quellen ableitete; aus den unsinnigen und ungegründeten Ueberlieferungen der Rabbinen, und aus den abergläubischen Gewohnheiten der wilden und heidnischen Araber.

Unter denen fleischlichen Satzungen, Reinigungen, und Kniebeugungen, womit der Nachfolger Mahomets sich dem grossen Vater der Geister nähern muß; und von den strengen Fasten, womit er seine verderbten Begierden tödten soll, war der größte Theil schon längst als ein wesentliches Stück der Religion mit einer gewissenhaften Pünktlichkeit von den spätern Juden eingeführt und beobachtet worden; und viele davon sollen schon unter den Götzendienern von Arabien geherrscht haben.

Gott selbst hatte den Israeliten sehr oft mit Ernst den Befehl gegeben, daß sie es unter der Gefahr der strengsten Ahndung nicht wagen sollten, die gottlosen Gebräuche des Götzendienstes in die Verehrung des lebendigen Gottes zu mischen; oder mit den nämlichen Opfern und Uebungen sich dem Altare des Jehova zu nähern, womit die Völker um sie her ihren Göttern dienten. Aber die verwegene Politik des Mahomet nahm ohne Bedenken die sinnlichen und abergläubischen Gebräuche an, womit seine Landsleute ihre eingebildeten Gottheiten verehrten; heiligte sie so gar mit dem Ansehen, und pflanzte sie in die Verehrung des einigen, wahren, ewigen und selbstständigen

Gottes. Von dieser Art, um eine Menge anderer zu zahlreicher Beispiele zu verschweigen, ist jene grosse und verdienstliche Gewohnheit der Mahometanischen Gottesverehrung, die Pilgrimschaft nach der heiligen Stadt; eine Gewohnheit, welche der Prophet eingeschärft hat, und welche der fromme Muselmann blindlings beobachtet, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen, und um fähig zu werden, an den reizenden Vergnügungen und den ausgesuchten Freuden des Paradieses Theil zu haben.

Selbst diejenigen Theile des Korans, welche dem ersten Anscheine nach am meisten wegen ihrer Neuheit einnehmen, und in welchen sein Verfasser seiner ausschweifenden Einbildungskraft vollen Lauf gelassen, und in den unbegränzten Gefilden der Einbildung ausgeschweift zu haben scheint, enthalten bei näherer Untersuchung eben so wenig Neues als Lehrreiches. Man muß zwar gestehen, daß der Prophet von Arabien mit Rücksicht auf die grosse und wichtige Lehre von einem künftigen Zustande, und von der Beschaffenheit der Seele nach ihrer Trennung von dem Leibe, uns einen nähern Blick in die unsichtbare Welt hat thun lassen, und daß er uns tausend besondere Nebenumstände aufgeschlossen hat, welche die heilige Schrift in ein tiefes und geheimnißvolles Stillschweigen verhüllt hatte. Aber in der verschiedenen Vorstellung eines künftigen Lebens, läßt er sich auf eine solche unnöthige Bestimmung aller Kleinigkeiten ein, welche an statt Ehrfurcht, Verachtung und Spott erwecken: und selbst seine lebhaftesten Schilderungen von den Freuden des Paradieses, oder von den Qualen der Hölle, so stark und lebhaft auch die Farben sind, womit sie gemahlt werden, bleiben doch unendlich weit unter der wahren Einfalt zurück, und sind viel unwirksamer in Beförderung der Frömmigkeit durch die Art, wie sie Hofnung oder Furcht vernünftiger Wesen erwecken, als der Grad von Dunkelheit, worein das ewige Leben des Evangeliums gehüllt ist, und als jene allgemeinern

nern Ausdrücke, in welchen seine Drohungen oder Verheissungen den Menschen bekannt gemacht werden. Unsere heilige Religion hat in der Auferstehung ihres grossen Stifters einen ihr ganz eigenthümlichen Beweis für ein zukünftiges Leben; einen Beweis, der tausendmal gewisser und beruhigender ist, als alles, was der Koran mit aller seiner Anmassung zur Bestätigung dieser erhabenen und unendlich wichtigen Wahrheit vorbringen kann. Sie offenbart uns zugleich in Absicht der Art und Weise unserer Fortdauer in jenem Leben alles, was schon in diesem Leben uns einigermassen zu unserm Trost und zu unserer Glückseligkeit gereichen kann. Wir wollen indessen annehmen, daß eine noch umständlichere Erkenntniß von einem zukünftigen Stande, als das Evangelium enthält, zu der Wohlfahrt der Menschen nöthig war; wir wollen auch annehmen, daß der Koran diesen Mangel ersetzt, und der Welt diese schätzbare Erkenntniß mitgetheilt hat, so können wir doch immer noch die Nothwendigkeit der Mahometanischen Religion ableugnen. Wir wissen, daß der Betrüger immer vorgab, diese erstaunenswürdigen Geheimnisse durch den Dienst eines Engels aus jenem ewigen Buche erhalten zu haben, auf welches durch den Finger des Allmächtigen selbst die göttlichen Rathschlüsse vom Anfange der Welt her geschrieben worden sind; aber der gelehrte Forscher entdeckt eine viel zulänglichere und wahrscheinlichere Quelle, aus der sie geflossen seyn mögen, in den wilden und verworrenen Meinungen der alten Araber, und hauptsächlich in dem unerschöpflichen Ueberflusse wunderbarer und unwahrscheinlicher Erdichtungen, in den Werken der Rabbinen. 3) Daher jene romantische Fabel vom Engel des Todes, dessen vorzügliches Geschäft es ist, zur bestimmten Stunde die Vereinigung zwischen Seele und Leibe aufzuheben, und den abscheidenden Geist aus dem Gefängnisse des Fleisches zu befreyen. 4) Daher jener erdichtete aber gefürchtete Richterstuhl, vor welchem der zitternde Muselmann, so bald

sein Leib in das Grab gelegt ist, wie ihm sein Prophet sagt, erscheinen muß, Rechenschaft von seinem Glauben und von seinen Handlungen abzulegen. Daher die mannigfaltigen Beschreibungen der allgemeinen Auferstehung und des letzten Gerichts, wovon der Koran so voll ist; und 5) daher jene grosse aber nur in der Einbildung bestehende Wagschale, in der die Handlungen der Menschen abgewogen, und nach deren Ausschlag ihnen ihr ewiger Aufenthalt entweder in den Gefilden der Glückseligkeit oder der Verdamniß angewiesen werden wird, je nach dem ihre guten oder bösen Handlungen überwiegend werden gefunden werden. Hier entdecken wir die Spuren von dem grossen und ersten Abrisse des sinnlichen Paradieses, und jener wollüstigen Vergnügungen, welche mit so glücklichem Erfolg im Koran gebraucht werden, den hitzigen Geist der Araber zu befriedigen, und sie zum Panier des Propheten zu locken. Wenn wir so fortfahren wollten, so könnten wir leicht zeigen, wie wenig Neuheit oder Urbarkeit in der vorgegebenen Offenbarung des Mahomets ist; aber ich will durch die unnöthige Anhäufung von Beispielen eure Geduld nicht mißbrauchen. Es mag hinreichen, zu wiederholen, was ich schon zuvor bemerkt habe, daß der Koran keine einzige Lehre enthält, welche nicht ganz leicht aus den Jüdischen oder Christlichen Schriften, aus den untergeschobenen und unächten Evangelien, die im Morgenlande herumgiengen, aus den Talmudischen Lügen, oder aus den Ueberlieferungen, Gebräuchen und Meinungen der Araber hergeleitet werden könnte. Die nämliche Bemerkung, die ich über die Lehren gemacht habe, können auch mit wenigen Einschränkungen über die Vorschriften gemacht werden, die der arabische Gesetzgeber gegeben hat. Es kann zwar nicht geleuguet werden, daß der Koran mitten in den mannigfaltigen und verworrenen Gemische von lächerlichen und selbst unsittlichen Vorschriften, dennoch manche wichtige und lehrreiche Aufgaben von Moralität enthält. Die Voll-

kom-

kommenheit derselben indessen muß nicht der schwachen Nachahmung, sondern der grossen und vollkommenen Urquelle, aus der sie offenbar hergeleitet waren, zugeschrieben werden. Anstatt die Christlichen Vorschriften mit mehrerer Feinheit vorzutragen; anstatt eine reinere und vollkommenere Sittenlehre zu geben, als das Evangelium, hat der Arabische Prophet sie vielmehr auf die elendeste Art verunstaltet, und das durchwässert, was er aus jener göttlichen Quelle geschöpft hatte. Jede Pflicht, die er lehrt, jede Vorschrift, die er giebt, und worinne er Christum und seine Apostel nachahmen will, verliert bey aller Achtung, die man der Sache etwa noch schuldig ist, sehr viel von ihrer ursprünglichen Schönheit und Majestät, und hat starke und sichtbare Spuren von dem Kanal an sich, durch welchen sie floß. Wenn er zum Beispiel bisweilen im befehlenden Tone seine Nachfolger zur Ausübung der mannichfaltigen Pflichten der Menschenliebe, zum Allmosengeben, zur Hülfleistung gegen Leidende, zur Versöhnlichkeit bey zugefügten Beleidigungen ermuntert, so ist der Bewegungsgrund, mit dem er diese liebenswürdigen Tugenden einschärft, in Vergleichung mit dem freyen und wohlthätigen Geiste des Evangelii Jesu, immer sehr schlecht und eingeschränkt. Anstatt eine allgemeine Menschenliebe auszuüben, ist der Schüler des Mahomets gelehrt, sein Wohlwollen nur auf die Nachfolger des Propheten einzuschränken; anstatt seine Liebesdienste auch denen zu leisten, welche von seinem Glauben verschieden sind, wird er vor einer zu zärtlichen Schwäche der Menschlichkeit gewarnt, und hat den Befehl, beständigen Krieg mit einem schuldigen Geschlecht zu führen, und es als ein Verdienst anzusehen, diese Feinde seines Gottes von dem Erdboden zu vertilgen.

Der Koran ist also nicht nur in diesem Punkte schlechter als vorhergehende Offenbarungen (denn in jeder andern Pflicht, die er befiehlt, läßt sich dieses bemerken) sondern

dern

dern er hat auch viel Fehlerhaftes in den Bewegungsgründen, unter denen er diese Pflichten einschärft.

Obgleich die Vorstellung der Freude und des Elendes in einem andern Leben welche das Evangelium und der Koran ihren Schülern geben, verschieden ist, so beruhen doch die Vorschriften von beiden endlich auf dem nemlichen unverletzlichen Grunde zukünftiger Belohnungen und Strafen. Aber die Religion Christi behauptet ihren Vorzug vor jeder andern Lehrverfassung, sie mag wahr oder falsch sey, durch die besondere und belebende Ermunterung, die sie dem Gehorsam giebt; eine Ermunterung, welche der Offenbarung des Mahomets und selbst der Mosaischen Verfassung unbekannt ist.

Unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens, und unter allen Schwierigkeiten seiner christlichen Wallfahrt, hat der gläubige Schüler Christi eine Zuflucht, von welcher der Mahometaner keinen Begriff hat, und welche jener in der tröstlichen Verheissung der göttlichen Gnade findet, die seine Irthümer verbessern, seinen Schwachheiten aufhelfen, und seine Entschliessungen befestigen will.

Der fromme Muselmann wird durch die Hochachtung für das Ansehen, die Versprechungen und Drohungen seines Propheten bewegt, die verschiedenen Satzungen seiner Religion zu beobachten: aber der Gehorsam des Christen, der zwar alle jene Bewegungsgründe in einem noch viel bessern Lichte kennt, wird durch die viel zärtlichern und reizendern Triebe der Dankbarkeit und Liebe gegen einen Erlöser in Thätigkeit gesetzt, welcher starb, um eine schuldige Welt von der zwiefachen Knechtschaft der Sünde und des Todes zu befreyen.

Es erhellt also hieraus überhaupt, daß der Koran, anstatt die grosse Vollendung aller göttlichen Offenbarungen zu seyn, worauf er so stolze und ungegründete Ansprüche macht; anstatt das Gesetz und Evangelium uns in

grösse-

grösserer Vollkommenheit vorzutragen, vielmehr wirklich die gröbste Verderbniß und Verunstaltung von beiden ist.

Unter diesen Umständen anzunehmen, daß er von einem weisen und gütigen Gott herstammte, das würde eben so viel seyn, als eine offenbare Ungereimtheit anzunehmen; die bekannte Ordnung und Wirkungsart seiner Vorsehung umzukehren; und die vollständigern, deutlichern und vollkommenern Offenbarungen Gottes blos zu Vorbereitungsmitteln der eingeschränktern, dunklern und unvollkommenern zu machen, und diesen über jene den Vorzug zu geben.

Aber bey der Anwendung unsers zweiten Grundsatzes, den ich angenommen habe, den Koran zu beurtheilen, werden wir noch viel stärkere und treffendere Einwendungen gegen ihn finden; wir werden hier die deutlichsten und die kühnsten Widersprüche gegen das Gesetz und Evangelium antreffen, welches er doch sonst überall für göttlich hält, und auf dessen Ansehn er umsonst versucht, seine eignen Ansprüche und seine Göttlichkeit zu gründen. In Absicht der Lehren ist die Verschiedenheit mannichfaltig und ganz unvereinbar; und ob gleich diese Verschiedenheit zwar allein hinreichend wäre, des Mahomets Vorgeben mit einemmale umzustossen, so will ich doch nicht weiter darauf dringen. Diese Lehren wurden vielleicht deswegen angenommen, um desto besser den Entwurf von Eigennutz und Ehrsucht, den er ausgedacht hatte, und wegen dessen er im geheimen Bündniß stund, zu befördern.

Aber der Koran führt nicht nur in den spekulativen Wahrheiten und Lehrsätzen, die er zu offenbaren vorgiebt, eine ganz andere Sprache, als die Schrift, er irrt sich auch wesentlich in der Geschichte. Es kann eurer Betrachtung kein stärkerer und auffallenderer Beweis von dem, was ich jetzt sage, vorgelegt werden, als die kühne Ableugnung der deutlichsten und wichtigsten Begebenheit in der ganzen Evangelischen Geschichte, ich meyne, den Tod

Jesu

Jesu Christi am Kreutze. Höret die Worte des grossen Betrügers selbst hierüber, wenn er von den Juden sagt: „Sie haben eine schmerzhafte Lästerung gegen die Maria „ausgesprochen und gesagt: wahrhaftig, wir haben Je„sum Christum, den Sohn der Maria, den Apostel Got„tes getödtet. Aber sie tödteten ihn nicht, auch kreutzig„ten sie ihn nicht, sondern er wurde von Jemand in seiner „Aehnlichkeit vorgestellt; und gewiß diejenigen, welche „über seine Person nicht einig werden konnten, hatten „Zweifel in der Sache, und keine gewisse Erkenntniß da„von, sondern folgten blos einer ungewissen Meinung. „Sie tödteten ihn nicht wirklich; sondern Gott nahm ihn „zu sich selbst auf: und Gott ist mächtig und weise.„ (*)

Mahomet war freilich nicht der erste, welcher diese kühne und ausschweifende Lüge fortpflanzte. Schon in den frühesten Zeitalter der Kirche, da nur erst kürzlich das Blut Christi zu Jerusalem vergossen worden war, stund eine Sekte auf, welche mit besonderer Vermessenheit behauptete, daß er blos nach dem Scheine, nicht aber in der That gelitten hätte; und daß die Juden und die Diener des Pilatus ihre vergebliche Wuth gegen eine luftige Erscheinung ausgelassen hätten, welche die ihr geschlagenen Wunden zu fühlen und endlich am Kreutze auszuathmen schien. Aber das Apokryphische Evangelium von Barnabas, ein Werk, das vorzüglich von irgeisterischen Christen geschmiedet, und seitdem zum Vortheil der Absichten des Mahomets und seiner Nachfolger untergeschoben worden zu seyn scheint, trift genauer mit der Vorstellung des Korans überein. 6) Es sagt uns, daß in der Nacht, wo Jesus verrathen war, und in dem Augenblicke, wo die Juden ihn im Garten fangen wollten, Er wunderbar durch den Dienst der Engel gen Himmel getragen; indessen daß sein Verräther, der Judas, gefangen in dem nemlichen Netz, das er gelegt hatte, an seiner Stelle und in seiner Aehnlichkeit für ihn gekreutzigt wurde.

Aber

(*) Koran S. 79.

Aber was für eine verderbte Quelle es auch gewesen seyn mag, aus welcher der Betrüger eine so handgreifliche und offenbare Lüge herleitete; was auch für eine Ursache ihr in dieser Absicht Glauben verschafte, es mochte Unwissenheit oder Hinterlist seyn, so bleibt dieß allemal ein unumstößlicher Beweis gegen die Wahrheit des Korans.

Wenn noch mehrere Beweise zur Widerlegung der Mahometanischen Betrügerey und ihres göttlichen Ursprungs nöthig wären, so könnte ich noch ferner bemerken, daß sie nicht nur vorhergehenden Offenbarungen, sondern daß sie auch sich selbst widerspricht.

Die Sachwalter des Mahometanismus geben sich viele Mühe, durch die Lehre von der Wiederrufung allen Einwürfen zuvorzukommen, die von diesen sonnenklaren Widersprüchen hergenommen sind. Es gefiel Gott, sagen sie, nach dem grossen Plane seiner Vorsehung in dem heiligen Korane viele Dinge zu befehlen, welche er hernach aus weisen und guten Absichten wiederrufte. Aber derer Zweifel und der Ungewißheit nicht zu gedenken, welche dadurch unvermeidlich in eine Offenbarung gebracht wurde, die in allen ihren Befehlen von Rechtswegen deutlich und bestimmt seyn sollte: so ist es offenbar, daß so ein Verhalten, so angemessen es auch der veränderlichen Politik eines eigensinnigen Sterblichen seyn mag, sich dennoch durchaus nicht mit der ewigen Weisheit des unveränderlichen Gottes verträgt.

Jede Offenbarung, die da vorgiebt von Gott zu kommen, muß ohne Zweifel mit unsern Vorstellungen von seinen Vollkommenheiten übereinstimmen; aber die Beispiele sind unzählig, wo der Koran entweder das befiehlt oder zuläßt, was doch ausdrücklich gegen die Natur Gottes, und gegen jenes Gesetz von Recht und Unrecht läuft, welches er so allgemein den Menschen eingepflanzt hat. Die allgemeine Eigenschaft seiner Vorschriften ist zu stark ausgezeichnet, daß selbst der flüchtigste Beobachter nicht zweifeln

feln kann, woher sie flossen. Die unreinen Absichten, welche zum ganzen System Gelegenheit gaben, haben beinah in jedem untergeordneten Theile Spuren zurückgelassen; selbst seine erhabensten Beschreibungen der Gottheit, selbst seine erhabensten moralischen Vorschriften, endigen sich nicht selten in gewissen Hülfsmitteln zur Befriedigung der eitlen Wünsche der Ehrsucht, oder in einer Freyheit zur Nachsicht der ungebundendsten Leidenschaften des menschlichen Herzens, und sind auf das innigste damit verwebt. Es erlaubt die Hurerey, und wenn das Beispiel seines Urhebers nur einiges Gewicht haben soll, so rechtfertigt es den Ehebruch. Es macht Krieg, Raub und Blutvergiessen, zumal wenn das alles gegen Ungläubige ausgeübt wird, nicht nur zu verdienstlichen Handlungen sondern selbst zu wesentlichen Pflichten des guten Muselmannes; Pflichten, durch deren Erfüllung er sich nicht nur in dieser Welt die beständige Gunst und den Schutz Gottes und seines Propheten, sichert, sondern sich auch in der folgenden die endlosen Freuden des Paradieses erwirbt.

Auf diese Art hat die vorgegebene Offenbarung des Mahomet den grossen Zweck erfüllt, für den sie gegeben wurde, und die Verderbnisse verbessert, welche die Zeit und die Verkehrtheit der menschlichen Natur zusammen unglücklicherweise über vorhergehende Offenbarungen gebracht hatte! Und solche sichtbare Verbesserungen hat sie in der reinen und geistigen Moralität des Evangeliums gemacht!

Aus allem dem, was bisher gesagt worden ist, sind wir berechtiget, den Schluß zu machen, daß der Koran, an sich und ohne andere Offenbarungen betrachtet, in jeder Betrachtung des Gottes der Reinigkeit ganz unwürdig: nach seinem eignen Grundsatze aber, als eine Bestätigung und Vollendung des Gesetzes und Evangelii offenbar und ungezweifelt falsch ist.

Wenn wir nun auf die nemliche Art, wie bisher über den Koran, so wie über das Christenthum nachdenken, das auf das Gesetz Mosis folgte, so wird bey der Vergleichung unsere Religion überaus viel gewinnen.

Eine Uebersicht der Natur und Eigenschaften des Mosaischen Gesetzes wird uns überzeugen, daß es eingeschränkt und nur für eine bestimmte Zeit war. Die Juden waren eine eigne Gattung von Menschen, die von allen Nationen der Welt abgesondert, und von der Vermischung mit ihnen vermittelst gewisser Gebräuche und Gewohnheiten verwahrt wurden, die offenbar darauf abzielten, diese Absonderung heilig und unverbrüchlich zu erhalten.

Sie stunden für sich unter dem andern Menschengeschlechte da, und trugen die sichtbaren Zeichen einer göttlichen und besondern Bestimmung an sich. Die allgemeine Regierung der Vorsehung war, wenn ich mich so ausdrücken soll, in der besondern Aufsicht der Gottheit über dieses ausgezeichnete Volk gleichsam ins Kurze gezogen: sie war zusammengedrängter, aber desto auffallender. Die Juden waren für die Welt ein sichtbares Denkmal, daß ein Gott ist, der die Welt richtet; und daß Er, dessen Name Jehova ist, der Höchste über alles ist. Sie waren abgesondert worden, um die Archivbewahrer derer heiligen Urkunden zu seyn, worinne die göttlichen Wahrheiten und Vorschriften bekannt gemacht werden: und sie waren dazu bestimmt, als Mittelspersonen die Erkenntniß des Namens, der Verehrung; und der Weissagungen Gottes auf die künftigen Geschlechter fortzupflanzen.

Aber nicht nur die innere Beschaffenheit; auch die Dauer der Mosaischen Verfassung war eingeschränkt. Wenn ihr Endzweck erreicht seyn würde, so sollte sie aufhören. Es war auf eine verwundernswürdige Weise dazu eingerichtet, die Endzwecke zu erreichen, wozu sie bestimmt war; nemlich die Seele mit einer lebhaften Empfindung

des einigen wahren Gottes und seiner Regierung zu erfüllen; einige von denen Grundwahrheiten der natürlichen Religion zu erhalten, welche von andern Völkern entweder gänzlich geleugnet, oder erbärmlich verunstaltet worden waren; die grossen Entwürfe der Vorsehung und der Gnade zu entfalten; und so stufenweise dem kommenden Meßias den Weg zu bahnen, und die menschliche Seele zur Annahme derer Lehren vorzubereiten, die er der Welt zu offenbaren gesandt war.

Der grosse charakteristische Unterschied zwischen dem Gesetz Mosis und Christi scheint dieser zu seyn. Das erste sahe hauptsächlich auf die Glückseligkeit und Vortheile des gegenwärtigen Lebens, und auf die gute Ordnung unter einer Partikular-Gesellschaft, die durch ihre eignen Gesetze regiert wurde. Das letztere zielt vornemlich auf unsere geistliche Wohlfahrt und auf Seligkeit in einem künftigen und ewigen Zustande ab, und gründet sich auf das Verhältniß, in welchen wir gegen Gott als seine Geschöpfe stehen, die durch Vorschriften und Bewegungsgründe regieret werden, wie sie sich für uns als schuldige und unvollkommene, aber auch als vernünftige und verantwortbare Geschöpfe schicken. Das eine war kurzsichtig und eingeschränkt; das andere so ausgebreitet, als das menschliche Geschlecht. Wie jenes blos für ein einzelnes Volk gegeben wurde, und also nur bis auf einen gewissen Zeitpunkt dauern sollte: so betraf dieses alle Zeiten, weil es alle Völker und Sprachen angieng. Es leitet seinen Ursprung gewissermaßen vom Falle her; und es wird bis zur endlichen Wiederherstellung aller Dinge dauern. Das Gesetz Mosis enthielt blos Satzungen für einen einzigen Zweck; und wenn dieser Zweck erreicht war, so hörte die Verbindlichkeit dazu auf. Aber das Gesetz Christi faßt Grundsätze in sich, welches jedes vernünftige Wesen auf der Erde angehen; und da es für die allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts eingerichtet ist, so wird es für

alle

alle, denen es offenbart ist, seine Verbindlichkeit behalten, so lange die Welt steht.

Das Gesetz Mosis, ohne Beziehung auf eine vollere und geistigere Verfassung, war unvollkommen und mangelhaft. Seine Anordnungen waren überflüßig und unbedeutend. Einige unter demselben fesselten und erniedrigten die Seele mehr, als daß sie sie hätten erhöhen sollen, sie machten die Religion mehr zu einer Sache des Zwangs und der unerträglichen Nothwendigkeit, als zum Opfer und Tribut der Freywilligkeit. Leute von groben und niedrigen Begriffen, die entweder keine Kraft oder keine Lust hatten, über den Buchstaben hinaus zu blicken, befriedigten sich mit der äusserlichen Beobachtung äusserlicher Gebräuche; wenn sie ihre Leiber gewaschen hatten, glaubten sie von ihren Sünden rein zu seyn; und wenn sie ihre Opfer dem Priester dargebracht hatten, schmeichelten sie sich damit, als wenn sie ihre Pflicht gegen Gott erfüllt hätten. Aber obgleich dieß Gesetz in sich selbst betrachtet unvollkommen war, so wird es doch unendlich wichtig, wenn wir es in der Verbindung ansehen, worinne es gegen eine vollkommenere und freyere Einrichtung steht; und wir werden die Weisheit anbeten, welche die verschiedenen Theile des einen grossen Planes seiner Vorsehung und Gnade so zusammengefügt hat, daß sie unter einander ihre Wahrheit erläutern, und ihren Nutzen befördern.

Es ist ausgemacht, daß das Gesetz Mosis in seinen verschiedenen Einrichtungen eine Beziehung auf eine künftige Verfassung hatte; und daß sie alle bloß von dem Endzwecke, auf den sie hinzielten, ihr Gewicht und ihre Nutzbarkeit herleiteten. Abwaschungen des Leibes waren eine bedeutungsvolle und heilige Uebung, wenn sie mit einer Rücksicht auf die Heiligung des Herzens geschahen, und auf die Reinigung der Begierden von natürlichen oder angewöhnten Unreinigkeiten zielten. Opfer und Gaben waren nützliche und lehrreiche Gewohnheiten, wenn sie als

Beweise des göttlichen Misfallens gegen die Sünde betrachtet wurden; und ihre Beziehung auf das Opfer des Messias hatten, der, wie der Prophet Jesaias sagt, abgerissen werden sollte, aber nicht für sich selbst. In ihm, und in dem grossen Versöhnopfer, das er in seinem eignen Leibe am Kreutze darbrachte, hatten alle Opfer des Gesetzes ihre Erfüllung. Sein Tod zeigte höchstdeutlich ihre Absicht; und so wie er ihre innere Natur erläuterte, so schafte er zugleich ihren Gebrauch ab.

Die Wiederholung der Opfer war ein starker und entscheidender Beweis ihrer Unvollkommenheit. Der Apostel urtheilt über diese Sache mit grosser Stärke und Genauigkeit im zehnten Kapitel des Briefs an die Hebräer. Das Gesetz, bemerkt er, welches blos der Schatten zukünftiger Güter war, konnte nicht das Wesen selbst haben. Es hatte keine nothwendige Kraft, keine unabhängige Vollkommenheit. Es konnte niemals mit diesen Opfern, welche sie Jahr vor Jahr beständig darbrachten, diejenigen, welche dazu kamen, vollkommen machen.

Aber die Unvollkommenheit des Gesetzes Mosis wird noch mehr aus der Schwäche seiner Bewegungsgründe erhellen, wenn man sie mit denen des Evangelii vergleicht. Das Versprechen einer göttlichen Barmherzigkeit, welche vergeben, und einer Gnade, welche aufheben wollte, war nicht so vollkommen und deutlich, als es unter der mildern Verfassung des Herrn Jesu war: denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Die Religion ist gewöhnlich im Alten Testamente mit der Benennung der Furcht Gottes ausgedrückt; ich glaube die Ursache ist diese: die Juden waren an sehr schreckliche Vorstellungen der Gottheit gewöhnt; und da sie unter der strengen Aufsicht des Zuchtmeisters (wie Paulus das Gesetz nennt) stunden, so herrschte auch die Furcht unter allen Leidenschaften am meisten in ihren gottesdienstlichen Uebungen

gen. Die Gegenstände wurden verdunkelt, weil sie erst zu denselben durch den Schleyer von Abschattungen und Vorbilder kamen, deren Meinung nur erst nach und nach selbst den Propheten aufgeschlossen wurde; und das zwar auch nur erst zu der Zeit ihrer grössern Annäherung an die Fülle der Zeit, wo ihre Erfüllung in Christo desto glänzender offenbart werden sollte. Dunkelheit erweckt allemal Furcht: und wenn das göttliche Wesen blos in der schrecklichen Majestät des Gesetzes gesehen wurde, so erweckten seine Eigenschaften mehr eine zitternde furchtsame Ehrfurcht als ein kindliches Zutrauen. Aber da Gott im Fleisch geoffenbart war, so spiegelte sich seine Herrlichkeit in dem Angesichte seines eingebornen Sohnes; und wir sahen sie voller Gnade und Wahrheit.

Die Bewegungsgründe, welche den Gehorsam der Juden wirken sollten, waren allemal ihrer Erkenntniß angemessen. So wie sich die Entdeckungen der Wahrheiten ihren Seelen eröfneten, so wurden auch die Vorrechte, die damit verbunden waren, verhältnißmäßig entfaltet. Demohngeachtet aber finden wir in den erleuchtetsten Zeitpunkten der Jüdischen Kirche nur wenige und schwache Spuren von jenen erhabenen und liebenswürdigen Bewegungsgründen, wodurch das Christenthum sich so angenehm empfiehlt.

Das Gesetz Mosis wurde blos durch Feyerlichkeiten und Heiligungen für dis Leben und eine gewisse Zeit gegeben; nicht als wenn den Juden die Lehre von einem zukünftigen Zustande unbekannt gewesen wäre; sie sahen einen schwachen Strahl, und hatten einen dunkeln Begriff davon: aber da Moses von einer besondern Vorsehung abhieng, das zu erfüllen, was er entweder verheissen oder gedrohet hatte, so ließ er unter den deutlichen und positiven Satzungen seines Gesetzes die Lehre von einem zukünftigen Leben aus. Das Evangelium, hingegen hat Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht. Es hat

alle die Schatten zerstreut, die über ihr hiengen, daß sie für das Auge der sich selbst gelassenen Vernunft mehr als ein Gegenstand von trockner und zweifelhafter Grübeley, als einer angenehmen Aussicht und Hofnung erschien; und hat sie in einem Gesichtspunkte dargestellt, in welchem sie selbst dem geliebten Volke Gottes unter dem Gesetze unbekannt war. Es hat aus dem eine Gewißheit gemacht, was die Natur bey der stärksten Anstrengung ihrer Kräfte, kaum als eine Vermuthung ansehen konnte; und es hat das als Thatsache aufgestellt, was die Juden durch das dunkle Fernglas von Vorbildern und Figuren blos als eine entfernte Wahrscheinlichkeit erblicken durften. Der deutliche Aufschluß des ewigen Lebens und die Anwendung davon als eines der erhabensten Vorrechte der Religion, war für das Evangelium aufbehalten. Hier werden wir gelehrt, den Menschen in einem höhern und edlern Lichte zu betrachten, als die Natur mit allen ihren gerühmten Eigenschaften und glänzenden Vollkommenheiten ihn vorstellen kann. Wir werden gelehrt, ihn als den Erben der Unsterblichkeit zu betrachten; der für zwey Welten gemacht ist, und für beide mit immer mehr anwachsender moralischer Fähigkeit und physischer Glückseligkeit handeln kann.

Aus allen diesen besondern Umständen folgt ganz deutlich, daß das Evangelium so wenig überflüßig, daß es vielmehr in jeder Betrachtung höchstnöthig war. Die Welt hatte es nöthig, denn es fehlte noch an einer Religionsverfassung, welche allgemeine Erkenntniß und Glückseligkeit verbreiten konnte: und den Juden insbesondere war es als das Ende ihres Gesetzes und die Vollendung aller seiner Absichten und Anordnungen unentbehrlich, wodurch die Mängel in der Lehre ersetzt, eine göttliche hülfreiche Gnade verheissen, und der Fleiß der Tugend in der Vorstellung einer auf sie wartenden ewigen Herrlichkeit ermuntert wurde.

Wenn wir die zweite Regel anwenden, so werden wir sehr leicht sehen, daß das Evangelium keinesweges dem Gesetze entgegen, und das Neue Testament wirklich das ist, was es zu seyn vorgiebt, nemlich der Endzweck und die Erfüllung des Alten.

Das Wort Gesetz wird in der heiligen Schrift in verschiedener Bedeutung gebraucht. Im alten Testamente, und auch in den Schriften des heiligen Paulus bedeutet es sehr oft die Gebräuche des Mosaischen Gesetzes, welche die Religion und das Volk der Juden von allen andern in der Welt unterschieden. Bisweilen heißt es das Sittengesetz; und drückt besonders das System aller Vorschriften aus, die sich auf unsern Gottesdienst und moralisches Verhalten beziehen, und welche den Umfang unserer Pflichten gegen Gott und Menschen bezeichnen.

Das erste wurde abgeschaft, als Jesus kam, Juden und Heiden unter eine einzige allgemeine Gnadenhaushaltung zu bringen; aber das letzte dauert noch in seiner ganzen Stärke fort; denn es hatte seinen Ursprung nicht in gewissen eingeschränkten oder gelegenheitlichen Gründen, die sich nur auf eine einzige Gesellschaft beziehen oder verordnet sind, einen einzelnen Zweck für eine gewisse Zeit zu befördern: Nein, es ist vielmehr mit den Grundgesetzen der Natur, und der unveränderlichen Einrichtung der Dinge unauflöslich verknüpft; es hat seinen Grund in Ursachen, welche niemals aufhören können auf vernünftige Geschöpfe zu wirken, und welche allgemein und ewig sind. Man bemerke indessen, daß Christus nicht kam, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er löste so gar das Cärimonial-Gesetz nicht eher auf, bis er die Absicht seiner Einsetzung so erfüllt hatte, daß es künftig ganz und gar unnöthig war. Da diese Absicht erreicht war, so verschwand es. Da das Wesen kam, hörte das Schattenwerk auf. Aber diese Aufhebung des Cärimonial-Gesetzes faßte keinen Widerspruch gegen seinen Endzweck in

sich, und verdunkelte nicht die Weisheit des Gottes, der es gegeben hatte. Es war blos eine Erklärung, daß das Gesetz nun die Absicht erreicht hatte, für welche es gegeben war; und daß seine Verbindlichkeit aufhörte, als der Grund seiner Einsetzung sich endigte. Unser Herr beobachtete es auf das genaueste, um ihm seinen vollkommenen Beifall zu geben. In ihm ward es erfüllt; und mit ihm hörte es auf ewig auf.

Aber in Absicht des Sittengesetzes, war es das grosse Geschäfte seines Lehramtes, es zu erläutern und zu bestätigen. Er setzte kein Gebot hinzu, das damit gestritten hätte. Er reinigte es blos von falschen Erklärungen und Zusätzen, und schärfte es durch stärkere Bewegungsgründe ein. Daher schließt der Apostel: Heben wir das Gesetz durch den Glauben auf? Das sey ferne — Ja, wir befestigen das Gesetz. Jede sittliche Vorschrift hat jetzt noch eben so viel Verbindliches, als jemals: und die Christen haben in dieser Betrachtung ihr Verhalten nach eben der Richtschnur einzurichten, als die Juden. So ist das Gesetz des Herrn vollkommen und seine Befehle dauren fort durch alle Geschlechter. Es ist das Grundgesetz, das in das Herz geschrieben ist. Es wurde in den zehen Geboten deutlich; und das Gesetz des Evangelii eröfnete es mit noch grösserer Gewißheit und Kraft. Die grossen Wahrheiten des Evangelii wurden von den ersten Weltzeiten her, obgleich dann noch dunkel offenbart; denn ein und derselbe Gott war die Quelle aller Einrichtungen in der wahren Religion; und er machte das eine so zur Grundlage des andern, daß das Ganze einen gleichförmigen und zusammenhängenden Entwurf ausmachte, welcher seiner unfehlbaren Weisheit würdig war, und unsere dankbare Aufnahme und unsern vernünftigen Beifall verdiente.

Gott verhieß unsern ersten Eltern, daß des Weibes Saame der Schlange den Kopf zertreten sollte. Er verhieß dem Erzvater Abraham, daß in seinem Saamen

men alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden. Die Ausführung ist in verschiedenen Zeitaltern verschieden gewesen; aber in allen athmet ein und eben derselbe Geist; in allen wird auf den einzigen grossen Endzweck hingesehen, nämlich auf die Wiederherstellung der Welt von der Schuld und dem Elende der Sünde durch die Barmherzigkeit Gottes in der Verordnung eines Mittlers.

Dis ist die Grundlage des Evangelischen Bundes; und diese erhabene Wahrheit fällt mit der Offenbarung in ein und eben dieselbe Zeit. Vor der Ankündigung des Gesetzes war zwar die Erkenntniß dieser Lehre eingeschränkt und dunkel; aber doch finden sich Spuren davon in den ältesten Offenbarungen, und die Altväter hatten ohne Zweifel einen solchen Eindruck davon in ihren Gemüthern, welcher die Grundlage desjenigen Glaubens ausmachte, um dessentwillen ihre Namen mit so vielem Lobe im eilften Kapitel an die Hebräer genennet werden. Unter dem Gesetze wurden die grossen Wahrheiten des Evangelii, die in künftigen Zeiten deutlicher an den Tag kommen sollten, nur in Opfergebräuchen und andern bedeutungsvollen Gewohnheiten abgeschattet; und dis schickte sich zu einen Zustande der Vorbereitung sehr wohl.

Aber das Gesetz Mosis, in einem abgesonderten Gesichtspunkte betrachtet, sorgte nicht eigentlich für die künftige Vergebung der moralischen Schuld; und machte keine Hofnung zu einer künftigen Glückseligkeit. Obgleich aber der mit Moses gemachte Bund, der sich nur auf ein einziges Volk und auf eine bestimmte Zeit einschränkte, so eigentlich keine Verheissungen einer Verzeihung in einem andern Leben enthielt, so hatten doch die Altväter und heiligen Männer solche Hofnungen. Woher konnten diese Hofnungen entstehen? Woher anders, als von dem erweiterten Gnadenbunde, der dem Adam sogleich nach dem Falle entdeckt, und mit dem Noah, Abraham, und David erneuert wurde; dem Bunde, der von ihnen auf alle fol-

gende Geschlechter in ununterbrochener Ueberlieferung fortgepflanzt; durch das zusammentreffende Zeugniß der Propheten beglaubigt; durch die Opfer in der ganzen Welt, und besonders unter den Juden, abgeschaffet; und endlich in der Fülle der Zeit völlig durch die Ankunft Jesu Christi erfüllt wurde, welcher der grosse Mittler dieses Bundes war; welcher um unsertwillen alle seine Bedingungen erfüllte; welcher starb, um die Verheissungen desselben mit seinem Blute zu besiegeln; welcher wieder aufstund, die Gültigkeit und Kraft seines Opfers zu beweisen; und nun ewig lebet und für uns bittet?

Sollte und könnte ich diese Betrachtung weiter fortsetzen, so würde ich euch die vollkommene Uebereinstimmung zwischen dem Alten und Neuen Testamente zeigen: aber die Zeit fehlt mir für eine so wichtig reifende Untersuchung. Es ist hinreichend zu bemerken, daß das Evangelium dem Gesatz nicht widerspricht, so, daß das eine mit dem andern nicht geräumt werden könnte. Das eine und das andere wurde in gehöriger Ordnung bekannt gemacht; und jenes und dieses hängt mit der schönsten Eintracht wie eine Kette zusammen. Das Cärimonialgesetz wurde zwar durch das Evangelium überflüßig, aber doch nicht eher abgeschafft, bis seine Absichten völlig erreicht waren. Die moralischen Pflichten des Gesetzes sind nun durch diesen Zusatz viel ehrwürdiger und heiliger gemacht, und durch ein grösseres Licht der Gewißheit erläutert worden. Seine Lehren sind bestätigt, und in ihrem ganzen Umfange erklärt; was dunkel war, ist deutlich gemacht; und was vorhergesagt war, ist erfüllt worden. Im Ganzen schliessen wir also, daß zwischen den beiden Verfassungen kein Widerspruch ist. Als Theile eines Ganzen laufen sie eine in die andere zusammen; und mit der genauesten Gleichförmigkeit mit allen Absichten der göttlichen Regierung in der natürlichen und moralischen Welt, ist das Dunklere und Unbestimmtere zum Vorbereitungsmittel des Vollkommenern und Deutlichern gemacht worden.

Wenn

Wenn wir das Evangelium in sich selbst und in seinem eignen Lichte betrachten, so haben wir viele Ursache, es sowohl wegen seiner innerlichen Reinigkeit, als wegen seines Einflusses in die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts zu bewundern. Es trägt das Gepräge der Göttlichkeit an sich; und es wird durch einen gewissen Geist belebt und verschönert, welcher die fromme Seele sehr stark dafür einnimmt.

Die Reinigkeit des Evangelii ist in der That ein entscheidender Beweis, von der Quelle, woher es floß; ein Beweis, der uns überall nahe, überall lesbar und verständlich ist, und welchen keine Entfernung der Zeit oder des Orts auslöschen kann. Diese Reinigkeit ist gerade die, welche die Empfindung einer unverdorbenen Natur von dem göttlichen Wesen erwartet. Hätte er sich noch nicht herabgelassen, uns der Offenbarung seines Willens zu würdigen, um uns unsere Pflichten gegen ihn und untereinander zu lehren; hätten wir aber gleichwol Hofnung, daß er uns sich noch bekannt machen werde, so würde der deutlichste Ausspruch unserer Vernunft, und die edelste Empfindung unsers Herzens uns darauf leiten, schon im voraus eine solche Offenbarung auf Seiten Gottes, und solche Ermunterungen zur Tugend unter den Menschen zu erwarten, als wir jetzt wirklich im Evangelio Jesu Christi finden.

So wie es rein ist, so ist es auch vollkommen. Was wir zu wissen nöthig haben, ist hier entdeckt, und zwar auf eine Art entdeckt, welche alle Zwecke einer Offenbarung in Absicht eines allgemeinen Unterrichts erreicht. Grübeleyen und Spitzfindigkeiten, wodurch die Kunst und der Witz der Menschen geübt wird, sind keinesweges wesentlich mit dem grossen Geschäfte der Unsterblichkeit verbunden. Ein Mensch kann sie wissen, und doch nicht besser, er kann sie nicht wissen, und doch nicht schlechter seyn. Aber im Evangelio haben wir nichts Ueberflüßiges und

nichts

nichts Verwirrendes. Jede Erklärung von Laster und Tugend; jede Verheissung, uns zu der Liebe der letztern zu reitzen, und jede Drohung, uns von dem erstern abzuschrecken, sind mit einer solchen Kürze und Einfalt abgefaßt, welche jedem Verkehrten alle Gelegenheit zum Spott, und dem Unpartheiischen alle Gelegenheit zum Irthum abschneiden. Es giebt kein Laster, welches es nicht selbst bis in die verborgensten Schlupfwinkel des Herzens entdeckt. Es giebt keine Pflicht, die mit der Ehre Gottes, dem Wohl unsers Nebenmenschen, und unserer eignen wahren Glückseligkeit in Verbindung stehet, die es nicht eröfnete und erläuterte.

Seine Vorschriften sind nicht nur deutlich im Vortrage, und wohlthätig in ihrem Einflusse; sondern sie sind auch mit jedem Bewegungsgrunde begleitet, welcher das Herz rühren, und seine Neigungen erhöhen und reinigen kann. Die Verheissung der göttlichen Verzeihung und Barmherzigkeit durch Jesum, und der Hülfe und des Beistandes durch den göttlichen Geist, sind für Geschöpfe überaus beruhigend und ermunternd, welche überall mit Schwierigkeiten umringt, und welche solchen moralischen Schwachheiten und Uebertretungen ausgesetzt sind, die unsere Natur herabwürdigen und unsere Glückseligkeit zerstören. Aber uns mit dem vollen Geiste der Tugend und Religion zu erfüllen, so führt es unsere sehnsuchtsvollen Seelen über die Einschränkung aller gegenwärtiger sterblicher Auftritte hinaus, und erhebt uns zu jener herrlichen Geisterwelt, wo wir von einer Stufe der Erkenntniß und Vollkommenheit zur andern von Ewigkeit zu Ewigkeit fortsteigen werden; und wo von dem, der unser mitleidiger Vater sowohl als unser gerechter Richter ist, jede Beleidigung, die wir aufrichtig bereut haben, vergeben, und jedes tugendhafte Bestreben in wahrer Weisheit und Rechtschaffenheit, gekrönt und belohnt werden wird!

Anmer-

Anmerkungen zur achten Rede.

S. 258. L. 13.

1) Als der Kaliph Omar, der gleichzeitige Gesellschafter des Mahomet, gebeten wurde, die berühmte Büchersammlung von Alexandrien zu schonen, so —] S. Abu'l Pharaj. Geschichte der Dyast. S. 180. Harris's Philologische Untersuchungen S. 251. Neuere Allgem. Weltgeschichte B. 1. S. 498.

S. 261. L. 9.

2) Mahomet — scheint sehr grobe und irrige Begriffe von der christlichen Dreyeinigkeit — gehabt zu haben] Wenn wir der christlichen Religion durch alle mannichfaltigen Veränderungen der Kirche nachspüren, so werden wir unter allen Lehren hauptsächlich zwey finden, welche sich mit vorzüglichem Lichte in dem Glauben auszeichnen, der mit Recht die Benennung des allgemeinen verdient. Die Erklärungen dieser Lehren mögen verschieden seyn; aber das Wesentliche derselben scheint innigst selbst in die Anlage des christlichen Glaubens verwebt zu seyn, ich meyne die Lehren von der Gottheit und Versöhnung Christi; Lehren, die dem Koran des Mahomets und dem Glauben des Socinus gleich unbekannt sind.

Ohnerachtet dieser merkwürdigen Uebereinstimmung in der Meinung scheinen die heutigen Socinianer nichts mit grösserm Unwillen und Abscheu von sich abzulehnen, als eine Vergleichung, die ihre Lehren mit denen des Mahomets in eine Klasse setzt. Dem Auge des Verstandes ist diese Aehnlichkeit indessen deutlich und einleuchtend. Der Benennung eines Unitariers rühmt sich der Nachfolger des Arabischen Propheten eben sowohl als der Schüler des Socinus. Beide verwerfen die Gottheit unsers Herrn;

und

und mit einer Zuversichtlichkeit, die sich wenig für Geschöpfe schickt, deren Fähigkeiten so eingeschränkt sind, behaupten beide die Unmöglichkeit einer dreyfachen Art der Subsistenz in göttlichen Wesen, weil der menschliche Verstand unfähig ist, sich davon einen bestimmten Begriff zu machen; gleichsam als wenn nichts im Wesen der Gottheit wirklich seyn könnte, was der Fassungskraft des Menschen nicht angemessen ist! Die Einwendungen von beiden gegen dieses erhabene Geheimniß fliessen aus den nämlichen Vorurtheilen. Ich nenne sie Vorurtheile; denn sie verdienen keine bessere Benennung. Die Berufung auf die Vernunft kann nicht erlaubt werden, bis es ausgemacht ist, daß die Vernunft untrüglich ist. Jene Einwendungen entstehen aus einer unvollkommenen Fähigkeit, die einen eingeschränkten Wirkungskreis hat. Aber die Sache, von der ich ietzt spreche, war nicht die Erfindung der Vernunft, und folglich kann sie auch kein Gegenstand ihrer Untersuchung seyn. Die Vernunft hat keine Angaben in sich selbst, nach denen sie verfahren könnte, unabhängig von einer Offenbarung, entweder diese Wahrheit auszufinden; oder sie vor ihren Richterstuhl zu fordern, wenn sie offenbart ist.

Metaphysische Beweise und Schlüsse im voraus sind willkührlich und unzureichend. Wesen, die so wie wir eingerichtet sind, müssen ihre Ueberzeugung ganz wo anders herholen. Wir können blos über das urtheilen, was wir wissen: und wo wir keine Gründe in der Art von Gewißheit haben, die in den Gesichtskreis menschlicher Beobachtung fallen, müssen wir uns mit unserer Unwissenheit begnügen. Aber wenn eine Offenbarung gegeben ist, die Mängel der natürlichen Kenntniß zu ersetzen, und solche Lehren zu eröfnen, wovon sich die Vernunft keine Begriffe hätte machen können; so sollten wir, anstatt über ihre Geheimnißbarkeit zu spotten, uns still und dankbar in ihrer Wahrheit beruhigen.

Aber

Aber der Socinianer und der Mahometaner machen einen Einwurf gegen unsere Lehre daraus, daß sie mit der menschlichen Vernunft nicht übereinstimme. Der Einwurf setzt voraus, daß der Mensch eine grössere Fassungskraft besitzt, als das Loos der Sterblichen hat; und daß das, was wir nicht verstehen können, nicht wahr seyn könne.

Wir verweisen auf die heilige Schrift. Aber die Mahometaner und Socinianer haben beide eine neue Erklärungsart entdekt; und sie verdrehen entweder durch falsche Auslegungen ihre richtige und eigentliche Meinung; oder wenn das Zeugniß so bestimmt und deutlich ist, daß keine solche Gewaltthätigkeit statt finden kann, so nehmen sie zum letzten Kunstgriff ihres unnützen und mißlungenen Eifers ihre Zuflucht, nemlich, daß die Worte untergeschoben und nicht ächt wären.

Wenn der Mahometaner dem Phantasiasten der ältern Zeiten, die Wirklichkeit der Leiden und des Todes Christi leugnet, wie sie durch die Evangelisten vorgestellt ist: so setzt sie der Socinianer zu einem ganz gemeinen Märtyrerthume herab, wenn er ihre Wirksamkeit leugnet; und obgleich an der Thatsache selbst nicht gezweifelt wird, so geht doch ihre Absicht und Endzweck gänzlich in dem Glauben des Socins verloren.

„Aber lasset Gott wahrhaftig, und alle Menschen „Lügner seyn.„ Wenn es Lehren des Evangeliums sind, so lasset sie uns annehmen, es mögen die Mahometaner bekehret werden oder nicht. Lasset uns die Wahrheit lehren und vertheidigen, der Erfolg davon sey, welcher er wolle.

Es giebt keinen Zeitpunkt der christlichen Kirche, wo die Gottheit Christi nicht ein Grundartikel gewesen wär; und die Feinde dieser Lehre können die Zeit nicht angeben, da sie als Wahrheit zugelassen worden ist, wenn es gleichwol eine Falschheit war; sie können es auch gar nicht erklären, wie sie in die Glaubensbekenntnisse der Christen

in

in den ersten Zeitaltern gekommen ist, wenn es gleichwol eine Lehre ist, die Christo und den Aposteln unbekannt war. Die Socinische Meinung macht alles Nachdenken ungewiß. Sie ist jedem Grundsatze historischer Glaubwürdigkeit entgegen; und wenn man sie bis auf ihre Folgen auflößt, stößt sie die ganze christliche Religion um, und macht alle Nachrichten aus allen Zeitaltern verdächtig und schwankend. Sie verdrehet die allgemeinen Regeln, nach den wir von geschehene Dingen urtheilen, und macht im genauesten Verstande des Ausdrucks das Erste zum Letzten, und das Letzte zum Ersten; — erhebt das Kleinere über das Grössere, und das was zweifelhaft und ungewiß ist über das, was vollkommen deutlich und gewiß ist.

Man untersuche den Socinianism' nach irgend einer Regel der Geschichte, welche angenommen worden ist, über eine Thatsache zu entscheiden, oder eine Lehre festzusetzen oder zu verwerfen, und wir werden nothwendig den gänzlichen Widerspruch bemerken müssen, in welchem er mit dem allgemeinen Glauben der christlichen Kirche von den frühesten Zeiten ihrer Pflanzung bis jetzt stehet.

Ist es denn wahrscheinlich, daß die ganze Kirche nicht nur in einigen wenigen Nebenpunkten, sondern in Sachen von der äussersten Wichtigkeit, in jedem Zeitalter, worinne sich die Spuren der Geschichte ihrer Meinungen entdecken lassen, sich geirrt haben sollte? Wenn Christus nichts weiter als ein blosser Mensch wäre, wie ist es möglich, daß seine Gottheit die allgemeine und gangbare Meinung der Kirche in so einem frühen Zeitalter hat seyn können, als die heutigen Feinde dieser Lehre gezwungen sind zu bekennen, daß dies sich wirklich so verhielt? Sie wurde von denjenigen anerkannt, welche die unmittelbaren Nachfolger der Apostel waren: und wenn Ketzer aufstunden, welche sich der Lehre wiedersetzten, so wurde ihnen in ausgearbeiteten Abhandlungen von denen geantwortet, welche mit Recht die grossen Beschützer der Kirche genennt wer-

den

können, und deren besonderes Geschäft es war, ihre Lehren zu erklären, zu erläutern und zu vertheidigen. Was sie über den Gegenstand sagten, war nicht ihre Privatmeinung, sondern der bekannte und allgemein angenommene Glaube der ganzen Kirche. Sie waren blos die Werkzeuge, diesen Glauben der Christenheit der Welt vorzulegen. Sie waren auf keine Neuheit der Erfindung stolz. Sie traten mit einer schon festgesetzten Richtschnur in ihren Händen auf; und schätzten sich glücklich, nicht für Erfinder fremder Lehren, sondern für aufrichtige Vertheidiger alter und anerkannter Wahrheiten geachtet zu werden. (*)

Der

(*) Ich setze diesen Gründen meines scharfsinnigen Engländers die Schriften zweyer Deutschen an die Seite, welche kürzlich in dieser Absicht erschienen sind. Der eine ist Herr D. Burscher in der lateinischen Abhandlung, welche auch ins Deutsche übersetzt ist, worinne die öffentliche Lehre der ältesten Christlichen Kirchenscribenten nach den Aposteln von dem Dreyeinigen Gott, und von der Person Jesu Christi mit ihren eignen Worten, aus ihren ächten Schriften und deren ganzem Zusammenhange dargelegt und erläutert wird, Leipz. 1781. Der andere ist Herr Prof. Rößler in der Summarischen Vorstellung der Christlichen Lehre der ältesten Zeiten bis auf das Concilium zu Nicäa in der Biblioth. der Kirchenväter, Th. 4. S. 385. Leipz. 1777. Beide Männer wußten recht wohl, und vielleicht besser, als ihre Gegner, daß nur die heilige Schrift die Quelle sey, aus welcher die Lehrsätze der Christlichen Religion, sie mögen Glauben oder Leben betreffen, geschöpft werden müssen; und Dallaus hat schon längst den Werth oder Unwerth der Kirchenväter in Festsetzung des christlichen Lehrbegriffs und in Beurtheilung der darüber entstandenen Streitigkeiten in seinem Buche darüber entschieden. Aber noch einmal: was wollen wir mit der uralten Geschichte dieses Lehrbegriffs machen? Welche Zeugen sollen wir sonst in einer so ganz geschichtlichen Untersuchung und Frage, welches das allgemeine, öffentliche und richs

Der Socinianism' macht alles zweifelhaft. Und es ist kein Wunder — wenn er so gar wenig aus den ausdrücklichsten Erklärungen der Schrift macht, so darf es uns gar nicht befremden, daß er so wenig Rücksicht und Hochachtung auf die deutlichsten Zeugnisse der Geschichte setzt.

Einige neuere Versuche gegen die christliche Lehrverfassung haben in demüthigen und bescheidenen Christen Furcht erweckt. Die Versuche indessen, so künstlich sie ausgeführt waren, haben ihren eignen Endzweck zerstört. Die Neuerungssucht überschritt die Gränzen ihres eignen Maasses; und vernünftige nüchterne Christen sind mehr durch ihre kühnen Verwegenheiten erschreckt, als durch ihren Schein und Spitzfindigkeit in ihrem Glauben irre gemacht worden.

Wenn die Versuche gelungen wären, so würden wir wenig mehr als den Namen des Christenthums beibehalten haben; und auch dieser würde endlich mit einem andern vertauscht worden seyn, der solchen Leuten angenehmer ist, die es gern seine eigenthümlichen Ehre und Würde berauben wollten.

Die Stufenfolge vom Socinianism' zu dem Deism' ist sehr leicht; und vornemlich die Gattung von Socinianism' welche von einem Schriftsteller in Schutz genommen worden ist, der deshalb es für gut befunden hat, die Eingebung der heiligen Schrift zu leugnen; und der sich kein Bedenken macht, den heiligen Apostel Paulus einen seich-

richtige Glaubensbekenntniß der Christen gewesen sey, und im Wesentlichen noch seyn müsse, abhören als die Apostel und die nächst auf sie gefolgten Kirchenväter? Welches Jahrhundert der christlichen Kirche kann und darf hierinn Schiedsrichter seyn, das erste und die nächst darauf folgenden, oder das achtzehnte? —

Anm. d. Uebers.

seichten Vernünftler zu nennen. (*) Aus solchen Gründen könnte freilich der Socinianism' sehr leicht das Feld behaupten. Aber auf einem solchen Fusse kann der Deism' das Feld noch besser behaupten; und es ist eher zu verwundern, daß die, welche schon so viel aufgegeben haben, noch etwas beibehalten sollten. Denn was ist im Christenthume noch, wenn erst alle seine edelsten Lehren weggenommen sind, was es zu einer besondern Offenbarung machen könnte? Würden die erstaunenswürdigen Wunder, welche gewirkt wurden, es in der Welt einzuführen und zu gründen, und die Reihe von Weissagungen, welche stufenweise aufgeschlossen wurden, seinen hohen und herrlichen Ursprung zu zeigen, würden diese noch einen Zweck haben, welcher ihrer ausserordentlichen Natur würdig und angemessen wär?

Moralität und ein künftiger Zustand schliessen nach der Vorstellung des Socinianers das ganze Christenthum in sich. Aber gesetzt der Deist nimmt die nämliche Moralität und die nämlichen Lehren blos auf natürliche Beweise an, als wirklich viele gethan haben, und thun können, worinne liegt noch der wesentliche Unterschied des Christenthums? Wo liegt alsdann der Unterschied zwischen dem, der eine göttliche Offenbarung glaubt, und zwischen den Deisten in der Religion?

Der Socinianism' schneidet alles bey der Wurzel ab, was dem Evangelium eigenthümlich ist. Er vernichtet die Nothwendigkeit und selbst das Gewicht einer wunderthätigen Wirkung, und giebt dem Ungläubigen nur gar zu viel Ursache, auszurufen, daß alles, was ausserordentlich, auch überflüßig ist; und daß diese ganze Zurüstung zu kostbar und glänzend für solche Zwecke war.

Dies muß uns schon im voraus gegen diese Gattung des Christenthums behutsam machen, welches einige, unter dem Vorwande, es vom Verderbniß zu reinigen und

(*) Verderbnisse der Christenheit B. II. S. 370.

zu verfeinern, zu einem Werthe mit der natürlichen Religion herabzusetzen suchen.

S. 265. L. 30.

3) Daher jene romantische Fabel vom Engel des Todes] S. Koran S. 399. Mill. Abhandlung vom Mohammedis'm vor dem Mohammed S. 82. Hyde in den Anmerkungen zu Bobov. von der Besuchung der Kranken S. 19. N. Elias in Tishbi. Man sehe auch Buxtorfs Jüdische Synagoge und Wörterbuch über den Talmud.

Ebendas. L. 34.

4) Daher jener erdichtete aber gefürchtete Richterstuhl] Siehe Al Gazal. bey Maracc. im Prodr. zur Widerlegung des Korans Th. III. S. 90. Col. 1. Mill. Dissert. vom Mohammedism' ꝛc. S. 76. und seine Inaugural-Reden S. 14.

S. 266. L. 5.

5) Daher jene grosse aber in der Einbildung bestehende Waagschale] S. Koran S. 286. L. 10. Mill. S. 81. 82. 83. Sale's vorläufige Betr. S. 89.

S. 270. L. 27.

6) Es sagt uns, daß in der Nacht —] Die ganze Geschichte wird in dem Evangelium des Barnabas erzählt; und obgleich die Vorstellung, welche es giebt, falsch und abgeschmackt ist, so ist sie doch so neu und besonders, daß ich keine Entschuldigung mache, wenn ich sie hier für meine Leser ganz einrücke.

Kap. 216.

„Judas kam den Leuten nahe, mit denen Jesus
„war; und als er das Geräusch hörte, so gieng er in
„das Haus, wo die Jünger schliefen. Und Gott, wel-

„cher

„ eher die Furcht und Gefahr seines Knechts sahe, befahl
„ dem Gabriel und Michael, und Rafael und Asrael ihn
„ aus der Welt wegzuführen. Und sie kamen in aller
„ Eile, und trugen ihn aus dem Fenster, das nach Süden
„ steht. Und sie versetzten ihn in den dritten Himmel,
„ wo er in der Gesellschaft der Engel bis aus Ende der
„ Welt bleiben wird, Gott zu loben. „

Kap. 217.

„ Und Judas der Verräther gieng vor den übrigen
„ an dem Ort, von dem Jesus so eben genommen wor-
„ den war. Und die Jünger schliefen. Und der wunder-
„ volle Gott wirkte auf eine wunderbare Art, daß Judas
„ die nämliche Gestalt und Sprache, als Jesus hatte.
„ Da wir glaubten, daß er es sey, fragten wir ihn: Herr,
„ wen suchest du? Und er sagte zu ihnen lächelnd, ihr
„ habt euch selbst vergessen, da ihr nicht einmal den Ju-
„ das Ischarioth kennt. Zu dieser Zeit drungen die Sol-
„ daten ein; und da sie den Judas in allem Jesu so gleich
„ sahen, legten sie die Hände an ihn, ꝛc. „

Kap. 218.

In welchem das Leiden Judas des Verräthers er-zählt wird.

„ Die Soldaten nahmen hernach den Judas, und
„ banden ihn, ohngeachtet er ihnen sagte, daß er in der
„ That Jesus nicht sey. Und die Soldaten spotteten sei-
„ ner, und sagten: Herr, fürchte dich nicht, denn wir
„ sind gekommen, dich zum König über Israel zu machen,
„ und wir haben dich gebunden, denn wir wissen, daß
„ du das Königreich ausgeschlagen hast. Und Judas sag-
„ te, ihr habt eure Sinne verloren. Ich kam, euch Je-
„ sum zu zeigen, daß ihr ihn fangen möchtet, und ihr habt
„ mich euren Führer gebunden. Da die Soldaten dies

„ hörten, verloren sie alle Geduld, und sie führten ihn mit „ Stössen und Schlägen bis nach Jerusalem, ꝛc. „

Kap. 219.

„ Sie brachten ihn nach dem Berge der Schädel„ stätte, wo sie Missethäter hinrichteten, und kreutzigten „ ihn, und zogen ihn zu desto grösserer Schande nackend „ aus. Er that nichts, als daß er beständig ausrufte, „ O mein Gott, warum hast du mich verlassen, daß ich „ so ungerecht sterben muß, da der wahre Missethäter ent„ wichen ist? „

Ich sage in Wahrheit, daß er in Person, Gestalt und Betragen Jesu so gleich war, daß so viele als ihn kannten, ihn fest dafür hielten, ausgenommen Petrus: (*) „ aus welchem Grunde viele seine Lehre ver„ liessen und glaubten, daß sie falsch sey, weil er sagte, „ daß er nicht sterben würde bis ans Ende der Welt. „ Aber diese, welche fest stunden, wurden vom Schmerz „ ergriffen, da sie den sterben sahen, den sie für Jesum „ hielten, und sich nicht erinnerten, was er ihnen gesagt „ hatte. Und mit seiner Mutter waren sie bey seinem To„ de zugegen und weinten unaufhörlich. Und durch Jo„ seph von Abarimatheas (**) erhielten sie von dem Prä„ sidenten den Leib des Judas. Und sie nahmen ihn vom „ Kreutze herab, und begruben ihn mit vielen Klagen in „ dem neuen Grabe des Joseph, nachdem sie ihn vorher in „ Leinen gewickelt und gesalbt hatten. „

Kap.

(*) Was hier mit andern Buchstaben gedruckt ist, ist im Manuskripte mit rothen Buchstaben geschrieben.

(**) Es ist so im Manuskripte geschrieben.

Kap. 220.

„ Sie kehrten alle zurück, ein jeder in sein Haus,
„ und der, welcher schreibt, nebst Jakob und Johannes
„ gieng mit der Mutter Jesu nach Nazareth. Und die
„ Jünger, welche Gott nicht wahrhaftig fürchteten, ka-
„ men des Nachts und stohlen den Leichnam des Judas
„ und verbargen ihn; streueten hernach das Gerücht aus,
„ daß er (d. i. Jesus) wieder aufgestanden sey, welches
„ eine grosse Unruhe unter dem Volke machte. Und der
„ Hoheprieſter verbot es unter der Strafe des Bannes,
„ daß keiner mehr von ihm sprechen sollte; und erregte
„ deswegen eine grosse Verfolgung, worinne einige ver-
„ bannt, andere gequält, und noch andere zu Tode gestei-
„ niget wurden: denn es hatte es keiner in seiner Gewalt,
„ von der Sache zu schweigen. Und alsdann kam die
„ Neuigkeit nach Nazareth, daß Jesus wieder auferstan-
„ den sey. Und der, welcher schreibt, bat die Mutter
„ Jesu ihre Klagen einzustellen. Und Maria sagte, laßt
„ uns nach Jerusalem gehen, zu sehen, ob es wahr sey
„ wenn ich ihn sehe, will ich zufrieden sterben. „

Kap. 231.

„ Die Jungfrau gieng nebst Jakob und Johannes
„ und dem, der dies schreibt nach Jerusalem denselben Tag
„ zurück, als das Gebot des Hohenprieſters herauskam.
„ Und da sie Gott fürchtete, ob sie gleich wußte, daß der
„ Befehl ungerecht war, bat sie doch Jeden, der mit ihr
„ redete, nicht von ihrem Sohne zu sprechen. Wer kann
„ sagen, wie es uns alsdann zu Muthe war? Gott, wel-
„ cher das Herz des Menschen kennt, weiß, daß wir zwi-
„ schen den Schmerz wegen des Todes des Judas, den wir
„ für Jesum hielten, und dem Vergnügen ihn wieder
„ auferstanden zu sehen, beinahe starben. Und die Engel,
„ welche die Beschützer der Maria waren, giengen am
„ dritten Tage zum Himmel und sagten Jesu, was sich zu-

„ trüge. Und aus Mitleiden gegen seine Mutter bat er
„ Gott, daß er von seinen Jüngern gesehen werden möchte.
„ Und der mitleidige Gott gab seinen vier Lieblingsengeln
„ Befehl, ihn für drey Tage lang in sein eigen Haus zu
„ setzen, und zu bewachen, damit die, und nur die allein
„ ihn sehen sollten, welche an seine Lehre glaubten. Je-
„ sus stieg mit Licht umglänzt herab in das Haus seiner
„ Mutter: wo die zwey Schwestern Martha und Maria
„ und Lazarus und der Schreiber, und Jakob, und Jo-
„ hannes und Petrus waren. Und da sie ihn sahen, fie-
„ len sie als todt auf ihr Angesicht zur Erde nieder. Und
„ Jesus hob sie auf, und sagte: fürchtet euch nicht, denn
„ ich bin euer Meister. Klaget künftig nicht, denn ich bin
„ am Leben. Sie waren erstaunt, Jesum zu sehen, denn
„ sie glaubten, er wäre todt. Und Maria sagte weinend:
„ sage mir, mein Sohn, wenn Gott die Gewalt gab, die
„ Todten zu erwecken, warum er einstimmte, daß du ster-
„ ben solltest, mit so vielen Vorwürfen und solcher Schan-
„ de für deine Verwandte und Freunde, und mit so vie-
„ lem Schaden für deine eigne Lehre, indem wir alle in
„ Verzweiflung gelassen wurden? Jesus umarmte seine
„ Mutter und antwortete: Glaube mir, denn ich sage
„ dir die Wahrheit, ich bin nicht todt gewesen, denn Gott
„ hat mich bis aufs Ende der Welt aufbehalten. Da er
„ dieses sagte, befahl er den Engeln sich zu offenbaren,
„ und zu erzählen, wie er durch alles gekommen wäre.
„ Den Augenblick erschienen sie gleich vier Sonnen; und
„ alle fielen sie auf die Erde, weil sie durch die Gegen-
„ wart der Engel überwältigt wurden. Und Jesus gab
„ ihnen allen etwas, sich damit zu bedecken, damit sie fä-
„ hig seyn möchten, die Engel sprechen zu hören. Und
„ Jesus sprach zu seiner Mutter, dies sind die Diener
„ Gottes. Gabriel kennt seine Geheimnisse; Michael
„ streitet mit seinen Feinden; Asrafiel wird alle zum Ge-
„ richt fordern; und Asraels nimmt die Seelen auf. Und

„ die

„die heiligen Engel sagten, wie sie auf Befehl Gottes,
„Jesum aufgenommen, und Judam verwandelt hätten,
„damit er die Strafe leiden möchte, die er über Jesum
„zu bringen wünschte. Und der, welcher schreibt, sagte:
„ist es erlaubt für mich, auf die nämliche Art dich zu
„fragen, als da du noch in der Welt warest? Und Je-
„sus sagte: sprich Barnabas, was du wünschest. Und
„er sagte, ich wünsche, daß du mir sagen möchtest, wie
„Gott, der doch so mitleidig ist, uns so betrüben und
„uns zu verstehen geben konnte, daß du der wärest, wel-
„cher litte, denn wir sind beinahe gestorben? Und da du
„ein Prophet ist, wie konnte er zulassen, daß du in sol-
„che Schande fielest, und dich dem Anscheine nach auf
„das Kreuz zwischen zwey Räuber hängen lassen? Je-
„sus antwortete: Glaube mir, Barnabas, Gott züch-
„tigt auch den kleinsten Fehler mit vieler Strafe. Und
„da meine Mutter und treuen Schüler mich mit ein wenig
„irdischer Liebe liebten, so strafte Gott diese Liebe mit
„diesem Schmerz, damit er es nicht in der andern Welt
„zu strafen brauchte. Und ob ich gleich unschuldig war,
„so nennten sie mich doch Gott und seinen Sohn; und
„damit die Teufel einmal mich nicht am Tage des Ge-
„richts spotten möchten, so gefiel es ihm, daß ich in die-
„ser Welt gespottet wurde. Und dieser Spott soll dau-
„ren, bis der heilige Bote (*) kommt, der allen Gläubigen
„ihren Irthum benehmen wird. Und alsdenn sagte er:
„Gerecht bist du, o Gott! und dir allein gehört Ehre
„und Herrlichkeit und Anbetung auf ewig!„

Das 222. und letzte Kapitel.

„Und alsdenn sagte er, Siehe zu, Barnabas, daß
„du allerdings mein Evangelium schreibest, das alles be-
„trift, was sich mit mir in der Welt zugetragen hat; und
„laß es genau geschehen; damit die Gläubigen aus ihrem

„Irthu-

(*) Mahomet.

„Irthume kommen und die Wahrheit erfahren mögen.
„Der, welcher schreibt, sagte: Meister, ich will thun,
„alles, was du befohlen hast; aber ich sahe nichts von
„dem allem, was sich mit Judas zugetragen hat. Jesus
„antwortete, hier stehet Petrus und Johannes, die es
„sahen, und die dir es erzählen werden. Und er sagte
„Jakob und Johannes, die sieben Apostel zu rufen, wel-
„che abwesend waren, und Nikodemus, und Joseph
„Abarimatheas, und einige von den zwey und siebzig
„Jüngern. Als sie gekommen waren, assen sie mit ihm;
„und am dritten Tage befahl er ihnen allen mit seiner
„Mutter auf den Olivenberg zu gehen, weil er wieder
„zum Himmel zurückkehren wollte. Alle Apostel und Jün-
„ger weinten, ausgenommen, 25. aus den 72. welche
„mit Furcht nach Damaskus geflohen waren. Und gera-
„de zur Mittagsstunde, als sie alle im Gebete begriffen
„waren, kam Jesus mit vielen Engeln, die Gott lobten,
„mit so vielem Glanz, daß sie alle ihre Gesichter zur Erde
„niederhielten. Und Jesus richtete sie auf, und sagte:
„Fürchtet euch nicht vor euren Meister, welcher kommt,
„Abschied von euch zu nehmen, und euch bey allen Wohl-
„thaten, die wir von seiner Güte erhalten, Gott unserm
„Herrn zu empfehlen. Er sey mit euch! Hierauf ver-
„schwand er mit den Engeln; und wir blieben alle über
„den Glanz erstaunt, in welchem er uns verließ!„

Neunte Rede.

Erster Theil.

Matth. VII, 16.

1) An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Die Religionen, welche Christus und Mahomet gestiftet haben, sind in ihrem Charakter nicht mehr verschieden, als die Völker, welche sie angenommen haben. Von der Zeit ihrer ersten Gründung bis auf gegenwärtige Stunde, haben sie beide ein ganz verschiedenes Ansehen gehabt. Wo sie sich ausgebreitet haben, da haben sie auch ihre auszeichnenden Eigenschaften dem Verstande und dem Herzen des Volks eingedrückt, welches durch sie bekehrt worden ist; und gegen alle vorige Erfahrung hat selbst der Einfluß des Himmelsstrichs, der Regierungsverfassung, und der Sitten den Wirkungen dieser beiden Religionssysteme nachgegeben. Das Ansehen, welches sie jetzt den grossen Abtheilungen des menschlichen Geschlechts geben, unter denen sie gepflanzet sind, machen einen auffallenden Theil der neuern Weltgeschichte aus; und eine Untersuchung der Ursachen, welche diesen verschiedenen Zustand hervorgebracht haben, würde ein gar wichtiger Theil des politischen Nachdenkens seyn, wenn es auch nicht zugleich eben so wichtig für den Vortheil des Christenthums wäre, als es wirklich ist.

Eine Uebersicht des menschlichen Geschlechts in Rücksicht der Abtheilung nach diesem Unterschiede in Religionsmeynungen stellt uns den National-Charakter in einem sonderbaren und fortdauernden Abstich und Gegensatz dar.

Die Religion des Mahomet ist überall, wo sie gegründet ist, mit einer despotischen Regierungsverfassung verbunden. An den Ufern des Ganges, und an den Küsten

sten des Caspischen Meeres, unter dem Einflusse gerade entgegengesetzter Himmelsstriche und Sitten ist noch Knechtschaft und Unterwürfigkeit in ihrem Gefolge: jedes freye und tapfere Volk, das sie im Fortgange ihrer Eroberungen verschlungen hat, ist um seine Rechte gekommen, sobald es zu der Fahne des Propheten schwor, und hat in der Benennung von Gläubigen, den Stolz der Unabhängigkeit und die hohen Vorrechte der Freyheit vergessen.

Die Religion Christi hingegen besteht und blüht unter jeder Verschiedenheit der politischen Macht. In den ersten Zeiten ihrer Geschichte ist sie mit jeder Art von Regierungsverfassung verbunden gewesen; und unter den Völkern, die sie angenommen haben, ist das allgemeinste Unterscheidungszeichen jene billige und liebenswürdige Sittenlehre, welche so stark den Fortgang der Tyranney aufgehalten hat, und welche selbst in den wenigen Ländern, wo der Despotism' herrscht, dennoch so oft dazu gedient hat, die Schrecklichkeit ihrer Regierung zu lindern.

Die Völker, welche den Mahometanism' angenommen haben, zeichnen sich durch einen Geist der Feindseligkeit und des Hasses gegen die übrigen Menschen aus. Wo er errichtet worden ist, da hat der Religionshaß mit seinem verderblichen Einflusse alle Bande der Natur, der Sprache und der Politik eines Volks zerrissen. Die Satzungen, welche er für das Verhalten des gemeinen Lebens vorschreibt, zielen dahin ab, den Muselmann von aller Gemeinschaft mit andern Menschen, und von aller Theilnehmung an den Pflichten der Menschlichkeit auszuschliessen: und in jedem Abschnitt seiner Geschichte hat Stolz oder Eifersucht, welche diese Religion einflößt, die andern Menschen als Feinde betrachten lassen, mit denen sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen ihren Propheten nicht umgehn dürften, und deren Vertilgung ihnen so gar als Verdienst angerechnet werden müsse.

Christ-

Christliche Völker im Gegentheil sind durch einen Geist des Wohlwollens und der Menschenliebe ausgezeichnet, der in der Geschichte der Menschheit eben so neu, als für ihre Wohlfahrt wohlthätig ist. Die Gewaltthätigkeit und Wildheit der Völker untereinander, welche ehemals eine so reiche Quelle von Mißhelligkeit und Streit war, hat den Empfindungen und Gesetzen einer erweiterten Menschenliebe Platz gemacht. Wo die Religion Christi auch nicht allemal das Verhalten der Menschen gänzlich regiert hat, da hat sie doch immer einen geheimen Einfluß auf ihre Meinungen gehabt; und die Vereinigung der Europäischen Völker zum Glauben an das Evangelium hat einen allgemeinen Hang zu Freundlichkeit und Gefälligkeit hervorgebracht, welche trotz aller Verschiedenheit der Sprache, der Sitten und des National-Interesse, die verschiedenen Völker der Christenheit durch ein einziges heiliges und festes Band der Brüderschaft und Zuneigung verknüpft.

Unter den Mahometanischen Völkern ist ferner eine gewisse Unwissenheit sichtbar, die sich wenig mit jenem Triebe zur Nacheiferungssucht verträgt, welche der Anwachs benachbarter Staaten gemeiniglich in eitlen einzelnen Bürgern oder in Staatsklugen und Regenten erweckt. Ihr Fortgang in den Wissenschaften, ihre Fähigkeit in der Erfindungskraft, und selbst ihre Bereitwilligkeit in der Annahme nützlicher und schöner Künste, steht mit ihrem Eifer für ihre Religion in gar keinem Verhältniß. In jedem Lande, wo der Mahometanism' herrscht, ist der nämliche Stillstand in der Weltweisheit, und es ist ein weiter Abstand zwischen der Gelegenheit, die seine Bewohner haben, sich zu bilden, und zwischen ihrer wirklichen Bildung.

Jeder Zuhörer, dessen Seele jemals von der Liebe zur Gelehrsamkeit erwärmt oder von sanften Empfindungen der Menschheit zerschmolzen worden ist, muß mit Abscheu an die unvernünftige Wildheit derer Kaliphen denken,

ken, welche nicht nur damit sich nicht begnügen liessen, den Geist der Untersuchung unter ihren Unterthanen zu unterdrücken, sondern auch jedes Ueberbleibsel von Erkenntniß aus vorigen Zeitaltern vertilgten, und einen unnatürlichen Krieg gegen die Seelen sowohl als gegen die Personen ihrer Mitmenschen anfiengen. Der Fortgang ihres Unternehmens ist in eben dem Maasse zu beklagen, als die Absichten dabey zu verabscheuen sind. Denn so wie das Vorurtheil in den Mahometanischen Ländern Wurzel faßte, und die Unwissenheit sich in einem weitern Umfange verbreitete, so erfolgten auch in diesen Ländern die Krankheiten welche Tacitus mit Rücksicht auf sein eignes so stark schildert: — „So wie die Körper, sagt er, nur langsam „und unmerklich zunehmen, aber schnell und in einem Au„genblicke wieder vernichtet werden: so ist es viel leich„ter, die Seelenkräfte und die Wissenschaften zu ersticken, „als sie wieder zu beleben. Es schleicht sich nämlich „auch selbst Unwissenheit und Vernachläßigung unter ei„ner angenehmen Gestalt ein; und wir fangen allmäh„lich an, die Trägheit zu lieben, die uns erst so verhaßt „war.„ (*)

Dies ist gerade der Zustand der vernünftigen Welt unter den Nachfolgern des Mahomets: Erkenntniß wird nicht nur vernachläßiget, sondern auch verachtet; die Hülfsmittel dazu sind nicht nur verbannt, sondern selbst das Verlangen zu ihrer Wiederherstellung und zu ihren Gebrauche ist gänzlich erloschen. Daher wird der kühne Flug des Geistes und Witzes zurückgehalten, der anhaltende Fleiß der Betriebsamkeit ist unbekannt, und diejenigen, welche durch ihre eignen Entdeckungen nichts zur Vermeh-

rung

(*) Vt corpora lente augescunt, cito extinguuntur; sic ingenia studiaque oppresseris facilius quam revocaveris. Subit quippe etiam ipsius inertiae dulcedo: et in visa primo desidia, postremo amatur. Praef. in Vit. Agric.

rung allgemeiner Kenntnisse beitragen, sind zugleich zu verkehrt und zu stolz, als daß sie die Entdeckungen anderer Menschen annehmen oder hochachten sollten. Das Uebel ist wirklich unheilbar, wenn das Mittel selbst mit Verdruß und Verächtlichkeit verworfen wird: Denn wie kann der Mahometaner aus der Unwissenheit gerettet werden, die er als ein Verdienst anzusehen gewöhnt worden ist? Welche Macht der Vernunft ist hinreichend, den Zauber zu zerstreuen, der ihn in der Knechtschaft despotischer Herrschsucht, priesterlicher Politik, und pöbelhafter blinder Eifersucht gefangen hält?

Wenn dagegen der Zustand Christlicher Völker geschildert werden sollte, so würde vielleicht der Hauptzug im Gemälde jene Erkenntniß seyn müssen, welche sie allgemein zu erleuchten scheint. Der Geist der Wissenschaft scheint in der That allein auf ihnen zu ruhen. Ob er gleich auf eine Zeit in der Blindheit vergraben wurde, die durch die Einfälle der wilden Völker verursacht wurde; ob er gleich sehr lange durch die Gewaltthätigkeit der kirchlichen Macht, und durch einen frühzeitigen groben Aberglauben unterdrückt ward: so verlosch doch seine Flamme nicht ganz. Sie brennte wenigstens im Verborgenen, selbst in der klösterlichen Einsamkeit; und ob sie gleich in sich selbst zu schwach war, die sie umgebende Dunkelheit zu zerstreuen, so wurde sie doch selbst mitten in dem Unsinn des Schwärmers, und in den unartigen Zänkereyen des Einsiedlers und des Mönchs vor gänzlicher Verlöschung verwahrt. Endlich flammte sie wieder in dem Zeitalter auf, worinne der menschliche Geist sich wieder von der Finsterniß loszuarbeiten schien, die ihn umhüllt hatte, worinne der Geist der Freyheit wieder Leben und Würde in seine Bestrebungen brachte, und welches die Güte der Vorsehung durch solche Erfindungen auszeichnete, welche für das ganze menschliche Geschlecht wohlthätig waren. Nun erhielt sie gar bald ihren vorigen Glanz wieder; und da sie jetzt nicht

mehr, wie in vorigen Zeitaltern, blos dem Reichen und Mächtigen schien, so verbreitete sie nun ihre gleichen Strahlen über das ganze Menschengeschlecht, und brachte Licht über die verschiedenen ehrwürdigen Verfassungen der Wahrheit, der Religion und der Freyheit, welche vorher vor den Augen des Volks verborgen gewesen waren.

Von der Reformation kann es wirklich ohne Hülfe der Partheylichkeit oder panegyrischer Vergrösserungen gesagt werden, daß niemals eine Begebenheit, welche die Geschichte erzählt oder die Philosophie untersucht hat, mit so grossen und herrlichen Folgen begleitet gewesen ist. Welch eine ausgebreitete und sichtbare Veränderung wirkte sie in dem geheimen und öffentlichen Leben, in der Regierungsverfassung der Völker und in den Sitten einzelner Menschen, in den Gesinnungen der Höhern und in der Aufführung der Niedrigern, in dem Fortschritt jeder Aufklärung, die dem menschlichen Geiste zur Zierde gereicht, und in der noch viel grössern Ausbildung der tiefern Wissenschaften, die ihm seine Stärke und Würde geben! Die Erkenntniß hat einen immer zunehmendern beständigen Fortgang in jedem Lande gehabt, wo dies Werk sich anfieng; der Forschungsgeist hat sich in jedem folgenden Zeitalter, benachbarten Völkern mitgetheilt; und indem wir uns mit Recht solcher Entdeckungen in den Fortschritt unserer Aufklärung rühmen können, welche vorige Geschlechtsalter nicht machen konnten, und andere nicht einmal zu machen sich Mühe gaben, so haben wir bis jetzt noch ein weites ununtersuchtes Feld vor uns liegen, wo die glänzendsten Fähigkeiten noch Stoff genug für ihre unermüdeten Bestrebungen finden, deren Wetteifer zwar unser bisheriger schneller Fortgang belebt und erleichtert, aber dennoch bey den noch übrig bleibenden Mängeln nicht unnöthig gemacht hat. Mit einem Worte, seit diesem grossen an wichtigen Veränderungen fruchtbaren Zeitpunkte hat sich der Geist der Wissenschaften mit schnellen Schritten dem

Ziele

Ziele der Vollkommenheit genähert. In jedem Lande, das den Christlichen Namen führt, ist sein Einfluß empfunden, und seine Nacheiferung gereizt worden. Und wenn wir die Menschen als Bewohner eben derselben Erdkugel betrachten, und die Veränderungen betrachten, durch die sie als Menschen oder ganze Völker ausgezeichnet sind: so heben sich die Christen unter allen durch den höhern Grad von Erkenntniß empor, welcher die Wirkung und die Zierde ihrer Religion ist. (*)

So äusserst verschieden ist der Charakter derer Völker, welche den Mahometanism' und das Christenthum angenommen haben; und so verschieden ist der Zustand, in welchem diese grossen beiden Abtheilungen der Menschen unter ihrem verschiedenen Glaubensbekenntniß erscheinen. 2) Im Morgenlande, unter dem Einflusse des Mahometanischen Glaubens scheint der menschliche Verstand etwas von seiner Fähigkeit und Kraft verloren zu haben; der natürliche Fortschritt der Menschen im Staat, in den Sitten, oder in den Wissenschaften ist durch den geheimen Einfluß von Trägheit oder durch öffentliche Unterdrückung zurückgehalten worden; und über alle die Völker, welche den Glauben des Betrügers angenommen, oder sich seinen Waffen unterworfen haben, hat sich dieser Einfluß mit einer solchen Allgemeinheit aber auch mit solchen traurigen Folgen verbreitet, daß jede Verschiedenheit des National-Charakters dadurch verhindert, und jeder Grundsatz der Betriebsamkeit eines Volks unterdrückt worden ist. In den Abendländern hingegen scheinen die Menschen unter dem seligen Einflusse des Christenthums eine solche Stärke, eine

(*) Man vergleiche hiermit, was in den Briefen eines reisenden Franzosen an seinen Bruder in Paris, zweite Aufl. 1784. B. II. Br. 47. S. 62. über die Geschichte, Grundsätze und Wirkungen der Reformation stehet.
Anm. d. Uebers.

eine solche Erweiterung, und einen solchen Fortgang in der Uebung ihrer Verstandeskräfte erlangt zu haben, dergleichen in keinem vorigen Abschnitte ihrer Geschichte sich findet. Ihr Eifer in den Künsten und Wissenschaften ist durch einen kühnern Geist geleitet, und mit viel herrlicherm Fortgange gekrönt worden, als in irgend einem vorigen Zeitpunkte der Untersuchung geschehen ist. Die Schranken, welche vorher der Betriebsamkeit der menschlichen Seele gesetzt wurden, und welche nicht nur den Fortgang des Genies, sondern selbst die Aussichten der gelehrten Ehrbegierde aufhielten und begränzten, sind erweitert oder niedergerissen worden.

Die regelmäßigen Bewegungen und verhältnißmäßigen Grössen der Weltkörper; die einfachen aber wunderbaren Gesetze, nach denen die körperliche Welt eingerichtet ist, und regiert wird; das unbeträchtliche Verhältniß, in welchem die Erden- und Sonnen-Systeme gegen die unermeßlichen und erhabenen Werke der Allmacht stehen, machen einen grossen Unterschied in dem Vorzuge aus, dessen sich die neuere Philosophie über die alte rühmen kann. Der Ursprung und die Verbindung unserer Gedanken, die verschiedenen Verrichtungen und gegenseitigen Verknüpfungen unserer Verstandeskräfte, die ersten und unveränderlichen Grundsätze der Sittlichkeit, und ihre Abhängigkeit von den verschiedenen Arten der hinzukommenden Nebenumstände, sind mit dem unermüdetsten Fleisse untersucht, und mit der genauesten Bestimmtheit erklärt worden. Zu diesen tiefen aber auch erhabenen Untersuchungen können wir die Erfindung der Druckerey hinzusetzen; eine Erfindung, welche alle andere an Wichtigkeit übertrift, so tiefsinnig auch ihre Grundsätze und so ausgedehnt auch ihre Anwendung seyn mögen; denn durch diese Erfindung verbreitet sich nun die Erkenntniß durch das weiteste Gebiet; jeder nützliche oder künstliche Versuch des Verstandes wird als ein Muster der Nachahmung, oder ein Ermunterungsmittel zu höherer

Auf-

Aufklärung aufbewahrt; und mehr als das alles, sie ist ein Damm gegen die Rückkehr einer allgemeinen Unwissenheit und Barbarey, und solcher schrecklicher Revolutionen, welche die Arbeiten ganzer voriger Zeitalter weggeschwemmt, und selbst erleuchtete Völker in eine plötzliche und hoffnungslose Finsterniß gestürzt haben.

Aber die Untersuchungen Christlicher Völker haben sich nicht blos auf Gegenstände eingeschränkt, welche nur die Neugierde befriedigen oder Bewunderung erwecken; so wohl die Bemühungen der Wenigen, als die Erfahrung der Vielen, haben gelehrt, daß die Wahrheit mit dem Nutzen Hand in Hand gieng. Der Geist der Wissenschaft ist auf die Angelegenheiten der Menschheit sowohl, als auf die Untersuchung der Philosophie unter uns gelenkt; Die Grundsätze der Regierung und die Rechte der Menschheit sind mit Gewißheit bestimmt; die Gränzen der Oberherrschaft und der Unterwürfigkeit sind abgemessen worden; und das Völkerrecht, das nun nicht länger auf die unsichere Grundlage der Gewohnheiten oder Meinungen gebaut wurde, hat unter dem Einflusse der Philosophie die Dunkelheit des Beweises, und die Festigkeit des Grundsatzes erlangt. Die Völker der Christenheit haben seit diesem grossen Zeitpunkte ihrer Verbesserung im Fortschritt der Verfeinerung einander zum Wetteifer gereizt. Die Lieblings-Gegenstände des ehrenvollsten Ruhms und der Glückwünschungen sind blos die der Gelehrsamkeit und Glückwünschungen gewesen; und die Ehre, die man am meisten gesucht und am bereitwilligsten ertheilt hat, ist der Eifer in Ausbreitung der Wahrheit und Erkenntniß unter dem menschlichen Geschlecht gewesen. Jedes folgende Zeitalter hat sich den Anwachs seiner Besitzungen und den Umfang seines Gesichtskreises erweitert abgesteckt. Die Flamme der Wissenschaften, die einmal angezündet war, hat unter allen Gattungen von Menschen ihr Licht verbreitet, unter denen das Christenthum bekannt wurde; und

Völker, welche ehemals durch Unwissenheit und Barbarey von der Kenntniß der Welt abgeschnitten waren, sind mit Ruhm aufgestiegen, und haben ihre Stelle unter den erleuchtetsten Völkern eingenommen.

Gott hat durch den ganzen Plan seiner moralischen Regierung die künftigen und die gegenwärtigen Vortheile der Menschen mit einem geheimen Bande verknüpft; und folglich die Bemühungen der menschlichen Weisheit zu Mitteln einer weitern und thätigern Wirksamkeit für seine eigne ausserordentliche Dazwischenkunft gemacht.

Unter verschiedenen Umständen und in verschiedenen Stufen dienen wirklich die Tugenden und die Laster, die Unwissenheit und die Erkenntniß der Menschen zur Erreichung seiner unergründlichen Absichten. Sie machen einen Theil einer grossen und festen Kette aus, den unsere Vernunft nicht abmessen kann; und wenn flüchtige Beobachter glauben, daß ihre Wirksamkeit längst erschöpft ist, finden wir noch Spuren von ihrer Verbindung mit Begebenheiten auf, die von ihnen in Absicht der Zeit sehr entfernt, und in Absicht ihrer Beschaffenheit sehr unähnlich sind. Als das Evangelium in die Welt eingeführt ward, wirkte der Himmel meistentheils übernatürlich, und dem zu folge wurde das, was thöricht ist, vor der Welt, erwählt, die Weisen zu Schande zu machen. Aber die Schicklichkeit einer solchen Verfahrungsart wird hinlänglich durch die darauf folgende Lage der Dinge bestätigt, wo ausserordentliche Maaßregeln nicht mehr nöthig sind; und so wurde unter einer völligen Uebereinstimmung, wodurch sich in der Folge die göttlichen Absichten überall auszeichnen, so wie sie sich nach und nach für uns aufschliessen, die Gründung und Ausbreitung des Evangelii hernach den moralischen Ursachen überlassen, durch welche der sichtbare Lauf der Dinge regiert wird. Wir schliessen also nicht nur hieraus, daß Gott wirklich das Evangelium unterstützt hat, sondern daß er es auch künftig noch unterstützen wollte,

te, um die vollen Wirkungen, deren es fähig ist, durch die Hülfe untergeordneter Ursachen und menschlicher Mittel, durch Gelehrsamkeit, Aufklärung und Regierungsart aus ihm herauszubringen, zu deren Vervollkommung das Evangelium selbst beizu so vieles beigetragen hat.

Aus diesen Bemerkungen können wir die Schicklichkeit der verschiedenen Mittel einsehen, die Gott bey verschiedenen Lagen der Dinge anwendet, die nämliche Absicht zu erreichen, und wozu er bald übernatürliche bald natürliche Mittel braucht; bisweilen durch die Schwachheit der Menschen bisweilen aber durch seine Stärke wirkt; allemal aber die edelsten Endzwecke durch die schicklichsten Mittel zu erreichen sucht.

Von jeder neuen Religion muß man es erwarten, daß sie sich den herrschenden Vorurtheilen und Lastern der Zeiten widersetzt; und es kann folglich keine Einwendung wider ihre Glaubwürdigkeit von den Uebeln entstehen, denen sie auf eine Zeit diejenigen Personen aussetzt, welche ehrlich genug sind, sie zu bekennen, und muthig genug, sie auszubreiten. Aber wenn diese Religion einmal gegründet ist, so ist eine ganz andere Art von Beweis nöthig, gerade das Gegentheil von dem, was vorher erfodert wurde.

Bey dem ersten Eintritte des Evangelii in die Welt finden wir einen Beweis für daſſelbe in der Geduld derer, welche jedes zeitliche Uebel um seinetwillen erduldeten. Während der Fortdauer des Evangelii in der Welt aber finden wir die Beweise von seinem göttlichen Ursprunge in dem Antheile, den es in der Beförderung der zeitlichen Wohlfahrt seiner Bekenner hat.

Wenn also eine Religion gleichsam in den ordentlichen Lauf der Vorsehung Gottes in seiner moralischen Regierung eingewebt ist, so kann ihre Glaubwürdigkeit in einem grossen Maasse nach dem wirklichen und sichtbaren Einflusse abgemessen werden, den sie auf die Wohlfahrt der

Menschen hat. Obgleich ihre Absicht auf höhere Dinge geht, so kann sie doch eine Beziehung auf die Verfassung und Umstände des Menschen haben, und muß es; und so wie ihr grösster Beweis von der Gleichförmigkeit mit den Eigenschaften Gottes sich herschreiben muß, so ist es sehr schwer zu begreifen, wie eine Religion ihren Ursprung von ihm ableiten kann, die gegen die zeitliche Glückseligkeit derer streitet, denen sie gegeben wird. Dasjenige Wesen, welches seine Gütigkeit in einer künftigen Welt glückselig machen will, kann von seiner Weisheit erwarten, es schon in der gegenwärtigen zu seyn. Es würden also diejenigen Lehren einen ihre besten Beweise nicht haben, welche zwar vorgäben auf die künftige Wohlfahrt der Menschen zu zielen, aber gleichwol hier zu ihrer Erniedrigung und zu ihrem Untergange behülflich wären.

Ob in der innerlichen Beschaffenheit der Mahometanischen und Christlichen Religion es gewisse beständige Ursachen dieser Verschiedenheit in ihren Wirkungen gebe, ist eine Sache von einer eignen ernsthaften Untersuchung: und wenn gezeigt werden kann, daß die eine nothwendigerweise den grossen Grundsätzen der menschlichen Wohlfahrt zuwider, die andere aber zuträglich ist, so ergiebt sich daraus keine schlechte Bestätigung ihrer Wahrheit oder Falschheit.

Der unmittelbare Endzweck der Religion ist, die Menschen zu einem zukünftigen Zustande vorzubereiten; aber in der Verfolgung dieses Endzwecks, findet sich eine Nebenwirkung, welche sie zugleich im zeitlichen Charakter eines Menschen hervorbringt. Die Lehren, die sie giebt, und die Vorschriften, die sie vorzeichnet, haben Beziehung und Einfluß auf seine intellektuellen und moralischen Kräfte, auf seinen Verstand und auf seinen Willen; und diejenige Religion muß also am meisten die Glückseligkeit des Menschen befördern, welche am meisten diese Fähigkeiten seiner Seele belebt und erweitert.

Der

Der Einfluß einer Religion muß allemal groß seyn, die Kräfte des Verstandes entweder zu erweitern oder einzuschränken. Meinungen, welche am ersten angenommen und am spätesten aufgegeben werden; welche mit allen Hofnungen und mit allen Besorgnissen der Menschheit verbunden sind; welche selten von Menschen von gemeinen Verstandeskräften bezweifelt oder auch verbessert werden, die können höchstwahrscheinlich in ihrer Wirkung auf die ganze Seele nicht gleichgültig und unbedeutend seyn. Unser Verstand ist so wie unsere andere Kräfte, der Uebung und Gewohnheit offen; und je nach dem er geübt, oder durch Uebung ausgebildet worden ist, so wird er auch in jeder andern Beschäftigung seyn. Der Verehrer eines schwachen und kurzsichtigen Aberglaubens, der seine Götter ihm unter der Gestalt und mit den Leidenschaften von Menschen vorstellt; der, dessen Seele an keine höhern Vorstellungen von Vortreflichkeit gewöhnt ist, als nur an solche, welche seine Religion in sich faßt, kann unmöglich einen erhabenen und ausgebildeten Verstand besitzen, kann unmöglich zu andern Verrichtungen den freyen und erleuchteten Geist haben, welchen vernünftige Betrachtungen erwecken und befestigen. So weit der Einfluß seiner Wahrheiten sich über seinen Verstand verbreiten, so weit wird auch seine Religion ihn wieder zusammenziehen; die Schwierigkeiten, welche seinen Fortgang hemmen, werden in dem Maasse vermehrt werden, als seine vorigen Gewohnheiten ihn geblendet oder geschwächt haben; und unter dieser allgemeinen Unterdrückung kann er seine Kraft nur wieder erhalten, wenn eine ungewöhnliche und wichtige Angelegenheit ihn hervorruft und ihn über die Schranken hinausführt, die ihm ehedem gesetzt waren. Eine Religion im Gegentheil, welche erhabene Gegenstände der Betrachtung in sich faßt; welche die Gottheit in jeder möglichen Vortreflichkeit darstellt, und welche keine von den Schwachheiten des Menschen mit den Vollkommenheiten des Himmels vermischt;

muß nothwendig den menschlichen Verstand erweitern und veredlen. Dadurch, daß sie ihm in seiner gewöhnlichen und beständigen Beschäftigung einen Vorwurf von ausserordentlicher Würde und Grösse darreicht; dadurch daß sie ihn an die hohen Begriffe von Weisheit und Vollkommenheit gewöhnt, muß sie unvermerkt allen seinen Kräften die die edelste Richtung geben; und indem sie der Seele und dem Gesichtskreis des Phiosophen einen Theil von dem nämlichen Geiste und derselben Erhabenheit mittheilt, so giebt sie auch den gewöhnlichen Gedanken und Meinungen etwas von dem nämlichen Umfange, und bezeichnet sie mit stärkern Zügen eines allgemeinern Charakters.

Aber der grosse Einfluß der Religion auf den Verstand des Menschen entspringt von den Unterricht, welchen sie ihm von seiner Bestimmung giebt. Jede Vortreflichkeit bezieht sich blos auf die Lage, in welcher sie gezeigt wird; und ehe irgend eine Art von Ehrbegierde erweckt werden kann, so muß nothwendig erst das gezeigt werden, was die Ehrbegierde erreichen kann.

In den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens stehen die Bemühungen der Menschen mit der Wahrscheinlichkeit ihres Erfolgs im genauen Verhältniß. Es wird kein grösserer Fleiß angewendet, und keine grössere Erkenntniß angeschaft, als so viel für die Lage hinreichend scheint, in welcher es wahrscheinlich genutzt werden kann. Die Verschiedenheit der Glücksumstände und der Lebensart haben auf eine sehr sichtbare Weise ihren Einfluß auf die Fähigkeiten und Erweiterungen der Seele. Der Besitzer von Rang und Vermögen, welcher durch seinen Reichthum zu höhern Ständen und grössern Pflichten des Lebens berufen wird, fühlt zugleich die Nothwendigkeit, seinen Gesichtspunkt mehr zu erweitern, und höhere Vollkommenheiten sich zu erwerben, als die gewöhnlichen Menschen; und wenn er nur eine gewöhnliche Ehrbegierde bey seinem Stande empfindet, so wird er sich bemühen, seine Bestre-

bun-

bungen den Gelegenheiten, die sich ihm darbieten, und den Erwartungen, die man von ihm gefaßt hat, angemessen zu machen. Der arme Mann hingegen, von dem man nicht so viel erwartet, und dessen Leben wahrscheinlich in häuslichen Pflichten und körperlicher Arbeit verfliessen muß, bequemt seine Seele nach der Lage, in welcher er wirken muß und bekümmert sich selten um ein höheres Maaß von Erkenntniß und Tugend, welches seine Lebensart nicht erfodert: und so hat also die Unähnlichkeit des Standes und Vermögens in einer gesellschaftlichen Verfassung offenbar die Folge, unsere Fähigkeiten zu erhöhen oder zu vermindern, und unsere Betriebsamkeit auf die Lage einzuschränken, in welcher wir geschäftig sind. Auf die nämliche Art wirkt die Religion auf den Verstand des Menschen. Von der Religion allein lernt er, welches der endliche Endzweck und die Erwartung seines Wesens ist; zu welchem Endzweck ihm seine Verstandeskräfte gegeben sind; wohin sie ihn führen; und was für eine höhere Stufe von Vollkommenheit sie noch erreichen können. Er wird also veranlaßt, seine Ehrbegierde und Wünsche nach dem Gefühle einzurichten, das er von seiner Natur hat. Das Bewußtseyn einer grössern Fähigkeit der Tugend, wird mit einer stärkern Empfindung der Verbindlichkeit, wirklich tugendhafter zu werden, begleitet seyn.

Was für Bewegungsgründe kann dem armen Einwohner finsterer Länder seine Religion geben, die Thätigkeit und den Eifer seiner Seele zu erwecken? Die Anbetung solcher Gottheiten, welche wenig über die Würde des Menschen erhaben sind, kann seine Vorstellung von der Würde seines eignen Wesens wenig erhöhen, oder sein Verlangen anfeuren, ihre Gunst zu erhalten; und eine lange Zukunft, welche nur mit solchen Verrichtungen, als er jetzt hat, und im engen Kreise solcher thierischen Vergnügungen als er jetzo genießt, verlaufen wird, kann keine höhere Vorstellung von der Würde seiner Natur in ihm erwecken

wecken, oder ihn mit höhern Trieben zur Ausbildung seiner Seelenkräfte beleben, als das Leben erfodert, für welches er bestimmt zu seyn glaubt. Wenig über die Bestrebungen eines thierischen Lebens erhoben wird er allemal etwas Eingeschränktes und Niedriges in seinen Hofnungen haben. Er sieht die dunkle Aussicht einer Glückseligkeit in körperlichen Vergnügungen, oder in einer unthätigen Ruhe vor sich; er wird also von seinen Trieben, selbst von seiner Vernunft wird er dahin geleitet, sich nach dieser Bestimmung seiner Natur zu bequemen; und er hält es vielleicht für Thorheit und Verblendung, höhere Entschliessungen zu fassen, als für seine Ewigkeit nöthig sind. Noch war seine Seele nicht einmal recht aufgedämmert, als er schon die Welt gerade so wie er sie betrat, wieder verläßt, ohne Kenntniß von den edlern Fähigkeiten seiner Natur, und ohne Unterricht von der Würde seines Wesens durch die Ermunterung und den Beistand der Religion, die ihn allein erleuchten konnte.

Wie verschieden ist der Einfluß der erleuchteten Religion? Durch sie gelehrt, weiß der Mensch, was er ist. Er betrachtet sich nicht länger mehr blos als einen niedrigen Bewohner des Staubes und erhebt seine Hofnungen über die Gränzen eines thierischen Vergnügens. Er findet sich selbst zu einem unsterblichen Leben geschaffen, er fühlt in sich selbst Fähigkeiten für eine ewige Glückseligkeit. Zu diesem hohen Berufe schickt sich seine Seele fast von selbst und unwillkührlich an. Seine Einbildungskraft, sein Verstand, sein Herz fühlen sich erweitert und gestärkt, weil sie in einer so endlosen Sache begriffen sind. Und indem er den glänzenden Aussichten entgegen siehet, welche die Religion vor seinem Blicke öfnet, so steigen unvermerkt Empfindungen von seiner Würde und das Bewußtseyn davon in seiner Seele auf, welche seinen Geschmack reinigen, und seine Neigungen über die groben und flüchtigen Vergnügungen dieses Erdenlebens erheben.

Es

Es erfordert eben keine grosse Anstrengung des Scharfsinns, den grossen Unterschied zu entdecken, der sich in der Religion Christi und des Mahomets in Absicht ihres Einflusses auf die Bilder der Einbildungskraft, und auf die Richtung der Begierden offenbart. Die Lehrsätze des Propheten von Arabien über die göttlichen Vollkommenheiten stimmen nur gar zu häufig mit den niedrigsten Begriffen des menschlichen Verstandes überein; und ob sie gleich bisweilen durch erhabene und prächtige Bilder erläutert sind, so bestehen doch viele von den vorgegebenen Schönheiten des Korans mehr in der Pracht der Sprache als in der Majestät des Gedankens. Wie viel Mahomet den Schriften der Propheten und Evangelisten in dem grösten Theile dessen, was seine Theologie Erhabenes oder Schönes in sich faßt, zu verdanken haben, das beweisen seine Ausarbeitungen: aber mit diesen heiligen und ehrwürdigen Bildern verband er den unreinen Aberglauben und die groben Vorstellungen seiner Landsleute. Die wilde Verwirrung und das unzusammenhängende Gemisch von Verstand und Unverstand, das in seinen Schriften herrscht, läßt sich kaum anders als aus dem natürlichen Unvermögen selbst des weisesten Mannes erklären, in jeder Betrachtung und bey jeder Gelegenheit von den göttlichen Vollkommenheiten solche richtige und zusammenhängende Begriffe zu bilden und beizubehalten, welche ihrer würdig sind.

Mit welchen glänzenden Farben ist die Grösse Gottes gleich im Anfange des Korans gemahlt? Wie viel Eifer und Einbildungskraft herrscht in den Beschreibungen, welche der höchsten Würde seines Wesens und der erhabenen Vortreflichkeit seiner Werke angemessen zu seyn scheinen? Aber kaum ist diese Begeisterung erweckt, so wird alle diese Wärme der Seele wieder unterdrückt, wenn wir finden, daß dieses erhabene Wesen sich zu den niedrigsten und verächtlichsten Verrichtungen herabläßt; Gesetze vorschreibt,

welche mehr den Begierden der Menschen als ihren Vortheilen Vorschub thun; und mit der nämlichen Sorgfalt in dem einen Augenblicke die Ordnung geheimer und unreiner Vergnügungen, in dem andern aber die Uebungen vorschreibt, durch welche die Menschen zur Ewigkeit erzogen werden sollen?

In dem Buche des schwärmerischen Betrügers ist oft Leichtgläubigkeit mit Hinterlist vermischt. Die Lebhaftigkeit, welche er zuerst mit Vorsatz und Absicht annimmt, kommt hernach durch eine Art mechanischer Kraft wieder; in der Folge ist die Hitze seiner Einbildungskraft und das Tobende seiner Leidenschaften nicht mehr ein Werk der Kunst und Verstellung, sondern der Natur, und in dieser letzten Verbindung des Unsinns mit der Thorheit erscheint in seinem ganzen Charakter der Schwärmer eben so sichtbar als der Heuchler, und in ein und eben derselben Handlung läßt sich die Verschlagenheit des einen, und die Schwäche des andern bemerken. Der Widerspruch, in welchem Mahomet mit sich selbst steht, entspringt also auf der einen Seite aus der List, seine Lehren nach den Vorurtheilen anderer Menschen einzurichten, und auf der andern aus der Schwärmerey, welche ihn verhinderte, den stürmischen und ungewissen Flug seiner Seele in Schranken zu halten.

Daher wird der Gott Abrahams und Mosis, das unbegreifliche Wesen, das in der Sprache des Jesaias **von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt**, mit den groben und eingeschränkten Eigenschaften des Morgenländischen Götzendienstes in Gesellschaft gestellt; und dem Altare, welcher dem Vater der ganzen Natur errichtet ist, soll man sich mit sklavischen Gebräuchen, und mit furchtsamen niedrigem Aberglauben nähern.

Die Begriffe, welche uns Mahomet von jener Ewigkeit gemacht hat, deren Vorstellung einen so grossen Theil jener Religion ausmachet, sind nicht weniger unrein und

unzu-

unzusammenhängend. Die Wirkung eines solchen Zusammenflusses von widersprechenden und schlüpfrigen Meinungen auf den Verstand ist leicht zu begreifen. Obgleich alle Menschen wahrscheinlich die Erhabenheit der Beschreibungen fühlen können, die bisweilen vorkommen, so ist doch der Eindruck vorübergehend; aber die Vorstellungen bleiben, die man sich von Gott aus seiner Handlungsart, und von der Zukunft aus ihrer Beschäftigung gemacht hat. Die Schönheiten des Korans mögen die Einbildungskraft fesseln; aber seine Irthümer verblenden die Urtheilskraft, erniedrigen den Geist, und verunreinigen die Neigungen. Wie kann also der Mahometaner seinen Verstand durch die Vorstellung einer Gottheit erweitert finden, welche zwar bisweilen beredt und prächtig genug beschrieben, aber ihm gleichwol als ein unreines und eigensinniges Wesen geschildert wird? Wie kann der zur Erweckung und Uebung der höhern Kräfte seiner Natur durch die Vorstellung einer Ewigkeit ermuntert werden, in welcher gleichwol diese Kräfte ungebraucht da liegen; wo der Genuß eines thierischen Vergnügens einen grossen Theil der Belohnung ausmacht, welche der Tugend bestimmt ist, und zu deren Empfindung keine andern Vorbereitungen nothwendig scheinen, als die Seele an eine eben so eingeschränkte Ehrbegierde, und an eben so unreine Wünsche zu gewöhnen?

Obgleich das Daseyn eines Gottes in den finstersten so wohl als in den erleuchtetsten Zeitaltern zugegeben, und durch das Zeugniß der Ueberlieferung und das Ansehen der Vernunft unterstützt worden ist; so sind doch die Begriffe von seinen Eigenschaften wegen vieler Ursachen unendlich verschieden gewesen, welche in der Verfassung der menschlichen Seele, und in den verschiedenen Umständen des menschlichen Lebens zu suchen sind. Die nördlichen Völker, welche von wilden und unverfeinerten Sitten, der Unannehmlichkeit des unfreundlichen Himmelsstrichs

strichs ausgesetzt, und an den Anblick unfruchtbarer Wüsteneyen und steiler Felsen gewöhnt sind, haben ihre Gottheiten in jeder schrecklichen Gestalt und Eigenschaft vorgestellt. Unter den Einwohnern des Morgenlandes, deren Gemüthsart in einem sanftern Modell gegossen zu seyn scheint, und deren Sinne an angenehmere und schönere Aussichten in der Natur gewöhnt sind, hat das Ansehen ihrer Götzen eine lieblichere Gestalt. Die nämliche Neigung, nach welcher der Verehrer allemal seinen verehrten Gegenstand seinen herrschenden Leidenschaften oder seinen Lieblingssätzen so nahe als möglich zu bringen sucht, läßt sich in allen Sekten und jedem einzelnen Menschen blicken. Der Gott des Menschenfreundes ist in seinen Vorstellungen nur ein Gott der Liebe und mit den sanften Strahlen des Wohlwollens umglänzt; der Gott des Rachsüchtigen erscheint blos mit einer umwölkten Stirn des Mißfallens und bewafnet mit dem Donner der strafenden und rächenden Gerechtigkeit. Im Gotte des Zeno sehen wir vieles von der wunderlichen Würde und der harten Unbiegsamkeit, worinn der Philosoph selbst das höchste Gut setzte; und aus dem nämlichen Grunde schrieb Epikurus seinen Göttern jene Freyheit von aller Sorge und Bekümmerniß und Geschäftigkeit zu, welche er für ein wesentliches Stück der menschlichen und göttlichen Glückseligkeit hielt. Aber in dem Gotte der Christen, wie sie ihn anbeten sollen, werden keine von den Unvollkommenheiten bemerkt, welche gewöhnlich mit Recht den eignen Empfindungen einzelner Menschen, oder den Gewohnheiten ganzer Völker zugeschrieben werden. Ohne den Bombast von grosser Wissenschaft und ohne den hochtrabenden Flug der Schwärmerey wird er uns in allen den Eigenschaften vorgestellt, welche jemals durch die gesunde Vernunft des nachdenkenden Weltweisen, oder durch die Mahlerey des begeisterten Dichters der Gottheit zugeschrieben wurden.

Und hier verdient es besonders bemerkt zu werden, daß, wenn der menschliche Verstand gewöhnlich geschäftig gewesen ist, das nothwendige Daseyn von Gottes Eigenschaften aufzusuchen, die göttliche Offenbarung ihn in einem beziehungsweisen, und also in einem mehr verständlichen und wichtigern Gesichtspunkte darstellt. Er ist unser Vater, durch den wir geschützt; er ist unser Rathgeber, durch den wir in unsern verschiedenen Pflichten unterrichtet; er ist unser Richter, durch den wir werden gerichtet, und entweder zu der edelsten Freude erhöht, oder zu furchtbaren Strafen verdammt werden. Dringen nicht diese Vorstellungen tiefer in den Verstand, und rühren sie nicht stärker die Neigungen, als die tiefsten Untersuchungen der Philosophen über die Natur der Unendlichkeit, und als die bündigste Kette von Beweisen über den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung? Die heiligen Schriftsteller sehen gewiß immer mehr darauf, unsere Herzen zu heiligen, als unsere Einbildungskraft zu vergnügen. Daher sind sie voll von solchen Vorstellungen unsers Schöpfers, welche nicht sowohl eine flüchtige und verworrene Bewunderung, als vielmehr ein ruhiges und dauerhaftes Zutrauen erwecken. Daher werden auch die Eigenschaften Gottes so häufig und auf eine so schickliche Art mit den Pflichten der Menschen verbunden. Anstatt uns in verworrene und spitzfindige Grübeleyen über die Einheit zu verwickeln, sagen sie uns, daß wir den Herrn unsern Gott anbeten und ihm allein dienen sollen. Anstatt die neugierigen und streitbaren Fragen und Unterscheidungen über das eigentliche Wesen, und über die negativen und positiven Eigenschaften geistiger und körperlicher Wesen zu vervielfältigen, sagen sie uns in nachdrucksvoller Kürze, daß Gott ein Geist sey; und diesem spekulativen Lehrsatze fügen sie sogleich eine praktische Vorschrift bey, wir sollen ihn also im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Vor diesem Hörsaal würde es unnöthig seyn, mich über die Lehre von Schutzgottheiten einzulassen, welche fast in jeden Lande gangbar gewesen zu seyn scheint, und von der unzählige Beyspiele in den heiligen und weltlichen Schriftstellern erzählt werden. Aber die uneingeschränkte, die unnachahmliche und ungetheilte Macht; die allgemeine Gegenwart, und die unaufhörliche Wirksamkeit des wahren Gottes, werden in der heiligen Schrift zu wiederholtenmalen und sehr oft eingeschärft. Er ist Alpha und Omega; der Anfang und das Ende. Er ist der Vater des Lichts, bey dem keine Veränderlichkeit, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Er ist der Schöpfer und Regente aller Dinge, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit; der geduldige Herr, der da will, daß alle sich zur Busse kehren möchten; der gerechte Gott, der jedem vergelten will nach seinen Werken; der gnädige und barmherzige Gott, der seinen eingebornen Sohn gab, daß alle die *an ihn* glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Was, ich bitte euch, was kann überzeugender für unsern Verstand, rührender für unser Herz seyn, wenn es diese Vorstellungen von der Gottheit nicht sind? Laden sie uns nicht zu Vertrauen ein, indem sie uns mit Furcht demüthigen? Nachdenken über so ein Wesen, das so beständig und wunderbar in der Beförderung des Wohls seiner Geschöpfe thätig ist, schlägt jede selbstsüchtige Neigung des Herzens darnieder, und erweitert das Gefühl von Großmuth und Duldung. Es erhebt die Würde unserer Natur, wenn wir uns für fähig halten, seinen Beyfall zu erlangen; es besänftigt das Herz und erweckt in ihm Mitleiden und Menschenliebe, wenn wir die Menschen als Mitgeschöpfe ansehen, welche durch die nämliche allmächtige Kraft hervorgebracht, durch dieselbe unendliche Liebe erlöset, und mit uns zu gleichen herrlichen und unverwelklichen Erbe im Himmel beru-

fen sind. Aller Stolz des Wissens, aller Glanz von Eroberungen, alle Prahlerey von Macht sinken in ein dunkles und unbedeutendes Nichts, wenn wir über den nachdenken, den die Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen können. Alle verborgenen Unreinigkeiten unserer Herzen bemerken wir mit Verdruß, und an alle geheimen Verbrechen unsers Lebens erinnern wir uns mit Entsetzen, wenn wir bedenken, daß Er Herzen und Nieren prüfet, und daß sein Auge auf alles siehet. Alle die finstern und stürmischen Auftritte in der Welt hören auf uns zu erschrecken; die Widerwärtigkeit verliert ihr Peinliches, und jedes Glück empfängt neue und angenehmere Reize durch den Gedanken, daß keine Veränderung ohne den Willen unsers Schöpfers statt finden könne, daß ohne ihn kein Sperling vom Dache fällt, und daß wir in seinen Augen besser sind als viele Sperlinge.

Der Glaube an ein zukünftiges Leben ist, wie wir wissen, fast allgemein gewesen; aber doch sind ganze Völker und einzelne Personen in Absicht der besondern Arten und Stufen der für uns bestimmten ewigen Freuden himmelweit von einander unterschieden gewesen. Der Indianer, den sein Alter schwach macht, oder seine Krankheit quält, giebt seinen Geist gern mit der Hofnung auf, daß er einst seinen Bogen wieder erhalten wird, womit er sich seinen Lebensunterhalt verschafte und seine Feinde besiegte; und daß er einst seinen Hund wieder antreffen wird, welcher der getreue Gefährte seiner Gefahren und Arbeiten war. Der tapfre Krieger des Nords bewillkommte die Stunde des Todes, welche ihn in die Halle von Odin versetzen sollte, wo in seinen Gedanken die Geister der abgeschiedenen Helden sich mit Feyerlichkeit an die Thaten und Siege auf der Erde erinnern, und aus den Hirnschädeln der von ihnen erschlagenen Feinde die herrlichsten Getränke mit wollüstigen Zügen einschlurfen sollten. Virgil be-

schreibt seine Helden, wie sie in einer andern Welt sich noch eben den Geschäften und Vergnügungen überlassen, die ihnen in ihrem ehemaligen Daseyn so bekannt und beliebt gewesen waren. (*) Und Mahomet, wie wir gesehen haben, bereitete in seinem sinnlichen Paradiese, das er ankündigte für seine Nachfolger, Auftritte der reizendsten Wollust.

Wie vieles auch der Mann von tiefen Nachdenken hierbey auf die Rechnung der Unwissenheit und des Aberglaubens heidnischer Länder schreiben, und was für Unterhaltung auch der Mann von verfeinertem Geschmack aus den Werken der mehr erleuchteten Schriftsteller finden mag; beide müssen sie gewiß mit einstimmigen Beyfall das Stillschweigen der Schrift billigen, welche uns in Absicht des künftigen Zustandes der Dinge im künftigen Leben, im Dunkeln gelassen hat.

Die Vernunft unterrichtet uns, daß das Gegenwärtige ein Prüfungsstand ist; und mit Gleichförmigkeit und Rücksicht auf diesen Stand lenkt die Religion alle ihre Lehren auf Glauben, alle ihre Ermunterungen auf Hofnung, und alle ihre Einrichtungen auf Ausübung. Das Christenthum, welches uns die Aussicht in unsere künftige Fortdauer eröfnet, gebietet uns, jetzt schon uns durch tugendhafte Einrichtung unserer Denkungsart und unsers Verhaltens darauf vorzubereiten; und die Philosophie sagt uns, daß in einem so grossen Plane der moralischen Regierung die Tugend weder von dem Schöpfer umsonst empfoh-

(*) Pars in gramineis exercent membra palæstris
Contendunt ludo, et fulva luctantur arena.
Pars pedibus plaudunt choreas, et carmina dicunt.
— — — — quae gratia currûm
Armorumque fuit viuis, quae cura nitentes
Pascere equos; eadem sequitur tellure repôstos.

Aeneid. VI.

pfohlen, noch von dem Geschöpf umsonst ausgeübt werden könne. Wir müssen also glauben, daß eine wirkliche, innige und wichtige Verknüpfung zwischen dem jetzigen und künftigen Leben ist, ob es gleich über unsere Kräfte steigt, die besondern Kräfte, die wir erhalten, und die Thätigkeit wozu wir sie gebrauchen sollen, weder begreifen noch erklären können. Das Christenthum kann also sehr wohl entschuldigt werden, daß es unsere Neugierde nicht in Dingen befriedigt hat, die jetzt noch über alle unsere Fassungskraft sind; und wär auch diese letztere grösser, so würde es doch unser ganzes Lob für den Unterricht in der Wahrheit, verdienen, daß wir zur Unsterblichkeit bestimmt sind, und zugleich für die Anweisung in den Pflichten, durch deren Erfüllung wir sie gewinnen sollen. Aus gewissen Stellen der Schrift läßt sich schliessen, daß unsere moralische Betriebsamkeit und unsere Verstandesfähigkeiten einige Aehnlichkeit mit den jetzigen haben werden; und auf diese Voraussetzung gründet sich die Nothwendigkeit, die erstere nach der genauesten Tugend einzurichten, und die letztern mit der erhabensten Erkenntniß zu erfüllen. Die Analogie spricht für diesen Schluß, den wir aus den heiligen Schriften gezogen haben. Kinder haben schon die Anlage von Kräften und Neigungen in sich, welche in der Folge der Zeit zum Gebrauch entwickelt werden sollen; auf deren rechtem Gebrauche ihre Glückseligkeit oder ihr Elend beruht, und in deren Entwickelung sie also vorher jeden Beystand zu einer Zeit erhalten, wo sie noch nicht weder den Endzweck, um dessentwillen sie handeln, noch die Verbindung dieses Endzweckes mit den Mitteln, die sie in den Stand setzen sollen, wohl zu handeln, einsehen können. Auf die nämliche Art wachsen wir jetzt zu Fähigkeiten und Uebungen herauf, welche zu der Zeit neue Stärke erhalten und in einem weitern Felde wirken sollen, wenn dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche. Wir sind wahrhaftig nicht berechtiget, eine so

unthätige Ruhe zu erwarten, worinne der Epikuräer seine Glückseligkeit zu setzen meynt, oder jene entzückten und feurigen Anbetungen, worinne der Schwärmer allein die Freuden der Auserwählten dereinst zu finden glaubt; noch viel weniger dürfen wir uns sinnliches Vergnügen, oder den glänzenden Tand von Reichthum und Macht versprechen.

Die Politik oder der Stolz der Griechen und Römer, bewog sie, die Belohnungen der Ewigkeit blos auf die Wenigen einzuschränken, welche auf dem öffentlichen Schauplatze des Lebens ihre Rolle mit Beyfall und Glanz gespielt hatten; auf weise Gesetzgeber, auf tapfere Helden und mächtige Eroberer. Aber das Evangelium kündigt die Auferstehung und das Gericht, mit der darauf folgenden Seligkeit oder Verdammniß allen Menschen in allen Zeitaltern, in allen Ländern, von allen Fähigkeiten und Lebensarten an. Sowohl den stillen und geübten Tugenden der Sanftmuth und Menschenliebe, als auch den glänzendern und erhabenern Vorzügen der Standhaftigkeit und Aufopferung in einer gerechten Sache, und der uneigennützigen Liebe für unser Vaterland, wird eine Krone zur Belohnung verheissen, die nicht verwelkt. Es verwirrt und ermüdet den Verstand nicht durch die Vorstellung der verschiednen Auftritte und Abwechselung unsers Daseyns, welche aus einer Reihe natürlicher Ursachen entstehen, die Gott festgesetzt hat, und die von einander vermittelst eines geheimen und ununterbrochenen Bandes abhängen; sondern es stellt uns die Zukunft immer in einem moralischen und also nützlichern Gesichtspunkte vor. Es sagt uns, daß das, was sichtbar und zeitlich ist, eine Beziehung auf das hat, was unsichtbar und ewig ist, und daß in beiden ein und eben derselbe grosse Endzweck gleichförmig betrieben wird. Es verbindet das, was wir thun, mit dem, was wir glauben sollen, und verbreitet also den Einfluß der Zukunft über unsere

sere gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse, über unser Verhalten in der Gesellschaft und Einsamkeit, und selbst über unsere Worte und Gedanken. Dies ist die Wirkung des Christenthums mit Rücksicht auf die Lehre von einem zukünftigen Gericht. Was die Glückseligkeit betrift, die auf dies Gericht folgen soll, so behält es die nämliche feste und ungeschminkte Sprache bey, und richtet alle seine Erklärungen auf den grossen und guten Zweck ab, uns weise zu machen zur Seligkeit. Es sagt uns, daß dies Sterbliche anziehen muß die Unsterblichkeit; wir werden ermuntert, Hofnung zu fassen, dereinst zur Gemeinschaft der vollendeten Gerechten zu kommen; wir sollen den ewigen Gott selbst sehen, und zwar von Angesicht zu Angesicht, und ihn kennen, so wie wir von ihm erkannt sind.

In diesen Vorstellungen liegen keine unreinen und schwärmerischen Gedanken: Alles ist einfach und doch majestätisch; alles ist wunderbar, und doch begreiflich; alles ist einnehmend, und zugleich lehrreich.

Wenn die Handlungen eines jeden Tages und einer jeden Stunde diese innige Verbindung mit unserer ewigen Bestimmung haben werden, ist es nicht zu erwarten, daß die Religion einen starken und beständigen Einfluß auf unser Leben haben werde? Dieser Einfluß wird freilich oft durch unsere Schwachheiten, unsere Vorurtheile, und unsere übermächtigen Begierden zurückgehalten. Aber 3) das Christenthum übertrift jede andere Religion in ihrer sichtbaren Kraft, uns zu bessern Menschen zu machen, und in ihrer fruchtbaren Wirkung auf die Gesinnungen und Sitten des menschlichen Geschlechts. Jedes Beispiel von Vollkommenheit, in der Regierungsverfassung, in den Gesetzen und Wissenschaften, welches diese Rede blos als eine Folge aus dem Christenthum ableiten sollte, kann als eine gute Vorbedutung von seiner Wirkung in solchen Dingen angesehen werden, die blos Religion betreffen: und die nämlichen

lichen Befehle und die nämlichen Anordnungen, welche die menschlichen Bemühungen belebt haben, ihre geistliche Wohlfahrt sorgfältig zu sichern, sind auch umgekehrt, die Mittel der Vermehrung ihrer zeitlichen Glückseligkeit geworden. Eben dieselbe Erwartung eines gerechten Gerichts, die uns zu guten Menschen macht, macht uns auch schon zugleich zu nützlichen Mitgliedern und Zierden der Gesellschaft. Die nämliche Erhebung der Seele, welche die Brust eines Wesens belebt, das sich selbst als einen Erben eines unsterblichen Lebens hochachtet, flößt ihm auch jede edle Gesinnung ein, und ermuntert ihn zu jedem schweren Unternehmen, welches schon in diesem Stande der Sterblichkeit die menschliche Natur veredeln und erheben kann!

Neunte Rede.

Zweeter Theil.

Matth. VII, 16.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Im ersten Theile dieser Rede haben wir uns bemühet, die verschiedenen Wirkungen der Religion von Mahomet und Christus auf den menschlichen Verstand in Vergleichung zu stellen; wir fahren nun fort, ihren Einfluß auf die moralischen Kräfte oder den Willen des Menschen zu untersuchen.

Der Einfluß der Religion auf die Sittlichkeit des Menschen scheint selbst noch wichtiger zu seyn, als ihr Einfluß auf die Verstandeskräfte. Auf die letztern wirkt sie blos in entfernten und unmerkbaren Stufen, und äus-

fert diese Wirkung mehr in ihrer Richtung, als in ihrer gänzlichen Veränderung. Auf die erstere geschieht ihre Wirkung unmittelbar. Da sie ein Ansehen hat, welches jedes andere Gesetz seiner Natur übertrift, und da sie mit einer Stimme zu ihm spricht, welche Gehorsam und Beifall gebietet, so ist sie fähig, die Meinungen und Vorsätze seines Wesens umzuschmelzen, und jede Empfindung seines Herzens den Regeln gemäß einzurichten, die sie vorschreibt. Was recht oder unrecht ist, wornach er entweder trachten oder was er vermeiden muß, kann sie mit höhern Ansehen bestimmen, als die Schlüsse der Vernunft oder das Bewußtseyn der Gefühle; und wenn die Stimme der Natur ihren Befehlen widerspricht, so wird sie entweder zum ehrfurchtsvollen Stillschweigen gebracht, oder mit Verachtung in ihre Gränzen zurückgewiesen.

Von der Einrichtung der Religion also hängt grossen Theils der moralische Charakter des Menschen ab. Ihre Lehren und Vorschriften müssen in jedem Fall seine Meinungen und sein Verhalten bestimmen; und so wie sie ihm einen mächtigen Bewegungsgrund zur Ausübung der Menschenliebe abgeben, wenn sie auf das Wohl der Menschen abzielen; so können sie auch jeden Trieb der Natur in ihm ersticken, und jedem schädlichen Verbrechen das Gepräge von Tugend eindrücken, wenn durch sie der Menschenhaß gleichsam geheiliget wird.

Der moralische Einfluß einer Religion beruht auf ihrem Verhältniß gegen die Wohlfahrt der Menschen; und bey der Beurtheilung derselben bestimmen wir ihren Nutzen blos aus der Beschaffenheit des allgemeinen Geistes, den sie einflößt, und der besondern Pflichten, die sie vorschreibt. Auf welchen Grundsatz man auch endlich die Natur der Tugend zurückführt, ihr Endzweck wird allemal in Bewirkung eines allgemeinen Gutes gesetzt; und was auch sonst jede besondere Pflicht an sich seyn mag, der Grundsatz, nach dem sie gebilligt wird, ist ihr Verhältniß

gegen eben diesen Endzweck. Jedes Religionssystem also wird die Sittlichkeit des Menschen gerade in dem Maasse vermehren, als der Geist, der es einflößt, der Geist der allgemeinen Menschenliebe ist, und als die Pflichten, die es vorschreibt, in sich selbst wohlthätig sind.

Bey einer Uebersicht der Geschichte der Religion bemerken wir eine Verderbniß und Schwachheit in der Natur des Menschen, welche sowohl diesen allgemeinen Geist als diese besondern Pflichten für die Wohlfahrt der gesammten Menschheit nachtheilig gemacht hat.

Der Besitz der göttlichen Huld, und der besondern Eingebung, womit sich so viele Völker oft und fälschlich geschmeichelt haben, anstatt Empfindungen von Mitleid und Menschenliebe gegen diejenigen einzuflössen, welche der Himmel weniger ausgezeichnet hatte; oder anstatt jene fromme Dankbarkeit zu erwecken, welche sich gewöhnlich mit Wohlwollen und Mitleid gegen Unwissende und Betrogene vereinigt, hat vielmehr gewöhnlich Stolz und Unmenschlichkeit, und einen Geist hervorgebracht, der aufgeblasen in der Würdigung seiner Verdienste, und lieblos in der Beurtheilung der Vorzüge anderer Menschen war. Ein Liebling des Himmels zu seyn, ist freilich eine Auszeichnung, die dem Menschen höchst angenehm ist, und indem sie sich unvermerkt in den Stolz eines Menschen oder eines Volks einschleicht, scheint sie jenes Gefühl von Uebergewicht zu rechtfertigen, welches die Menschen zu allen Zeiten von sich und ihrem Volke zu unterhalten geneigt gewesen sind. Das übrige Menschengeschlecht, das in Unwissenheit verhüllt, oder vom Irthume verblendet wird, erscheint als ein Gegenstand eines Mitleids, das nahe an Verachtung gränzt; und ihre Abneigung, einen Aberglauben zu verlassen, der so abgeschmackt, und eine Wahrheit anzunehmen, die so deutlich ist, scheint eine Wildheit in sich zu schliessen, die man verachten, und eine Hartnäckigkeit, die man verfolgen und bestrafen muß. Die Finster-

niß, in welcher sie der Himmel dahin wandeln läßt wird bisweilen für ein Zeichen gehalten, daß sie in der ursprünglichen Einrichtung ihrer Natur von einer viel niedrigern Gattung, oder so verderbt sind, daß die Gottheit sie straft; und in jedem Falle scheint es denn, als wenn Gott selbst die Gränzen festgesetzt hätte, wodurch sein erwähltes und geliebtes Volk von denen unreinen und verderbten Völkern hat abgesondert werden sollen, welche die Feinde der göttlichen Wahrheit, oder die Gegenstände des göttlichen Zornes sind.

Diese Vorurtheile haben jederzeit in das Verhalten der Menschen grossen Einfluß gehabt. Der Geist des Religionseifers hat den Nationalhaß viel stärker und heftiger gemacht: und die Grundsätze von Frieden und Menschlichkeit, auf denen die öffentliche Wohlfahrt der Menschen beruhet, sind unter dem Einflusse von Meinungen verloren gegangen, welche in den Wohlthaten des Himmels einen Freybrief für Grausamkeit zu finden geglaubt haben, aber in denen wir finden, daß der Mensch keinen grössern Feind als den Menschen selbst hat.

Wie auch sonst eine Religion beschaffen gewesen ist, so hat allemal dieser Geist der Partheilichkeit und Feindschaft der Bekenner derselben beherrscht. Unter jedem verschiedenen Himmelsstriche, und unter jeder Verschiedenheit der Sitten; in den sanften und friedlichen Lehren von Brama so wohl als in den gröbern Systemen des Nördlichen Aberglaubens; hat dieser Einfluß bey der Einrichtung ihrer Unterhandlungen so wohl als bey öffentlichen feindlichen Angriffen so stark gewirkt, daß die Menschen dadurch von einander getrennt, und ihrer Handlung und Aufklärung beständige Hindernisse in den Weg gelegt worden sind. Und wenn in gewissen Zeitaltern der Geschichte menschlicher Angelegenheiten bessere Grundsätze diese schädliche Schwachheit überwunden zu haben scheinen, so werden sie blos in abgebrochenen und dunkeln Spuren in den Zeiten

der alten Vielgötterey und unter dem Einflusse solcher Religionen gefunden, die zu roh waren, als daß sie die Eitelkeit oder die Leidenschaften der Menschen erweckt und die zu abgeändert in ihren Gegenständen waren, als daß sie entweder Eifer oder Entschluß zu ihrer Unterstützung hätten erregen sollen.

Die nämliche Schwachheit, welche so den allgemeinen Geist der Religion verdarb, scheint auch die besondern Pflichten, die sie vorschreibt angesteckt zu haben; und durch eine unerklärliche und unverantwortliche Verkehrtheit der menschlichen Natur sind selbst oft die besondern Tugenden, welche eine Religion eingeschärft hat, nicht weniger der Wohlfahrt der Menschen nachtheilig geworden, als der allgemeine Charakter, den sie gegründet hat.

Daß Reinigkeit des Lebens das beste Opfer ist, welches man Gott darbringen kann, ist zwar die Lehre der Vernunft, aber nach dieser Lehre scheinen vernünftige Wesen nicht im Allgemeinen gehandelt zu haben. Das Vergnügen, das der Mensch an sich schon bey der Beobachtung einer moralischen Pflicht empfindet, scheint sie zu innig mit unserm eignen Nutzen verknüpft zu haben, als daß sie noch für ein freywilliges und angenehmes Opfer gehalten werden könnte; und die fromme Seele, die unter dem Gefühl göttlicher Gnadenbezeugungen erliegt und von der Begierde angefeuert wird, ihre Dankbarkeit zu bezeugen, sucht sichrere und schwerere Proben des Danks und der Anbetung auf. Unter Schmerzen und Selbstverleugnungen scheint nun ihre Frömmigkeit am besten bewährt werden zu können; zu den sinnlichen und unreinen Vergnügungen des gegenwärtigen Lebens kann sich eine Einbildungskraft, die beständig in göttlicher Beschaulichkeit begriffen ist, ohne Unschicklichkeit nicht herablassen; und die Aufopferung alles dessen, was das Leben eines sterblichen Wesens angenehm und trostvoll machen kann,

wird

wird nun als der schicklichste Preiß für die Freuden der Unsterblichkeit, und als die einzige Prüfung angesehen, wodurch der Geist zum Genuß seiner reinen Vergnügungen erzogen werden kann.

Zwar haben die wenigsten Menschen diese erhabene Schwachheit an sich. Aber andere Neigungen, welche dem Charakter und den Gewohnheiten angemessener sind, wirken unglücklicherweise mit diesem frommen Vorurtheile, und tragen vieles dazu bey, die Pflichten der Moral von dem Gehorsam der Religion zu trennen. Was der reinen und aufrichtigen Seele ein zu leichter Dienst scheint, ist dem verdorbenen und sinnlichen Geiste eine zu strenge und unerträgliche Knechtschaft. Die Besiegung böser Begierden, die Verleugnung unserer selbst, und die stille anhaltende Festigkeit in einem tugendhaften Verhalten, dies sind Strengigkeiten, welche die meiste Menschen zu unentschlossen sind auszuüben, oder von deren Nothwendigkeit sie sich nicht einmal überzeugen können. Aber die Beobachtung äusserlicher Gebräuche, und die Auflegung abergläubischer Bußübungen stehen gewissermaassen in der Gewalt aller Menschen. Sie verlangen keine anhaltende, sondern nur kurze und vorübergehende Tödtung; sie erschöpfen die Einbildungskraft nicht durch eine beständige Richtung derselben auf jene hohen und geheimnißvollen Gegenstände, denen sich die Seele mit Schrecken nähert, sondern sie richten sich blos nach den bestimmten Zeiten, wo die Menschen suchen ihren Frieden mit Gott zu machen, und indem sie den Sünder überreden, daß er durch diese freywillige Strafe seine Irthümer und Laster ausgesöhnt hat, so scheinen sie ihn wieder in die Welt einzuladen, um sich seinen Begierden und Lastern wieder unbesorgt zu überlassen.

So lange die Menschen aus einer geheimen Schwäche diese Neigung behalten, die auf die Verunstaltung einer Religion abzielt, so lange muß auch ein System von Religionsmeinung, das mit diesen Vorurtheilen zusammentrift,

und sich ihrer zu bedienen weiß, für die Sitten und Fähigkeiten der Menschen äusserst nachtheilig seyn. Es ist leicht einzusehen, daß der Mahometanis'm mit solchen Folgen begleitet ist, und indem er den hohen Anspruch auf eine göttliche Offenbarung zu haben vorgiebt, so sind sowohl der Geist, den er einflößt, als auch die Pflichten, die er vorschreibt, der Wohlfahrt der Menschheit beinahe eben so zuwider, als die rohesten Gestalten des wildesten Aberglaubens.

Jenem Religionsstolze, den alle Menschen zu unterhalten geneigt sind, und der so oft den Schauplatz ihrer Verhandlungen mit Blute bedeckt hat, haben die Lehrsätze des Mahomets solchen Vorschub gethan, und eine solche Festigkeit und Dauer gegeben, daß man von dergleichen nichts Aehnliches in der ganzen vorigen Geschichte einer falschen Religion hat. Dem frommen Muselmanne ist das übrige Menschengeschlecht als ein Gegenstand seines Abscheues und seiner Verachtung aufgestellt; die Hand des Propheten hat selbst oft und mit angemaßter Gewalt die Schranken festgesetzt, zwischen denen allein seine Menschenliebe wirken soll; und die grosse Anzahl der Menschen, die nicht in diesen Schranken mit eingeschlossen ist, steht vor seinem Auge als ein Haufe da, der unter sich selbst durch Unwissenheit und Haß der Wahrheit vereinigt, und als verworfen, nicht nur hier von der Erkenntniß des göttlichen Willens ausgeschlossen ist, sondern auch dort aller Vorrechte der göttlichen Gnade beraubt seyn wird. Das Schwerd, womit der Prophet seine Eroberungen machte, und welches auf eine viel mächtigere Art, als die Kühnheit seiner Ansprüche oder die Weisheit seines Korans, die eingewurzelten Vorurtheile seiner Landsleute besiegte, ist seinen Nachfolgern als eine kostbare Erbschaft hinterlassen worden; und indem ihre Frommheit sich mit ihrer Ehrbegierde und ihrem Stolze vereinigt, so wird dem Muselmann die Aussicht zu einer ewigen Freude als eine Belohnung

nung seines Bestrebens in der Verwüstung der Menschheit, eröfnet. Die Ehre seines Landes, der Fortgang seines Glaubens, und das Gefühl der Wichtigkeit und des Vorzugs seines eignen Charakters, sind mit diesem Geiste des ungebundesten Menschenhasses verknüpft; und die nämliche schreckliche Verblendung, welche das Morgenland ganze Zeitalter hindurch gelegentlich mit Blute überschwemmte, hat auch im Stillen aber durchgängig, die eignen Gesinnungen von Privatpersonen verändert, so daß sie ihre gesellschaftlichen Neigungen und Dienste blos in die Gränzen ihrer eignen Glaubensbrüder eingeschränkt, und sich nichts als Feinde unter denen Menschen gedacht haben, die nicht unter dem Panier des Propheten stehen. So wie die Religion des Mahomets das menschliche Geschlecht, als einzelne Glieder oder als ganze Völker von einander entzweyt; so wie sie die weitere Ausbreitung der Menschenliebe dadurch verhindert, daß sie die Aufklärung und Glückseligkeit der Menschen erstickt, so wirkt sie auch mit eben so schädlichen Folgen auf den moralischen Charakter des Menschen durch ihre Vorschriften, die sie ihm giebt. Der größte Theil der Menschen sind sowohl wegen der Einschränkung ihrer Denkkraft, als auch wegen ihrer Lebensart und Arbeitsamkeit in der Welt, größtentheils einer solchen edlen Frömmigkeit unfähig, die sich sowohl aus einem hellen Kopfe als aus einem guten Herzen herschreibt; die erst das untersucht, was sie billiget, und welche die Aufrichtigkeit ihres Beifalls durch die Redlichkeit ihrer Absichten und die Reinigkeit ihres Verhaltens offenbaret. Sie glauben zwar an einen moralischen Regenten und Richter der Welt: sie verehren seine Eigenschaften, und wünschten seine Gnade sich zu erwerben: aber es stimmt besser mit ihren Wünschen und Vorurtheilen überein, die Ausübung der Religion blos auf jene äusserlichen Enthaltungen und Gesetzlichkeiten einzuschränken, deren Beobachtung wenig innere Ordnung und Richtigkeit des Herzens

und

und wenig Anstrengung des Verstandes erfordert. Eine Religion also, welche sich dieser Schwachheit bedient, muß nothwendigerweise diesen natürlichen aber verderblichen Irthümern eine gewisse Heiligung geben, und alle die dadurch zu befürchtenden Uebel hervorbringen.

Wenn es wahr ist, was die Feinde der Offenbarung sagen, daß die Menschen sehr oft nicht durch ihre Grundsätze geleitet werden, so ist es auch wahr, mag der Christ sagen, daß sie in wenigen Fällen gänzlich und mit Vorsatz auf sie Verzicht thun. Der Irthum erschleicht den Beifall durch die Aehnlichkeit, die er mit der Wahrheit hat; und der Aberglaube heiliget seine widerrechtlichen Eingriffe durch Annassung solcher Vorrechte, welche die wahre Religion seit je her mit Erfolg für den gesunden Verstand der Menschen angewendet hat. Daher kann keine Religion, ihre Verheissungen mögen noch so reizend, ihre Gebräuche noch so häufig, ihre Vorschriften noch so gebieterisch seyn, Eingang in den Verstand oder die Einbildung der Menschen finden und darinne bestehen, wenn sie nicht den moralischen Sinn zu Hülfe ruft, und einige Pflichten empfiehlt, welche dieses Gefühl billiget. Selbst der rauheste und verächtlichste Aberglaube setzt einen höhern oder geringern Werth auf solche Pflichten, welche die Menschen in der Erfahrung für die Glückseligkeit der Gesellschaft nothwendig gefunden haben: und der Unterschied also, der sich zwischen einer wahren und falschen Religion findet, ist folgender. Diejenige Religion ist falsch, welche zwar vorgiebt, zum Gebrauch für alle Völker bestimmt zu seyn, aber doch durch die Vorurtheile und Sitten eines besondern Zeitalters oder Landes in ihren Lehren verzerrt und in ihren Vorschriften verengert ist. Diejenige Religion hingegen ist wahrscheinlich die wahre, welche die Untersuchung und den Gehorsam eines jeden Zeitalters und Landes auffordert, und dahin zielt, die zeitliche sowol als ewige Glückseligkeit zu befördern; mit jeder nützlichen Einrichtung

richtung der Regierungsverfassung, der Gesetze und Sitten der Menschen mitzuwirken, und das stufenweise zu verbessern, was in ihnen mangelhaft oder schädlich ist. Aber die allgemeine und schwankende Empfehlung der Tugend macht keinen Theil des besondern Charakters irgend einer Religion aus, weil sie allen gemein ist. Der Einfluß einer Religion auf die Moralität ist also blos aus dem Verhältniß zu bestimmen, in welchem ihre Vorschriften gegen das allgemeine Wohl der Menschheit stehen; und ihre Bewegungsgründe, die aus ihrem ganzen Geiste fliessen, müssen zur Beobachtung jener grossen und allgemeinen Pflichten ermuntern, welche zwar Zeit und Ort in ihren Stufen abändern, aber niemals in ihrer Verbindlichkeit ganz aufheben. In diesem Gesichtspunkte betrachtet enthält die Religion des Mahomets Vorschriften, welche vielleicht dem Wohlseyn der Menschen nachtheiliger sind, als solche, die in irgend einer andern Religionsbetrügerey gefunden werden. Der Muselmann hat zwar Befehl, gerecht und wohlthätig zu seyn; und diese Pflicht der Gerechtigkeit und Liebe legt vielleicht jede andere falsche Religion auch auf. Aber diese Tugenden machen blos einen kleinen untergeordneten Theil seines Gehorsams aus. Er muß sich von den unschuldigen Freuden der Wohlthaten der Natur mit einer Strenge enthalten, welche die Annehmlichkeit des gesellschaftlichen Lebens verringert und in gewissen Maasse selbst die edlen Empfindungen der Freundschaft und Zärtlichkeit unterdrückt. Er muß sich der Gottheit nähern, aber nicht, wenn seine eigne Dankbarkeit ihn dazu auffordert, sondern in vorgeschriebenen Stunden, die oft ohne Vorbereitung des Herzens kommen, und in denen er so häufig und mit solcher Pünktlichkeit seine Andacht haben muß, daß daraus prahlerische Heucheley und niedrige Kleinmuth entsteht, und wodurch die Pünktlichkeit in Verdrossenheit, und der Eifer in Schwärmerey verwandelt wird. In jeder Lage muß er Waschungen beobachten,

welche

welche oft die wichtigern Pflichten des Lebens verhindern; und deren Gebräuche und Nebenumstände bey einer nähern Beschreibung Lachen erregen würden, wenn sie nicht eine noch viel strengere Benennung verdienten, wieferne sie als Beweise der Tugend und Frömmigkeit betrachtet werden. Um das Maaß seiner Andacht voll zu machen muß der Mahometaner seine Freunde, seine Familie, sein Vaterland verlassen, und sich den Gefahren einer verdrüßlichen Reise durch Sandwüsten und unter einem brennenden Himmelsstrich aussetzen, um den Tempel zu Mecca mit Gebräuchen zu besuchen, welche den Verstand und die Würde eines vernünftigen und unsterblichen Wesens verderben und schänden.

So sind die Pflichten beschaffen, zu denen die Nachfolger des Mahomets verbunden sind; und der Prophet muß das menschliche Herz wenig gekannt haben, wenn er sich einbildete, daß ein solches Cärimoniel der Sache der wahren Frömmigkeit beförderlich wär; wenn er glaubte, daß er durch die Anordnung solcher lästiger Gebräuche die Reinigkeit der Religion sicher stellte; oder wenn er zu hoffen wagte, daß daraus etwas anders folgen würde, als ein blosser äusserlicher Schein der Andacht ohne ihr Wesen, und als eine Verengerung der Empfindungen der Tugend in die Gränze; in die sie eingeschränkt waren.

Aber laßt uns unsere Augen auf einige Zeit von einem so unangenehmen Anblick wegwenden.

Den engen und selbstsüchtigen Absichten des Arabischen Betrügers, und den todten und unnützen Gebräuchen, die er anordnete, laßt uns die erhabene und uneigennützige Menschenliebe unserer heiligen Religion, die Einfachheit ihrer Vorschriften, und die Verbindung selbst ihrer cärimoniellen Anordnungen mit der Ausübung moralischer Tugend entgegensetzen. Ganz unähnlich den eingeschränkten Satzungen des Korans athmet das Evangelium Christi einen Geist des Wohlwollens, der eben so umfas-

send als rein ist. Ohne alle Verbindung mit den Kunstgriffen menschlicher Staatsklugheit, oder mit den Entwürfen menschlicher Ehrsucht, will es kein anderes Königreich als das voll Gerechtigkeit und Frieden errichten. Keine Einschränkung von National-Vorurtheilen, keine Verschiedenheiten in den Meinungen oder Gebräuchen des Gottesdienstes dürfen seine Wirksamkeit zurückstossen. Der Gläubige und der Ungläubige, der Freund und der Feind, sind wegen des dem Christenthume ganz eignen Geistes, zu unsern Liebesdiensten und zu unsrer Vorbitte berechtigt. Umsonst stellt also der gläubige Muselmann, der Römische Patriot, der Griechische Moralist, seine so sehr gerühmten und beliebten Tugenden dem allumfassenden Geiste der Liebe an die Seite, welche das ganze Geschlecht der Menschen umfaßt, und keine andern Gränzen kennt, als welche Gott seiner Schöpfung gesetzt hat. In der angenehmen Beobachtung der göttlichen Tugenden, welche die Religion Jesu lehrt, findet der fromme Christ kein Hinderniß, welches ihm die Beobachtung unnützer und vernunftloser Gebräuche in den Weg legen sollte. Zwar muß er zwey heilige feyerliche Gebräuche beobachten, von denen der eine das Zeichen seiner Zulassung zum Glauben, der andere das Siegel seiner Bestätigung und Erhaltung darinne ist; aber keinem von beiden schreibt das Evangelium Würde oder Nutzen zu, wenn sie ohne Früchte im moralischen Verhalten bleiben. Beide im Gegentheil schliessen ein feyerliches Versprechen des Gehorsams gegen das Gesetz in sich, welches ursprünglich durch den Allmächtigen in das Herz des Menschen gedrückt, und seitdem durch die Offenbarung Christi völlig erläutert und bestätigt worden ist.

Ist der Glaube, den wir bekennen, so beschaffen; befördert er jede gesellschaftliche Tugend in einem Umfange, der nicht nur der Mahometanischen sondern auch jeder andern Religion unbekannt ist; sind seine Gebräuche leicht und wenig, und befördern diese selbst die Furcht vor Gott

und die Liebe zu unsern Nebenmenschen; verbindet er auf das stärkste das Wohl der Menschen mit den Pflichten der Religion: sollten wir noch einen Augenblick anstehen, dies Religionssystem der unendlichen Weisheit, die es entwarf, würdig zu erklären; ein System, welches alle verschiedenen Absichten und Feindseligkeiten, die in der Welt sind, vereinigen und beilegen würde, wenn man demselben mit Eifer und Aufrichtigkeit anhieng, welches alle Menschen als Theilhaber eines einzigen grossen Interesse vereinigen und sie lehren würde, ihre Hofnung einer ewigen Glückseligkeit im zukünftigen Leben auf die Uebung der Gottesfurcht und moralischen Rechtschaffenheit in dem gegenwärtigen zu gründen?

So groß ist der Einfluß, den der Mahometanism und das Christenthum auf den menschlichen Charakter haben; und so groß ist der Unterschied, welchen sie für sich selbst in dem Zustande unserer irdischen Angelegenheiten, und in der Uebung unserer moralischen Kräfte machen. Aber obgleich dieser Unterschied sichtbar genug ist, so ist er doch nicht jederzeit gleich auffallend und wirksam; und gewisse Nebenumstände können sowohl den Einfluß des einen als des andern erschweren oder erleichtern. Religion allein ist offenbar nicht die einzige Beschäftigung der Seele des Menschen; Regierungsverfassung, Himmelsstrich und Sitten wirken zugleich auf seine Kräfte und helfen seinen Charakter bilden; und obgleich eine reine und himmlische Religion seine Seelenkräfte wirklich veredelt: so kann doch eine verderbte Regierungsart oder Zügellosigkeit der Sitten machen, daß selbst die reinste und erhabenste Religion vieles von ihrer Wirksamkeit und ihrem Einflusse auf die menschliche Seele verliert. Es giebt wahrscheinlich Umstände in der Europäischen und Asiatischen Landesverfassung, und noch viel mehrere, wie man oft gesagt hat, in den Himmelsstriche und den Lokalen, welche es hindern, daß diese beiden verschiedenen Religionen nicht ihre völligen

und

und natürlichen Wirkungen auf die Handlungen ihrer Bekenner äussern können: und wenn dieses der Ort wär, dergleichen Untersuchungen anzustellen, so würd vielleicht mit leichter Mühe gezeigt werden können, welches die Ursachen sind, die auf der einen Seite die vernünftige und erhabene Gotteslehre Christi gehindert haben, ihre eigne Kraft im Charakter derer zu zeigen, welche sie als die die Richtschnur ihres Glaubens und Lebens angenommen haben; und die auf der andern Seite zum Theil bey den Schülern des Mahomets das Schädliche in seiner Lehre gedämpft haben. Aber es sey genug, die verschiedene Wirkungsart dieser Religionen aus ihren innerlichen Eigenschaften gezeigt zu haben, wodurch unsere moralische Wirksamkeit in Bewegung gesetzt wird: und da jede Ursache nur aus ihrer Wirkung beurtheilt werden muß, so ist, wie ich glaube, genug gesagt worden, um zu beweisen, daß die eine in sich selbst wohlthätig, die andere aber schädlich ist, man mag den Menschen von der Seite des Verstandes, der Gesellschaft, oder der Religion betrachten.

Wenn wir noch einmal alles, worüber in diesen Reden gesprochen worden ist, zusammennehmen, so wird es aus den geführten Beweisen deutlich erhellen, welchen unendlichen Vorzug das Christenthum vor dem Mahometanism' habe, und wie sehr wir berechtigt sind, das eine anzunehmen, und den andern zu verwerfen. Wir bemühten uns erst zu zeigen, daß die Mahometanische Betrügerey ihren Fortgang blos sichtbaren und menschlichen Ursachen zu danken habe, und daß dagegen die schnelle Ausbreitung des Christenthums hauptsächlich der unmittelbaren Darzwischenkunft Gottes zugeschrieben werden müsse; daß die weite Verbreitung einer Religion aber nicht an sich und unabhängig von Nebenumständen ein Beweis ihrer Wahrheit sey, und daß mit Ausschliessung dieser höchstnöthigen Unterscheidung, Götzendienst und Heidenthum sich viel höherer Siege über den Mahometanis'm, als dieser

über das Christenthum rühmen könne, wenn man dabey die Zahl seiner Anhänger und die weite Verbreitung seiner Lehren in Anschlag bringt. (*)

Bey eine angestellten Vergleichung des Charakters des Mahomets und Christi war der Abstand auffallend. In den trügerischen Propheten von Arabien entdeckten wir unter der Maske des Religionseifers die vereinigten Laster von Wollust, Grausamkeit und weltlichem Ehrgeitz in seinen Triebfedern, und weltliche Hinterlist in seinen Maaßregeln. Aber in den hochgelobten Erlöser der Welt erblickten wir mit ehrfurchtsvoller Liebe und Dankbarkeit die allgemeinste Menschenliebe in Verbindung mit der erhabensten Gottesverehrung; eine Würde, welche durch Sanftmuth gemäßigt, und eine Demuth, die von Niederträchtigkeit weit entfernt war; eine Uebereinstimmung, welche keine Veränderung der Lage trennen; eine Uneigennützigkeit, welche keine Versuchung und kein Reitz weltlicher Ehre verführen konnte; eine Standhaftigkeit, welche ruhig ohne Fühllosigkeit, musterhaft ohne Prahlerey und über alle Anfechtungen des Lebens, selbst über die Schrecken des Todes unendlich erhaben war.

Der Mahometanis'm ist ferner, wie wir gesehen haben, von allen äusserlichen Beweisen entblößt; aber die Glaubwürdigkeit des Evangelii beruhet auf Beweisen von Wundern, die nur allein die Allmacht thun, und auf Weissagungen, die nur allein die Allwissenheit vorhersehen konnte.

Wir haben gefunden, daß der Koran seine eignen Ansprüche auf ein göttliches Ansehen, sowohl durch das, was er ableugnet, als durch das, was er zugiebt, selbst vernichtet; daß er als Offenbarung, die unser

(*) Es ist bemerkt worden, daß, wenn man die bekannten Gegenden der Welt in dreißig gleiche Theile theilt, die Christen fünf, die Mahometaner sechs, und die Götzendiener neunzehn davon besitzen. Siehe Brerewood S. 79.

ser Verhalten einrichten, und unsere Hofnungen bestätigen sollte, ganz unnöthig war; daß er nur so fern wahr ist, als er die Lehren einer vorhergehenden Religion annimmt, und daß, wo er von ihnen abgeht, er höchst unwahrscheinlich und offenbar falsch ist; kurz, daß er in tausend Fällen der Weisheit Gottes ganz unwürdig ist, und in vielen andern selbst mit der Güte Gottes nicht bestehen kann. Diesen Irthümern, die unsere Vernunft entdeckte, und diesen Verunstaltungen, wogegen sich unser gemeine Menschenverstand empörte, setzten wir die Reinigkeit und Einfalt des Evangelii entgegen; seine Uebereinstimmung mit den besten Entdeckungen der Philosophie und mit den unveränderlichen Gesetzen der Natur; seine Gleichförmigkeit mit den moralischen Vorschriften und der besondern Einrichtung der Mosaischen Verfassung; und endlich die unwandelbare Eintracht, in welcher seine Befehle, seine Anordnungen und seine Beweise mit und untereinander selbst stehen.

In der gegenwärtigen Rede schlossen wir die Vergleichung mit einer unpartheyischen Untersuchung der Wirkungen, welche jede Religion entweder hervorbringen sollte, oder wirklich hervorgebracht hat; Wirkungen, welche auf der einen Seite die Ansprüche des Mahometanism' zernichten, und auf der andern dem Christenthume zur größten Ehre gereichen. In der That, je aufmerksamer wir den Betrug des Mahomets betrachten, desto standhafter müssen wir ihn verwerfen, und desto aufrichtiger werden wir ihn verachten. Aber in dem Maasse, als die Beweise und die Lehren des Evangelii an den Probierstein der historischen oder philosophischen Kritick gehalten werden, werden wir auch desto grössere Ursache finden, uns wegen des Bekenntnisses einer Religion Glück zu wünschen, die so ganz für die Bedürfnisse und Schwachheiten, für die edelsten Fähigkeiten unserer Natur eingerichtet, die beides, für unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit höchst

wohlthätig ist; einer Religion, welche bisher der Hartnäckigkeit des Juden, der grausamen Feindseligkeit des Mahometaners, und der zweiflerischen Spitzfindigkeit des Ungläubigen widerstanden hat; einer Religion, die wir immer mehr billigen müssen, je mehr wir sie verstehen, und welche, wie selbst der Gott, der sie stiftete, verheissen hat, selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Die Glaubwürdigkeit der christlichen Offenbarung zu entdecken, dazu gehört weiter nichts als der fleißige und aufrichtige Gebrauch unsers eignen Verstandes. Möchte die Gnade Gottes so unsere Herzen heiligen, daß wir ihr Gewicht in jedem Abschnitt unsers Lebens empfinden; daß wir in der Stunde des Todes von ihren Tröstungen unterstützt; und am Tage des Gerichts zu ihren herrlichen Vorrechten zugelassen werden mögen!

So lange wir indessen mit unverrückter Ueberzeugung und aufrichtigen Geiste an der Wahrheit fest halten, lasset uns die Widersetzlichkeit derer, die bisher noch nicht durch die göttliche Vorsehung in den Schooß der Christlichen Kirche haben gebracht werden können, mehr beklagen als verspotten. Ob wir gleich in unserm eignen Gewissen einen unverwerflichen Zeugen der Richtigkeit unsers Glaubens haben, so können wir doch nicht über die bekannten so wohl als vielen unbekannten Hindernisse urtheilen, welche aus Vorurtheil, aus Geläufigkeit, aus einer erlaubten Besorgniß einer Veränderung in den unendlich wichtigen Angelegenheiten der Religion, oder auch von einer ehrfurchtsvollen Liebe und Anhänglichkeit an die eingebildete Tugend und Heiligkeit ihres bewunderten Propheten entsprungen seyn, und die Nachfolger des Mahomets bisher abgehalten haben mögen, Beweisen ihren Beifall zu geben, welche sie nicht zu widerlegen im Stande sind. Ob wir gleich verbunden sind die uns angebotene Gnade mit Dankbarkeit zu ergreifen, so können wir doch nicht alle

die

die weisen und herrlichen Absichten erforschen, welche der moralische Regierer des Ganzen durch Zulassung der Unwissenheit und Irthümer, in welche so viele seiner Geschöpfe verwickelt sind, endlich erreichen wird. Mit Rücksicht der Offenbarung also, welche diese Unwissenheit erleuchten, und diese Irthümer verbessern soll, handeln wir also völlig unserer Pflicht gemäß, wenn wir sie ohne Heucheley annehmen, ohne Bitterkeit vertheidigen, und wenn wir bey unsern Bemühungen für die Ausbreitung ihrer seligen Wahrheiten, sie nicht weniger zur Richtschnur unsers Verhaltens als unsers Glaubens machen. Auf diese Art werden wir auf das thätigste und rühmlichste die Lehre Christi zieren, die wir bekennen; wir werden sie dem Beifalle weiser und guter Menschen empfehlen; wir werden sie vor den Angriffen der Verkehrten und Lasterhaften schützen, und nach und nach die Werkzeuge werden, die gütigen Absichten desjenigen Gottes vollkommen auszuführen, welcher zu seiner Zeit gewiß alle Völker der Welt, als eine grosse Heerde, ihrem Erzhirten Jesu Christo zuführen wird!

Anmerkungen zur neunten Rede.

S. 299. L. 4.

1) An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.] Es giebt verschiedene Probiersteine der moralischen Wahrheit; und die Vortreflichkeit einer Religion kann in verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt werden, welche alle sich untereinander Licht und Stärke geben; obgleich ohne Zweifel einige besser als andere dazu geschickt sind, beym Nachdenken darüber Ueberzeugung zu geben. Wenige Seelen sind zu tiefen Untersuchungen geschickt; und noch wenigere

lassen sich mit den Schlüssen begnügen, die auf einer Kette des Nachdenkens beruhen.

Aber die meisten sind fähig, die Beweise zu beurtheilen, die aus Thatsachen entspringen; und da die Christliche Religion für eine allgemeine Brauchbarkeit bestimmt ist, so hat die Weisheit der Vorsehung dafür gesorgt, ihre Beweise diesen Endzwecke gemäß einzurichten; und sie für die Sinne deutlich und anschaulich zu machen, damit sie den Verstand desto besser überzeugen möchten.

Wunderwerke waren offenbare Zeugnisse einer göttlichen Mitwirkung; gaben den Lehren eine solche Heiligung, und den Vorschriften ein solches Ansehn, daß beide dadurch bestätigt und vertheidigt wurden.

Der persönliche Charakter unsers Herrn, und die verschiedenen Theile seines Verhaltens in den geheimern und öffentlichern Auftritten seines Lebens, geben einen starken Beweis für die Wahrheit der grossen Sache, für die er lebte und starb; das Leben und der Charakter seiner Apostel geben eben diese Beweise; denn mit dem Geiste ihres Lehrers beseelt folgten sie seinem Beispiele; und die Beständigkeit, mit welcher sie unter den heftigsten Verfolgungen seine Religion vertheidigten, und die Bereitwilligkeit, mit welcher sie in ihrem Tode ihre Wahrheit besiegelten, konnten nicht ermangeln, in den Seelen nüchterner und unpartheyischer Beobachter die tiefsten Eindrücke zurückzulassen. Der erstaunenswürdige Sieg des Christenthums über den Aberglauben, über den Götzendienst und das Verderben der Welt, über alles, was die Weltweisheit erfinden, und über alles was Macht und Gewalt entgegensetzen konnte, führte die sichtbaren Kennzeichen einer allmächtigen Hand mit sich; und die Wirkungen, welche dadurch an einzelnen Menschen und in ganzen Gesellschaften hervorgebracht wurden, setzte jene Mitwirkung dieser Hand in ein noch viel herrlicheres Licht.

Das

Das Untadelhafte und die Reinigkeit des Charakters, wodurch die ersten Christen sich so stark auszeichneten, sind selbst von ihren Feinden anerkannt worden. Plinius, welcher eben nicht so aufgelegt war, sie mit Sanftmuth, oder ihre Sache mit Hochachtung zu behandeln, bekannte, daß selbst die strengste Untersuchung ihres Verhaltens, in jeder Betrachtung für die Unschuld und Keuschheit ihrer Sitten vortheilhaft ausfiel. Es ist in der That merkwürdig, daß die Nachricht, die er von den Christen giebt, nicht von Freunden und Anhängern kam, deren Aussage über ihre Religion leicht den Verdacht einer Partheylichkeit hätte erregen können, sondern von Leuten, die am allerwenigsten Neigung hatten, die Wahrheit aufzuopfern, um das Ansehen des Christenthums und seiner Bekenner zu retten. Er erhielt seine Nachricht von Personen, welche Christen gewesen, aber welche aus Furcht und Vortheil oder aus andern dem Richter über alles allein bekannten Ursachen wieder von der Kirche abgefallen und zum Götzendienst zurückgetreten waren. Dies waren die Personen, welche es bekräftigten, und Plinius scheint ihrem Zeugnisse Glauben beigemessen zu haben, daß der größte Fehler, mit dem man die Christen beschuldigen könnte, dieser war, daß sie an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang sich versammleten, und Christo als einer Gottheit Loblieder sängen: — daß sie sich unter einander durch ein Bündniß ermunterten, alle Arten von Gottlosigkeit, besonders Betrug, Räuberey und Ehebruch zu vermeiden: — ihr Wort nicht zu brechen, oder sich zu weigern, das wieder herauszugeben, was ihren Händen anvertrauet worden war, wenn es wieder gefordert werden sollte; und es bey ihnen der Gebrauch sey, bey einem Mahl sich zu trennen und wieder zu versammlen, wo sie gemeinschaftlich an dem, was bereitet worden war, Theil nähmen. (*)

(*) B. X. Epist. 97.

Die alten Apologeten forderten ihre Feinde beständig auf, eine Beschuldigung gegen sie vorzubringen, welche zur Verkleinerung ihrer Sitten gereichte; und sie beruften sich auf ihren Wandel als einen für sie sehr günstigen Beweis mit einer Zuversichtlichkeit, die ihnen nichts anders als das Bewußtseyn ihrer Aufrichtigkeit eingeflößt haben konnte. Anstatt vor der Prüfung zurückzubeben, welche selbst die Eifersucht nicht genauer machen konnte, forderten sie ihre Feinde auf, mit ihnen sich in ein Feld einzulassen, wo ihre Sache am genauesten untersucht werden könnte, wo ihr Sieg am ehrenvollsten oder ihre Ueberwindung am schändlichsten seyn würde.

Ihre Sanftmuth und Geduld unter der ungerechtesten Behandlung; und ihre Ausharrung unter den drohendsten Gefahren, wurden selbst von ihren Verfolgern bewundert. Aber ihr Wohlwollen war eben so liebenswürdig, als ihr Eifer feurig war: Und indem ihnen die Wahrheit Muth gab, der Widerwärtigkeit und dem Tode zu trotzen, so machte das Mitleiden ihre Herzen weich, wenn sie das Elend anderer bemerkten; und ihr zärtlichstes Mitleiden war mit der unveränderlichsten Rechtschaffenheit vereiniget.

Eusebius hat in seiner Kirchengeschichte B. VII. Kap. 22. ein sehr merkwürdiges Bruchstück eines Briefes des Dionysius, des Bischofs zu Alexandrien aufbehalten, welcher zu der Zeit blühte, als das Reich unter dem Gallienus durch innerliche Zwistigkeiten zerrüttet wurde, welche aus dem sich widerstreitenden Interesse derer entstunden, welche mit gleicher Eifersucht nach Macht strebten, und als das Unglück des Krieges durch die fürchterlichen Heimsuchungen von Pest, Hungersnoth und Erdbeben verdoppelt wurde. In einer solchen mißlichen Lage der Prüfung hatte die christliche Religion eine Gelegenheit, ihren grössern Einfluß in dem musterhaften Betragen ihrer

Au-

Anhänger zu zeigen. Ihre Uebergebung an Gott, und ihr unermüdetes Wohlwollen gegen die Leidenden, das sie mit Gefahr ihres eignen Lebens und durch die zärtlichste Theilnehmung an dem Elende offenbarten, werden in diesem Briefe so treffend und erhaben beschrieben, daß dadurch die Seele den tiefsten Eindruck von der Macht einer Religion empfängt, welche die sanftern Empfindungen des Herzens nährt, und unter dem liebenswürdigsten Gefühle der Sanftheit zugleich die Brust mit einem mehr als gewöhnlichem Muthe bewafnet, und den Christen in den Stand setzt, zur bösen Zeit zu bestehen, und als ein guter Streiter Jesu Christi das Elend zu ertragen. Der ehrwürdige Vater bemerkt zugleich das davon ganz verschiedene Verhalten der Heiden. Sie verliessen ihre besten Freunde in dem Augenblicke, da sie das Elend überfielen; und nur auf ihre eigne Sicherheit bedacht, liessen sie die Elenden ohne Erbarmung und Hülfe verschmachten.

Bardesanes, der berühmte Syrische Ketzer, bemerkte zu seiner Zeit, daß das Christenthum in moralischer und bürgerlicher Betrachtung überaus wohlthätig gewesen sey, denn die Christen aller Länder hätten die guten Eigenschaften beibehalten und die herrschenden Laster abgelegt, welche sich, unter den Völkern, unter denen sie geboren waren, gefunden hätten.

„ In Parthien, sagt er, sind die Christen, ob sie „ gleich Parther sind, der Vielweiberey nicht zugethan; „ in Persien, ob sie gleich selbst Perser sind, heirathen sie „ nicht ihre eignen Töchter. In Baktrien und Gaul verletzen sie das Ehebette nicht; und wo sie sich auch aufhalten, widerstehen sie dem Einflusse verderbter Gesetze „ und schändlicher Gewohnheiten. „ (*)

S. 305.

(*) Jortins Bemerkungen B. I. S. 357. Ausgabe von 1767.

S. 305. L. 15.

2) Im Morgenlande, unter dem Einflusse des Mahometanischen Glaubens scheint der menschliche Verstand etwas von seiner Fähigkeit und Kraft verloren zu haben.] Zu dieser trägen Unthätigkeit scheint nichts wirksamer beigetragen zu haben, als die Lehre von dem Fatum, oder der Nothwendigkeit, welche so, wie sie im Glaubensbekenntnisse des Muselmanns angenommen wird, (Koran. Kap. 16.) nicht nur die Würde der menschlichen Natur herabsetzt, sondern auch offenbar gegen das Glück und die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens streitet. Sie raubt der Vernunft des Menschen allen Nutzen, indem sie seine freye Wirksamkeit aufhebt; sie unterdrückt den Fleiß und die Betriebsamkeit, hält den Flug des Genies zurück, und an die Stelle des thätigen und ausharrenden Muthes, der allein Unglück und Elend verhindern oder heilen kann, setzt sie eine leidende Geduld, die ohne Frömmigkeit, und eine Unterwürfigkeit, die ohne Verleugnung ist. Der abergläubische Muselmann, der durch seinen Propheten gelehrt ist, daß alles menschliche Wesen unveränderlich von Gott vorherbestimmt ist, und daß nicht nur die Zeit, sondern selbst die Art und Nebenumstände seines Todes von aller Ewigkeit her unveränderlich festgesetzt sind, hält jeden Versuch einer Veränderung in dem gemeinen Laufe der Dinge für ein Verbrechen, das ihm nicht geringer scheint, als ein Aufruhr gegen die eingerichteten Gesetze Gottes. Daher sieht er es mit einer dummen und unthätigen Gleichgültigkeit an, wie seine Eltern, seine Kinder, seine Freunde als ein Opfer der Krankheit und des Todes fallen. Er sieht die Pest in seinem Lande wüthen, und tausend und zehntausend auf seinen Strassen tödten, ohne im geringsten einen Versuch zu machen, ihren schrecklichen Fortgang zu hemmen. Die Mittel, wodurch erleuchtetere Völker ihre Wuth zurück-

rückzutreiben oder wenigstens zu lindern gesucht haben; Mittel, welche Natur, Philosophie und Religion zugleich empfehlen, sieht der Schüler des Arabischen Propheten als unrecht und gottlos an. Verblendet und verhärtet durch den Grundsatz dieser nothwendigen und unbedingten Vorherbestimmung sitzt er in einem Stande träger Fühllosigkeit, bis der Allmächtige selbst dem Arme des Würgengels Einhalt thut, und auf eine Zeit die Werke des Todes und der Zerstörung aufhebt.

S. 325. L. 27.

3) Das Christenthum übertrift jede andere Religion in ihrer sichtbaren Kraft, uns zu bessern Menschen zu machen, und in ihrer fruchtbaren Wirkung auf die Gesinnungen und Sitten des menschlichen Geschlechts.] Selbst nach dem Zeugnisse des Herrn Gibbons, wenn wir mehr auf Thatsachen sehen, als seinen Meinungen einen blinden Beifall geben, sollte es scheinen, als wenn das Christenthum gewissermaassen zur moralischen Verbesserung des Reichs beigetragen hätte, welches unter dem unglücklichen Einflusse des Heidenthums in die schändlichste Unsittlichkeit versunken war. Es werden freilich Thorheiten, Unsinn und Laster genug noch unter denen gefunden, welche das Scepter nach der Einrichtung des Christenthumes führten; aber ihr Verzeichniß ist lange nicht so zahlreich, oder so schwarz und schrecklich, als dasjenige, welches sich dem unpartheyischen Forscher in vorhergehenden Zeitaltern darstellt. Wir entsetzen uns nicht mehr über eine kalte und vorsetzliche Unmenschlichkeit des Tiberius, über unmäßige Ausschweifungen und wüthende Grausamkeiten eines Nero, über die grobe Sinnlichkeit und Wollüste eines Vitellius, über die Kindereyen und verhaßten Verfolgungen eines Domitian.

Aber

Aber, kann man uns sagen, nach der Einführung des Evangelii gieng ja dieses ungeheure Reich unter. Es sey so. Aber war nicht das Gebäude selbst sehr verunstaltet, und war nicht selbst seine Grundlage wankend, schon lange zuvor, unter den ausgelassenen Sitten des Volks, unter dem unruhigen Geiste der Prätoren, unter der zügellosen Dienstbarkeit des heidnischen Senats, und unter den schrecklichen Unterdrückungen der heidnischen Kaiser?

Ist der grosse Umfang eines Reichs, können wir die Gegner fragen, ein Glück für die allgemeine Wohlfahrt der Gesellschaft? Konnte das Römische Reich, so wie es auf die Gewaltthätigkeit der Eroberung gegründet, durch alle Kunstgriffe des Verderbens und durch alle Grausamkeiten der unumschränkten Herrschaft unterstützt war, einen solchen moralischen oder politischen Zustand der Welt hervorbringen, daß ein durch Philosophie erleuchteter, und durch Menschenliebe erwärmter Geist, ernstlich die Fortdauer desselben hätte wünschen können?

Die Hände der Eroberer zu bewafnen, oder die Ehrsucht der Könige zu sättigen, war nicht ein Theil von der Absicht des grossen Lehrers, dessen Reich nicht von dieser Welt war. Es ist daher keine gründliche Einwendung gegen seine Religion, wenn sie die zeitlichen Vortheile nicht beförderte, mit denen sowohl ihr Stifter als ihre nächsten Beförderer im geringsten nichts zu thun haben wollten. Aber man erinnere sich, daß selbst mitten unter den Erschütterungen und Zergliederungen des Römischen Reichs das Evangelium stufenweise einzelnen Personen richtigere Begriffe von Tugend und Frömmigkeit einflößte. Es bändigte den wilden Geist, und erleuchtete den dunkeln Verstand derer Barbaren, welche die zerrütteten Provinzen sich unterwarfen, und endlich mit ihren Waffen in die geschwächte und wehrlose Hauptstadt drangen.

gen. Und laßt es uns nicht vergessen, daß seit dem Umsturze dieses Reichs alle die Verbesserungen in Künsten und Wissenschaften, in der Aufklärung und der Regierungsverfassung aufzublühen anfiengen, welche nun in Christlichen Ländern Festigkeit und Fortgang haben, und zu deren Beförderung das Christenthum selbst beizu ein Werkzeug wurde. Das Evangelium verbreitete vor dem Falle dieses Reichs, zuerst seinen Einfluß über das Privatleben, und alsdenn gab es denen Lastern derer einen Stoß, welche auf dem grossen Schauplatze des öffentlichen Lebens handelten. Wenn der Fall des Römischen Reichs im Ganzen ein Uebel war, so war das Christenthum nicht die einzige und auffallendeste Ursache dieses Uebels. Wenn es ein Glück war, so verdanken wir einen Theil dieses Glücks den richtigen Begriffen von Pflicht, welche das Evangelium den Seelen seiner Bekenner zugleich mit den Bewegungsgründen eingepflanzet hatte, wodurch sie im Bestreben nach ihrer wahren Glückseligkeit angefeuert wurden.

Zehnte

Zehnte Rede.

Ueber die

Pflicht der Ausbreitung des Evangeliums unter unsern mahometanischen und heydnischen Unterthanen in Indien,

vor der Universität zu Oxford

im Monat Julius 1784.

Marc. XVI, 15.

Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.

Als unser Erlöser, nach der Vollendung seines Geschäftes auf der Erde, im Begriff war, sich in den Himmel zu erheben, so war dies sein grosser und letzter Befehl an seine Apostel: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Indem er den Endzweck zeigte, verordnete er auch die Mittel: Er sendete seinen Geist von oben herab, seine Gesandten gegen alle Gefahren auszurüsten, sie unter ihren Leiden zu trösten, ihre Zweifel zu zerstreuen, und ihre Irthümer zu verbessern.

Zu diesen Wirkungen des heiligen Geistes an den Seelen der Schüler Christi kam noch die Macht, Wunder zu thun; so daß ausserordentliche und ordentliche Ursachen sich vereinigten, die Bemühungen der Freunde des Evangeliums zu befördern, und den Widerstand seiner grausamsten und furchtbarsten Feinde zu besiegen.

Allein

Allein dieses selige Werk, welches die Apostel so herrlich anfiengen, wurde nicht von den nachfolgenden Dienern Christi mit dem nämlichen Geiste der Liebe und Wahrheit fortgesetzt. Es wurde mehr Mühe darauf gewendet, diejenigen, welche schon Anhänger seiner Religion waren, mit Unterscheidungen, mit Spaltungen und Besonderheiten in der Lehrart zu unterhalten, als das Leben der noch Unbekehrten durch ihre reinen und einfachen Vorschriften zu verbessern; oder ihren Verstand durch den Vortrag ihrer unvermischten und eigenthümlichen Lehrsätze zu überzeugen.

Wir mögen entweder die Verheissungen des Stifters des Christenthums, oder den Geist seiner Gesetze betrachten, so ist es allemal von allgemeinem Nutzen, und hat Ansprüche auf eine durchgängige Glaubwürdigkeit. Indessen muß allezeit sein Einfluß wegen der Einrichtung der moralischen Welt stufenweis fortgehen, und die Erkenntniß desselben wird unter verschiedenen Stufen entweder beschleuniget oder verzögert werden. Die rohen und ungebildeten Einwohner des nördlichen Europa nahmen die Lehren des Evangelium bereitwilliger an, als die verfeinerten und verwöhnten Bürger von Athen und Rom.

Zu den Hindernissen, welche sich in einzelnen Ländern fanden, lassen sich noch andere Ursache hinzufügen, die in dem allgemeinem Zustande der Welt liegen. Der Mangel an einer ausgebreiteten und wohlthätigen Verbindung der Einwohner des Erdbodens, verhinderte auf einige Zeit die Ausbreitung der christlichen Erkenntniß. Als die Völker näher unter einander bekannt wurden, so hatten die Gegenstände, worauf sie ihre Arbeit richteten, nur wenig Verbindung mit den Angelegenheiten der Religion. Einige dachten nur darauf, Reichthümer aufzuhäufen, und andere sich Herrschaft zu erringen. Der Reisende begnügte sich damit, seine eitle Neubegierde zu sättigen; und der

Weltweise war hauptsächlich darauf bedacht, die Werke der Natur zu erforschen, ohne seine Bemerkungen gemeinnützig zu machen; oder er bemerkte die Verschiedenheiten der Meynungen und Sitten, welche das menschliche Geschlecht trennen, ohne eine Gelegenheit, oder auch nur den Wunsch zu haben, sich zu verbessern.

Zu solchen Zeiten oder unter solchen Umständen würde es vergeblich gewesen seyn, Entwürfe zur Emporbringung der Religion zu erwarten, oder sich vernünftige Bemühungen zur Ausbreitung geistlicher Kenntnisse zu versprechen. Doch haben wir vielleicht, im Ganzen genommmen, Ursache, uns selbst Glück zu wünschen, daß die Fortpflanzung des Evangelium selten von einem Volke aus dem verflossenen Zeitalter zu einem Hauptgeschäfte gemacht worden ist. Die wilden und romantischen Wünsche der Kreuzfahrer, und die verderblichen Ausschweifungen, die während der Kreuzzüge ausgeübt wurden, sind ein Beweis, daß das Christenthum, wegen seiner eigenthümlichen innerlichen Eigenschaften, ganz unfähig ist, durch das Schwerdt ausgebreitet zu werden, und wir können von dem Verhalten der Kreuzfahrer den Schluß machen, daß der Geist, der sich in einem irrigen Religionseifer anfängt, durch einen leichten und unmerklichen Uebergang, in politische List oder unersättliche Herrschsucht und Ehrbegierde ausartet. Hier finden wir also einige von denen Ursachen, welche es verhindert haben, daß das Licht bisher noch nicht mit glücklichem Erfolg unter den Völkern geschienen hat, die bis jetzt noch durch Unwissenheit verblendet, oder durch Unglauben verhärtet sind.

In den nachfolgenden Zeiten hat man sich mit Eifer und Erfolg in den christlichen Ländern bemühet, die Religion mehr aufzuklären, als sie zu verbreiten. Man hat ihre Beweisgründe aufgesucht und gesammlet; ihre Lehrsätze erläutert; die Angriffe ihrer Feinde zurückgeschlagen;

und die Sitten ihrer Bekenner sind im Ganzen gereiniget worden. Die Fähigkeit und der Gesichtspunkt des menschlichen Verstandes ist eingeschränkt; und wahrscheinlicherweise müssen die richtigen und erweiterten Begriffe, welche jetzt unter den Völkern von Europa herrschen, einer stärkern Anstrengung jener Kraft zugeschrieben werden, womit man die Beweisgründe und Erläuterungen des Christenthums in Ländern, wo es geglaubt wird, betrieben hat. Hätte man mehreres leisten wollen, so würde vielleicht weniger geleistet worden seyn: wär unser Eifer hauptsächlich auf die Ausbreitung des Evangeliums gerichtet gewesen, so wären unsere Begriffe von seinem Nutzen weniger richtig und weniger umfassend geblieben.

Wegen der Gleichgültigkeit der Europäer gegen die Fortpflanzung des Evangeliums in spätern aufgeklärtern Zeitaltern, und wegen des engen Gesichtskreises oder der verhaßten Grausamkeiten derer, welche es in dunklern Zeiten auszubreiten über sich nahmen, bleiben freilich also die Einwohner so mancher Länder bis jetzt noch in ihren tiefgewurzelten alten Abgeschmacktheiten des heidnischen Aberglaubens, oder in der Verblendung der stolzen und trügerischen Anmassungen jenes falschen Propheten, welcher so kühn war, als ein zweiter Meßias im Morgenlande sich aufzuwerfen, und ein grösseres Königreich auf der Erde errichtete, als der Sohn des lebendigen Gottes selbst.

Vielleicht aber werden diejenigen, welche die Sache in einem richtigern und ausgedehnterem Gesichtspunkte betrachten, am Ende finden, daß selbst diese Verzögerung einige Vortheile hat, welche zu der nämlichen Zeit, als sie der moralischen Regierung Gottes Ehre machen, unserm eignen Bestreben neues Leben geben können. Würde zum Beispiel, das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinigkeit und mit wahrem praktischen Nutzen durch den räuberischen Krieger, durch den schwärmerischen Abentheuer,

oder durch den beschaulichen Weltweisen gegründet worden seyn? Wo würden wir nur einige Spuren von christlicher Liebe, oder vernünftiger Frömmigkeit in jenem Lehrgebäude oder jenem Entwurfe des äusserlichen Gottesdienstes haben erblicken können, welchen der unsinnige und blutgierige Eifer des Kreuzfahrers ohne Zweifel errichtet haben würde? Würde nicht die Finsterniß des papistischen Aberglaubens, und die Strenge der römischen Herrschsucht, weiter verbreitet und ausgeübt worden seyn? Würde nicht vielleicht der Geist des Aberglaubens eine noch viel grössere Stärke mit der Abänderung seiner Gegenstände erhalten haben, wenn das Evangelium zuerst von solchen eingeführt worden wär, die es nicht einmal so weit verstanden, daß sie seine eigentlichen unverfälschten Lehren von Zusätzen unterscheiden konnten? Wir also, die wir in diesen erleuchteten Zeiten leben, haben sehr gute Gelegenheit das zu thun, was von unsern Vorfahren noch nicht gethan worden ist, und dasjenige mit Weisheit zu entwerfen, oder mit Erfolg auszuführen, was sie vernachläßiget, oder vergeblich unternommen haben. Wir haben keine irrigen Vorstellungen des Christenthums mehr zu verbessern, oder es von Verdrehungen zu reinigen. Als Protestanten dürfen wir nur unsere Bibel in Händen haben; über ihr unendliches Ansehen und ihre Wahrheit sprechen; lehren, was sie mit Deutlichkeit offenbart; einschärfen, was sie mit Ernst gebietet.

Das Christenthum ward zuerst durch ausserordentliche Mittel gegründet; allein, ob wir gleich keine Wiederholung der Wunderwerke erwarten, oder die unmittelbare Gabe der Aussprache verschiedener Sprachen verlangen, so sind wir doch im Stande, die nämliche Ueberzeugung in ungläubigen Völkern zu bewirken, wenn wir mit Fleiß ihre verschiedenen Sprachen erlernen, und uns mit ihren Vorurtheilen, Sitten und Gesetzen bekannt machen. Dies sind die grossen Pflichten unserer Gesandschaft; und daß

dies

dies schwere Geschäfte mit Eifer, und einigermassen auch mit Glück schon angefangen worden ist, das kann nicht geleugnet werden, ohne gegen die Frömmigkeit und Leiden so mancher Männer undankbar zu seyn, welche mit Recht unter die glücklichen Ehrensäulen unsers eignen christlichen Landes, und unserer wahrhaftig christlichen Kirche gezählt werden können.

Aber es verdient besonders bemerkt zu werden, daß bey aller unserer Sorgfalt für den Unterricht der unwissenden und wilden Stämme, dennoch das Geschäfte der Bekehrung der mehr erleuchteten Völker, die durch den arabischen Betrüger verführt werden, als unthunlich, oder wohl gar als unnütz und gefährlich verschrieen worden ist.

Es ist der Endzweck dieser Rede zu beweisen, daß eine solche Bekehrung nicht nur von grossen Nutzen sey, sondern auch sich wirklich ausführen lasse. Ich habe hierbey nicht den Vorsatz, mich in eine ausführlichere Untersuchung über die allgemeine Frage einzulassen, welche die Pflicht, alle Völker zu taufen, betrift. Daß diese Pflicht auf Christen eines jeden Zeitalters beruhe; daß der Befehl, der in den Worten meines Textes liegt, bey aller seiner nähern Beziehung auf die Apostel auch uns angehe; daß wir bey der Veränderung äusserlicher Umstände, durch gewöhnliche Maaßregeln das bewirken können, was sie durch ungewöhnliche leisteten, das alles sind Sätze, welche ich nicht weiter nöthig habe zu beweisen. Sie sind schon mit grosser Beweiskraft, und vieler Beredsamkeit von verschiedenen ansehnlichen Schriftstellern eingeschärft worden, deren Gelehrsamkeit und Gottesfurcht ihrem Vaterlande und der Gesellschaft, zu der sie gehörten, gleiche Ehre machten: es sey also für mich genug, zu sagen, daß ich die Richtigkeit ihrer Grundsätze zugebe, und daß ich nicht vielmehr zu ihrem Gewicht hinzufügen kann. Aber das Zeitalter, in dem wir leben, ist, wie wir wissen, durch

metaphysische Feinheit ausgezeichnet. Die Deutlichkeit allgemeiner Wahrheiten wird in den Seelen mancher Leute durch die Scharfsinnigkeit verdunkelt, mit welcher man besondere Einwürfe macht, wodurch die Neugierde befriedigt, und das Ansehen des Alterthums geschwächt wird. Flüchtige und ohne Beweis angenommene Sätze sollen das vereinte Gewicht solcher Beweise, die schon in Lehrform gebracht, und solcher Thatsachen, die schon zugegeben sind, wieder vereiteln. Wir müssen also die Sache mit Rücksicht auf die Gemüthsart und die Vorurtheile derer behandeln, die wir gern zu überzeugen wünschten, und in dieser Absicht werde ich mich bemühen, zuerst die Einwendungen zu widerlegen, die gegen die Schicklichkeit eines jeden Versuchs gemacht werden, das Evangelium auszubreiten; und alsdann werde ich weitläuftiger den Nutzen der Ausbreitung desselben unter morgenländischen Völkern betrachten.

Es ist mit einigem Schein eingewendet worden, als wenn die Gottheit ein Vergnügen an der Verschiedenheit der Religionen hätte, welche auf dem Erdboden ihre Erscheinung gemacht haben. Der Satz hat vielen Schein, aber er ist nicht neu; denn wie sehr auch die Weltweisen ihn als ihre eigne Erfindung ausgeben mögen, so ist doch das nämliche schon von einem derer Schriftsteller (*) gesagt worden, welche jene Weltweisen selbst gewöhnlich wegen der Eingeschränktheit ihrer Begriffe und wegen ihres schwärmerischen Aberglaubens lächerlich machen. Aber da diese allgemeine Behauptung so vieles Scheinbare und Trügerische mit sich führt, so ist es der Mühe werth, sie zu zergliedern. Und hier werden wir finden, daß die Men-

(*) „ Forsitan et varietas huiusmodi, ordinante Deo, „ decorem quendam parit in vniverso mirabilem. „ *Marsilius Ficinus* in seiner Abhandlung über die christliche Religion 4. Kap.

Menschen aus keinem guten Grunde von sich selbst den Schluß auf den Schöpfer gemacht haben. Verschiedenheit im Menschen gefällt, weil sie die Empfindsamkeit beschäftiget; eine Empfindsamkeit sui generis: und vielleicht ist die natürliche Quelle davon in der Schwäche unsers Verstandes zu finden, nach der wir unvermögend sind, ein Gut über die Gränzen einer gewissen Verknüpfung hinaus zu betrachten; oder auch in der Unbeständigkeit unserer Leidenschaften, welche ohne Festigkeit der Wahl von einem Gegenstande zum andern herumschweifen. Aber weder die Empfindsamkeit selbst, noch die Ursachen, von welchen sie wahrscheinlich entspringt, kann ohne Verwegenheit der Gottheit zugeschrieben werden. Hier findet also keine Anlogie statt: aber es giebt einen andern Gesichtspunkt, bey dem sich eine andere Art von Analogie wirklich findet, welche, wie es scheinen sollte, hinreichend ist, die Wege des Schöpfers zu rechtfertigen, und frey handelnder Wesen ihre Pflicht zu lehren.

Ein Volk und ein Zeitalter unterscheidet sich von dem andern in der Macht des Menschen über das Reich der Thiere und Pflanzen, in den Künsten der Aufklärung, in den Mitteln, von einem gewissen Himmelsstriche die ihm eig... Vortheile zu ziehen, oder seinen ihm eignen Unbequemlichkeiten abzuhelfen; und in den verschiedenen Anstalten, wodurch unser Leben erhalten und glücklich gemacht wird. Doch aber lehrt uns unsere Vernunft, und unsere bessern Triebe bewegen uns dazu, in der natürlichen so wohl als sittlichen Welt Mißbräuche abzustellen, und unsere Verbesserungen und Erfindungen immer weiter zu treiben. Wir lehren dem Wilden die Heilungskunde; wir unterstützen ihn, sich gegen die Strenge des Wetters zu verwahren, und sie von sich abzuhalten; wir zeigen ihm die Vortheile der Regierung und der Gesetze. Bey allen diesen Bemühungen empfinden wir es sogleich sehr stark und lebhaft, daß wir des Beyfalls würdig handeln. Die

Regierung Gottes war ohne Zweifel auch vor der Mittheilung dieser Kenntnisse weise und gerecht; aber nach unserer Meynung wird sie erst alsdann vollkommen untadelhaft und herrlich, wenn die Uebel des Lebens verringert und seine Segnungen vermehrt werden. Der Trieb nach Geselligkeit scheint uns fast zu nichts anderm als zu diesem Zwecke eingepflanzt zu seyn. Die moralische Wirksamkeit des Menschen ist das Werkzeug, wodurch die Güte Gottes auf den Menschen wirkt. In diesem erweiterten Gesichtskreise zeigt sich die Menschenliebe in ihrer ganzen Stärke, und verdient den höchsten Beifall. Aber die Regierung Gottes in Absicht der Religion stimmt völlig mit seiner natürlichen und moralischen Regierung der Welt überein. Und wo sich also unter den Menschen eine Fähigkeit findet, Religionswahrheiten deutlicher und vollständiger zu fassen, und Religionspflichten genauer zu beobachten, so entsteht diesen Augenblick in uns eine ausgemachte Verbindlichkeit zur Mittheilung dieser Wahrheiten und zur Ermunterung zu solchen Pflichten unter unsern Nebenmenschen. Wir sehen mit Bewunderung und Dankbarkeit auf die ausserordentlichen wunderthätigen Wirkungen, und auf die gewöhnlichen Wohlthaten, die auch ohne unsere Rathschläge oder Bemühungen uns im Laufe seiner Vorsehung zu Theil werden: aber wahrhaftig seine Güte ist nicht weniger beträchtlich, und seine Weisheit wird selbst sichtbarer in jener Einrichtung der Welt, die uns antreibt, einer dem andern Gutes zu thun. Wir setzen hierbey die gnädigen Absichten unsers Schöpfers wirklich in Erfüllung; wir erhalten eine bestimmtere und beruhigendere Vorstellung und Uebersicht seiner Regierung; und indem wir selbst das Maaß von Pflicht erfüllen, das wir als Theile des Ganzen auf uns haben, so vollenden wir die Summe von Glückseligkeit, deren unser Geschlecht fähig ist, und wir schliessen also ganz recht, daß alles auch für unsere Nebenmenschen bestimmt ist, was in unserer Macht steht, ihnen mitzutheilen.

len. Auf diese Art wird der Wirkungskreis unserer Vernunft und Religion erweitert; die Wirkung natürlicher und sittlicher Ursachen vereinigt sich zu dem nämlichen Endzwecke; die allgemeine Masse von Tugend und der damit verbundenen Glückseligkeit, wird vermehrt, und in den glücklichen Erfolg der Bemühungen derer, welche die Erkenntniß der Wahrheit ausbreiten und annehmen, erblicken wir die höchste Uebereinstimmung und Vollkommenheit in jenem Plane der göttlichen Regierung, wo die Angelegenheiten der Zukunft schon mit Auftritten des gegenwärtigen Lebens in Verbindung stehen, und wo die unmittelbare Belohnung der Verdienste eines Einzelnen unzertrennlich mit der immer mehr anwachsenden Wohlfahrt Aller vereinigt ist.

Ich gehe weiter, das Trügerische in einer andern spitzfindigen Behauptung zu entdecken, welche ihr Daseyn mehr der Zuversichtlichkeit zu danken hat, mit der man sie vorbringt, als den Gründen, womit man sie unterstützen will. Es liegt wenig daran, sagt man uns, welche Religion die Menschen bekennen, ob sie einen oder mehrere Götter annehmen; ob sie ihr Knie vor dem Altare einer eingebildeten oder wahrhaften Gottheit beugen, so lange sie nur gut handeln. Wenn denn also die Religion etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes ist, so bitten wir diejenigen, welche diesen Einwurf machen, sich selbst nicht zu widersprechen, sondern alle jene Klagen zu unterdrücken, welche sie so oft gegen den abergläubischen blinden Religionseiferer geführt haben, und alle die Spöttereyen aufzugeben, welche sie sich selbst gegen den verblendeten Schwärmer erlaubt haben. Wenn im Gegentheil die Religion einen unmittelbaren und grossen Einfluß auf die Ruhe des Menschen hat; wenn sie durch Feststellung der Glaubenslehren auch nur in der Entfernung auf die Lebenspflichten treffen muß, so laßt uns nicht mit solcher Eilfertigkeit glauben, als wenn sie allemal üble Folgen hätte;

sondern laßt uns mit Fleiß die Umstände untersuchen, unter denen sie die besten und wirksamsten Folgen hat. Einige von ihren Lehren haben unstreitig eine verschwisterte Beziehung auf die natürlichen Empfindungen, welche bey aller ihrer aus Ort und Zeit entspringenden Verschiedenheit, in allen Zeitaltern und in allen Ländern geherrscht haben; auf solche Empfindungen, welche mit gleicher Stärke sich in dem wilden Barbaren und in dem verfeinerten Weltbürger regen, und welche selbst in der Brust des Wilden Bewunderung und im Weltweisen ernsthafte Ehrfurcht erwecken. Es würde unvernünftig seyn, anzunehmen, daß diese Empfindungen nichts gutes zum Grunde hätten; daß sie unfruchtbar an aller Wirksamkeit wären; daß die Wahrheiten, die zu ihnen gehören, gar keiner Untersuchung fähig, und nach der Untersuchung und der daher entstandenen Erkenntniß, ohne allen Nutzen seyn müßten. Aber meines Bedünkens wird gewöhnlich diese Streitfrage auf eine Art aufgeworfen, welche unrichtig und nachtheilig ist. Wie Tullius nach seiner grossen Denkkraft die Trennung zwischen der Philosophie und Beredsamkeit beklagte, so wird auch jeder aufrichtige und fleißige Forscher Ursache finden, darüber unzufrieden zu seyn, daß die Religion auch nur in Gedanken von der Moralität getrennt wird. Im Grunde wirkt eins auf das andere unter verschiedenen Richtungen mit gegenseitiger und ununterbrochener Stärke; eines verbessert die unrichtigen Vorstellungen, ersetzt die Mängel, und erhöht die eigenthümliche Wirkungskraft des andern. Beyde sind für den Menschen, so wie der Mensch für beyde ist, wenn wir den Zustand, in welchem er sich jetzt befindet, und die Fähigkeiten, welche er jetzt besitzt, zum Grunde seiner Bestimmung machen. So wie er jetzt ist, getrieben durch verschiedene Begierden, und umringt von verschiedenen Versuchungen, so befindet er sich in so manchen Lagen, worinne er in der eigentlichen Bestimmung dieser Kräfte bald einen heilsamen Zwang bald eine nütz-

liche

liche Ermunterung findet. Es giebt Vorfälle, wo er die vereinigte Hülfe beyder bedarf, entweder, wenn die gegenwärtigen Vorstellungen zu schwach sind, ihn zu der Wahl seines höchsten Vortheils zu bestimmen; oder wenn die Aussicht in die Zukunft zu bewölkt und entfernt ist, ihn standhaft auf dem Pfade zu machen, auf welchem er allein seine Unschuld bewahren kann. Diese Bemerkungen sind der Wahrheit völlig gemäß, und verdienen unsere angestrengteste Aufmerksamkeit, selbst wenn wir auch annehmen wollten, daß Moralität und Religion mit Schicklichkeit als abgesondert in der blossen Vorstellung bestehen könnten. Aber bey einer jeden genauern Untersuchung sind die Grenzen und Ausdrücke verwirrt und von ihrem richtigen Standpunkte verschoben. Die Moralität, in der vollen und eigentlichen Bedeutung des Worts, schließt alle die Pflichten ein, deren ein frey handelndes Wesen fähig ist, und zugleich alle Grundsätze jener Pflichten, welche von einem vernünftigen Wesen aufgefunden werden können. Dies erhellt nicht nur aus den Meinungen der berühmtesten Weisen, sondern auch aus den Gesetzen wohleingerichteter Staaten, wo, als zum Beispiel in den Anordnungen eines Solon oder eines Numa, die Einrichtungen der Religion sowohl als des Staats eine abgesonderte Stelle hatten. Dies findet sich in dem mosaischen Gesetzbuch; in den Vorschriften, nach welchen der Chinese, der Hindoo, und der Mahometaner sowohl seinen Schöpfer verehren, als seinen Nebenmenschen behandeln muß; dies scheint sich in den Meinungen und Gebräuchen zu finden, welche unter den dunkelsten und wildesten Völkern hergebracht sind, und dies dauert fort, so wie sie sich allmählig aus Wildheit und Unwissenheit herausarbeiten.

Nach dem allgemeinen Gefühle der Menschheit also macht die Religion selbst einen Theil der Moralität aus:

und

und sie verdient deswegen nicht weniger Achtung und Wahrscheinlichkeit, denn sie enthält Vorschriften und Einrichtungen, welche auf das Ganze eine Beziehung haben.

Wenn der Gegner behauptet, daß viele Religionen, die festen Fuß in der Welt gefaßt haben, falsch sind, so entsteht eine ganz andere Frage, und wir kommen von der Untersuchung des Einflusses auf die Betrachtung der Wahrheit einer Religion. Wir leugnen es, daß wegen jener Erfahrung der Schluß gemacht werden könne, daß also keine Religion die wahre sey: wir behaupten, daß, wenn es eine wahre Religion giebt, sie nicht gänzlich unbedeutend seyn könne; und um ihren Werth richtig zu schätzen fodern wir mit Grund, daß eine Vergleichung angestellt werde, und zwar nicht nur zwischen den wahrscheinlichen Folgen, ob man eine Religion überhaupt annimmt, oder gar keine glaubt, sondern auch zwischen den wirklichen Folgen derjenigen Religion, die wir mit dem Gegner als falsch verwerfen, und derjenigen, welche wir gegen ihn als die wahre zu vertheidigen bereit sind.

Als Gelehrte bewundern wir die Ausarbeitung, und als Weltweise glauben wir sogar unter mancher nützlichen Ausnahme den Inhalt des allgemeinen Gebets, in welchem ein Schriftsteller unserer eignen Nation die schönste Dichtkunst mit der erhabensten Gottesverehrung vereinigt hat. Nach seiner Meinung erkennen Juden, Heiden und Christen das Daseyn einer höchsten und verständigen Ursache, eines Gottes, bey so verschiedenen Namen sie ihn auch nennen, unter so verschiedenen Gestalten sie ihn auch verehren, und so verschiedene Eigenschaften sie ihm auch zuschreiben mögen. Aber von diesem Umstande, den wir recht gern zugeben, macht er nicht jenen kühnen und unbilligen Schluß, den wir zu widerlegen wünschen. Er sagt nicht, daß die Begriffe, die man sich von der Gott-

heit

heit macht, gleich richtig sind; daß der Dienst, den man ihm leistet, gleich angenehm, und daß es entweder in einem wissenschaftlichen oder ausüblichen, in einem philosophischen oder religiösem Sinne ganz gleichgültig sey, ob unser Glaube und unsere Anbetung an den Olympischen Jupiter, oder an den unsichtbaren Herrn des Himmels und der Erde gerichtet sey.

Es ist wahr, Gott hat sich in keinem Lande unbezeugt gelassen; er hat einige Begriffe von seinem Wesen und Eigenschaften überall eingepflanzet, und überall von seinen vernünftigen Geschöpfen gewisse Opfer von Anbetung und Gehorsam erhalten. In jedem Lande hat er Beweise seiner Schöpferkraft und sorgfältigen Vorsehung gegeben; hat Wohlthaten erzeigt, welche die Dankbarkeit der Menschen verdienen, und sie gewissen Uebeln ausgesetzt, gegen die sie keinen andern Schutz als seinen gnädigen Beystand haben, den er ihnen auch, so wie die meisten seiner Segnungen, durch Mittelursachen, durch menschliche Thätigkeit und Klugheit wiederfahren läßt. Aber in seinen zeitlichen sowohl als geistlichen Anordnungen findet sich eine grosse und offenbare Ungleichheit; diese Ungleichheit zu haben, steht oft in unserer Gewalt, und so oft dies der Fall ist, so wird es uns zur heiligsten Pflicht. Wir erleichtern, wie wir schon vorher bemerkt haben, das Elend unserer leidenden Nebenmenschen; wir sind uns dabey bewußt, daß wir die verliehenen Kräfte und Mittel seiner Absicht gemäß anwenden: und in Stunden des ernsten und tiefen Nachdenkens bewundern wir eine Verfassung des Ganzen, wobey der Mensch Fähigkeit und Lust hat, die Glückseligkeit des Menschen zu befördern, und wobey das natürliche Uebel zur Quelle des moralischen Guten wird. Welches sind denn also nun die Ursachen, möchte ich fragen, die uns abhalten, nach eben diesen Grundsätzen und Trie-

ben Unwissende und Irrende zu unterrichten und zurecht zu weisen? Wir theilen so gern unsere Gesetze und unsere Erfindungen in den Wissenschaften mit: warum sind wir denn so gleichgültig richtigere Begriffe der Religion mitzutheilen? Verträgt sich die Wahrheit hierinne weniger mit der Seele als der Irthum? Ist sie so schwer mitzutheilen, daß jede Bemühung vergeblich ist; oder so unbedeutend, wenn sie wirklich mitgetheilt ist, daß sie gar keine Belohnung versprechen sollte? Die Fähigkeit der Menschen, Unterricht in der Religion zu geben oder anzunehmen, ist, ich gestehe es; unter verschiedenen Umständen sehr verschieden. Es wird ohne Zweifel grosse Aufrichtigkeit und Vorsicht bey diesem Geschäfte erfordert. Der Fortgang desselben muß gar sehr durch langsames Fassen, durch verdrossene Aufmerksamkeit, oder gar durch verkehrten Widerstand zurückgehalten werden. Die Wirkungen davon können durch Vorurtheile, eingewurzelte Gewohnheiten, Leidenschaften oder Neigungen einzelner Menschen, oder auch durch die Besonderheit der Sitten und des Himmelsstrichs eines ganzen Volks auf eine Zeit gehindert werden. Aber eben diese Hindernisse wirken ja bey jedem andern Versuch, die Menschen durch Kenntnisse aufzuklären und durch Gesetze zu verbessern; und wenn der Versuch in dem einen Falle glücklich von statten geht, warum sollten wir im andern Falle an dem Erfolge verzweifeln?

Jede Veränderung, die wir in den Gesetzen und Geschäften eines Volks hervorzubringen suchen, muß, wenn wir anders weise dabey verfahren wollen, mit Rücksicht seiner gottesdienstlichen Lehren und Gebräuche gemacht werden. Die Stufe und die Ordnung, in der wir sie aufzuklären wünschen, hängt von einer Menge Ursachen ab, die wir mit dem größten Scharfsinn aufsuchen und mit der größten Vorsicht gebrauchen müssen. Aber

alle

alle sind sie der höhern Vollkommenheit fähig; und dasjenige System ist ohne Zweifel am leichtesten und geschwindesten auszuführen, ist edel in sich selbst, und verspricht die wohlthätigsten Wirkungen, welches durch eine wohl abgemessene Aufmerksamkeit auf die Theile, dem Ganzen Uebereinstimmung und Festigkeit giebt.

Wir haben in einer vorigen Rede gesehen, daß die Europäischen Völker ihre Ueberlegenheit und Vorzüge, ihrem Religions-Glauben sowohl, als ihren bürgerlichen Einrichtungen und wissentschaftlichen Vollkommenheiten zu verdanken haben; daß jede dieser moralischen Ursachen ihren ausgebreiteten und sichtbaren Einfluß hat; daß für ihre vereinigte sowohl als abgesonderte Kraft ein eigner Wirkungskreis ist; daß die eine zur Beförderung der andern hilft; daß sie sich auf die allgemeine Natur des Menschen gründen; und daß sie in einer wohlgeordneten und angewendeten Wirksamkeit sich zu einem Hauptzwecke vereinigen, nämlich unsere Verstandeskräfte zu erhöhen und zu erweitern, unsere gesellschaftlichen Neigungen zu verbessern, und unser wahres Glück, als Bürger, als Christen, und als Menschen, zu befördern.

Ich glaube daher zuversichtlich an die Wirksamkeit der Religion; und die Erfahrung ist mir Bürge, zu behaupten, daß insbesondre die Wirksamkeit der Christlichen höchstwohlthätig sey. Unter Völkern, die schon getauft sind, verabscheuen wir den unvernünftigen Eiferer und den Schwärmer aus Gründen der Offenbarung und der Vernunft; ich meyne, aus ihren wesentlichen und übereinstimmenden Gründen, aus den ausdrücklichen Vorschriften der einen, und aus den deutlichsten Gesetzen der andern. Wir wissen, daß der heftige Geist des blinden Religionseiferers, und die abgeschmackten Begriffe des Schwärmers, einen geraden und unfreundlichen Einfluß auf ihr moralisches Verhalten haben, und sie für die ge-

gen-

genwärtige sowohl als zukünftige Welt ungeschickt machen. Religionseiferer und Schwärmer werden noch unter den Völkern gefunden, die wir zu taufen wünschen; die Quelle ihrer Unvollkommenheit liegt in den falschen Vorstellungen, die sie von der Gottheit, von ihren Gesetzen, und den Mitteln ihrer Aussöhnung haben. Wenn nun ein aufrichtiger und vernünftiger Unterricht im Christenthume höchstwahrscheinlich dazu geschickt ist, ihre Irthümer zu verbessern, ihre unnöthige Furcht zu besänftigen, ihre unfreundliche Gemüthsart zu mildern, und im voraus ein weiteres Feld für ihre Fähigkeiten und guten Eigenschaften zu öfnen, so verbindet uns schon die blosse Betrachtung des Nutzens, jeden Zugang zu eröfnen, durch den die Erkenntniß desselben zu entfernten Völkern gebracht werden kann. Wenn wir von seiner Wahrheit überzeugt sind, so können wir sicher die Folgen seiner Fortpflanzung jenem allmächtigen Wesen überlassen, das uns eine dringende Liebe zu dem, was wahr ist, eingepflanzt, und unsere Seelen dazu geschickt gemacht hat, es durch schickliche Werkzeuge und bey günstigen Gelegenheiten anzunehmen. Wenn wir ein aufrichtiges und dankbares Gefühl von seinem göttlichen Ursprunge haben, so können wir diese Aufrichtigkeit und diesen Dank nicht besser als durch unsere eifrigen Wünsche und durch unsere unausgesetzte Bemühungen an den Tag legen, auch andere Menschen zur Theilnahme der Glückseligkeit zu bringen, die wir selbst geniessen. Wir räumen ein, daß die Wahrheit, nach einer metaphysischen Zergliederung ihren moralischen Werth blos von ihrer Nutzbarkeit herleitet. Aber wir behaupten auch im Gegentheil, daß Nutzbarkeit, im einfachen Gesichtspunkte, natürlich mit Wahrheit zusammenhängt, und mit Rücksicht auf beides vertheidigen wir den Nutzen der Ausbreitung des Evangelii.

Was die Hartnäckigkeit betrift, womit die Völker an den Religionslehren hängen, die sie in ihrer Kindheit eingesogen haben und mit Ehrfurcht betrachten, so kann sie keinen gründlichen Einwurf gegen unser Vorhaben abgeben: sie ist vielmehr ein gerechter und richtiger Grund zur Vermehrung der Vorsicht, und wird wegen der Schwierigkeit selbst ein neuer Bewegungsgrund zu einem desto grössern Bestreben. Ihr verbreitet das Licht philosophischer Kenntniß, ob es gleich das Trügerische und Abgeschmackte in so manchen Meinungen blos stellen muß, welche die Ueberlieferung über den Ursprung und den Bau der Welt aufbehalten hat. Ihr führet solche Gesetze und Gewohnheiten ein, welche in der Folge der Zeit eine beträchtliche Veränderung in den Sitten solcher Völker machen werden, mit denen ihr verbunden seyd, und welche mit so manchen Gebräuchen, sogar mit moralischen Vorschriften streiten müssen, von denen man annimt, daß sie durch den Befehl des Allmächtigen selbst geschützt werden. Wünschet ihr denn, daß sie mit Vorsatz und durchgängig der Religion ungehorsam seyn sollen, die sie für wahr halten? Oder, wenn ihr allmählig die Macht des Vorurtheils unter ihnen verdrängt, und sie gewöhnt habt, mit einer umfassendern und deutlichern Beurtheilungskraft ihre Religion zu verwerfen, wollt ihr dann nichts an ihre Stelle setzen? Wenn eure gesellschaftlichen guten Eigenschaften und eure bürgerlichen Einrichtungen auf einem sichern Grunde ruhen, und mit allgemeinen Beifall von ihnen angenommen werden, so könnt ihr euch gewiß alsdenn auch dieser Zuneigung bedienen, sie für euer Religionsbuch einzunehmen, welches nach dem Urtheil verständiger und unpartheyischer Männer, eben wegen jener vorgefaßten guten Meinung von der Aufklärung und den Sitten der Christen, desto bessern Eingang finden muß.

Es sind aber auch noch ganz andere Zweifel, als ich bisher betrachtet habe, bey vernünftigen Männern entstanden, ob nemlich und wie fern die Ausbreitung des Evangeliums in einigen Ländern überhaupt leicht und wünschenswürdig sey; ob seine Lehren nicht unvollkommen verstanden, oder verdreht werden, oder bey einem blossen äusserlichen Bekenntniß ohne Nutzen bleiben möchten; ob nicht, so wie Heyden und Juden das Christenthum verdarben, auch der eingewurzelte Lieblings Aberglaube der americanischen Götzendiener, seine Reinigkeit verunstalten und seine Wirksamkeit unterdrücken werde. Allein dieser Einwurf trift die Mahometaner im Morgenlande nicht, welche über die Unwissenheit und Wildheit der Heyden weit erhaben sind; und es eröfnet sich hier ein viel weiteres und besseres Feld, die erhabenen Lehren des Christenthums mit Nutzen zu lehren. Der Wilde, dessen dunkle und eingeschränkte Vorstellung von Gott vielleicht die Frucht seiner stürmischen Begierden und seiner wilden Einbildungskraft war, könnte gar bald überredet werden, Wunder zuzugeben; denn sie haben eine Aehnlichkeit mit den erlogenen Thaten seiner Gottheiten; er ist überdies unfähig die Macht und den Einfluß natürlicher Ursachen zu bestimmen, und er ist desto mehr geneigt, an das Ausserordentliche zu glauben. Aber die Mahometaner, welche schon Wunderwerke zugeben, könnten mehr dahin gebracht werden, den Beweis von den Weissagungen, in allen seinen feinen Schlüssen und stufenweisen Entwickelungen deutlicher einzusehen, und bereitwilliger anzunehmen. Bey ihnen haben wir nicht mehr mit stürmischen Gemüthsarten und verhärteten Gewohnheiten zu kämpfen, welche den Zustand der Wildheit auszeichnen: wir treffen in ihnen schon eine Gattung von Menschen und Bürgern an, die durch einen leichten Uebergang zur Annahme der Lehren des Christenthums gebracht werden könnten.

Die Ausbreitung des Evangelii unter den Morgenländern ist mit Ermunterungsgründen und Vortheilen verbunden, welche der wilde Zustand der Indianer in America nicht an die Hand giebt. Die Mahometaner sind ein unermeßliches Volk, Einwohner mächtiger und bevölkerter Reiche, welche die Bevölkerung christlicher Königreiche weit übertreffen, und beinahe ein Viertheil des bewohnbaren Erdbodens inne haben. Sie sind die Unterthanen wohleingerichteter Staaten; sie beobachten hergebrachte Gesetze; sie sind durch Ackerbau und Handlung bebildet, und durch Künste und Wissenschaften verfeinert. Sie leben weder in der Zügellosigkeit der Gottesleugnung, noch in der Finsterniß des Götzendienstes; ihre Religion, so falsch sie auch ist, hat manche Glaubensartickel mit der unsrigen gemein, welches unser Bestreben gar sehr erleichtern muß, den wahren Glauben unter ihnen auszubreiten, und sie zur Annahme desselben zu bringen. Sie glauben schon an einen Gott, den Schöpfer und Herrn aller Dinge, und sie schreiben ihm eine unendliche Macht, Gerechtigkeit und Gnade zu. Sie nehmen eine Unsterblichkeit der Seele an, und erwarten ein künftiges Gericht, einen Himmel und eine Hölle; sie geben eine allgemeine Sündfluth zu; sie verehren den Erzvater Abraham als den ersten Stifter ihrer Religion, erkennen Moses und Christus für grosse Propheten, und halten die fünf Bücher Mosis und das Evangelium für göttliche Schriften.

So lange also die Bibel es als eine Pflicht befiehlt, einen Versuch zur allgemeinen Bekehrung des menschlichen Geschlechts zu machen; und so lange wir unter den Nachfolgern des Mahomets so günstige Vorarbeitungen und schon festgestellte Lehrsätze finden, welche uns ihrer Bekehrung näher bringen, so lange fehlt es uns weder an Verbindlichkeit noch Ermunterung zum Fortgange und zur Belebung unsers Eifers. Diener des Evangelii sollten

niemals jene merkwürdigen Zeiten vergessen, wo die strengen und grausamen Befehle eines Decius und Diocletian zu unvermögend waren, die heilige Begeisterung jener treuen Schüler Christi zu dämpfen, welche ein freywilliges Opfer aller ihrer irdischen Freuden machten, und selbst ihre Freiheit und ihr Leben hergaben, um einen einzigen Neubekehrten für den Himmel zu gewinnen. Wie leicht ist unsere Bemühung und Verbindlichkeit in Vergleichung mit dem, was sie litten und thaten? Mit der Blindheit und Verhärtung eines abgöttischen und lasterhaften Zeitalters zu kämpfen, und unter den Bedrückungen einer überhand nehmenden Tyranney zu seufzen, das war ihre harte aber herrliche Bestimmung. Und es ist die unsrige, diese Religion in Ländern fortzupflanzen, wohin wir mit Schifffahrt und Handlung gekommen sind, nachdem ihre Wahrheiten durch die Veränderung ganzer Jahrhunderte bestätigt, und ihre Vortreflichkeit durch die Erfahrung und Weisheit erleuchteterer Zeiten erläutert worden ist.

Wenn noch irgend etwas anders nöthig ist, unseren Eifer und unsere Hofnung in diesem grossen Liebeswerke anzufeuren, so ist es die Betrachtung, daß in fernen und weitläuftigen Provinzen, die unserm Reiche unterworfen sind, und unsern eignen Gesetzen gehorchen, Millionen von Einwohnern bis jetzt noch in Finsterniß und Irthum wandeln, wovon einige durch die mahometanische Betrügerey verführt, und andere dem noch viel ältern und abgeschmacktern Aberglauben der Braminen mit blindem Eifer zugethan sind.

Die Verwandschaft zweyer unter einer Regierung stehender Länder, wodurch sie zu einem Lande werden, ist ein Band, welches die Natur geknüpft hat, und welches niemals zerrissen oder vergessen werden sollte. Vermöge dieses Grundsatzes haben wir schon unsern Mituntertha-
nen in Indostan viele von jenen natürlichen und bürgerli-
chen

chen Rechten mitgetheilt, welche wir so lange mit erlaubtem Stolze geschätzt und mit edlem Eifer behauptet haben. Als Menschen, als Engländer, als Christen müssen wir noch weiter gehen. Laßt es nicht gesagt werden, daß in unserm Zeitalter, das wegen seiner Menschenliebe und Aufklärung so berühmt ist, und wo wir wirklich das Glück der bürgerlichen Freiheit den entferntesten Zweigen des Reichs mittheilen, kein Versuch gemacht worden ist, sie aus den Ketten des Aberglaubens zu befreyen.

Unsere Besitzungen in Indien nehmen ein viel grössers Land ein, als das brittische Reich in Europa selbst; aber in keinem Theile dieser weitläuftigen Provinzen ist ein ernsthafter Versuch gemacht worden, das herrliche Licht des Evangelii einzuführen, und die Finsterniß zu zerstreuen, welche für ganze Zeitalter die unglücklichen Einwohner bedeckt hat. Der ganze Unterschied in Religionen, welchen der Eingeborne bisher gekennt hat, besteht in der That nur in der verschiedenen Abänderung des Irthums und der Gottesvergessenheit, und ob er sich gleich weigert, der einen Betrügerey zu unterschreiben, so hat er doch davon weiter keinen Vortheil, als die elende Wahl, einer andern mit blinder Unterwerfung zu gehorchen.

Der Hauptunterschied indessen ist der, welcher die Mahometaner von den Gentoos trennt. Die letztern waren die ursprünglichen Einwohner, und ihr Aberglaube ist von hohem Alterthum und wird im Lande sehr hoch gehalten. Die Religion des Mahomets fand ihren Weg in die entfernten Länder von Indien auf eine ähnliche Art, als sie in die dazwischen liegende Königreiche eingeführt wurde. Seit einem Jahrhundert nach dem Tode des Betrügers überzogen die unternehmenden Kaliphen in der Laufbahn ihrer Eroberungen auch dieses Land mit ihren Waffen; und ob sie gleich eben keinen beträchtlichen Theil davon ihrer Herrschaft und Religion unterjochen konnten,

so beunruhigten sie es doch in allen folgenden Zeiten mit ihren öftern Einfällen. Endlich trieb im vierzehnten Jahrhunderte den Tamerlan der nämliche Geist der Schwärmerey und sein kühnerer Muth, diese grossen und bevölkerten Länder zu erobern, und zwar aus der einzigen Absicht, die Einwohner der Abgeschmacktheit des Götzendienstes zu entreissen, und unter ihnen die seligmachenden Wahrheiten der heiligen Religion des Islam auszubreiten.

Bey der Ausführung dieses abentheuerlichen und schwärmerischen Vorsatzes überschwemmte er die Felder von Indostan mit den Blute von Tausenden von Götzendienern, und setzte seinen Heldenlauf so lange fort, bis zuletzt alle Widersetzlichkeit aufhörte; und die blutdürstigen Lehren seines Propheten wurden auf dem Untergange des sanftern Aberglaubens von Brama erbauet.

Seit dieser Zeit des Tamerlan ist der Mahometanismus gleichförmig die Religion der Regierung von Indien geblieben: indessen sollen doch die Gentoos an der Anzahl die Mahometaner noch in dem Verhältnisse wie Zehen zu Einem übertreffen, (*) und bis auf diesen Tag eine eigenthümlichkeit in ihrem Charakter beybehalten, welche weder die heftige Gewaltsamkeit der Eroberung, noch die langsamen Wirkungen der Zeit auf eine beträchtliche Art haben ausrotten können.

Die Religion der Gentoos ist ein Zusammenhang der rohesten Abgötterey. Sie erkennen zwar einen höchsten Gott; aber die Untergottheiten sind unzählig, denen sie Verehrung leisten; und unzählig sind auch die Laster und Thorheiten, welche sie ihnen zuschreiben. Mit einer Blindheit, die allemal von der Vielgötterey unzertrennlich ist, beten sie als Eigenschaften ihrer Götter solche Schwach-

hei-

(*) Siehe Orme's Geschichte von Indostan.

heiten und Leidenschaften an, welche selbst der menschlichen Natur zur Unehre gereichen; und ihre Verehrung ist in vieler Betrachtung der Gottheiten nicht unwürdig, welche der Gegenstand derselben sind. Die Gunst solcher Wesen, welche ihr Daseyn blos in dem Gehirn des abergläubischen Schwärmers haben, wird durch unsinnige Gewohnheiten und unvernünftige Selbstverleugnungen erworben; durch Gewohnheiten, wodurch die Zeit getödtet wird, welche auf die Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten gewendet werden sollte, und durch Selbstverleugnungen, welche jedes erlaubte und unschuldige Vergnügen ausrotten. Was sollen wir von einer Religion denken, welche die Aussöhnung der Sünden in Bußübungen setzt, wie sie die Einbildungskraft selbst nicht strenger und abgeschmackter erdenken kann; ganze Jahre hindurch in einer unveränderten Lage zu sitzen oder zu stehen; die schwersten Lasten zu tragen, oder die schwersten Ketten zu schleppen; den nackten Leib der brennenden Sonnenhitze auszusetzen; und den Kopf vor dem heftigsten und unerträglichsten Feuer niederzuhängen?

Aber es wär eine unendliche Arbeit, alle ihre abergläubischen Gebräuche durchzugehen. Der folgende allein, an dessen Wahrheit uns so viele Nachrichten nicht zweifeln lassen, ist hinreichend das mitleidigste Gefühl unserer Herzen zu erwecken, und uns zu ermuntern, alles dazu beizutragen, die Seelen dieses unerleuchteten Volks von einer so unmenschlichen und ungerechten Gewohnheit abzugewöhnen. Man sieht leicht, daß ich hier auf dem grausamen Gebrauch anspiele, nachdem die Frau des Gentoo verbunden ist, sich auf dem Scheiterhaufen mit ihrem todten Manne zu verbrennen; ein Gebrauch, der, wo nicht von ihrer Religion ausdrücklich geboten, doch wenigstens so stark empfohlen wird, daß eine Vernachläßigung desselben in einigen Fällen die größte Schande und Verabscheuung nach sich ziehet.

Die Thatsachen, welche ich erwähnt habe, als viele andere eben so wichtige, sind zu gewiß und bekannt, als daß sie geleugnet werden könnten. Und von diesen allein kann schon jedes menschliche Herz schliessen, wie nothwendig es sey, die reine und vernünftige Religion Jesu an die Stelle eines Glaubens zu bringen, welcher für unsere Vernunft und für unser feineres Gefühl so schrecklich ist.

Glücklicherweise finden sich viele Umstände, welche einen solchen Versuch zu begünstigen versprechen. Denn der natürliche Scharfsinn, welcher der auszeichnende National-Charakter der Gentoos ist, das strenge und enthaltsame Leben, welches sie führen, die Sanftheit und Heiterkeit ihres Temperaments, ihr Glaube an einen zukünftigen Stand, und der Gedanke eines einzigen höchsten Gottes, welcher sich selbst in die Verehrung ihrer untergeordneten Gottheiten mischt; alles giebt uns einen vernünftigen Grund an die Hand, ihre Bekehrung zu hoffen.

Aber wie müssen wir diesen wichtigen und schweren Vorsatz ausführen? Sind nicht in allen Zeitaltern scheinbare Entwürfe zu Verbesserungen in Religionswesen gemacht; aber sind sie nicht allemal durch grosse und unüberwindliche Schwierigkeiten gehindert worden? Werden nicht die vernünftigsten Grundsätze, wird nicht die wärmste Beredsamkeit durch die Verhärtung und Unwissenheit in den Lehrlingen fruchtlos gemacht? Riß nicht oft Unbedachtsamkeit und Uebereilung in dem Lehrer das nieder, was er durch sein auch noch so aufrichtiges Wohlwollen und durch seine noch so unermüdete Thätigkeit schon gebaut und gewonnen hatte? Wir wollen durch diese allgemeine Klagen unsern Muth nicht niederschlagen lassen, sondern die Sache näher und bestimmter betrachten.

Die

Die erhabenen Gegenstände der Religion müssen in besondern Umständen auch auf eine besondere Art betrieben werden. Es giebt Leute, deren Seelen durch Wissenschaften aufgeklärt, durch einen langen und vielfachen Umgang mit der Welt erweitert, und durch ein geläufiges tiefes und anhaltendes Nachdenken verstärkt und befestigt sind: Der Glaube solcher Personen wird unerschüttert, und ihre Gottesverehrung lebhaft und feurig bleiben, wenn sie auch eben keine äusserlichen Formen zu Hülfe nehmen, sondern nur die Gottheit im Stillen und Verborgenen anbeten, und sich mit tiefen Betrachtungen der größten und tiefsinnigsten Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion beschäftigen. Aber es würde schwärmerisch und gefährlich seyn, die nämlichen wohlthätigen Wirkungen unter Personen von geringern Fähigkeiten und eingeschränktern Einsichten zu erwarten. Die Erfahrung sagt uns, daß bey dem grossen Haufen der Menschen einige Behutsamkeit in der Wahl solcher Materien nöthig ist, die ihrer Fassungskraft angemessen sind, und daß viel Scharfsinn bey allen jenen Nebenmitteln angewendet werden müsse, die ihre Aufmerksamkeit erwecken, und sie sodann auf die rechten Gegenstände leiten sollen. Wenn also das Christenthum unter den Einwohnern des Morgenlandes fortgepflanzet werden soll, so muß es auf systematisch vorgetragene Lehren und auf pünktlich beobachtete Gebräuche eingeschränkt werden. Wir müssen die grossen Wahrheiten der Erlösung nicht mit verworrener Ungewißheit in den Seelen derer, die sie annehmen sollen, hin und her wanken lassen. Seelen, welche so eben aus dem gröbsten Aberglauben herausgebracht sind, müssen wir nicht das Geschäfte überlassen, für sich selbst den Weg festzustellen, die göttliche Gnade durch demüthige Bitten und inbrünstige Danksagungen zu erlangen. Wir wissen es, daß etwas Anziehendes in der Regelmäßigkeit und dem Anstande vorge-

schriebener Formen, und daß viel Lehrreiches und Einnehmendes in der Deutlichkeit und Bestimmtheit solcher Lehrsätze ist, welche in einer gewissen Ordnung dem Verstande vorgetragen werden. Aber in der Art und Weise, wie diese Lehrsätze und jene Formen für sie zu bereiten und einzurichten sind, liegt die Hauptschwierigkeit, die uns zu schaffen macht: und wir müssen es gestehen, daß christliche Kirchen sehr oft durch eine übermäßige und unüberlegte Anhänglichkeit an ihre eignen Lehrsätze und Lieblings- Gebräuche dem Christenthume überhaupt Vorwürfe zugezogen haben. Sie bildeten sich ein, daß die Verehrer anderer Lehrsysteme gleich fähig wären, das zu fassen und anzunehmen, was Gewohnheit und Ueberzeugung ihnen selbst wichtig und annehmungswerth gemacht hatte.

Die Mißionarien, welche die Staatsklugheit und der Eifer der römischen Kirche bisher ausgesandt haben mag, haben sich bisweilen die Verachtung der Ungläubigen, und bisweilen den Unwillen der Weltweisen zugezogen. Sie haben sich mehr durch ihren Eifer, die Zahl der Bekehrten zu vervielfältigen, als durch die Fähigkeit ausgezeichnet, die Glückseligkeit derer zu befördern, welche bekehrt waren. Es scheint, als wenn sie eine Art des Aberglaubens an die Stelle des andern gesetzt; als wenn sie den Verstand mit Irthümern verdunkelt, und das Herz mit blindem Religionseifer vergiftet hätten.

Aber die Vertheidiger eines gesunden und vernünftigen Christenthums werden solchen furchtbaren Beschuldigungen nie blosgestellt seyn. Was auch scheinbare und verfeinerte Grübeleyen über die Biegsamkeit der menschlichen Seele in Annehmung, und über die natürliche Festhaltung in Beybehaltung geistlicher Eindrücke an die Hand geben mögen, so ist doch die Erfahrung unsere sicherste Wegweiserin, wie wir mit Menschen überhaupt umgehen müssen, die gar zu geneigt sind, auf die äussersten entge-

gen-

gengesetzten Abwege zu gerathen; bald leichtsinnig, bald hartnäckig; in dem einen Augenblicke verdrossen, und in dem andern heftig und voreilig. Unsere Einrichtungen müssen also den Schwachheiten nicht weniger, als den Fähigkeiten derer angemessen seyn, die wir unterrichten wollen. Einige bestimmte Lehren, wie ich vorhin bemerkte, müssen gelehrt, und einige besondere Gebräuche müssen empfohlen werden; wir müssen die Einbildungskraft beschäftigen, indem wir die Beurtheilungskraft überzeugen. Aber dies Geschäfte, so schwer es auch seyn mag, kann doch mit glücklichem Erfolg nach den beizubehaltenden reinen und charakteristischen Grundsätzen des Protestantismus eingerichtet und betrieben werden. Die vornehmsten, die wesentlichsten, die ungezweifeltsten und wichtigsten Lehren des Christenthums müssen den morgenländischen Völkern in den deutlichsten Ausdrücken und mit den lichtvollsten Beweisen vorgetragen werden. Wenn die Irthümer und Vorurtheile unserer Lehrlinge in gewissem Maasse weggeräumt sind; und wenn wir ihre Seelen stufenweise zu einem vollern Abriß der evangelischen Wahrheit vorbereitet haben, alsdenn, und alsdenn erst können wir es wagen, ihnen solche Lehren vorzutragen, welche in sich geheimnißvoller und verborgener sind. Wir müssen sie ihnen stufenweis aufschliessen, und mit einem allgemeinen Duldungsgeiste diejenigen Personen ertragen, deren Zweifel nicht gänzlich besiegt, und deren Irthümer nicht mit einemmale gehoben werden können.

Die eingewurzelten und ihnen so angenehmen Vorurtheile der Gentoos und Mahometaner auszurotten, das erfordert freilich ohne Zweifel den größten Verstand, und die feinste Vorsicht und Bescheidenheit. Ihre Unwissenheit muß mit Theilnehmung und Zärtlichkeit behandelt werden, und ihre wohlgemeynte obgleich irrige Gottesverehrung und Frömmigkeit erfordert sogar einige Hochachtung.

achtung. Jede Wahrheit, die wir ihnen lehren, muß durch die Art und Weise empfohlen werden, wie wir sie ihnen mittheilen. Sie muß die deutlichste und einleuchtendste Gewißheit mit sich führen; und der Lehrer muß zeigen, daß nicht nur sein eigner Verstand davon völlig überzeugt ist, sondern daß sie auch den liebenswürdigsten Einfluß auf seine Gemüthsart, seine Handlungen und seine Worte äussert.

Kein Kunstgriff, wenn er auch noch so scheinbar, und keine Gewaltthätigkeit oder Zwang, wenn er auch noch so entfernt angelegt wär, muß von protestantischen Mißionarien gebraucht werden; und mein Wunsch ist, daß das Christenthum eher als eine göttliche Offenbarung vorgestellt, als auf den Trümmern einer falschen Religion, die sonst herrschend war, errichtet werden möchte. Auf diese Art werden wir alle die Vortheile haben, welche die Römer genossen, wenn sie den Völkern, die sie beherrschten, ihre gottesdienstlichen Gebräuche und ihre alte Götterlehre liessen; und wahrhaftig, wir müssen viel glücklicher seyn als ein heidnischer Mißionarius, Bekehrte zu machen, weil die Lehre viel vortreflicher ist, welche wir ausbreiten wollen, und von welcher wir selbst regiert werden; und wir müssen endlich von unsern Bekehrten selbst viel grössere Vortheile und Wohlthaten herleiten, als das Heidenthum seinen aufrichtigsten und wärmsten Verehrern verschaffen konnte.

Gleichheit in dem Bekenntnisse einer Religion unter einem Volke erweitert zuverläßig den Wirkungskreis der gesellschaftlichen Verbindung; erleichtert den Fortgang der Aufklärung, und erhöht die Wirkungen einer gesetzmäßigen Regierungsverfassung. Diese Gleichheit können wir in einem gewissen Maasse durch vernünftige und gemäßigte Schritte herstellen, die wir thun werden, die Vorrechte des Christenthums über den Volksglauben, der jetzt

im Morgenlande herrscht, zu erheben und geltend zu machen. Laßt es indessen nicht gesagt werden, daß in dem nämlichen Lande nicht zu gleicher Zeit Lehren, die sich so ganz entgegengesetzt sind, mit Schicklichkeit und Sicherheit könnten vorgetragen werden. Die Erfahrung lehrt uns, daß ein Mahometaner mit dem Gentoo gleichen Gesetzen gehorchen, und gleiche bürgerliche Geschäfte treiben könne: und ohne Zweifel wird das, was sich wirklich schon bey den Bekennern so schwärmerischer und unzusammenhängender Meinungen thun läßt, noch vielmehr unter dem sanften und seligen Einflusse des Christenthums ins Werk gesetzt werden können. Die Anstalten einer festen und wachsamen Regierung werden die wilden Thorheiten des Eifers unterdrücken; alle Partheyen ohne Unterschied in dem Besitz dessen schützen, was sie für Wahrheit halten; und nach und nach ihre Seelen zu einer unpartheyischen und ernsthaften Untersuchung der Beweise vorbereiten, welche ihnen für diejenige Religion beigebracht werden, welche wirklich und einzig die wahre ist.

Es kann freilich gegen den Plan, den ich hier vorgetragen habe, ein Einwurf gemacht werden, welcher von einem kriechenden und schändlichen Geiste des Geitzes erzeugt und genährt wird. „Jetzt, kann man sagen, „ist der leichtgläubige Mahometaner und der abergläubische Gentoo, ganz ohne alle Absichten und stolze Entwürfe, ganz biegsam in seiner Gemüthsart. Ihre Meinungen stören unsere Ruhe nicht, und ihre Gebräuche „verdienen blos unsere Verachtung. Aber sollten sie in „Zukunft die Falschheit der erstern und die Abgeschmacktheit der letztern einsehen: sollte sich etwas von dem „männlichen und thätigen Geiste in ihnen zu regen anfangen, der christliche Länder auszeichnet; sollten ihre „angestrengtern Seelenkräfte in ihnen ein grösseres und „gerechteres Gefühl ihrer bürgerlichen und öffentlichen

„Rechte

„ Rechte erwecken, was wird aus einer solchen grossen „ Veränderung für uns die Folge seyn? Wenn sie nun „ anfangen, von einem edlern und würdigerem Gefühle „ beseelt zu werden, als bisher, so wird sich gar bald „ ihr Zutrauen in Mißtrauen, ihre Unterwürfigkeit in „ Widersetzung verwandeln. Sie werden uns nun zwin- „ gen, das Joch der Knechtschaft zu tragen; oder sie „ werden uns gänzlich als unbarmherzige Bösewichter und „ uuersättliche Räuber von ihren Ufern vertreiben. „

Nach den offenbaren und festen Grundsätzen der Menschenliebe und Offenbarung sehe ich nichts in diesem gewöhnlichen Einwurfe, das unsere Ueberzeugung erschüttern, oder unsere Thätigkeit schläfrig machen könnte. Eine Religion, welche den Fleiß ihrer Bekenner belebt, und ihren Muth beseelt; welche in ihnen einen richtigern und ausgesuchtern Sinn für ihre Pflichten als Menschen, und für ihre Würde als Bürger erweckt; eine solche Religion, sage ich, hat in sich selbst manche glänzende Merkmale ihres Nutzens und ihrer Wahrheit. Läßt es sich also nicht erwarten, daß der Weltweise den Plan, den ich vortrage, mit festem Beifall ansehen, und daß der Christ ihn mit Geneigtheit annehmen werde?

Wie sehr wir uns auch Mühe geben mögen, der Sache einen Firniß zu geben, so ist es nur mehr als zu gewiß, daß der Handlungsgeist oft Gelegenheit zur Räubereу nimmt und giebt; und in Ländern, welche vom Sitze der Regierung weit entfernt sind, wo der Ausspruch des Gesetzes oft unbestimmt, und die Zurückhaltung von Verbrechen durch Schaam jederzeit schwach ist, wird manchmal die Geissel der Unterdrückung gegen die wehr- und schutzlose Unschuld, und gegen sichtbares Verdienst aufgehoben; gegen die Unwissenheit, die ihre Rechte nicht festsetzen und bestimmen, und gegen die Ohnmacht, welche sie nicht behaupten kann. Aber wahrhaftig kein Handels-

plan

plan kann von Dauer und Nutzen; keine Regierungsverfassung kann ehrwürdig und untadelhaft seyn, welche das gegenseitige Zutrauen ausschließt, und nicht für das gegenseitige Wohl beider Partheyen sorgt, die in dem einem mit begriffen und der andern unterthänig sind. Wenn wir im Gegentheil die Künste, die Gesetze, und die Religion von Europa morgenländischen Nationen mittheilen; wenn wir ihnen mit unsern Werken sowohl als mit unsern Handlungen zeigen, daß wir Schüler Jesu sind; wenn wir uns für beides, für ihre geistliche und leibliche Wohlfahrt bemühen; so ist es nicht die geringste Ursache, an endlichen und angemessenen Belohnung für unsere Arbeit zu zweifeln. Diejenigen, denen wir ein so sicheres Unterpfand von unserer Aufrichtigkeit und unserm Wohlwollen gegeben haben, werden uns nicht mehr mit Kälte als Fremdlinge und Ausländer, nicht mehr mit Verdacht als ihre Feinde ansehen. Sie werden uns gerade so behandeln, wie sie behandelt werden, als Mitbürger und als Mitchristen; sie werden mit uns alle Gefahren und alle Glücksumstände theilen, denn sie werden sich mit uns als Theilhaber der nämlichen Vorzüge hier, und als Erben der nämlichen Verheissungen einmal dort, betrachten.

Es ist wahr, solche Maaßregeln werden einzelne Menschen hindern, übermäßige Reichthümer aufzuhäufen, sich in ausschweifenden Wollüsten herumzuwälzen, und gierig nach grossen Besitzungen um sich zu greifen. Aber solche Maaßregeln sind denn unserer Betrachtung nicht unwürdig, auch wenn sie nur diese schrecklichen Uebel allein heben sollten; und sie verdienen eine noch grössere Aufmerksamkeit, wenn durch eine gerechte und eifrige Ausführung derselben die allgemeine Ruhe und Eintracht der Europäer und Morgenländer desto wirksamer hergestellt und gesichert, und die allgemeine Glückseligkeit von beiden dadurch desto besser besser befördert würde.

Mit

Mit gegründetem Eifer bey der Empfehlung dieses Vorsatzes bekümmere ich mich wenig um die kalte und irrige Staatsklugheit derer, welche das Interesse der Religion von dem Interesse unsers Staats trennen wollen. Unser Land ist seit je her mit Recht auf die Reinigkeit seiner gottesdienstlichen Verehrung nicht weniger als auf seine Regierungsverfassung stolz gewesen. Der nämliche glückliche Zeitpunkt gab beiden ihr Daseyn; sie stiegen beide aus der Asche der unbeschränkten Herrschsucht und des Aberglaubens auf, und wenn sie fallen, so fallen sie beide mit einander. Eingeschränkt und falsch ist also die Menschenliebe, welche vorgiebt, für die Rechte und Freyheiten besorgt zu seyn, für deren ewiges Heil sie gleichwol keine Maaßregeln trift, und nicht einmal Bekümmerniß empfindet.

Was kann ein tugendhaftes Volk für ein würdigeres Geschäft ausführen, als seine Religion da fortzupflanzen, wo man seinen Gesetzen gehorcht? Wenn es ihm ein Ernst ist, seine Unterthanen zu schützen und nicht in Armuth zu stürzen; sie zu regieren und nicht zu Sclaven zu machen, so muß es auch mit gleichem Eifer suchen, unter ihnen die Rechte der Freyheit und die Vorzüge des Christenthums auszubreiten.

Und welcher Zeitpunkt in der Geschichte unsers Reichs könnte geschickter dazu seyn, mit einer günstigern Hofnung eines glücklichen Erfolgs diese Veranstaltung zu treffen, als der gegenwärtige? Das äusserst wichtige Verhältniß Indianischer Reichthümer gegen unsern Handel, und die immer mehr zunehmende Verbindung zwischen den Grundsätzen der Handlung, und der Regierung, die sie beschützen soll, haben die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Macht auf Gegenstände geleitet, welche eben so weitgreifend als wichtig und vortheilhaft sind. Das Gesetzbuch, welches die Quelle des Glaubens und das Triebwerk

werk der Hindoos ist, ist vor kurzem in die Muttersprache übersetzt, und der Untersuchung der öffentlichen Neugierde übergeben worden. Wir sind daher im Stande, die lange und innige Verknüpfung aufzusuchen, die sich zwischen der Religion und den bürgerlichen Gesetzen der Hindoos findet. Wir können es nun wissen, welche Irthümer beinahe für jeden Beweis nun unüberwindlich sind, und welche durch vorsichtigen und klugen Widerstand gehoben werden können. Wir sehen die Nichtigkeit ihrer Ueberlieferungen und die Lächerlichkeit ihrer Gebräuche nun in ihrer ganzen Blösse. Wir können den langsamen und schwachen Fortschritt in Aufklärung und Wissenschaften unter ihnen bemerken, und sollten dafür sorgen, daß ihr Fortgang in den Kenntnissen der Religion immer in gleichem Verhältnisse mit der Erweiterung solcher Vollkommenheiten stünden, wodurch wir sie zum gesellschaftlichen Leben geschickter machen. Wir können zwar die Staatsklugheit der Römer nicht so weit unser Muster seyn lassen, daß wir auch nur einen Theil ihrer alten Götter- und Fabellehre gelten oder einheimisch lassen werden könnten, (*) denn alle Theile derselben sind in aller Betrachtung mit unserer eigen Religion ganz unvereinbar. Aber wir können ihre Hochachtung gegen ihre heiligen Bücher allmählig dadurch einschränken, wenn wir ihren Glauben an andern ungezweifeltere Wirkungen der Gottheit üben. Wenn die europäischen Gewohnheiten in einem gewissen Maasse erst unter den Hindoos eingeführt sind, so werden wir finden, daß sie nicht mehr so eifrige morgenländische Gebräuche beobachten. Wenn die Europäischen Wissenschaften erst in ihren Seelen aufdämmern, so werden sie nicht mehr so steif auf ihren alten Meinungen bestehen. Die vortreflichen

Wir-

(*) Siehe Halhed's Vorrede zu der Sammlung von Gentoo Gesetzen.

Wirkungen unserer Gesetze werden ein gutes Vorurtheil für unserer Religion in ihnen erwecken; und wenn sie nur erst finden, daß sie weit von dem blutigen und unverträgsamen Geiste des Mahometanismus entfernt ist, so werden sie auch allmählig dahin gebracht werden, auf die Beweise zu hören, wodurch sie unterstützt, und auf die heiligen Anstalten zu merken, wodurch sie eingeschärft wird. Ihre Gesetze mit den unsrigen zu vereinigen haben wir einen Entwurf gemacht, dessen Ausführung unserer Polizey und unserer Großmuth, als ein Volk, Ehre machen wird. Aber, wenn wir weiter nichts thun wollen, als nur die Bewohner des Morgenlandes von einer kurzen zeitlichen Ungemächlichkeit und Bedrückung zu befreyen; wenn wir nicht suchen, sie in der Stufenfolge, gesellschaftlicher Geschöpfe höher hinauf zu bringen; wenn wir nichts thun, den Wirkungskreis ihres Nachdenkens und ihrer moralischen Vervollkommung künftig zu erweitern, so werden wir das Werk zu unserer eignen Schande unvollendet lassen, und wie ich besorge, eigennützige List statt einer wahren und erweiterten Weisheit einführen. Es würde in der That eine feine Art von Hohn seyn, denjenigen eine freye und gerechte Regierung anzupreisen, die zu unwissend sind, als daß sie sie einsehen, und zu langsam und verdrossen, als daß sie sie genieſſen könnten.

Dies ist die vortheilhafte Lage der Angelegenheiten im Morgenlande, und dies ist der Beystand, den unsere bürgerliche Verfassung der Ausbreitung der wahren Religion daselbst leisten kann. Blicken wir auf uns selbst, so werden wir im jetzigen Zeitalter eine Menge auffallender Eigenschaften bemerken, die unter einer vernünftigen Richtung der Sache des Christenthums nicht nachtheilig werden dürften. Es hat sich unter uns ein gewisser Geist der Kühnheit und des Versuchs erhoben, welcher schon unsere Weltweisheit, unsere Religon und unsere Staatskunde durch-

durchdrungen hat. Er hat die gemeinen Gemüther auf die Irwege des Irthums und der Ungereimtheit mit Verwirrung geleitet, und Männer von den glänzendsten Fähigkeiten auf die gefährlichen Abwege der Spitzfündigkeit und einer gar zu grossen Verfeinerung geführt. Lasset uns diesen unruhigen stets geschäftigen Geist auf eine Bemühung richten, die in sich selbst wichtiger ist, und mehreren Nutzen verspricht; laßt uns ihm einen Plan darstellen, der seiner Betrachtung und seiner Geschäftigkeit würdiger ist. Wir wollen uns nicht mehr mit fruchtlosen Entwürfen und ungegründeten Theorien abgeben, sondern unsere Thätigkeit auf einen Gegenstand richten, bey dem sie mit wahren Nutzen geschäftig seyn kann, nämlich auf die Bekehrung und Aufklärung unserer morgenländischen Kolonien.

Dankbarkeit, Mitleid, Vaterlandsliebe, und mehr als das alles, der viel edlere Geist der christlichen Menschenliebe, rufen uns laut auf, auch Andern die Glückseligkeit mitzutheilen, die wir geniessen; die angenehme Botschaft der Erlösung unter denen Völkern zu verkündigen, welche noch jetzt in Finsterniß sitzen, entfremdet von Christo, entfremdet von dem Bunde der Gnade: und da wir dem Wilden in America die Freude und Herrlichkeit des ewigen Lebens kund thun, so laßt uns auch den Schüler von Brama, und den Nachfolger des Mahomets von dem Irthume ihres Weges zu dem herrlichen Lichte des Evangeliums des Friedens führen.

Der Allwissenheit sind die rechten Zeiten und Stunden allein bekannt. Wir können die wahren Absichten des Himmels weder durch vorsetzliche Verkehrtheit noch durch unzeitige Bemühungen hintertreiben. Aber der Wunsch, sie zu befördern, ist allemal lobenswürdig; der wirkliche Versuch, wenn er mit Klugheit und Standhaftigkeit ausgeführt

geführt wird, hat allemal einige Belohnung zu erwarten; und wenn Gott in der moralischen Regierung der Welt irdische Glückseligkeit nur durch die Mitwirkung seiner Geschöpfe ertheilt, so muß diese Mitwirkung wahrhaftig viel erhabener und wichtiger werden, wenn sie sich auf eine weise und großmüthige Art mit der Beförderung einer ewigen Wohlfahrt beschäftiget. Wenn gleich unsere Kräfte und Versuche in Ausführung des von mir empfohlenen Entwurfs auf einige Zeit ohne sichtbaren Nutzen seyn sollte, so wird doch wahrhaftig die Zeit kommen, wo andere das wirklich vollenden, was wir anfingen; wo alle Religionen der Erde sich in den Dienst des einigen wahren Gottes verwandeln werden; wo nicht nur der Mahometaner und Hindoo, sondern auch jedes Volk und jeder Stamm vor dem Namen Jesu die Knie beugen, und wo die christliche Liebe, gleich ihrem allmächtigen Urquell, endlich alle Dinge sich unterwerfen wird!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

White, Joseph

Vergleichung der christlichen Religion mit der mahometanischen in ihrer Geschichte, ihren Beweisgründen und Wirkungen

Halle 1786

Dogm. 1094
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399897-3
VD18 15337782